SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/2
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Ferdinando Warner's

vollständige und deutliche

Beschreibung

der

Gicht.

Aus dem Englischen übersetzt.

1770.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id415996031/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ex libris
Caroli Philippi, J. M. F.
Gesneri.

Ungültig
Landesbibliothek
Dresden

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
* DRESDEN

1924 IV + 580

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/6
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

AN HERRN — GR —

IHNEN, dem *Freunde unſers* K — — widme ich dieſe Ueberſetzung — zu keinem weitern Gebrauch, noch mit irgend einiger Abſicht — ſondern ſtatt eines Merkmaals, wie gerne ich jeden *gemeinnützigen Wunſch* eines *rechtſchaffenen Mannes* erfüllt ſehen und das meinige dazu beytragen möchte! — Vielleicht kam *Epikur* auf den Einfall die müſſige Ruhe der Götter zu bekennen, weil ſeine Zeit an *gemeinnützigen Wünſchen* und an *rechtſchaffenen Männern* unfruchtbar geweſen.

I. G. H — m — nn.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id415996031/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/8
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

In Ermangelung einer bessern wird der Leser mit gegenwärtiger Uebersetzung vorlieb nehmen. Meine Unwissenheit in der Arzeneykunst hat mich bey einigen Stellen in Verlegenheit gesetzt, und wird vielleicht hie und da Kennern durchschimmern.

Nachdem ich endlich so glücklich geworden bin mich in meinem **Vaterlande** und ziemlich nach meiner **Neigung** versorgt zu sehen; so muß ich gleichwohl im Schweiß meines Angesichts mein **heutiges** Brod essen und die Sorge des **morgenden** Tages der Vorsehung überlassen.

Außer dieser Erschöpfung an Kräften, Zeit und Muth, sind **Meister in Israel**

und zu Aschklon*) unter einander dienstfertig gewesen, mir nach ihrem Vermögen theils ein an sich schon empfindliches Schicksal noch bitterer und saurer zu machen, theils alle meine häusliche Glückseligkeit, ich weis nicht, ob aus Neid oder aus Muthwillen, oder noch niederträchtigern und blindern Leidenschaften zu zerstören.

Unter diesen kümmerlichen Umständen habe ich an meiner Uebersetzung gearbeitet; daher wird der Leser so billig seyn einige Nachläßigkeiten und Ungleichheiten der Sprache und Schreibart zu übersehen, die vielleicht wegen Entfernung des Orts ohne meine eigene Schuld durch Druckfehler vermehrt werden dürften.

Herr **Warner** ist kein Rechtsgelehrter, wie er in der königsbergischen gelehrten

*) Eine wegen ihrer **Policey** bekannte Stadt im Philisterlande, wie aus ihrem Namen abzunehmen, der in alten Bibeln durch **Schandfeuer** übersetzt wird.

ten Zeitung *) aus Mißverstand der sei-
nem Namen angehängten Buchstaben
L. L. D. **) die sonst in England ei-
nen J. V. D. bedeuten, genannt worden.
Er selbst erklärt sich in seiner Zueignungs-
schrift an den Herzog von **Portland** für
einen Geistlichen und für ein Mitglied
der englischen Clerisey.

*) S. Beylage zum 48 Stück 1769.

**) Der ganze englische Titel des Buchs ist folgender: A full and plain Account of the Gout; from whence will be clearly seen the Folly or the Baseness of all Pretenders to the Cure of it: in which every thing material by the best Writers on that Subject is taken notice of, and accompanied with some new and important Instructions for its Relief, which the Author's Experience in the Gout above 30 years hath induced him to impart. The Second Edition corrected. To which is added an Index. By *Ferd. Warner* L. L. D. London 1768. gr 8. Die Zueignungsschrift habe mit Fleiß weggelassen, weil selbige nichts als den bereits oben angeführten Umstand in sich hält; das Register: aber wider meinen Willen und aus Mangel der Zeit.

Man wird es meines Erachtens einem **evangelischen Geistlichen** eher vergeben können, ein **Arzt** zu seyn, als ein **Erbschichter** *), ein unverschämter Wucherer, ein αιχροκερδης **), ein **abgöttischer** ***) Geizhals, ein **hinkender** Baalspfaffe und Nachfolger des von seiner Eselinn gezeichneten Bileams, ein Nachsteller und Kuppler reicher Wittwen und Mägdchen, ein undankbarer Verräther unschuldiger Waysen, ein von herrnhutischer Trunkenheit wiederschallendes Erzt κυμβαλον αλαλαζον *), ein Glied der Gesellschaft Jesu, wie der Beutelträger Judas Ischariot, der seine Amtsbrüder selbst im Beichtstuhl betrügt und die Scheidemünze mit ihnen theilt, unterdessen er die Schaustücke in seine Spaarbüchse scharrt, der sein Haus wie eine **Spinne** **) baut—

Dir,

*) Luc. XII, 14.

**) 1 Tim. III, 3.

***) Col. III, 5.

*) 1 Kor. XIII, 1.

**) Hiob XXVII, 18.

Dir, aufmerksame Leser! schaudert vor allen Scheusalen dieses übertünchten Grabes wie vor einem Gräuel der Verwüstung an heiliger Stäte!

Um also je eher je lieber auf die bereits sattsam gepriesene und verwünschte Gicht zurück zu kommen; so vergleiche man gegenwärtiges mediciniſches Familienvermächtniß eines englischen Geistlichen mit der neuesten Rhapsodie eines philosophischen und churpfälzischen Raths u. s. w. der in gleicher Absicht mit ersteren mehr für Patienten als Zunftgenossen, diese Krankheit behandelt —

In Ansehung des Opiums verweise auf des berühmten D. Tralles *) lesenswürdiges Werk gegen das Ende des zwey-

*) Vsus opii salubris et noxius in morborum medela, solidis et certis Principiis superstructus a D. Balthas. Lud. Tralles etc. Sectio II. Vratislav. 759. H.

ten Abschnitts, wo er unter andern ein Beyspiel anführt, mit welchem glücklichen Erfolg er das Opium gegen die Gicht einem preußischen Officier verschrieben.

Weil nach einer Anmerkung des Herrn von Haller *) der Geschmack der Hillischen Klettentinctur sehr unangenehm seyn soll: so nehme mir noch die Erlaubniß zum gemeinen Besten in der Note **) den Auszug eines Briefes mitzutheilen

*) S. Dictionnaire d'histoire naturelle par Mr. Valmont de Bomare Yverdon 768. Art. *Bardane.*

**) „Ich habe einen 96jährigen Greis gesehen, der das Podagra etliche 50 Jahre gehabt und sonst unausstehliche Schmerzen erlitten, selbige aber dadurch gelindert, daß er ein gewisses Kraut, la Germandrie, Chamendrys oder Trissago (wo ich nicht irre) deutsch, Seeknoblauch, Sumpflattich, auch Germanderlein genannt, alle Morgen statt Thee getrunken und wider alles menschliche Vermuthen

theilen, den einer meiner verehrungswürdigsten Gönner von einem der liebenswürdigsten Martissöhne unsers Monarchen im vorigen Jahre bey seiner Reise auf Werbungen erhalten.

Sollten unter den Lesern, die ich meiner Uebersetzung wenigstens dem Verleger zu Gefallen wünsche, sich wider Vermuthen auch Kunstrichter finden; so bezeige Ihnen zum voraus meine Erkenntlichkeit für ihre Mühe, wenn sie sich selbige geben sollten, mich in denjenigen Stellen zurecht zu weisen, wo ich wirklich den Sinn meines Verfassers verfehlt haben sollte. Betrifft die Sache aber blos einige gallicanische oder etwa sarmatische

muthen ein hohes Alter erreicht, auch selten und sehr leidliche Schmerzen empfindet. Schlaf und Appetit sind bey ihm sehr gut; welches er alles dem Gebrauch dieses Krauts zuschreibt, und es auch zum ordentlichen Getränk empfiehlt."

de la T . . .

tische Wortfügungen, so bitte ich eben so aufrichtig, diese Kleinigkeiten theils meiner privat, theils der öffentlichen Conjuncturen wegen, nicht gar zu genau zu nehmen, noch auf die kritische Goldwage zu legen. Geschrieben am Palmsonntage 1770.

Vor-

Vorrede.

Es sind bereits sehr viele Versuche und Abhandlungen über die Gicht von den Aerzten geschrieben, und eben so mannichfaltige Hülfsmittel von Empyrikern und andern Leuten mit den feyerlichsten Versicherungen eines guten Erfolgs dem Publiko angekündigt worden. Gleichwohl bleibt die Gicht noch immer, ich will eben nicht mit einigen sagen — ein Spott, sondern wenigstens, wie Ovid *) vor 1800 Jahren vom Podagra gesungen, ein schwerer Knoten der Arzneykunst, und ungeachtet der unverschämten Pralereyen unwissender und eigennütziger Menschen, bieten ihre für bewährt ausgegebene Mittel der gesunden Vernunft Trotz. Man wird es daher vielleicht als eine große Eitelkeit einen Mann, der kein Arzneygelehrter ist, auslegen, daß er sich einbilden darf, ein neues Licht über diesen Gegenstand auszubreiten, und indem er die Genesung von dieser Krankheit für unmöglich hält, dennoch einige neue Vorschläge zu ihrer Erleichterung

*) Tollere nodosam nescit medicina podagram.

rung an die Hand geben zu können. Auf das erstere macht man in diesem Werk keine Ansprüche, etwa ein paar Fälle ausgenommen; weil der speculativische Theil desselben oder die Theorie blos darauf zielt, alles dasjenige zu sammeln, was mit einiger Wichtigkeit über diese Krankheit gesagt worden, und da ich nicht für Gelehrte schreibe, die Philosophie davon in einer verständlichern Sprache, als bisher geschehen, vorzutragen.

Dies allein, wie ich hoffe, würde hinreichen, mein Buch der Gunst solcher Herren und Damen zu empfehlen, welche die Ehre haben mit der Gicht behaftet zu seyn. Was sie hier auf einmal übersehen können, wird sie der Mühe überheben, ein Haufen Bücher zu durchblättern. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß sie die Bequemlichkeit noch Gelegenheit haben sollten, alle gründliche Anmerkungen der Aerzte hierüber zu Gesichte zu bekommen, auch würden sie vielleicht nicht einmal im Stande gewesen seyn, viele Beweise unter der

Schaa-

Schaale der Kunstwörter gehörig zu begreifen. So oft ich daher nicht eine Redensart der mediciniſchen Schule bey irgend einer Anführung vermeiden könnte, habe ich immer denſelben das erſte mal durch einen leichtern und verſtändlichen Ausdruck zu erklären geſucht. Es fehlt gleichwohl auch dieſer Theorie nicht gänzlich an Neuigkeit, und in einem Lande, wo etwas Neues jedermanns Aufmerkſamkeit nach ſich zieht, iſt dies ein Umſtand, von dem ich mir eine gute Aufnahme verſpreche, ſo ſehr auch das Leſen jetzt aus der Mode kommt. Wenn ich aber ſage, daß ich alles geſammelt, was nur von einiger Wichtigkeit iſt, ſo beurtheile ich ſolches nach meiner eignen Einſicht und Erfahrung, indem ich leere Grillen und Vorurtheile übergehe, was ſich ihre Urheber auch darauf zu gute thun mögen. Durch dergleichen Auslaſſungen wird der Leſer ohnedem nicht viel verlieren, weil nach des D. James Beobachtung, „ein guter Erfolg „in der Praxi, als der einzige Probierſtein „einer gründlichen Theorie, niemals die Hirn-

„ge-

„gespinnste irgend eines Schriftstellers be„währt hat.„ Es würde übrigens viele Bände erfordert haben, alle Einfälle und Träume zu erzählen, die von Einbildungsreichen Männern unter den Alten und Neuern über diese Materie geschrieben worden, und worinnen sie sich selbst sowohl als unter einander widersprechen.

Ich habe es im Scherz eine Ehre genannt, mit der Gicht behaftet zu seyn, weil dieses im Ernst von jedem medicinischen Schriftsteller behauptet wird, daß diese Krankheit eigentlich ein Erbtheil lebhafter und empfindungsvoller Personen ist, wiewohl selbige auch andern heimfallen kann. Wenn der Leser so glücklich seyn sollte, nichts von Gichtschmerzen zu wissen, und etwa Lust hätte sich über diese Beobachtung, der es an philosophischen Gründen nicht fehlt, zu kitzeln, so hab ich nichts dagegen einzuwenden; kann ihm aber auf mein Wort versichern, daß er, ungeachtet der Vorzüge unsers Ordens (unter den wir die größten Männer und selbst Könige und Kaiser zählen) uns gar nicht beneiden darf.

Was

Was den practischen Theil dieser Beschreibung betrifft, und diejenigen Vorschriften, von denen ich mir schmeichele, daß sie nirgends sonst gefunden werden möchten, so wird der Leser so gut seyn sich an ein altes wunderliches Sprüchwort zu erinnern, nach welchem „jeder ein Narr oder ein Doctor in seinem 40sten Jahr seyn muß„, welches eben nicht dem Wortverstande nach, sondern nur in so weit wahr ist, daß nämlich jeder vernünftige Mensch in diesem Alter Beobachtungen genug über seine Leibesbeschaffenheit machen können, um aus eigener Erfahrung ohne Hülfe eines Arztes zu wissen, welche Art von Diät, von Leibesübungen und Arzeneyen seiner Gesundheit beförderlich oder nachtheilig sind. Wird man dahero wohl einen Mann der Eitelkeit beschuldigen können, der über 60 ist, und mit einer sorgfältigen Aufmerksamkeit von seiner Jugend an diese Krankheit kennen zu lernen, von der er bereits in seinem 17ten Jahr einen Anstoß gehabt, länger als die 30jährige Beobachtungen seiner eigenen Erfahrung vereinigt hat, wenn er sich zutraut, seinen Ordensbrüdern einige wenige Erleichterungs-

mittel, die noch bisher nicht vorgeschrieben worden, anweisen zu können? Ich kann mir das nicht vorstellen. Unterdessen ist es zu meiner Rechtfertigung hinlänglich, daß alle meine Sätze durch das Ansehen des berühmten Sydenhams unterstützet worden. Weil ich aber den Witz und Tadel kenne, dem sich ein Schriftsteller aussetzt, der ohne zünftig zu seyn, sich in das mediciniſche Feld wagt, so hätte ich natürlicher Weise meinen Namen verbergen sollen. Ein Werk aber von dieser Art, das ohne Namen oder unter einem erdichteten erschienen wäre, hätte mit Recht keinen Glauben verdient. Eben daher hab ich lieber meinen Namen vorsetzen wollen, ohne mich vor niederträchtigen Beurtheilungen zu fürchten, damit ich der Welt von allem demjenigen, was ich hier als meine eigne Erfahrung oder Meynung ausgebe, Bürgschaft leisten kann. Vor ungefähr 8 Monaten habe ich zwar in der Vorrede meiner letzten Geschichte *), vom Pu-

*) Geschichte der Rebellion und des bürgerlichen Krieges in Irrland unter Carl des I. Regierung. Auſſer dieser Geschichte hat der Verf. noch eine allgemeine von Irrland geschrieben.

Publico als Schriftsteller Abschied genommen, mit dem Vorsatz, niemals mehr im Druck zu erscheinen; weil ich mein Schaarwerk im gelehrten Dienst meines Vaterlandes redlich geleistet und meines Erachtens ein jeder zu seiner Zeit Feyerabend machen muß. Es ist aber in der menschlichen Natur ein gewisser Hang zu allen denjenigen, die sich mit uns in einer ähnlichen Lage von Umständen befinden, und da ich es mir vorstellte, daß es in meiner Gewalt stünde, die Gesundheit und Erleichterung einer sehr grossen Schaar meiner Schmerzensbrüder zu befördern, so hielt ich es für meine Schuldigkeit mein Gelübde zu brechen, und habe noch einen einzigen Versuch gewagt nützlich zu seyn.

Die Herren von der Facultät, falls selbige diese Schrift ihres Anblicks würdigen sollten, werden es ihr leicht abmerken, daß sie ihnen nicht zugedacht ist, und wenn man mir einwenden möchte, daß ich dadurch in ihr Gebiet Eingriff gethan, so will ich zu obigem blos dieses noch hinzufügen, daß es in

der That hart seyn würde, deswegen getadelt zu werden, daß man andre für die Klippe warnt, an der man selbst unglücklich gescheitert; besonders da ich mit moralischer Gewißheit zum voraus sah, welches auch eingetroffen, daß mir nämlich diese Arbeit wenigstens einen Anfall der Gicht kosten würde. Uebrigens ist es zuverläßig, daß ausser meiner großen Erfahrung an mir selbst und andern, kein Arzt so viel Zeit auf die Untersuchung einer einzigen Krankheit verschwenden kann, als ich in Ansehung der Gicht gethan. Eben so wenig kann irgend ein Arzt, der nicht selbst gichtig ist, mit den kleinen Umständen in dem Fortgange dieses Uebels, deren Erkenntniß gleichwohl nöthig ist, so bewandert seyn, als ein Arthriticus, der kein Doctor ist, dem aber jeder Paroxysmus einen neuen Stoff zu seinen Beobachtungen giebt.

Um keinem Verdacht einer Nasenweisheit Raum zu lassen, will ich noch folgende Wahrheiten anführen. Herr Eduard Hulse, ein vortrefflicher Arzt, trug kein Bedenken

frey-

freymüthig zu bekennen, daß ihm die Gicht eine unbegreifliche Krankheit wäre, und daß er wünschte, niemals darüber zu Rathe gezogen zu werden. Ja als mir meine Gicht einmal in das Brustfell (Pleura) trat, und der Medicinapotheker sich über meiner Heilungsart beunruhigte, lief lezterer ohne mein Wissen zum D. Mead, weil er wußte, daß ich die Ehre hatte mit ihm genau bekannt zu seyn, der Doctor war aber so gut, mir vollkommen Recht zu geben, und rieth er ferner mich nur völlig meiner eigenen Methode zu überlassen. Dies sind wirklich starke Beweise, daß, nach der Meynung dieser beyden großen Aerzte, Erfahrung die sicherste Wegweiserinn in dieser Krankheit ist. Unterdessen weis ich wenigstens so viel von den unvermeidlichen Schwierigkeiten in der Arzneykunst, daß niemand mehr als ich einen geschickten und rechtschaffenen Arzt verehren wird. Er ist eine Zierde seines Vaterlandes und ein Segen des menschlichen Geschlechts. Aber die manchen schlaflosen Nächte, welche ich in folternden Martern zugebracht, und die große Lähmung, der ich

bisher unterworfen bin, und vielleicht ohne die Vorurtheile der mediciniſchen Schriftſteller über die Gicht hätte vorbauen können, haben mich vielleicht bisweilen in dieſem Werk verleitet die Gränzen der Artigkeit zu überſchreiten, in denen ich mich zum Beſten der ganzen Zunft hätte einſchränken ſollen. Unterdeſſen darf ſich kein Mitglied der Facultät daran ſtoßen, und dieſe Begegnung auf ſich ſelbſt ziehen.

Weil jeder Sterbliche eine Beſchaffenheit des Leibes haben mag, die ihm eigenthümlich iſt, ſo möchte wohl nicht die Gicht zweyer Perſonen in allen Umſtänden ſich einander vollkommen ähnlich ſehen, und daher eine Abweichung in ihrer Behandlung bey einigen Kleinigkeiten erfordern. Die allgemeinen Regeln werden unterdeſſen Stich halten, und ich würde mich nur ſeit 7 Jahren (ungeachtet alles meines Studirens und meiner Erfahrung bis zu dieſer Zeit, worinn ich mir einbilde von wenigen übertroffen zu werden) glücklich geſchätzt haben, wenn ich ſolche Anweiſungen erhalten hätte, als gich-

tige

tige Personen hier antreffen werden. Ich habe weder nöthig einem parteyischen Eigennutz zu frohnen, noch aus Quacksalbereyen ein Geheimniß zu machen, noch Kunstmittel als bewährt zu empfehlen; und weil meine einzige Absicht in Herausgebung dieser Beschreibung in der bloßen Hoffnung besteht, nach meinem Tode noch Gutes zu thun, so gewinnt der Leser gegenwärtig alle nützliche Erkenntniß, die ich mir durch eine lange Folge von Marter, Lecture und Beobachtung so wohl über mich selbst als über andre erworben *).

*) Sollte irgend ein Leser so wenig von Sydenham wissen, daß ihn meine gewissenhafte Ehrerbietung gegen sein Ansehen, und der große Gebrauch desselben in meinem ganzen Werk, etwa befremden möchte, so will ich seinen Charakter aus dem Boerhave hier einrücken, der seine Klagen über die Schwäche der Neuern mit diesen Worten unterbricht: „Ich kann nicht mehr als einen einzigen großen Mann anführen, den T. Sydenham, „die Zierde Englands und den Apoll der Kunst, „an den ich niemals denke, ohne daß sich meine „Seele das ächte Ebenbild eines hypokratischen „Arztes dabey vorstellt, und dem die Medicin so „viel zu verdanken hat, daß alle meine Beredtsamkeit sein Verdienst nicht erreichen wird. Orat. de commend. Stud. Hipp.

Einen Fall giebt es gleichwohl, der desto wichtiger, weil er nicht selten ist, wo nämlich die Gicht als das kräftige Hülfsmittel andrer Uebel, die weit ärger, und deren es leider nicht wenige giebt. In diesem Fall, sage ich, ist es unmöglich, sichre und glückliche Anweisungen zu geben, ohne das Alter, die Leibesbeschaffenheit, die besondern Krankheiten, die Lebensart und andre Umstände des Patienten zu wissen. Hier ist der Rath und die Beyhülfe eines Arztes schlechterdings nöthig. Bey den zahlreichen Zufällen der unregelmäßigen Gicht, der ich den Namen einer verirrten Gicht (Gout misplaced) gebe und die ich nach dem *Musgrave* sorgfältig unterschieden und beschrieben habe, muß der Patient sich den besten Doctor, den er kann, zu verschaffen suchen. Denn ungeachtet ich aus demselben geschickten Schriftsteller hätte Vorschriften nach Verschiedenheit der Umstände zu meinen Anweisungen hinzusetzen können: so hielt ich es doch für heilsamer, einen Haufen Leute, die sich selbst versudeln möchten, ohne eine gehörige Verhältniß verschiedner Hülfsmittel nach ihrem

rem Alter, ihrer Constitution und andern Umständen treffen zu können, dieser Versuchung nicht auszusetzen, sondern sie lieber alsdann der Sorgfalt zunftmäßiger Aerzte zu überlassen, und meine Anweisungen auf Diaet und bloße Hausmittel einzuschränken.

In allen übrigen Fällen der Gicht, hoffe ich, daß man alles was nöthig oder nützlich ist, hier finden wird; und wenn ich dadurch das Leben einer einzigen gichtigen Person erträglicher und zufriedner gemacht habe, als es ohne dieses Buch gewesen wäre, so will ich mich gern für einen eitlen Thor, und was man sonst will, mit Vergnügen ausschreyen lassen. Denn ungeachtet dieses Buch eigentlich blos zum Privatnutzen meiner eigenen Familie bestimmt war: so bin ich doch vollkommen versichert, daß es zum Besten vieler andern gereichen kann, und ich habe meinen Charakter als Schriftsteller in grossen Werken von andrer Art bereits weit mehr gewagt, als daß mich die Aufnahme gegenwärtiger Beschreibung der Gicht im geringsten nur anfechten könnte.

Barnes

in der Grafschaft Surrey

den 20. Octobr. 1767.

Der unsterbliche Sydenham, der Vater der Arzneygelahrheit in England und ein sehr genauer Beobachter der Natur im menschlichen Körper, erkennt nach einer mehr als 30jährigen Erfahrung von der Gicht an seiner eigenen Person, daß es so gar unauflösliche Schwierigkeiten in der „Geschichte dieser Krankheit giebt„. Und andre sind aufrichtig genug gewesen zu bekennen, „daß die Ursache und Natur der „Gicht vielleicht heut zu Tage eben so wenig „verstanden werden, als zu Sydenhams „Zeit„. Es ist daher allerdings eine Frage, ob die völlige Ursache dieser erstaunenden Seuche jemals entdeckt werden dürfte; denn was mich betrifft, bin ich geneigt, das Gegentheil zu glauben. Wenn man ausser dem Grunde, den *Aretaeus* gehabt hat, zu sagen, „daß die wahre und zuverläßige Ursache da„von den Göttern allein bekannt ist„, alle

Sydenh. Works by Swan S. 463. Swans Noten eben daselbst S. 463.

Mey-

Meynungen über die Gicht zusammen nimmt, so erklären einige mancherley Umstände derselben erträglich genug, aber keine einzige ist im Stande, das aufzulösen, wie es zugeht, daß nämlich ein so äußerst durchdringender Schmerz bisweilen aus dem Haupte in den Fuß schnell, wie der Blitz, sich versetzen kann. Dies ist ein Umstand, den jeder Gichtige mehr oder weniger, wie ich glaube, wird bezeugen können, und vermuthlich ist dies eine von den unauflöslichen Schwierigkeiten, welche Sydenham meynt, wiewohl sie meines Wissens von keinem Schriftsteller angeführt worden.

Des großen Boerhave Lehre von einer verdorbenen Beschaffenheit der kleinsten und nervichten Gefäße, und zugleich derjenigen Feuchtigkeit, welche diese nervichten Theile bewässert; ja selbst des *Quincy* Voraussetzung eines die ganze Maschine durchströmten Nervensaftes — die vom Bellini, Pitcairn und Mead behauptet, wiewohl von Cheyne und andern bestritten worden — sind nicht hinreichend, diesen augenblicklichen Uebergang von einem Theil zum andern, in einer solchen Entfernung

Aph. p. 273.

Medic. Stati. p. 400.

Essay on the Gout p. 91.

Ingram's Essay p. 12.

zu

zu erklären. Es ist aber kein Wunder, daß sich die Aerzte nicht bey diesem Umstande eben aufgehalten haben, weil die Natur der Gicht bereits unbegreiflich genug ist, ohne daß man nöthig hat, noch ein neues Räthsel hinzuzufügen. Denn gesetzt, daß Hippokrates in dieser Rücksicht die Gicht einen (Flatus) Wind oder Geist genannt hätte, so bleiben wir eben so sehr im Dunkeln als vorher, ohne zu wissen, wo der Sitz dieses Geistes ist, worinn seine Natur besteht, und wodurch derselbe erzeugt wird; denn was Hippokrates von einer Vermischung der Galle mit dem Phlegma, ihrem Aufruhr und Stockung in den Gelenken, als der Ursache der Gicht anführt, thut nichts zur Sache. Er würde uns einen eben so guten Begriff davon gemacht haben, wenn er mit Pereus gesagt hätte, „daß es ein Ding „von unbegreiflicher Eigenschaft ist.„ *) In der

Bennet's Essay on the gout S. 131.

Ingram's Essay on the gout S. 12.

*) Wenn hier an Galen, Aetius Paracelsus, van Helmont, Sennertus, Silvius de la Boe, Fernelius, und verschiedene andre alte und neue Schriftsteller gedacht wird, so folgt daraus nicht, daß mir ihre Meynungen unbekannt sind, sondern daß selbige der Erfahrung widersprechen, oder wie Coelius Aurelianus sagt, wiewohl sein Werk we-

nig

der That, die Grundsätze, worauf alle Gewißheit in Behandlung des menschlichen Körpers beruht, sind entweder für den menschlichen Scharfsinn, ohngeachtet der Beyhülfe der besten Vergrößerungsgläser, und trotz der genauesten Zergliederung des geschicktesten Künstlers, gar zu tief versteckt, oder höchstens uns sehr unvollkommen entdeckt. „Noch bis jetzt sind wir in unsern „anatomischen Entdeckungen nicht so glück„lich gewesen, daß wir uns einige sichere Begriffe von der Hervorbringung sinnlicher Empfindungen (von denen doch die „Nerven zuverläßig die Werkzeuge sind) „hätten erwerben können.“ Hieraus aber, daß alle Grundsätze, worauf die Gewißheit in der Gicht beruhen muß, nicht entdeckt werden können, muß man sich den Gebrauch derjenigen nicht verleiten lassen, die zuverläßiger sind.

Zu den letztern rechne ich folgenden Grundsatz, daß die Gicht aus der Zurückhaltung irgend einer harnichten, salzichten, schleimichten, tartarischen oder irrdischen

Quincy Med. Stat. p. 409.

nig besser aussieht, „eitel, weitläuftig und läp„pisch sind.“

dischen Materie besteht, welche abgeführet werden sollte. Um diesen Grundsatz theils zu erläutern, theils die Richtigkeit desselben zu beweisen, wird man mir erlauben, allem, was in unsern Leib kommt, durch alle Stufen des Kraislaufes bis zu seinem Auswurfe durch die natürlichen Ausgänge nachzuspüren. Hieraus wird man die mancherley Hindernisse ersehen, denen diese Entledigungen unterworfen sind; und wenn besonders die letztern Arten der Ausgänge verstopft sind, was für eine gewaltige Grundlage muß nicht zu diesen und so viel andern Krankheiten daraus erwachsen! Die erste Veränderung desjenigen, was wir in uns nehmen, geht im Magen und in den Eingeweiden vor, die eigentlich dazu bestimmt sind, den Nahrungssaft zu bereiten, oder die Materialien der Nahrung so fein zu mahlen und aufzulösen, daß sie durch die Milchgefäße ins Blut geführt werden können.

Keil's Anatomy p. 52.

Diese Gefäße sind Röhren von verschiedener Länge, welche von allen Theilen der kleinen Gedärme ihren Ursprung nehmen, und deren Häute so dünn sind, daß sie in einen todten Körper mit einem unbewaffneten Auge nicht unter-

unterschieden werden können. Ich habe sie sammt der Feuchtigkeit, die sich in ihnen bewegt, ein einzigmal an einem Hunde beobachtet, den man so weit erdrosselt hatte, daß er den Schmerz nicht mehr fühlen konnte, und den Augenblick darauf geöffnet wurde, um dies in Augenschein nehmen zu können. Einige von diesen Röhren waren größer als andre; ihre Mündungen aber, welche in die Höhle der Eingeweide gehen, aus denen sie den Nahrungssaft empfangen, waren so klein, daß sie durch das beste Vergrößerungsglas nicht bemerkt werden könnten. Wie außerordentlich fein muß daher die Nahrung aufgelöst seyn, wenn sie durch diese an Zartheit die kleinsten Pulsadern übertreffende Gefäße dringen sollen, ohne etwas einzulassen, wodurch der Umlauf des Geblüts gehemmet werden kann. Diese vortrefflichen Werkzeuge der Auflösung sind mit einer so unendlichen Weisheit eingerichtet, daß die Kräfte des Magens mit dem Zwerchfell und den Muskeln des Bauchs zusammengenommen, welche auch zur Auflösung beytragen, sehr groß sind, doch nicht, wie einige zergliedern, selbige dem Druck

Borellus, Pitcairn &c.

eines

eines Gewichts von 250, 734 Pfunden gleich geschätzt haben.

Die Alten haben diesen Kraislauf der Nahrung die erste Verdauung oder Auflösung genannt, und ohngeachtet man sich vorstellen sollte, daß die beständige Bewegung einer solchen Kraft auf den Innhalt des Magens in gesunden starken Körpern hinreichend seyn sollte, alle unsre Nahrung fein genug zu zermalmen und aufzulösen, um sie durch die Milchgefäße hindurch zu führen, so sind doch einige Theile davon zu grob, und einer solchen feinen Zurichtung unfähig, daß selbige durch den Stuhl aus dem Leibe fortgeschafft werden müssen. Hieraus folgt, daß, je stärker die Verdauung ist, desto mehr Nahrung ins Blut geht; je schwächer sie aber ist, desto mehr giebt es Excremente. Aus dieser allgemeinen Regel der ersten Ausleerung, von der es keine Ausnahme ohne außerordentliche Umstände giebt, fließt die praktische Beobachtung, daß ein gar zu verstopfter Leib, und alles, was eine Zurückhaltung in den Eingeweiden verursacht, einen gröbern Saft den Milchgefäßen aufdringen wird, und daß hingegen

ein

ein offener Leib oder ein natürliches Stuhlgehen die gröbern Säfte durch diesen Weg aus- und nichts als den feinsten Stoff den Milchgefäßen zuführen wird. Die Gichtigen werden aus dieser Beobachtung die Lehre ziehen, ihren Leib immer offen zu erhalten; eine Lehre, die gar zu wichtig ist, um aus der Acht gelassen, und gar zu leicht, um mißverstanden zu werden.

Nachdem die Nahrung dergestalt zubereitet, und durch die erste Verdauung entweder ins Blut hinein, oder durch den Stuhl aus dem Leibe heraus geführt worden, geschieht der nächste Gang der Auflösung im Herzen und in den Pulsadern. Diese sind jedermann bekannt genug, und eine von ihren Bestimmungen besteht darinn, dasjenige, was im Blut und in andern Feuchtigkeiten bereits verfeinert ist, noch immer mehr für die kleinsten Canäle zu den verschiedenen Endzwecken des Lebens abzusondern. Dem ohngeachtet wird es dienlich seyn, zu bemerken, „daß alle Pulsadern durch das ganze „animalische System kein Ende haben, und „daß die Blutadern bloß eine Fortsetzung „der erstern sind, wie aus den Einsprützun- Ing. eff. p. 32.

„gen von Wachs und dergleichen in die Ar-
„terien zu ersehen, weil die Blutadern zu
„gleicher Zeit dadurch angefüllt werden.
„Wenn die Aeste der Pulsadern sich anfan-
„gen zu verkleinern, so setzen sie verschiede-
„ne Absonderungsgänge ab, deren Mün-
„dungen nach der dicken oder dünnen Be-
„schaffenheit des abzusondernden Saftes
„von ungleichem Maaße sind.“ Diese wer-
den von den Zergliederern eine abnehmende Reihe der Gefäße (series decrescens vasorum) genannt. Um diesen Ausdruck aber sowohl als einige andre Stellen besser zu verstehen, dürfte folgende Erläuterung nicht unstatthaft seyn. „Die rothen Blut-
„kügelchen mit allen den übrigen Theilen der
„kreislaufenden Säfte, wenn selbige aus
„den weitesten Gefäßen in engere geführt
„werden, gehen entweder durch die dazu be-
„stimmten Blutadern nach dem Herzen (und
„heißen alsdenn das zurücklaufende Blut)
„oder nachdem sie bis zur Durchsichtigkeit
„ins Kleine getheilt worden, circuliren sie
„in die nächste Reihe von Gefäßen, die für
„das Serum bestimmt seyn mögen; hierauf
„vermuthlich in solche, welche blos die
„Lym-

Iamez's med. Dictionary artic. arthritic.

„Lympha oder das Wasser in sich zu hal-
„ten dienen; die nächst darauf folgenden Ge-
„fäße sind für einen noch feinern Saft, bis
„wir endlich auf die allerkleinsten Gefäße
„kommen, welche eine Feuchtigkeit von sol-
„chem feinen Stoff in sich schließen, daß
„wir uns gar keinen sinnlichen Begriff da-
„von zu machen im Stande sind. — Ohn-
geachtet aber die Kraft des Herzens eben so
erstaunend ist, als die Kraft des Magens —
(denn ich konnte nicht mit beyden Händen
das Herz des oben angeführten Hundes
gleich nach seiner Eröffnung still halten) —
so ist dennoch die Natur unsrer Nahrung,
wenn selbige in Blut verwandelt ist, von
solcher Beschaffenheit, daß einige Theile sich
wiederum vereinigen. Solche daher, welche
vom Herzen und von den Pulsadern nicht
fein genug für ihre Bestimmung zubereitet
werden können, setzen sich vermittelst der
Nieren durch den Harn ab.

Hieraus folgt, wie bey dem ersten Gan- Quincy
ge der Auflösung, daß je stärker das Ver- p. 410.
mögen des Herzens und der Pulsadern ist,
desto mehr in die kleinern Canäle abgeson-
dert wird, und je schwächer jene sind, sich

desto mehr durch den Harngang entleert. Folglich treibt jede widernatürliche Zurückhaltung des Urins eine größere Menge und einen Vorrath von Säften nach den kleinern und entferntern Gegenden der Absonderung zurück; so wie hingegen eine Schlaffigkeit und öfterer Harngang jene gröbere Feuchtigkeiten herausführt, und einen weit feinern Stoff zurückläßt. Hiebey ist noch anzumerken, daß die Fehler oder Mängel der ersten Verdauung durch die zweyte Auflösung, von der hier die Rede ist, verbessert werden können; und daß die gar zu groben Theile, welche durch eine Zusammenziehung der Eingeweide ins Blut getrieben werden, ihren Ausgang aus dem Leibe durch die Nieren finden können. Alle diejenigen, welche daher sowohl mit Stein- als Gichtschmerzen behaftet sind, müssen sorgfältig seyn, den Harngang durch diuretische und verdünnende Mittel offen zu erhalten.

Den alten und neuen Aerzten zu folge müssen wir jetzt von einer dritten Auflösung reden, deren Sitz in den Fibern, jenen zarten Fäden, liegt, aus welchen alle festen Theile des ganzen Leibes gleichsam gewebt sind.

sind. Lewenhoeck entdeckte vermittelst seines Vergrößerungsglases, daß selbige aus viel hundert zartern Fädenchen bestehen, die durch ein Spiralfiberchen zusammengebunden sind. Ihre Feinheit ist so außerordentlich, daß 600 auf die Dicke eines Haupthaares gehen. Viele von diesen Fibern sind dazu bestimmt, allen Drüsen ihre gehörige Stärke zur Absonderung der mancherley Feuchtigkeiten von Blut zu geben. Dergleichen sind die Galle in der Leber, der Saft in der Gekrösdrüse, und so viel andre mehr, nach den verschiedenen Absichten in der animalischen Maschine. Eine Drüse ist ein kleiner glatter Körper, der in eine zarte Haut gewickelt, und dadurch von allen andern Theilen abgesondert liegt, und bloß einer Puls- und Sehnader den Eingang, so wie einer Blutader und Absonderungsröhre den Ausgang erlaubt; wiewohl einige Drüsen aus mehrern zusammengesetzt und in einer gemeinschaftlichen Haut oder Membrane bey einander eingewindelt sind.

Quincy S. 411.

Keil's Anatomy S. 60.

In diesem letzten Gange des Kraislaufes spielt die Stärke oder Elasticität der Fibern den Meister, um die von dem Blute ab-

abgesonderten Säfte durch ihre Vibrationen und den Einfluß der äußerlichen Bewegung dergestalt aufzulösen, daß sie fein genug werden, die allerkleinsten Gänge, welche zu den mannichfaltigen Triebfedern des Lebens nöthig sind, durchzulaufen, und endlich sich im Schweis oder unmerklicher Ausdünstung verlieren. Hieraus folgt, wie bey der ersten und zweyten Auflösung, daß, je stärker die natürliche Kraft der Fibern ist, und jemehr ihre Bewegungen durch Leibesübungen unterstützt werden, desto mehr von dieser Materie durch die Haut in einem unmerklichen Dampfe verfliegen wird; je schwächer aber ihre Kraft, und je weniger sie angestrengt wird, auch desto weniger von dieser ausdampfenden Materie durch die Schweißlöcher fortgeschafft werden kann. Folglich wird jede Schwäche der Fibern und Mangel der Leibesübung eine ungleich größere Menge auszudünstender Materie zurücklassen, welche durch das zurücklaufende Blut in offnere Ausgänge abgesetzt werden muß; oder sonst wird der ganze Leibesbau mit solchen Theilchen beläftiget werden, welche den Grund zu Ungemächlichkeiten, Geschwülsten

und

und andern kläglichen Zufällen legen. Erwägt man zugleich, daß die bloße unmerkliche Ausdünstung, wie *Sanctorius* bewiesen, weit mehr als alle sichtbare Auswürfe zusammen genommen entledigt, sich zu letzteren wie 5 zu 3 verhält, und folglich die wohlthätigste von allen ist: so wird man eben nicht nöthig haben, den Gichtigen noch viel vorzupredigen, wie viel ihnen daran gelegen seyn muß, sowohl ihre Fibern anzustrengen, und durch Reiben und dergleichen Mittel zu stärken, als auch durch beständige Leibesübung in ihrem Schwunge zu erhalten.

Des Lewenhoeks Entdeckungen mit seinen Vergrößerungsgläsern können uns behülflich seyn, die erstaunende Entledigung durch die unmerkliche Ausdünstung zu erklären. Er beobachtete nicht nur, daß das Gewebe der Haut aus lauter Schuppen bestund, sondern rechnete auch auf den Umfang eines einzigen Hauptschüppchens 500 Absonderungscanäle, und daß ein einziges Sandkorn 125000 Mündungen, durch die wir täglich ausdünsten, bedeckte.

Um dieses Wunder aber zu vermindern, oder vielmehr unsern Glauben an der ungeheuren

Menge der unmerklichen Materie, die wir ausdampfen, zu stärken, wird es nicht undienlich seyn, hinzuzufügen, daß man durch die Schweißlöcher nicht bloß die Oeffnungen der äußerlichen Haut, sondern auch der innerlichen Drüsen, z. E. der Eingeweide und Gedärme, besonders der Lunge, der Theile um den Mund, und überhaupt alle Decken der Muskeln versteht. Ferner ist unser guter Schöpfer so huldreich in der Bildung des menschlichen Körpers gewesen, daß man diese unentbehrliche Ausleerung durch irgend eine äußerliche Ursache an einem Orte verhindert wird, selbige bey einem gesunden Zustande immer anderswo zunimmt, und sich durch offnere Wege Luft zu machen sucht. Es ist aber höchst nöthig, den Schweiß von der Ausdünstung zu unterscheiden, welche gar zu oft von einigen Leuten zu ihrem Schaden verwechselt werden; weil letztere die Gesundheit erhält, ersterer aber nachtheilig ist, wenn man sich dadurch nicht von einem größern Uebel zu erleichtern sucht. Beyde sind ihrer Natur nach eben so sehr, als in ihren Wirkungen unterschieden. Wir haben im vorigen Abschnitte gesehen, daß durch

Quinci p. 45.

die

die unmerkliche Ausdünstung blos solche Materie fortgeschafft wird, welche nach einer langen Reihe von Circulationen durch alle Flüssigkeiten, alles dasjenige, was irgend einem Theil des Leibes noch zuträglich seyn kann, abgegeben hat, und so fein aufgelöst ist, daß es ohne den geringsten Verlust oder Nachtheil entbehrlich ist. Die Materie des Schweißes hingegen ist von einem dickern Bestande, wird unmittelbarer vom Blute abgesondert, und entzieht dem Leibe nicht nur ein großes Theil Nahrung, sondern macht auch die Fibern so schlaff, daß ihre Elasticität um ein vieles vernichtet wird. Auf dieser Elasticität beruht gleichwohl ungemein die letzte Auflösung der unmerklichen Ausdünstung, und folglich die Gesundheit gichtiger Personen. Ich kann mich nicht erinnern, in irgend einem Schriftsteller eine Beobachtung gefunden zu haben, die mir öfters aufgestoßen, und die ich mich nicht entziehen kann, als Schlußfolgen der sanctorianischen Lehre, welche ich für unumstößlich bewiesen halte, hier vorzutragen, nämlich nicht nur, daß die Gichtigen bey einer dicken und schweren Luft nicht ausgehen,

und das Schwitzen so viel möglich durch heftige Bewegungen oder sonst, nicht nur verhüten sollen, falls es nicht aus medicinischen Gründen nöthig ist, sondern auch, daß Leute von einer Lebensbeschaffenheit, die schwer in Schweiß zu bringen, niemals sehr der Gicht unterworfen seyn werden. Um mich einigermaßen von der Gewißheit der letztern Meynung zu überzeugen, hab ich verschiedene Personen, welche nicht mit der Gicht behaftet gewesen, wiewohl sie selbige ihrer Lebensart nach wohl verdient hätten, darüber ausgeforscht, ohne eine einzige Ausnahme dieser Regel gefunden zu haben.

Der kurze Abriß, welcher oben von den verschiedenen Circulationen unsrer Nahrung gegeben worden, hat nicht nur die Wahrheit unsers allgemeinen Grundsatzes bestätigt, sondern auch das Verhalten und die Führung, welche von gichtigen Personen beobachtet werden muß, in ein zuverläßigeres Licht gesetzt. Die Unordnungen der ersten Auflösung erstrecken sich nicht weiter als auf den Magen und die Eingeweide, liegen daher dem Gebiet der Arzeneykunst so nahe, daß die Cur mit einiger Gewißheit unter-

unternommen werden kann. Die Mängel der zweyten Auflösung sind schon entfernter, und ohngeachtet es gröſsiere Geschicklichkeit und Sorgfalt erfordert, ihnen abzuhelfen, so kann man sich doch auſser der Hülfe der Aerzte einen groſsen Einfluſs von der Bewegung und einer Erschütterung aller Theile des Körpers versprechen. Aber in dem lezten Sitze der Circulation durch die kleinen Gefäſse und Gänge, in welchen jedes Ding, das man zu sich nimmt, so viel zufälligen Veränderungen vor vollendeter Wirkung und erreichten Ziel ausgesetzt ist, kann die gröſste Kunst nicht gut dafür stehen, daſs eine Arzeney mit einiger Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs heimgeführt werden kann. Ein kluger Gebrauch äuſserlicher Mittel, dergleichen die Luft, Bewegung und das Bad sind, thun hier vermuthlich die besten Dienste.

Nachdem wir also den allgemeinen Grundsatz erläutert haben, daſs die Gicht nämlich eine Krankheit ist, die von der Zurückhaltung irgend einer Materie entsteht, welche hätte ausgeführt werden sollen, wollen wir einen Schritt weiter gehen und

behan-

behaupten, daß diese Materie, sie mag seyn was sie wolle, harnicht, salzicht, irrdisch, klebricht oder tartarisch, falls sie nicht durch einen von den obenangeführten Ausgängen fortgeschafft wird, sich vorzüglich in den äußersten Theilen, oder um die Drüsen der Gelenke sammle und daselbst stocke. Die Aerzte sind über die Natur dieser Materie nicht einig, unterdessen gehört sie zu einer Gattung der angeführten Beywörter, ohne daß es hier nöthig ist, dies näher zu bestimmen. Anderswo werde ich über diese Frage umständlicher seyn, gegenwärtig begnüge ich mich damit, daß diese Materie an solchen Bestandtheilen reich ist, welche in einer gewissen Menge vereinigt, diejenigen Theile, wo sie sich hinsetzen, zum empfindlichsten Schmerz des gichtigen Patienten verstopfen, zerreissen und entzünden. Dies ist eine Erfahrung, welche durch keine Gründe unterstützt werden darf. Warum aber diese Materie sich am gewöhnlichsten um die Gelenke der Gliedmaßen sammlet, kommt daher, weil in diesem Gelenke die kleinsten Gefäße sind, welche durch die stärker hervorragende Vordertheile

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id415996031/48 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

theile der Knochen mehr gedrückt und dadurch noch enger, also natürlicher Weise, leichter verstopft werden. Hiezu kommt noch die Kleinheit der Drüsen in den Gelenken und ihre natürliche Kälte wegen ihrer Entfernung vom Herzen, als der Quelle aller Bewegung in den Säften. Je mehr die Lebhaftigkeit des Kraislaufs abnimmt, desto eher können diese Stockungen geschehen. *Quincy* giebt einen etwas verschiedeneren aber nicht entgegengesetzten Grund an, warum die gichtige Materie sich am gewöhnlichsten um die Gelenke und Ligamente festsetzt; weil nämlich der Gebrauch dieser Theile eine größere Absonderung derjenigen schlüpfrigen Feuchtigkeit erfordert, die in dem lezten Sitz der Circulation zubereitet wird, zu dessen Absonderung die Natur selbige ausdrücklich mit Drüsen ausgerüstet hat. Wenn also die Bestandtheile der gichtigen Materie in dieser Feuchtigkeit herrschen, so müssen selbige am meisten an demjenigen Ort sich sammeln, wo die stärksten Absonderungen dieses Safts vor sich gehen, welches an den Gelenken und Ligamenten geschieht.

Medecin. Stat. Essay p. 417.

Die

Die nachstehende Geschichte dieser Krankheit ist ohne den geringsten Zusatz aus unserm englischen Hippokrates, wie ihn die Ausländer nennen, gezogen, und verdient hier eine Stelle, um so wohl die bereits vorgetragene Grundsätze zu bestätigen, als den Nutzen der nachfolgenden praktischen Beobachtungen zu zeigen. So schrecklich auch diese Geschichte aussehen mag, betrifft sie doch bloß die Gicht in ihrer natürlichen Gestalt, wenn sie weder mit andern Krankheiten verwickelt, noch in Unordnungen ausgeartet ist, weil sie alsdenn noch erschrecklicher ist.

Gewöhnlich befällt die Gicht bejahrte Personen, welche den größten Theil ihres Lebens in Gemächlichkeit, in Ueppigkeit und im Geschmack der großen Welt zugebracht, auch im Wein und andern geistigen Getränken zu viel gethan, endlich aus einer dem Alter natürlichen Unfähigkeit zur Bewegung solche Leibesübungen aufgegeben haben, die jungen Leuten eigen sind. Hiernächst haben diejenigen, welche dieser Krankheit am ersten unterworfen sind, ein großes Haupt, sind mehrentheils von einer vollblütigen, feuchten und lockern Leibesschaffenheit, wiewohl

wohl von einer starken muntern Constitution, der es an den besten Bestandtheilen des Lebens nicht fehlt. Unterdessen greift die Gicht nicht blos die fetten und fleischichten, sondern auch manchmal, wiewohl nicht so oft, die dünnen und magern Personen an; sie wartet auch nicht jederzeit auf ein hohes Alter, sondern überfällt zuweilen den Frühling des Lebens, wenn der Saame dieser Krankheit von gichtigen Aeltern angeerbt worden, oder durch einen gar zu frühzeitigen Gebrauch der Jagd oder durch eine Unterlassung heftiger Leibesübungen, denen man sonst nachgehängt, veranlaßt worden; ferner Leute von einem gefräßigen Appetit und die hitzigen Getränken sehr ergeben gewesen, auch selbige plötzlich mit leichten und kühlenden verwechselt haben. Die Gicht greift selten Frauenspersonen an, als blos betagte und die von einer männlichen Leibesbeschaffenheit sind; solche, welche in ihrer Jugend oder reifern Jahren von Gichtähnlichen Anfällen beschweret werden, erhalten selbige von hysterischen Unordnungen oder irgend einem Flußfieber, wovon der Grund nicht gehörig und zu rechter Zeit gehoben worden. Wenn

eine

eine sehr bejahrte Person von der Gicht angegriffen wird, so hat sie am Anfange niemals solche gesetzte Perioden, noch so heftige, als bey einer jungen Person, weil der Tod dieses Uebel selten seine Höhe erreichen läßt, und solches aus Mangel der natürlichen Hitze und Munterkeit nicht so beständig und gewaltig auf die Gelenke abgesetzt werden kann. Stellt sich aber die Gicht früher ein, ohne sich an einem einzigen Theile einzunisten, noch sehr heftig zu seyn, weil der Patient nur gelegentlich, und zu keiner bestimmten Zeit angegriffen wird, sondern auf einige wenige Tage Schmerzen fühlt, die unordentlich ab- und zunehmen, so wächst sie dennoch stufenweise, nimmt regelmäßig zu, so wohl in Ansehung des Anfangs, als der Dauer eines jeden Anfalls, und wird durch den Fortgang immer wütender.

Der erste Angriff der Gicht geschieht gewöhnlich gegen das Ende des Januars oder zu Anfange des Februars, ohne irgend einige Zeichen ihrer Ankunft; außer daß der Patient sich etliche Wochen vorher über eine schlechte Verdauung, Cruditäten des Magens, Blähungen und eine Schwerfälligkeit beklagt,

beklagt, die allmählig zunehmen, bis zum wirklichen Ausbruch des Paroxismus, der sich wenige Tage vorher durch eine Lähmung der Lenden und eine Art von dahin herabsinkenden Winden in den fleischichten Theilen derselben mit convulsivischen Bewegungen zeigt. Den Tag vor dem wirklichen Paroxismus ist der Appetit stark, aber widernatürlich. Der Patient geht zu Bette und schläft, bis ungefähr 2 Uhr des Morgens, wo er von einem Schmerz erwacht, der gewöhnlich die große Zehe, bisweilen auch die Ferse, die Wade oder den Enkel befällt. Der Schmerz ist einem verrenkten Knochen gleich und mit einer Empfindung begleitet, als wenn warm Wasser auf die Membranen des leidenden Theils gegossen würde, und hierauf folgt unmittelbar eine Kälte, ein Schaudern und ein leichtes Fieber. Der Frost und das Schaudern lassen in Verhältniß des zunehmenden Schmerzens nach, wenn der Anfangs gelinde ist, aber von Stunde zu Stunde immer heftiger wird, und gegen Abend aufs höchste steigt, indem er sich an den unzähligen Knochen der Ober- und Untertheile des Fußes gleichsam ansetzt und die Ligamente

derselben befällt, bald als wenn selbige ge-
zerrt und zerrissen würden, bald gleich dem
Nagen eines Hundes, und bald als ein Ge-
wicht und Zusammenziehung der Membra-
nen des leidenden Theils, welches so erschreck-
lich weh thut, daß man selbst die geringste
Decke nicht darauf leiden kann, noch die ge-
ringste Erschütterung von einem starken
Tritt, den etwa jemand in der Stube thut.
Daher wird die Nacht nicht nur in Schmer-
zen zugebracht, sondern auch in einer un-
aufhörlichen Versetzung des leidenden Glie-
des von einer Stelle in die andre, und in ei-
ner fortdaurenden Veränderung seiner Lage.
Dieses beständige Wälzen des ganzen Kör-
pers, welches allemal den Paroxismum be-
sonders im Anfange begleitet, giebt den Un-
ruhen und dem Schmerz des gichtigen Glie-
des wenig nach. Alle Bemühungen, die
Pein zu erleichtern, sind fruchtlos, gleich-
wohl hört man nicht auf die Lage des Kör-
pers und des leidenden Theils beständig zu
verändern, bis gegen 2 oder 3 Uhr des Mor-
gens, das ist, 24 Stunden nach dem ersten
Anfall des Paroxismus. Um diese Zeit
wird der Patient plötzlich erleichtert, vermit-

telst

telst einer mäßigen Vertheilung oder Zerstreuung der Gichtmaterie, wiewohl er fälschlich diese Erleichterung der letzten Lage des leidenden Gliedes zuschreibt. In einen duftenden Schweiß versetzt, schläft er endlich ein, und findet beym Erwachen den Schmerz sehr erleichtert, auch eine Geschwulst am leidenden Theil, da vorher blos ein starkes Schwellen der Blutadern zu sehen war, welches bey allen Paroxismen der Gicht gewöhnlich ist. Den folgenden Tag, oder vielleicht ein Paar Tage darauf, wird das leidende Glied, wenn die Gichtmaterie häufig ist, etwas wehe thun, und der Schmerz gegen Abend zunehmen, so wie mit Anbruch des Tages nachlassen. In wenig Tagen wird der andre Fuß auf gleiche Art angegriffen, und wenn der Schmerz in dem letztern heftig, in dem ersten aber sehr leidlich ist, so hört die Schwäche in diesem bald auf, und er wird so stark und gesund, als wenn ihm niemals was gefehlet hätte. Gleichwohl befällt die Gicht den letzten Fuß eben so als den ersten, so wohl in Ansehung der Heftigkeit als der Dauer des Schmerzens. Wenn die Gichtmaterie in dem Anfange des

Paroxismus so häufig ist, daß sie an einem Fuß nicht Raum genug für sich findet, so greift sie beyde Füße auf einmal mit gleicher Heftigkeit an, gewöhnlicher Weise aber einen Fuß nach dem andern, wie oben beschrieben worden.

Wenn beyde Füsse auf diese Art angegriffen worden, so sind die nachfolgenden Paroxismi unregelmäßig in Ansehung der Zeit des Anfalls und seiner Dauer; gleichwohl nimmt der Schmerz nun des Abends zu, und läßt des Morgens nach. Was man einen Paroxismum der Gicht nennt, der nach dem Alter des Patienten länger oder kürzer währt, besteht eigentlich aus einer Menge dieser kleinen Anfälle. Denn wenn diese Krankheit 2 oder 3 Monate währt, so ist dies nicht für einen einzigen Paroxysmum zu halten, sondern vielmehr für eine Reihe oder Zusammenfluß von kleinen Paroxysmen, von denen der letzte gelinder und kürzer ist, bis die Gichtmaterie mit der Zeit gänzlich fortgeschafft und der Patient wieder hergestellt wird; welches bey starken Körpern und solchen, die selten die Gicht haben, öfters in 2 Monaten geschieht. Hingegen bey denen, die

die entweder von Alter oder der langen Dauer dieser Krankheit mehr geschwächt sind, verliert sie sich nicht eher, als gegen den Sommer, der sie vertreibt. Die ersten 14 Tage lang hat der Urin eine hohe Farbe, und wenn er sich gebrochen, setzt er einen rothen Gries am Boden; nicht über ein Drittel der Feuchtigkeiten, die man zu sich genommen, geht durch den Harn ab, und der Leib ist gemeiniglich die ganze Zeit hindurch verstopft. Der ganze Paroxysmus überhaupt ist mit einem verlornen Appetit, Kälte des ganzen Körpers gegen den Abend, und eine Schwerfälligkeit und Verdrossenheit, selbst der gesunden Glieder vergesellschaftet. Wenn er im Abzuge ist, findet sich ein gewaltiges Jucken am Fuß, besonders zwischen den Zehen, wo sich die Haut abschält, als wenn der Patient Gift bekommen hätte. Sobald die Krankheit überstanden, stellt sich der Appetit und die Stärke früher oder später, nach Beschaffenheit des unmittelbar vorhergegangenen Paroxysmus ein, und dem zu folge hat man sich gleichfalls früher oder später auf einen neuen Anfall gefaßt zu machen, denn wenn der letzte sehr heftig gewe-

sen ist, so bleibt der Patient mehrentheils bis zur Wiederkunft derselben Jahreszeit verschont.

In dieser Gestalt erscheint die regelmäßige Gicht mit ihren eigentlichen und natürlichen Zufällen; wenn selbige aber durch ein übles Verhalten oder Länge der Zeit bösartig geworden, so, daß die ganze Substanz des Körpers dieser Krankheit zur Nahrung dient, und die Natur nicht mehr im Stande ist sie durch den gewöhnlichen Weg auszutreiben, alsdenn sind ihre Symptomen ungemein von den oben beschriebenen unterschieden. Denn anstatt, daß der Schmerz bisher blos die Füße angegriffen, (welche der eigentliche Sitz der Gichtmaterie sind, indem jeder andre angegriffene Theil offenbar beweist, daß der Canal der Krankheit verstopft oder die Kräfte allmählich erschöpft sind) so werden alsdenn die Hände, Ellbogen, Knie und andre Theile eben so grausam als vorher die Füsse befallen. Bisweilen werden ein auch mehrere Finger krumm oder allmählich ganz steif, und mit der Zeit entstehen steinichte Gewächse in den Ligamenten der Gelenke, wodurch die Haut fortgefressen

freſſen wird und Kalk- oder Krebsaugenähnliche Steine ſich zeigen, welche mit einer Nadel ausgeklaubt werden können. Bisweilen ſetzt ſich der Unrath auf die Ellbogen, und verurſacht daſelbſt eine weißlichte Geſchwulſt, beynahe ſo groß als ein Ey, welche allmählich ſich entzündet und roth wird. Zuweilen befällt die Seuchmaterie die Hüfte, welche alsdenn von einem großen Gewicht ſcheint beläſtigt zu ſeyn, doch ohne viel Schmerz; von da geht ſie ins Knie mit einem heftigen Anfall, und beraubt daſſelbe dergeſtalt aller Bewegung, daß es an einer Stelle des Bettes gleichſam ſcheint angenagelt zu ſeyn. Wenn es nöthig iſt den Patienten zu rühren, entweder wegen der ſo gewöhnlichen Raſtloſigkeit des ganzen Körpers, oder aus einer andern dringenden Urſache, ſo muß dies mit großer Vorſicht geſchehen, weil die geringſte widrige Bewegung oder Erſchütterung einen ſolchen Schmerz veranlaſſen könnte, der blos deshalb erträglich iſt, daß er bald übergeht. In der That, dieſe Veränderung in der Lage des Patienten, welche mit der größten Sorgfalt und Zärtlichkeit von ſeinen Wärtern ge-

schehen muß, ist eins der beträchtlichsten Uebel, welche die Gicht begleiten: denn die Pein ist nicht so heftig während des Paroxismus, so lange der leidende Theil ruhig gehalten werden kann.

So wie die Gicht vorher nur gegen das Ende des Winters sich gewöhnlich einstellte, und in 2 oder 3 Monaten seinen Abschied nahm; so dauret sie alsdenn das ganze Jahr durch, die 2 oder 3 wärmsten Sommermonate ausgenommen. Man hat ferner zu bemerken, daß so wie der Haupt- und allgemeine Anfall jetzt länger als vorhero anhält, die kleinen Paroxysmen, aus welchen ersterer zusammengesetzt ist, gleichfalls länger wüten; denn anstatt, daß einer von diesen kleinen Anfällen nicht über 1 oder 2 Tage währte, so vergeht selbige gegenwärtig nicht in 14, besonders wenn die Füße oder Knie befallen werden. Hierzu kommt noch, daß der Patient den ersten oder zweyten Tag des Angriffs, außer den Schmerzen, sich wirklich krank befindet und allen Appetit verliert. Ehe noch die Krankheit ihre Höhe erreichte, genoß der Patient nicht nur längere Zeitfristen zwischen den Anfällen, ohne andre Glie-

Glieder- und Leibesschmerzen, weil alle Lebensverrichtungen in gehöriger Ordnung geschahen; nun aber sind seine Gliedmaßen auch nach überstandner Krankheit so gelähmt und unbrauchbar, daß wenn er gleich stehen oder vielleicht auch ein wenig gehen kann, letzteres doch sehr langsam und mit so vieler Mühe und Lähmung geschieht, daß er kaum von der Stelle kommt; ja, wenn er sich über seine Kräfte zum Gehen auswagt, um den Gebrauch der Füsse wieder zu verlangen und diese gleich stärker werden, auch nicht mehr so weh thun, so droht dennoch die Gichtmaterie, welche während dieser Frist nicht gänzlich hat zertheilt werden können, zu desto größerer Gefahr des Patienten den Eingeweiden, weil sie alsdenn nicht so frey in die Füsse sich absetzen kann, welche in diesem Zustande der Krankheit niemals gänzlich vom Schmerz befreyt sind.

Ist das Uebel so tief eingewurzelt, so werden die Ligamente der Knochen in der Mitte des Fußes nach dem Gähnen, besonders des Morgens, heftig ausgereckt, und scheinen mit einer großen Gewalt von einer starken Hand geklemmt zu werden. Bisweilen,

len, wenn sich der Patient zum Schlaf begeben will, fühlt er auch ohne ein vorhergängiges Gähnen einen plötzlichen Schlag, als wenn ihm der Fuß mit einem Prügel zerschmettert wird, so daß er von Schmerzen schreyt und aufwacht. Die Sehnen der Beinmuskeln werden öfters mit einem so durchdringenden und heftigen Krampf überfallen, daß der dadurch verursachte Schmerz unmöglich zu ertragen wäre, wenn er ein wenig anhalten sollte. Aber zum größten Unglück des Podagristen hat sein Gemüth während des Paroxysmus ein sympathetisches Gefühl mit dem Körper, so daß man selbst nicht sagen kann, welcher von diesen beyden Theilen am meisten leidet. Denn jeder Paroxysmus kann so gut ein Anfall des Zorns als der Gicht genannt werden; und die Seelenkräfte sind durch die Schwäche des Leibes so entnervt, daß sie durch die geringste Kleinigkeit aufgebracht werden; daher der Patient andern eben so überlästig als sich selbst ist. Ueberdem ist er allen übrigen Leidenschaften, als der Furcht, Aengstlichkeit ꝛc. eben so sehr ausgesetzt, welche ihn bis zum Abzuge der Krankheit foltern, wo sein Gemüth

müth mit dem Leibe zugleich wieder hergestellt wird, und seiner vorigen Ruhe genießt.

So weit geht die Geschichte der regelmäßigen Gicht, die mit aller möglichen Genauigkeit, ihrem Anfang und Fortgange nach, von einer Meisterhand aufgezeichnet worden, welche die Natur mit einer solchen Treue getroffen, daß kein andrer Schriftsteller sich daran weiter gewagt hat. Die nicht, wie der berühmte Hoffmann, dieses Gemälde ganz eingerückt, haben sich wenigstens in allen ihren Abhandlungen über diese Krankheit darauf bezogen. Ich habe in dieser Geschichte ausgelassen, was die unregelmäßige Gicht betrifft, bis ich erst selbige in nähere Betrachtung ziehen werde. Sydenham scheint in der That die unregelmäßige Gicht bloß auf die Füße einzuschränken. Ich glaube, daß es ehemals so gewesen, eh die Schwelgerey ihre Herrschaft so weit ausgebreitet, als in unserm heutigen Weltalter, und man muß gestehen, daß seiner Beobachtung zu Folge die Gicht in gewissen Jahren eine Höhe erreicht, die selten überstiegen wird: gleichwohl kann der Sitz des Schmerzes in irgend einem andern Gelenk,

lenk, es sey in den Händen, Knien oder Ellbogen, gar füglich mit dem gegenwartigen Begriff der regelmäßigen Gicht bestehen, so lange sie die edlen Theile des Lebens verschont. Dem *Aretaeus*, einem der besten alten Aerzte, der hierüber geschrieben, zu Folge „ist der Unterschied nicht groß, ob „die Krankheit in den Händen oder Füssen „ist; weil diese Gliedmaßen sehr ähnlich unter sich sind, wenig Fleisch haben, der äusserlichen Kälte am meisten ausgesetzt und „von der innerlichen Hitze am weitsten entfernt sind„.

Ehe ich weiter gehe, bitte ich um Erlaubniß, einige Anmerkungen über obige Geschichte machen zu dürfen, die in den meisten Patienten bis auf wenige Abweichungen, nach Beschaffenheit ihrer Constitution, gleichförmig ist.

So sehr sich auch die Gelehrten in ihren Vernunftschlüssen über die Ursache und Natur der Gicht einander widersprechen, so hat doch keiner weder Einwürfe noch Zweifel gegen die von Sydenham in dieser Geschichte angeführten Umstände gemacht; weil, ein einziges Factum ausgenommen, das

allge-

allgemeine Zeugniß eines jeden Gichtigen die Wahrheit aller angeführten Umstände durch seine eigne Erfahrung bestätigt. Indem wir also als ausgemacht dasjenige zum voraus setzen, was hier zum Grunde gelegt worden, daß alle Gichtsüchtige entweder bejahrte Leute sind, denen ausser der Unmäßigkeit einer hohen Lebensart und Trägheit ein besonderer Leibesbau und Constitution eigen ist, oder die den Stoff ihres Lebens von podagrischen Aeltern empfangen haben, so erkennen wir hieraus die gänzliche Unmöglichkeit dieses Uebel durch irgend einige Arzneymittel auszurotten. Die Unverschämtheit derer Quacksalber, die sich besondrer Geheimnisse gegen diese Krankheit rühmen, ist mit der Unwissenheit allein zu vergleichen, womit sich gichtsüchtige Patienten so muthwillig hintergehen lassen. Denn gesetzt, daß sie auch nichts von der Natur ihres Uebels verstünden, so wäre meines Erachtens gleichwohl eine geringe Kenntniß der Welt hinlänglich, sie zu überführen, daß die Urheber solcher Kunstmittel, wenn ihre vorgegebene Wirkung gegen diese Krankheit einigen Grund hätte, gar nicht

nöthig

nöthig haben würden, sich hinter öffentliche namenlose Ankündigungen zu verstecken, noch so manche Windbeuteleyen zu erfinden, um von leichtgläubigen und schwachen Leuten einen kümmerlichen Unterhalt im Dunkeln zu erschleichen.

Wäre die Gicht blos eine Folge des Alters, eines in Bequemlichkeit und Ueppigkeit verfloßnen Lebens und eines Mangels an gewohnten Leibesübungen: so würde man dennoch selbst in dem Fall mehr versprechen, als nach der Erfahrung möglich ist, nämlich, daß es in der Macht der Arzneykunst stünde, das Alter zu verjüngen, und die durch Unmäßigkeit und Schwelgerey schlaff, stumpf und unvermögend gewordne Fibern und Nerven wieder herzustellen. Gleichwohl erhellet es aus obiger Geschichte, daß selbst in der angeerbten Gicht ausser einer solchen Lebensart noch sehr enge kleine Gefäße, ein vollsaftiger, feuchter und lockerer Leibesbau, nebst einer starken muntern Constitution hinzukommen müssen. Diese Umstände sind gleichwohl ein Werk der Natur in unsrer ursprünglichen Anlage, und eine nothwendige Bedingung zur Gicht.

Wenn

Wenn Sydenham hieran nicht gedacht hat, so wird uns doch eine mäßige Beobachtung von der Wahrheit dieser Sache überzeugen. Denn falls nicht eine ursprüngliche Anlage und Bildung der Theile zur Hervorbringung der Gicht nothwendig erfordert würde: so könnte kein Unterschied in Ansehung dieser Krankheit bey Leuten von einer vollkommen ähnlichen Diät und Lebensart statt finden. Gleichwohl sehen wir alle Tage Beyspiele von Leuten, die einen hohen Grad der Gicht erreicht, ohne der Unmäßigkeit und Schwelgerey so sehr als andre nachgehängt zu haben, die niemals die geringste gichtige Anwandlung gefühlt. Aber ausser der sich zugezogenen Gicht im hohen Alter, erhellt ferner aus dieser Geschichte und der täglichen Erfahrung, daß viele in ihren frühen Jahren gichtsüchtig gewesen, welche weder Unmäßigkeit und Schwelgerey noch Ruhe gekannt, sondern selbige von ihren Aeltern in dem besondern Bau ihrer Constitution angeerbt haben. Nun in einem jeden von diesen Fällen möchte ich gern wissen, was die Arzneykunst ausrichten soll. Wird wohl der unverschämteste Empyriker, der jemals

das

das Publikum hinters Licht geführt, sich unterstehen zu behaupten, daß er ein Kunstmittel besitze, nicht nur die unveränderliche Natur animalischer und vegetabilischer Körper, welche unsre Nahrungsmittel ausmachen, sondern selbst die innerlichen Theile des menschlichen Leibes zu verwandeln, und anstatt der weiten Milchgefäße, welche ungeschickten Theilchen den Eintritt ins Blut erlauben, oder enger Absonderungsgefäße, welche die Ausdünstung derselben verhindern, uns Gefäße von einem andern Zuschnitt zu verschaffen? Diese Unmöglichkeit übernimmt gleichwohl jeder Quacksalber, welcher sich ein Geheimniß zueignet, die Gicht zu curiren? Sobald wie ein solcher eine Arzney zu verschaffen im Stande seyn wird, einen Menschen klein, gutherzig und stumpf zu machen, den die Natur groß, übermüthig und empfindlich gebildet; dann will ich ihm sein Geheimniß von antipodagrischen Pillen, Lattwergen oder Tropfen einräumen, und andern auch erlauben daranzu glauben; denn eins ist so möglich als das andre. Gleichwohl giebt es Leute, die ihre Sinnen, Gesundheit und Geld solchen Betrügern aufopfern

opfern können. Ja zur Schande der menschlichen Vernunft muß man sagen, daß es Leute von ansehnlichem Range gegeben hat, die es übel genommen haben würden, in Dingen von einer andern Art der Leichtgläubigkeit beschuldigt zu werden, und welche nicht nur geglaubt, sondern ihren Glauben auch baar bezahlt haben, daß die Gicht nämlich ohne einzige Arzney durch eine Art von Beschwörung, die gar zu lächerlich ist, als daß es der Mühe lohnen sollte, sie anzuführen, curirt werden könnte. Laßt uns aber diese Träume solchen Leuten überlassen, die, wie Cheyne sagt, im Schlaraffenlande zu Hause gehören.

Unter dem großen Haufen derjenigen, die uns Hülfsmittel wider die Gicht aufgedrungen, verdient ein einziger aus mehr als einer Rücksicht unterschieden zu werden; ein sinnreicher Kopf und vortrefflicher Kräuterkenner. Kein Leser, der einige Kenntniß von medicinischer Gelehrsamkeit besitzt, wird diesen Charakter dem D. Hill streitig machen, gesetzt, daß er ihn auch eben so wenig als ich näher kennen sollte. Er hat dem Publico aufrichtig bekannt, daß es unmög-

lich ist, den wiederkommenden Anfällen der Gicht abzuhelfen. Er hat die Bescheidenheit gehabt, vor einiger Zeit dasjenige zu wiederrufen, was so lang in den öffentlichen Ankündigungen gestanden, daß sein Elixir von Kletten (Bardana) manche in den Stand gesetzt hatte, ihre Krücken wegzuwerfen, die ihm seit verschiedenen Jahren zu jedem Schritt unentbehrlich gewesen. Warum dieser wichtige Umstand jezt gänzlich ausgelassen wird, kann man leicht erachten; warum er aber jemals eingerückt gewesen, kann der Doctor uns allein erklären. Ich wünschte, daß es bey mir stünde, alle die andern Tugenden, welche er noch immer seinem Elixir zuschreibt, einzuzeugen. Gleichwohl unterscheidet sich die Empfehlung dieser Arzney überaus von allen denjenigen, welche die öffentlichen Blätter mit ihren Betrügereyen gegen diese Krankheit besudeln. Er hat uns nicht nur seinen Namen, der bereits berühmt genug ist, sondern selbst seine Arzney entdeckt. Die Einschränkung ihrer Ansprüche, nicht die Gicht zu heilen, sondern nur ihre Anfälle und den Schmerz derselben zu lindern, sind ein günstiges Vorurtheil;

weil

weil dies das höchste ist, was man von einer Arzney vernünftiger weise erwarten kann, und dies hat mich eben aufgemuntert, einen Versuch damit zu machen. Hätte sie mehr versprochen, so würde ich selbiger mit eben dem verächtlichen Unwillen begegnet haben, womit ich jede andre Ankündigung eines Hülfsmittels gegen die Gicht ansehe. Ungeachtet ich aber des Doctors Vorschriften sehr pünctlich nachgelebt, und den schönsten Gebrauch davon nach seinem eignen Wunsch zu machen gesucht: so ist dennoch mein Paroxysmus weder verkürzt, noch mein Schmerz jemals erleichtert worden. Mit einem Wort, ich habe nicht die geringste Wirkung für mich selbst davon gespürt.

Da aber mein Uebel eine eingewurzelte Erbgicht ist, so kann das Elixir vielleicht von mehr Nutzen für solche seyn, welche mit dieser Krankheit in einem geringen Grade behaftet sind, und da es gewiß keinen Schaden thun kann, welches vielleicht von keinem andern öffentlich angepriesenen Zeuge gilt, so wird es jungen Gliedersüchtigen und solchen, die von der Gicht just so viel em-

pfinden, um davon mitreden zu können, nicht undienlich sind, Proben damit anzustellen.

Was das amerikanische Geheimniß oder die schwedische Essenz und Tinctur und andre ausländische Kunstmittel betrifft, von denen manche Leute ein so mächtiges Geschrey machen, so kenne ich selbige blos vom Hörensagen, das eben nicht zu ihrem sonderlichen Vortheil gereicht. Sie machen auf gar zu viel Wirkung Anspruch, als daß ich einiges Vertrauen zu selbigen haben sollte. Da aber mancher große unersetzliche Schaden, der die Gicht weit übertrifft, vielen zum Theil von meiner eignen Bekanntschaft durch solche Quackſalbereyen erwachsen, so wird die stärkste Empfehlung mich niemals dazu bewegen, mich mit einer Arzney zu befassen, von der ich nicht alle Ingredienzien kenne. Ich weis zwar nicht, in wie weit sich andre Leute nach meiner Entschließung hierinn richten möchten: aber ich hoffe, daß keiner aus meiner Familie, zu deren Besten ich schreibe, sich jemals gelüsten lassen wird, anders zu handeln, gesetzt auch, daß selbige noch härter, wie ich, von der Gicht heimgesucht werden sollten. Selbst diejenigen

nigen Mittel, welche bereits entdeckt worden, zum Exempel das sogenannte Pulver des Herzogs von Portland, ist nicht nur unkräftig, sondern auch äusserst schädlich, ja tödtlich für manche befunden worden. Man hat mich versichert, daß der Herzog selbst nur gar zu viel Ursache gehabt, den Gebrauch dieses Pulvers zu bedauren; und ein vornehmer Herr, mit dem ich die Ehre habe sehr bekannt zu seyn, ließ sich auch dazu verleiten, fand aber nach 3 Wochen sein Haupt so gewaltig mitgenommen, daß er das Pulver aufgeben mußte, wenn er nicht sein Gesicht oder seinen Verstand zum Theil oder ganz hätte aufopfern wollen. Andern Constitutionen sind dergleichen Mittel nicht so schädlich, aber meines Wissens keiner einzigen so wohlthätig gewesen, daß jemand Lust gehabt hätte, die Gefahr auf sich zu nehmen. Dies mag hinreichend seyn, zu beweisen, wie unmöglich es ist, die Gicht zu curiren; wofern nicht die Leibesbeschaffenheit, welche wir mit auf die Welt bringen, neu umgeschaffen werden kann.

van Swieten Commentar. Vol. 13. p. 177.

Der Leser wird sich noch erinnern, daß Sydenham in seiner Geschichte dieser Krank-

heit anführt, daß einige Wochen vor dem ersten Anfall derselben der Patient über eine schlechte Verdauung, Cruditäten des Magens, Blähungen und Schwerfälligkeit klagt, welche allmählig zunehmen, bis der Paroxysmus anfängt. Aus dieser von allen Gichtigen bewährten Erfahrung folgt natürlicher Weise, daß die „Unverdaulichkeit die erste Ursache der Gicht ist,„ oder mit Sydenham zu reden, „daß die Gicht von „einer geschwächten Verdauung oder Auflösung, sowohl in den festen als flüßigen „Theilen des Körpers besteht.“ Sein Ausleger hat zwar bey dieser Stelle die Anmerkung gemacht, „daß eine geschwächte Auflösung sowohl zur Gicht als andern hitzigen und langwierigen Krankheiten Anlaß „geben, aber eigentlich nicht im genauen „Verstande als die einzige Ursach so wenig „eines als des andern Uebels angesehen werden kann.“ Der Verfasser hat selbige aber nirgends die einzige Ursache genannt; sondern ausdrücklich eine andre als unmittelbare, oder jene in sich haltende Ursache angegeben, nämlich „die Hitze und Gährung „der Säfte nach ihrer Fäulniß und Schär-

Swan's Syd. p. 471.

p. 479.

„se, wozu sie durch einen gar zu langen „Aufenthalt im Körper aus Mangel der Auf„lösung gelangen.“ Warum eine solche geschwächte Verdauung in einigen Personen eher in die Gicht, als in irgend eine hitzige oder andre langwierige Krankheit ausartet, liegt wahrscheinlicher Weise an ihren weiten Milchgefäßen, oder kleinen und engen Absonderungsgefäßen; und eins von diesen beyden Stücken scheint das natürliche Antheil eines Gichtsüchtigen zu seyn.

Ich vermeyne es durch meine Beschreibung der dreyfachen Auflösung deutlich genug gemacht zu haben, daß die durch die unmerkliche Ausdünstung in der letzten Scene der Auflösung fortzuschaffende Materie, sie bestehe worinn sie wolle, wenn sie nicht ausgeworfen wird, nothwendig solche Verstopfungen verursachen müsse, welche Schmerzen und Geschwülste hervorbringen; und wenn die erste Verdauung nicht gehörig geschehen, dadurch einige Bestandtheile der Nahrung, sie mögen urinös, tartarisch oder erdartig seyn, ins Blut treten, die zu fest oder zu grob sind, als daß sie durch die Kraft der Arterien zerrieben werden sollten,

wodurch also die übrigen Aussonderungen gehindert werden, und die dritte Auflösung mangelhaft werden muß. Daher läßt sich erklären, warum die stärksten Leute dieser Krankheit am ersten unterworfen sind, und warum sie (Erbfehler ausgenommen) sich erst bey einer Abnahme oder Schwäche der Leibesbeschaffenheit zeigt. Denn in schwächlichen Personen würden diese groben Bestandtheile der Nahrung nicht fein genug aufgelöst werden können, um so weit in dem Körper einzudringen, sondern müßten durch den Stuhl oder Harn in der ersten oder zweyten Auflösung ausgeführt werden; bey starken Personen hingegen, falls ihre Milchgefäße nicht ursprünglich weit, oder ihre Absonderungsgefäße sehr klein und zusammengezogen sind, müßten solche hinlänglich bis zur Ausdünstung verfeinert und verdünnt werden. Sobald aber ihre Stärke abnimmt, und ihnen nur so viel übrig bleibt, selbige blos durch die zwo ersten Stufen der Verdauung zu führen, ohne daß sie fein genug gemalt werden, durch ihre von Natur engen Gefäße fortzudringen, muß nothwendig eine Verstopfung in diesen Werkzeugen

zeugen der Absonderung erfolgen, und aus Mangel der Ausdünstung wird die bösartige Materie zurückbleiben, und sich auf solche Theile setzen, welche gar nicht zu ihrer Aufnahme bestimmt sind, und wo sie durch ihre Rauhigkeit und Schärfe die feinen Membranen und Ligamente mit der allerempfindlichsten Pein stechen und verletzen.

Außer diesen bereits von Sydenham gegebenen Beschreibungen von den zur Gicht hauptsächlich beytragenden Ursachen, nämlich einer Schwäche der Leibesbeschaffenheit durch Alter, Unmäßigkeit, Mißbrauch der Jagd und Unterlassung der Leibesübungen bey einem feuchten lockern Leibesbau, und einer starken lebhaften Constitution, fügt er noch hinzu, um seine Theorie der Unverdaulichkeit noch mehr zu befestigen „einen „großen Fleiß im Studiren, welcher die fein„sten und flüchtigen Geister von ihrer Bey„hülfe zur Auflösung abzieht, nebst einem „gefräßigen Appetit zu mehrerer oder härte„rer Speise, als man verdauen kann. Die „allerungeschickteste Nahrung aber ist ein „gar zu freyer Genuß des Weins, der den „Auflösungskräften nachtheilig ist, und die

„Lebensgeister überwältigt und verschwen-
„det. Hiernächst so wie jede von diesen an-
„geführten Ursachen den Mangel der Ver-
„dauung vermehren, so tragen die meisten
„davon gewissermaßen dazu bey, die Muskeln
„und den ganzen Bau des Leibes zu erschlaf-
„fen, welches den rohen und unaufgelösten
„Säften die Thür öffnet, so oft sie auf die
„äußerlichen Theile ausgeworfen werden.
„Denn wenn sie durch ihren langen Aufent-
„halt im Blute sich verdicken und bösartig
„werden, erhalten sie endlich eine faulende
„Hitze, und weil die Natur ihnen nicht mehr
„gewachsen ist, bekommen sie einen Bestand,
„und setzen sich an die Gelenke, wo sie durch
„ihre Hitze und Schärfe einen empfindlichen
„Schmerz verursachen."

Um dies letztere dem Leser noch verständ-
licher zu machen, ist es nöthig zu bemerken,
daß außer der Schärfe, welche unsre Nah-
rung, ehe sie genossen wird, in sich hält,
und den animalischen Kräften eigen bleibt,
noch eine andre Schärfe von ihrer Unver-
daulichkeit entspringt, die gleichfalls von
freyen Stücken entstehen würde, wenn man
die Speise einige Stunden lang in einem

sol-

solchen Zustande der Hitze aufbehalten hätte, welche der menschliche Körper besitzt. Dies ist ohne Zweifel der Sinn des Sydenhams, und ohngeachtet des Cheyne Begriffe sich ein wenig hievon unterscheiden, indem er Salze anstatt der rohen unaufgelösten Säfte annimmt, so läuft doch alles auf die obige Theorie der Unverdaulichkeit heraus. Letzterer nämlich sagt: „wenn der „Ueberfluß tartarischer, urinöser oder andere Salze, welche unveränderlich zu seyn „scheinen, ins Blut kommt, und weder hinlänglich durch die Verdauungskräfte zermalmt, noch durch gehörige Bewegung „aus dem Körper getrieben werden kann, „sondern durch ihre Fülle und Naheit sich „in große Klumpen vereinigt, so müssen hievon unvermeidliche Verstopfungen und „Schmerzen entstehen; so bald sie vermöge „des Kraislaufes durch engere und steifere „Gefäschen gedrängt werden.“ Diese Salze, nebst einem festen steifen gespannten Zustande der Fibern und Nerven — welche Sydenham richtiger eine starke lebhafte Constitution nennt — sind nach des Cheyne Meynung die Ursache der Gicht. Der

Cheyne Essay p. 4.

Un-

Unterschied also zwischen diesen beyden Schriftstellern liegt nicht in ihrer Denkungsart, und ich habe gefunden, daß alle neuen Autoren, die von den Ursachen der Gicht gehandelt, einen einzigen ausgenommen, den ich bald anführen werde, so sehr sie auch schon sich von Sydenham durch andre Ausdrücke und Redensarten zu entfernen scheinen, ihm gleichwohl hierinn nachahmen, daß ihre sämmtlichen Meynungen auf die Unverdaulichkeit, als den Grundsatz, hinauslaufen. Es würde zu langweilig und von wenig oder gar keinem Nutzen für den Leser seyn, alle anzuführen; um gleichwohl seine Neugierde zu befriedigen, will ich ein Paar aus einer so großen Menge aussuchen, welche am meisten von allen übrigen abweichen.

Von Rechtswegen muß ich mit dem berühmten Boerhave anfangen, welcher bemerkt, „daß tief- und scharfsinnige Männer, und die sich stark auf Wissenschaften legen, der Gicht weit mehr als der große „Haufe des menschlichen Geschlechts unterworfen sind, und daß solche, welche gar „zu große Liebhaber von sauren Sachen sind, „ihr

„ihr selten entgehen. Ehe sich diese lang „verborgene und schleichende Krankheit in „häufigen Anfällen äußert, bemerken wir, „daß diejenigen, welche von selbiger ange„griffen werden, mit Cruditäten, Unver„daulichkeiten, Müdigkeit der Glieder, Ver„stopfung und dergleichen belästigt sind. Hier„aus folgert er, daß die nächste Ursache die„ser Krankheit in einem verdorbenen Zustan„de der kleinsten nervichten Gefäße in dem „Leibe ist, und zugleich derjenigen Feuchtig„keit liegt, welche diese nervichten Theile be„wässert, und den Fehler hat, scharf und zu „zähe zu seyn.“ Wenn wir diese Meynung in Ansehung der zweyten Ursache dieser Krankheit vorziehen; so bleibt die erste Hauptursache doch nur dieselbe, weil dieser verderbte Zustand eine Folge der Unverdaulichkeit ist. — In gichtsüchtigen Personen, sagt unser Landsmann Lister, sind die Werkzeuge, welche zur Absonderung der schleimichten Feuchtigkeit in den Gelenken dienen, durch irgend einen Fehler, besonders der Diät, als zu starkes Weintrinken, Schlemmen und Unthätigkeit, erschlafft; daher jener glatte und ölichte Saft in ein rohes

und

und klebrichtes Serum ausartet, das leichtlich in den Absonderungsgängen der Gelenke stockt, und nicht nur eine Fäulniß und Schärfe an sich zieht, sondern auch endlich faul und fressend wird, woraus der heftige Schmerz und die übrigen gewöhnlichen Zufälle bey der Gliedersucht ihren Ursprung nehmen. Nach dieser Meynung ist die Unverdauung gleichfalls, wie Sydenham sagt, die Hauptursache der Gicht. Noch ein Schriftsteller, den ich über diesen Punkt anführen will, ist Ingram, weil nach seinem Begriffe, worinn er sich von allen übrigen unterscheidet, „die Gicht eigentlich dem „verderbten Zustande, dem fetten Schmeer„felle zuzuschreiben ist, welches unter der „Haut liegt, und aus manchen in einander „gelegten Falten besteht, auch sich über je„den Theil des Leibes in den Zwischenräu„men der Muskeln ausbreitet. Diese Mem„brane ist aus einer unbegreiflichen Anzahl „kleiner Gefäße zusammengesetzt, welche nicht „ohne Vergrößerungsglas unterschieden wer„den können, und eine Menge fetten oder „ölichten Saftes enthalten, welcher zu „verschiedenen Bedürfnissen und Absichten „des

Essay on Gout p. 17.

„des menschlichen Leibes außerordentlich „wohlthätig ist. Weil aber die salzigten „Theilchen, die hauptsächlich durch üppige „Ausschweifung eine ungesunde Luft, Ue„bermaaß in Wein und geistigen Getränken, „entstehen, und eine schlechte Verdauung, „Cruditäten mit sauern Aufstößen verur„sachen, durch Unthätigkeit genährt und „vermehrt werden, so wird das Geblüt mit „solchen Salzen beschwängert, welche an„fänglich eine Verstopfung in den Zellen die„ses Fells und seiner Drüsen verursachen, „mit der Zeit aber durchbrechen, und indem „sie sich mit dem Oel vermischen, eine Zu„sammengerinnung hervorbringen, worinn „die Gichtmaterie besteht.“ Dies ist ein kurzer aber vollständiger Inbegriff von der Theorie dieses Autors, an deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit in der Behandlung dieser Krankheit wenig gelegen, weil die hervorbringende Ursache derselben immer einerley bleibt.

Einem neuern Schriftsteller über die Gicht, Herr Liger, Lehrer der Arzeneykunst zu Paris, ist es unter andern sonderbaren Einfällen auch in Sinn gekommen, diese

Mey-

Meynung, daß die Gichtmaterie von der Unverdaulichkeit entspringe, zu bestreiten, und zwar aus folgendem Grunde: „Weil „die meisten Gichtsüchtigen von einer guten „Leibesbeschaffenheit sind, und in jeder an„dern Beziehung einer guten Gesundheit ge„nießen, welches nicht füglich mit einer sol„chen Unordnung in den Verdauungskräften „bestehen könnte, dergleichen man als eine „Vorbereitung der Gicht zum voraus setzt. „Daher könnte jene Unordnung eher für eine „Folge der Gicht angesehen werden, weil „selbige nur während des Paroxysmus be„merkt wird, als daß die Gicht eine Wir„kung dieses Uebels seyn sollte.“ Aber hierdurch setzt man etwas zum voraus, das kein Gichtsüchtiger jemals einräumen wird, nämlich, als wenn die Unverdauung sich bloß während des Anfalls solcher Krankheit äusserte. Die Sache ist gerade umgekehrt, und was noch lustiger ist, so gründet sich sein ganzes Lehrgebäude auf eine Voraussetzung der Unverdaulichkeit, weil sonst kein Ueberfluß des Schleims, den er zur einzigen Ursache der Gicht macht, statt finden könnte, wiewohl er dies selbst an andern

Stellen

Stellen mit ausdrücklichen Worten gesteht, wenn er sagt: „daß eine Verminderung in „den Absonderungen hauptsächlich dazu beyträgt, einen Ueberfluß der Säfte hervorzubringen.“ Eine Verminderung in den Absonderungen aber kann allein einer geschwächten Auflösung oder Unverdauung zugeschrieben werden.

Nachdem wir die verschiedenen Lehrgebäude der zahlreichen Schriftsteller über die Gicht sorgfältig untersucht, müssen wir jetzt wieder zu dem von uns angenommenen Sydenhamschen Grundsatz zurückkehren, „daß die Gicht von einer geschwächten „Auflösung sowohl der festen als flüßigen Theile herkommt.“ Gegenwärtig wollen wir einen Anfall der Gicht durch alle seine Auftritte begleiten, weil uns dieses viele Dinge in dieser Krankheit erklären wird, die zwar gefühlt und beobachtet, aber vielleicht von jedem Märtyrer derselben noch nicht recht verstanden werden. Die Gicht stellt sich gemeiniglich mehr im Winter, als in den warmen Jahreszeiten ein, weil die gichtige Materie an der Ausdünstung durch das kalte und neblichte Wetter alsdenn am

meisten verhindert wird. Man kann die Jahreszeit ihrer Ankunft nicht ganz zuverläßig bestimmen; aber überhaupt beobachtet man, daß ohne besondere Umstände die stärksten Constitutionen am längsten einem Angriffe bey Annäherung des Winters widerstehen; welches sie offenbar ihren verdauenden Kräften zu verdanken haben, die nicht erlauben, daß diese Materie sich so stark sammelt und häuft, um einen Paroxysmum hervorzubringen, wie bey schwächern Personen. Alle glieder- und gichtsüchtige Personen also, wenn sie nicht sehr stark sind, überstehen nicht lange den Eintritt der kalten und nassen Jahreszeiten; wenige erreichen die Mitte des Novembers, und die meisten bekommen eher einen Anfall.

Die meisten Vorboten eines Paroxysmus müssen zu gleicher Zeit als gewöhnliche Wechselfieber angesehen werden, mit denen das Fieber, welches gemeiniglich die Gicht einführt, eine große Verwandschaft hat. Es fängt sich mehrentheils mit Gähnen, Müdigkeit, Recken, Unvermögenheit, kalten Schaudern, Bleiche in den äußersten Theilen und bisweilen mit einem geschwinden

schwa-

schwachen und niedrigen Puls an. Darauf folgt die Hitze, welche mit Brennen, Röthe im Gesicht, einem starken, großen und freyen Athemholen anfängt, aber mit weniger Beängstigung; der Puls schlägt stärker und höher, der Durst ist groß und beschwerlich, man hat heftige Haupt- und Gliederschmerzen. Der dritte und letzte Auftritt ist der Abzug, welcher ordentlich mit einem heftigen Schweiß und einer Nachlassung aller Zufälle, das Hauptweh ausgenommen, begleitet ist. Von der besondern Eigenschaft aber der Gichtmaterie und derjenigen Theile, worauf selbige fällt, entsteht folgender merklicher Unterschied in der ersten Erscheinung der Gicht; daß, wenn die Ungemächlichkeit oben nachläßt, man ein grosses Gewicht und viele Schmerzen an den äußersten Theilen zu fühlen anfängt, besonders in den Lenden und Hüften; welches nothwendig von der zunehmenden Häufung der Gichtmaterie und ihrem Fortgange gegen diejenigen Stellen, wo sich selbige endlich hinsetzt, herkommen muß. Die Krämpfe und kneifende Schmerzen entstehen gleichfalls von den Rauhigkeiten und Reizungen

der scharfen Ecken und Spitzen dieser Materie, wenn selbige die feinen Canäle durchbrechen muß, wohin sie gedrängt wird. Gegen das Ende des Schwitzens, nachdem der Patient ein wenig geschlafen hat, wird die Pein gemeiniglich erst gefühlt; weil die fortschreitende Bewegung der Säfte, mit denen die Gichtmaterie vereinigt ist, zu der Zeit am meisten befördert wird, und alsdenn der geringste Widerstand ihrer natürlichen Richtung und Neigung geschieht; wobey sie sich durch die Anziehungskraft in gröbere Theile ausbildet und sich in Menge an solchen Theilen sammelt, woselbst sie am besten herbergen kann. Die besten medicinischen Schriftsteller sehen das Wachen als einen Zustand an, der den Leib abnutzt, so wie er durch den Schlaf wieder hergestellt wird; die Materie mag also bestehen worinn sie wolle, und die dadurch verursachte Unordnung, so lange sie mit den Säften, welche dem Leibe seine Kraft und Stärke zuführen, zusammenfließt, nothwendig am meisten gehäuft werden, alsdenn, wenn selbige zu dieser Absicht abgesondert werden.

Die Ursache, warum sich diese Materie auf den Gelenken und Ligamenten setzt, ist bereits angegeben worden. Die Aehnlichkeit des ersten Schmerzens mit einem verrenkten Gliede entsteht von der Untüchtigkeit zur Bewegung, welche dem Gelenke unmittelbar aus der Steifigkeit und Ungemächlichkeit seiner Ligamente erwächst, welche die Gichtmaterie verursacht, sobald sie sich an selbigen ansetzt. Die Empfindung des kalten Wassers, das auf den Theil ausgegossen zu werden scheint, wird wahrscheinlich durch die anfängliche Reizung derjenigen Körper verursacht, woraus die Materie besteht, und welche in vielen Umständen ein Gefühl von Kälte veranlaßt, wenn sie andre Stellen berührt. Die folternde Pein, welche sich niemand vorstellen kann, der sie nicht in ihrer Höhe gefühlt, ist gar kein Wunder mehr, sobald man sich die Zartheit der Theile und die Schärfe der Werkzeuge vorstellt, von denen hier die Rede ist. Die Spannung oder Beklemmung des Theils, welche man der Verdünnung und Ausdehnung der eingeschlossenen Säfte und dem Widerstande, den sie finden, zuschreiben muß, dau-

ret so lange, bis der Theil hinlänglich ausgereckt ist, um die gehäufte Materie gemächlich in sich zu schließen, und alsdann hört der Paroxysmus auf. Die Geschwulst bleibt so lange roth und erhitzt, bis die Reizung nachläßt, alsdenn wird selbige bleicher, und läßt sich nach Gefallen berühren.

Wenn der Schlaf einen Stillstand verschaffen sollte, ehe Dinge zu dieser Reife gelangen, so wird das fortfahrende Schaudern und ein kleines Fieber einen großen Theil dieser Materie endlich in den Stand setzen, durch die Oberfläche auszudunsten, und der Patient wird dann in einen Schlummer und dampfenden Schweiß gerathen; dergleichen bey dem Ende des Paroxysmi bey einem Wechselfieber gewöhnlich ist. Aber wenn der Theil noch nicht gehörig ausgedehnt worden, und die Gichtmaterie sich gleichwohl in irgend einer Menge befindet, so wird derselbe Zufall nach einem Zwischenraum so oft wiederkommen, bis die Ausdehnung hinlänglich und die Materie in so weit aufgelöst ist, daß alles, was durch die Haut nicht ausdampfen kann, in das zurückfließende Blut wieder aufgenommen und entweder durch

durch den Harn abgewaschen oder mit einem gleichartigen Vorrath vermehrt an irgend einem andern Ort abgesetzt wird, wo dieselben Auftritte immer erneuert und fortgesetzet werden, bis die Materie gänzlich aus dem Leibe herausgeführt ist. Auf diese Art besteht der Paroxysmus eines ganzen Bettlagers aus einem ungefähr 7 oder 8 stündigen Anfall, der einige Tage lang währet. Diese kleine Paroxysmen nehmen unterdessen immer ab, und werden, je länger es währt, desto gelinder und kürzer; weil jeder den Vorrath der Gichtmaterie auf eine von den angeführten Arten oder durch beyde zugleich mindert. Je empfindlicher und strenger selbige sind, desto geschwinder hören sie auf; hingegen bey einem langsamen und schleichenden Anfall, der größte Theil der Materie in die Blutadern zurückgezogen und nach dem Sitz des ersten Kraislaufes wieder hingeführt wird, wo sie ihre vorige Unordnungen erneuert und dadurch den großen Paroxysmum sehr verlängert. Aus dem obenangeführten Grunde währt ein förmliches Bettlager länger oder kürzer, nach Verhältniß der Stärke und Munterkeit des Patien-

ten. Daher, je älter die Leute bey dieser Krankheit, das heißt, je schwächer sie werden, desto länger sie an der Gicht bettlägerig sind, falls sie nicht Entschließung genug besitzen, ihre Constitution durch eine lange regelmäßige Enthaltsamkeit zu verbessern, welches aber selten geschieht.

In dieser Beschreibung eines Paroxysmus von Quincy sowohl als in der obigen Sydenhainschen Geschichte der Krankheit heißt es zwar „daß diese Zufälle sich in einem oder andern Theile zu äußern fortfahren, bis die gichtige Materie endlich ganz „und gar aus dem Körper vertrieben wird.„ Meine eigene Erfahrung aber, selbst ehe noch meine Gicht so eingewurzelt war, als sie es seit vielen Jahren geworden, will mir nicht erlauben, dieser Anmerkung Beyfall zu geben: und dies ist der einzige Umstand, den
S. 18. ich oben bereits gegen die Wahrheit dieser ganzen Geschichte einzuwenden gehabt. Denn da diese Thatsache für die Behandlung der Zwischenzeiten von Wichtigkeit ist, wie hernach erhellen wird, und der Umstand nicht auf eine bloße Urtheilskraft ankommt, so hoffe ich entschuldigt zu seyn, wenn ich

im

im Gegensatz jener 2 großen Aerzte, die beyde gliedersüchtig waren, behaupte, daß die Gichtmaterie niemals gänzlich aus dem Körper fortgeschafft werden kann. Mein Grund zu dieser Meynung besteht darinn, daß ich nach einem sehr strengen Anfall, wenn alles überstanden zu seyn schien, Schlaf und Appetit in der besten Ordnung waren, dennoch durch eine Verkältung oder Purganz oder Studiren, oder irgend einen äusserlichen Stoß, einen eben so heftigen Paroxysmus als den vorigen gehabt habe, und einen dritten von gleicher Art, der vollkommen so schmerzhaft als der erste war. Dies hat mir selbst so oft begegnet, als manchen von meinen gichtigen Freunden, ehe sich noch eine frische Quantität gesammelt haben konnte, daß ich von der Unmöglichkeit, die Seuchenmaterie aus einem von der Gicht durchdrungenen Körper auszurotten, gar zu sehr überzeugt bin. An welchem Orte selbige aber währender Zeit so versteckt lauschen mag, so weit reicht meine Vernunft nicht *).

*) van Swieten sagt „in dem Gehirn und Nerven„ (Vol. XIII. p. 103.) Der Leser urtheile selbst über die Richtigkeit dieser Meynung.

Daß sie aber irgendwo sich verkriecht, gesteht Sydenham selbst an einer andern Stelle, wo er vom Weine sagt, „daß derselbe die „Ursache der Krankheit aufrühre, welche so „lange verborgen und unthätig gewesen„ und anderswo: „Die ganze Gichtmaterie „wird selten durch einen Paroxysmus, er mag so langwierig und heftig seyn als er „wolle, daß nicht noch ein Ueberrest nach „überstandnem Paroxysmo zurückbleiben „sollte. Und dies ist eine neue Schwierigkeit in der Geschichte unsrer Krankheit, welche bisher durch kein Lehrgebäude noch Vernunftschlüsse der unzähligen Schriftsteller hat erklärt werden können. Fast alle setzen wirklich das Gegentheil zum voraus: bey Thatsachen aber sind eigensinnige Dinge, die keinem Ansehen aus dem Wege gehen. Hab ich nicht also Grund gehabt, am Anfange meiner Abhandlung zu behaupten, daß die wahre Ursache dieser erstaunenden Krankheit vermuthlich niemals recht ergründet werden wird.

Es ist wirklich ein Widerspruch in der Gicht selbst; denn wenn wir die faule Hitze zu stillen oder die Schärfe der Säfte zu besänfti-

sänftigen suchen, welche die unmittelbare Ursache sind, so muß es durch solche Arzneyen und durch eine solche Diät geschehen, welche die Verdauungskräfte schwächen, worinn die Hauptursache liegt. Wenn wir aber im Gegentheil die Verdauungskräfte zu stärken suchen, so kann dies nicht anders als durch solche Hülfsmittel geschehen, welche jene Säfte theils vermehren theils aufrühren. Hierzu kommt noch die natürliche Enge der kleinen Gefäße in einer gichtigen Person; kann also wohl jemand so einfältig seyn, sich einbilden zu lassen, daß es in der Macht einer Arzney steht, diesen Unfall zu heben? Es fehlt gleichwohl an solchen schwachen Leuten nicht, und aus Mangel einer gehörigen Aufmerksamkeit auf den oben erwähnten Widerspruch sind viele Schriftsteller in die gröbsten Ungereimtheiten bey Untersuchung dieser Krankheit geleitet worden. Man könnte ohne viel Mühe beweisen, daß es kaum zween aus diesem großen Haufen gegeben hat, welche sich nicht selbst in einem oder andern Umstand widersprochen haben. Aber wieder zur Sache.

Beym

Beym Anfange des Paroxysmus ist der Urin hoch gefärbt von der Gichtmaterie; und gegen das Ende desselben, wenn der feine und flüchtige Theil der Materie durch die Haut ausgedünstet, so ist das Ueberbleibsel zu grob, um durch irgend einen andern Weg als die Nieren durchgetrieben werden zu können. Also wird sie von dem leidenden Theil in das Blut zurück und durch den Harn abgeführt; wie leichtlich an dem rothen sandigten Steine ersehen werden kann, der sich am Gefäße absetzt, wenn der Urin eine Weile gestanden. Und da diese Ausleerung der Materie täglich fortfährt, bis sie gänzlich durch diesen Weg abgewaschen wird: so ist leicht zu erachten, wie viel an einem rechten Gebrauch einer verdünnenden Feuchtigkeit gegen die Crisis des Anfalls gelegen, damit sich die Materie nicht in steinichte Gewächse oder wenigstens in Gries verwandle. Die Abschälung der obersten Haut (cuticula) von den geschwollenen Theilen kommt eigentlich daher, daß selbige durch ihre Ausdehnung von der untern Haut losgemacht wird, wie in allen Geschwulsten geschieht, wozu auch die Schärfe der Materie

terie bey der Ausdünstung das ihrige beyträgt.

Daß eine Menge andrer Ungemächlichkeiten durch einen Anfall der Gicht gehoben werden, ist von allen medicinischen Schriftstellern beobachtet worden, und Sydenham sagt mit viel Wahrheit, „daß der Schmerz „in dieser Krankheit ein unangenehmes Hülfs„mittel der Natur sey„. Angram aber, der oben angeführte Wundarzt, trägt kein Bedenken, diese Meynung, so allgemein sie auch ist, für einen Irrthum zu erklären. Da er acht Schriftsteller über diese Krankheit angeführt hat, ohne einmal Sydenham, Musgrave oder Quincy zu nennen, welche ich für die besten über diesen Gegenstand erkennen möchte, so müssen wir schließen, daß er nicht einmal gewußt haben muß, daß jene großen Aerzte Abhandlungen über die Gicht geschrieben haben; dieses ist aber eine unverzeihliche Unwissenheit bey einem Mann, der selbst über diese Materie zu schreiben Willens gewesen. Dem sey wie ihm wolle; so sind seine Gründe gegen diese eben so alte als allgemein herrschende Meynung schwach und ohne Folgen, wie man natürlich

Ess. on the Gout p. 51.

lich von jemanden erwarten kann, der den gebahnten Pfad der Erfahrung verläßt, um seinen Einbildungen nachzuhängen. Ich will eben nicht bestimmen, ob die Erfahrung die Mutter der Philosophie in diesem Punkt gewesen; aber wenigstens bin ich überzeugt, daß die beste Philosophie immer mit jener übereinstimmt. Es wird also eine Wahrheit bleiben, ungeachtet jenes Schriftstellers Gegenbeweis oder Einfall, daß die Gichtmaterie nicht allein die Ursache vieler andern Unordnungen in den Nerven ist, ehe sie zu ordentlichen Anfällen ausbricht, sondern daß auch nachgehends diese Paroxysmen eine solche Erschütterung in dem ganzen Nervensystem verursachen, daß mit der Gichtmaterie ein gut Theil von dem Grundstoff andrer Uebel ausgetrieben wird, von denen man doch nichts als die Gicht los werden kann, die solche zum Auswurf zubereitet und reif macht.

Denn alles dasjenige, was den Umlauf des Geblüts übersteht, ohne weder in Nahrung verwandelt, noch durch die Ausdünstung fortgeschafft zu werden, muß hauptsächlich, wo nicht gänzlich, von derselben Art

und

und Beschaffenheit seyn, als wir zur Quelle der Gicht angegeben haben. Die zähen kleberichten und an sich leichtern Theilchen verwandeln sich größtentheils in Nahrung; hingegen die steifern scheinen ihrer Natur nach dazu zu dienen, die fibrichten Röhren offen und geraum zu erhalten. Wenn sie aber zu übereilt und in gar zu großer Menge zufließen, oder durch eine Abnahme der Verdauungskräfte nicht sattsam verkleinert werden zum Behuf der Ausdünstung, so überladen sie die festen Theile, welche, anstatt zu ihren natürlichen regelmäßigen Bebungen aufgelegt zu bleiben, geklemmt, zusammengezogen und gespannt werden. Daher entstehen Schlagflüsse, Lähmungen, heftiges Kopfweh, Schwindel, Störung der Seelenkräfte und das ganze Gefolge der Nervenkrankheiten. Was ist bey diesen fürchterlichen Zufällen wohl anzufangen? Kann die erzeugende Ursache derselben wohl anders gehoben werden, als dadurch, daß entweder die Auflösungskräfte hinlänglich gestärkt werden, um selbige durch die Schweißlöcher auszuführen, oder daß ihre spitzige Winkel und Schneiden durch einen überflüs-

sigen

sigen Vorrath weicher ölichter Theile gleichsam mit Scheiden versehen, und entweder ins Blut zurückgeführt, oder auch anderswo an gewissen besondern Oertern abgesetzt werden, um ihren Durchgang durch die Ausdünstung zu erleichtern? Durch einen dieser Wege muß die Seuchenmaterie fortgeschafft werden. Und welche ist wohl gemächlicher und natürlicher, als eine Sammlung derselben an gewissen Oertern, wodurch entweder ihre Austreibung durch die Haut oder ihr Rückweg ins Blut am geschwindsten befördert wird. Da dieser Zusammenfluß aber in jedem Betracht eine förmliche Gicht ist, so ist diese so genannte Krankheit das beste Hülfsmittel gegen alle die Nervenübel, welche aus der hier beschriebenen Materie entstehen, und eigentlich zu sagen, ist selbige mehr für die kritische Auflösung einer Krankheit, als für eine Krankheit an sich selbst anzusehen.

Die Gemächlichkeiten und Ruhe reicher Leute und die sitzende Lebensart der Gelehrten thun nicht nur der Thätigkeit und Wirksamkeit, welche nöthig sind, um den festen Theilen ihre gehörige Stärke zu geben, grossen

sen Abbruch, sondern schwächen auch die Verdauungskräfte in einer guten Constitution dergestalt, daß dadurch ein Ueberfluß und Sammlung der Suchtmaterie in dem letzten Kraislauf der Verdauung und Auflösung bey den kleinsten Gefäßen entsteht. Warum die Gicht, ausgenommen die erbliche, sich nicht eher einstellt, als bis zu irgend einem Verfall der Leibesbeschaffenheit, entweder durch das herannahende Alter, oder durch eine unvermeidliche Schwäche der Springfedern des Lebens, wird aus verschiedenen bereits angeführten Gründen begreiflich genug seyn. Warum diejenigen, welche einen großen Kopf haben, zur Gicht geneigter sind, kommt daher, daß, je stärker das Gehirn ist, desto mehr nicht nur darinn abgesondert werden muß, sondern auch desto gröber die Beschaffenheit desselben seyn muß, und folglich es auch desto mehr von solchen Bestandtheilen geben muß, die gewissermaßen als die Ursache dieser Krankheit angegeben worden sind. Eben daher, daß ein starker Leibesbau als eine nothwendige Bedingung zur Gicht angesehen werden muß, sind Frauensleute, wenn sie nicht von männlicher Constitution,

oder von gichtigen Aeltern geboren, oder hitzigen Getränken ergeben sind, selten mit der Gicht behaftet; weil ihre Stärke nicht hinlänglich ist, die Materie der Sucht so weit in den Körper einzutreiben. Die Anwandlungen dieser Krankheit bey jungen Leuten müssen von dem Widerstande einer starken Constitution gegen die Sitznehmung der Schärfe an besondern Oertern entstehen, bis sie endlich zu einer solchen Absetzung gewohnt sind, und sich derselben mit mehr Regelmäßigkeit unterwerfen. Ich erinnere mich, daß D. Mead, da ich ihn bey meinen eigenen Umständen um Rath fragte, der Meynung war, wie mein gar zu mäßiger Gebrauch des Weins daran Schuld wäre, daß sich die Gicht nicht gehörig festsetzen könnte. Wiowohl mit solchen Leuten, welche die Gicht jung überfällt, geht sie gemeiniglich sehr hart um, besonders, wenn sie gewohnt sind, viel Wein und Punsch zu trinken.

Gesetzt, der Leser sollte nicht mehr von der Gicht wissen, als was wir bisher davon gesagt haben; so wird er gleichwohl leichtlich einzusehen im Stande seyn, daß beson-

dere

dere Zufälle und Abwechselungen diese Krankheit in ihrem natürlichen Laufe irre machen, die Materie derselben nach andern Theilen hinführen, und mancherley Symptomen hervorbringen können. Die Geschichte der unregelmäßigen Gicht wird also hier an ihrer rechten Stelle seyn, und der Leser soll dasjenige sehen, was Sydenham davon sagt, wiewohl er selbige nicht so umständlich und genau, als die erstere, beschrieben hat. Eine verkehrte Behandlung oder lange Dauer dieser Krankheit, wodurch selbige bösartig geworden, wird sehr oft den Patienten nicht nur unendlich mehrern Zufällen, als oben erwähnt worden, aussetzen, sondern auch diese Krankheit mit andern verwickeln. Eine Pein in den Adern des Gefäßes, ekelhafte Aufstoßungen, die nach der zuletzt genossenen Speise schmecken, Schwäche des Magens, ohne selbigen gleichwohl überladen zu haben, nach dem Genuß jedes Dinges, das schwer zu verdauen ist, ein gänzlicher Mangel des Appetits, und eine Schwäche des Körpers aus Mangel an Lebensgeistern, verbittern das Leben nur gar zu oft mit einer trostlosen Schwermuth. Der Urin, wel-

cher sonst hoch an Farbe war, besonders in den Paroxysmen, und den der Patient nur bey wenigen von sich läßt, ist jetzt an Farbe und Eigenschaft den Ausleerungen der Harnsucht ähnlich; der Rücken und andre Theile jucken ihm stark gegen Schlafenszeit. Nach manchen folternden Schmerzen werden endlich die Anfälle immer erträglicher, als ein Handgeld seiner durch den Tod herannahenden Erlösung; weil die Natur theils durch die Menge der Seuchenmaterie, theils durch das Alter unterdrückt wird, so daß sie nicht mehr im Stande ist, erstere ordentlich und muthig nach den äußerlichen Theilen hin zu treiben. Anstatt der gewöhnlichen äußerlichen Martern folgt dazu ein siechches Leben, ein Schmerz in dem Unterleibe, eine anhaltende Mattigkeit, und bisweilen ein Hang zum Durchfall. Wenn diese Symptomen heftig sind, erleichtern sie das Gliederweh, welches wiederkommt, sobald erstere sich verziehen. Durch diese Abwechselung von Schmerz und Kränklichkeit werden die Paroxysmi immer länger. Denn man findet, daß, wenn die Krankheit viele Jahre gewährt, der Schmerz allmählig je-

den

den Anfall schwächt, und der Patient in die Länge mehr der Erschöpfung als den Wehtagen unterliegt, welche letztere in diesen Anfällen, ohngeachtet ihrer Dauer, nicht so heftig sind, als da seine Stärke noch weniger mitgenommen war. Dem ohngeachtet aber würde die Heftigkeit seiner Krankheit ordentlich durch größere Zwischenräume der Anfälle ersetzt, und durch den guten Zustand seiner Gesundheit, dessen er sich währender Zeit zu erfreuen hatte. Der Schmerz ist wirklich in dieser Krankheit das unangenehme Recept der Natur; je heftiger er ist, desto eher geht der Anfall über, und desto länger und vollkommener ist die Frist, so wie umgekehrt. Aber außer den angeführten Zufällen erzeugt die Gicht bey manchen den Nierenstein, entweder weil der Patient so lange auf dem Rücken liegen muß, oder weil die Absonderungswerkzeuge aufgehört haben, ihre gewöhnlichen Verrichtungen zu thun, oder auch, weil ein Theil dieser Gichtmaterie zum Stein beyträgt; wiewohl ich keine von diesen Ursachen mir zutraue für die wahre zu erklären. Endlich werden die Eingeweide von den Stockungen der Mate-

rie darinn so angegriffen, daß die Werkzeuge der Absonderung außer Stand gesetzt werden, ihre Dienste zu leisten; daher wird das Blut mit verdorbenen Säften überhäuft und stockend, daß die Gichtmaterie nicht mehr an den äußersten Theilen, wie ehemals, ausgeworfen werden kann, bis zuletzt der Tod dem Jammer ein Ende macht. — So weit ist Sydenham in der Beschreibung der unregelmäßigen Gicht unser Wegweiser gewesen: die Folge ist aus dem Musgrave entlehnt, der 2 Abhandlungen in lateinischer Sprache ausdrücklich über diesen Gegenstand geschrieben, eine über die symptomatische, und die andre über die anomalische oder innerliche Gicht, beyde mit großer Genauigkeit und Umständlichkeit.

Die anomalischen Zufälle der innerlichen Gicht, wenn selbige erschienen, ehe der Patient einen regelmäßigen Anfall gehabt hat, sind schwer von andern Krankheiten zu unterscheiden, denen der leidende Theil unterworfen seyn kann; und also ist es unmöglich, sie zu erkennen, ohne einen vorhergängigen Paroxysmus. Die unregelmäßige Gicht befällt öfters den Magen und

die

die Eingeweide, woraus Mangel des Appetits, Unverdaulichkeit, Brechen, Colik, Ruhr, Durchfall, und bisweilen gichthafte Geschwüre entstehen. Manchmal greift sie das Haupt an, und verursacht Schwindel und Schlagfluß; manchmal die Nerven, und verursacht eine Lähmung. Oft fällt sie auf die Werkzeuge des Athemholens, und verursacht Engbrüstigkeit, Husten und Schwindsucht. Dann und wann stellt sie sich in der Gestalt eines schlimmen Halses ein, und greift die Zähne und das Zahnfleisch an. Kein Theil des Leibes ist davon befreyt; die natürliche aber oder erworbene Schwäche der innerlichen Theile ist die Ursache, daß sich die Gicht auf selbige setzt. Nach Verschiedenheit derselben Theile sind auch die Zufälle der anomalischen Gicht außerordentlich ungleich, und verursachen, dem Anschein nach, ganz entgegengesetzte Krankheiten. Sie sind auch verschieden, nachdem die Materie entweder ganz gichtartig, oder mit irgend einer andern Krankheit, z. E. dem Kropf, Scorbut und dergleichen vermischt ist. Ungeachtet die abführenden Mittel bisweilen schlechterdings unumgänglich sind, so

heilen sie doch selten eine innerliche Gicht, sondern werden bey einem ungeschickten Gebrauch eher nachtheilig. Die Cur gleichwohl kann nicht anders geschehen, als durch eine Austreibung der Gicht nach den äußerlichen Theilen.

So wie die ursprüngliche ächte Gicht öfters durch eine Unverdaulichkeit und Schwäche des Magens entsteht, so ist auch kein Theil so oft und so sehr mit der anomalischen Gicht beschwert. Diese Schwäche ist bisweilen natürlich, bisweilen wird sie aber durch die Liebe zum Jagen oder durch Gram, Furcht und jede andre erschlaffende Leidenschaft des Gemüths zugezogen, wodurch der Magen theils mehr fähig gemacht wird, die Gichtmaterie aufzunehmen, theils außer Stand gesetzt, sie abzuführen. Am öftersten aber geschieht es, daß die Gicht durch rohe, saure, gallichte oder andre verdorbene Säfte, welche die Häute des Magens reizen, hingezogen wird; und zwar aus eben den Ursachen, warum Senf und blasenziehende Pflaster selbige nach den Extremitäten locken. Manchmal sind auch die ungeschickte Anwendung zurücktreibender Mit-

tel

tel die Ursache, daß die Gicht im Magen ihren Sitz nimmt; daher äußerliche Kälte der Luft oder das Baden eben dieselben Wirkungen zu andrer Zeit hervorbringen werden. Wenn die Gicht eine Zeitlang regelmäßig gewesen, und der Patient einen guten Ausbruch derselben an den äußerlichen Theilen gehabt hat, so wird der Paroxysmus oft unvermuthet durch eine Verkältung oder übles Verhalten verkürzt oder abgebrochen: bisweilen ist die Zwischenfrist länger als gewöhnlich gewesen, und der Anfall hat sich zum Nachtheil der Gesundheit verspätet. Auf diese Unterbrechung oder Aufschub der Gicht folgt oft ein Verlust des Appetits und Ekel an Speisen, womit sich nachgehends ein Brustdrücken vergesellschaftet, und denn Aufstoßen, Brechen und Magendrücken. Hiezu kommen häufig eine Verstopfung mit Schmerz, Hartleibigkeit und zufälliger Hitze, ein unterbrochenes und kurzes Othemholen, häufiges Gähnen, Hauptweh, Schwindel, und manchmal Niedergeschlagenheit; häufiges und plötzliches Vergehen des Gesichts, bleiche Farbe und nachher eine gänzliche Unvermögenheit und Erschöpfung. Diese Zu-

fälle erscheinen vielleicht niemals alle auf einmal bey einer Person, aber wohl viele oft genug; und von ihrem ersten Anblicke an ist wenig oder gar nichts von der Gicht in den äußern Theilen zu ersehen. Die innerlichen Beschwerden nehmen von Tag zu Tage überhand, und der Patient stirbt nach einigen Monaten, die er elend und erschöpft aus Mangel der Nahrung unter Schmachten und Schmerzen zugebracht, falls nicht die Witterung oder geschickte Arzeneyen einen regelmäßigen Paroxysmus der Gicht ihm verschaffen. Diese Magengicht befällt am meisten alte Leute, ohngeachtet auch junge Leute sie oft bekommen, wahrscheinlich von ihrer Leichtsinnigkeit und Ausschweifung in der Lebensart. Obgleich diese Krankheit an keine Jahreszeit gebunden ist, so ist sie doch im Herbst am häufigsten; welches einigermaaßen dem Obstessen zuzuschreiben ist, das in eine Art von Fäulung in den Eingeweiden liegen bleibt. Diese Zufälle entstehen oft ohne eine augenscheinliche Ursache, bisweilen mit einem regelmäßigen Anfall zugleich, und manchmal eine Weile nach desselben Unterbrechung. Alte Leute, die den

Trunk

Trunk und ein freyes Leben in ihrer Jugend geliebt haben, hernach aber mäßig und enthaltsam geworden sind, leiden manchmal hypochondrische Unordnungen, welche mit der Magengicht etwas ähnliches haben, jedoch theils aus der Art, womit der Patient angegriffen wird, theils aus der Heftigkeit der Anfälle und ihren Zwischenfristen von der Gicht unterschieden werden können. Es ist ferner zu bemerken, daß solche, welche die Gicht geerbt haben, mehr als andre diesem Uebel unterworfen sind, diejenigen mehr, so von alten, als die von jungen Aeltern erzeugt worden, und diejenigen, so einen schlechten Appetit, mehr, als die, so einen guten Appetit haben, und mehr solche, welche eine schleichende und kalte, als die eine hitzige, scharfe und schmerzhafte Gicht gehabt.

Die arthritische Colick ist sehr häufig und höchst empfindlich. Sie hat ihren Sitz in dem ganzen Eingeweide vom Magen an bis zum Gesäß, wiewohl nicht in jedem Theil zu gleicher Zeit. Öfters leidet auch der Magen zur Gesellschaft mit. Sowohl die feste als wandernde, die regelmäßige als un-

ors

ordentliche, die ächte als symptomatische Gicht, erscheinen zuweilen in der Gestalt einer Colick; vorzüglich aber diejenige Art der symptomatischen Gicht, die ursprünglich mit der Colick anfängt; denn dieser ihr Sitz ist etwas zweifelhaft, und wechselt bald in den Eingeweiden, bald in den äußern Theilen ab. Sie befällt oft alte und unvermögende Leute, und manchmal auch starke Constitutionen, welche noch nicht die Mittagslinie des Lebens überschritten haben. Wenn ein Patient lange Zeit an ordentlichen Anfällen der Gicht gewohnt gewesen, und alsdenn alt geworden ist, so fängt die Natur an selbige zu unterlassen, oder bringt solche nur selten zu Stande, hiernächst sind selbige eben so kurz als leicht, entweder aus Schwäche, oder aus einer andern Ursache, die sorgfältig untersucht werden muß. Hierauf greift ein oder ander Uebel früher oder später gemeiniglich die innerlichen Theile an. Anfänglich merkt der Patient eine allgemeine Ungemächlichkeit und Mangel des Appetits, auch häufig einen Ekel und Schmerz in den Eingeweiden, der ordentlich an einem gewissen Punkt des Leibes sich befindet, meistens

um

um den Nabel. Ein ander Symptom ist ein Druck und Beklemmung der Brust, als wenn ein Gewicht darauf läge. Dies begegnet am meisten solchen, welche mit der Colick geplagt sind, und ist äußerst beschwerlich. Schmerz im Leibe und Beklemmung der Brust, können als die beyden ersten Hauptsymptome angesehen werden. Die nächsten sind eine Spannung der Theile ums Herz, Kollern in den Gedärmen, Aufstoßungen, Erbrechungen einer mehrentheils gallichten Materie und Hartleibigkeit. Hiemit verbinden sich einige andre blos sympathetische Zufälle, als Blödigkeit des Gesichts, Schwermuth, Schlaflosigkeit, Trägheit, Beängstigungen, und wenn es lange währt, eine Schwäche und Auszehrung des ganzen Leibes. Diese Beschwerden fangen sich öfters, wiewohl nicht immer im Herbst an, und ohne gehörige Hülfsmittel bringt der Patient den ganzen Winter elend zu. Denn von dem ersten Anfall in den Eingeweiden ist er siech und mit Winden, Ungemächlichkeit und Schmerz geplagt, liegt die ganze Nacht schlaflos und stöhnt den ganzen Tag durch; bis endlich der Tod früher oder später sei-

nen

nen Martern ein Ende macht, nachdem er alles Schlafes, Nahrung und übrigen Erfrischungen des Lebens gänzlich beraubt, von beständigen Bemühungen zum Brechen ermüdet und von Schmerz ganz ausgesogen und ausgemergelt worden. Es erhellet hieraus offenbar, daß die Gichtmaterie die Ursache aller dieser Unordnungen ist. Jene Zufälle aber, vornehmlich der Schmerz im Unterleibe und die Beklemmung der Brust geben uns ein großes Licht in diesen Umständen; denn ohngeachtet sie der gichtigen Colick nicht so besonders eigen sind, daß sie sich auch nicht öfters in Coliken von andrer Art äußern sollten, so müssen wir uns doch an die Symptomen halten, welche sie von der vorhergehenden Krankheit, nämlich der regelmäßigen Gicht, unterscheiden. Dahero müssen wir beobachten, falls der Patient kürzlich einen Anfall der Gicht gehabt hat, ob derselbe plötzlich nachgelassen und sich verloren hat, und ob die Colik unmittelbar darauf gefolgt; woraus wir leichtlich von ihrer Beschaffenheit urtheilen können. Die äußerlichen Ursachen der arthritischen Colick sind eine Verkältung, oder jede Art von Bandagen

dagen oder zurücktreibenden Pflastern und der Gebrauch andrer äußerlichen Mittel. Die innerlichen Ursachen sind eine natürliche Schwäche der Eingeweide und ein Zusammenfluß der Unreinigkeiten in den Gedärmen, welche von der Leber, Gekrös- und andern Drüsen, die sich in den Eingeweiden ergießen, abgesetzt werden, und die gichtige Feuchtigkeit durch ihre Reizbarkeit nach diesen Theilen hinziehen, eben so wie stimulirende Mittel an den Füssen thun. Die häufigsten Unreinigkeiten sind aber von gallichter Beschaffenheit, wie solches aus den Stuhlgängen und Erbrechungen zu ersehen. Unter den innerlichen Ursachen kann auch das Essen und Trinken unschicklicher Dinge gerechnet werden, als Obst, Aepfelwein in gar zu großer Menge, oder jeder andrer Irrthum im Genuß der Nahrung, besonders solcher, die von kalter Natur sind. Diese arthritische Colik ist oft tödtlich und immer gefährlich. Hält die Beklemmung der Brust und der Schmerz in den Eingeweiden (besonders wenn er stechend ist) lange an, so ist es ein schlechtes Zeichen, und der Patient wird immer allmählich schlechter, bis er stirbt.

stirbt. Er ist selten eher außer Gefahr, als bis die Gicht nach den äußern Theilen getrieben wird; auch selbst alsdenn nicht immer. Wenn die Gicht gleich Schmerzen in den Gelenken hervorbringt, die Masse aber der bösen Säfte zurückbleibt, so sind die Hoffnungen, die wir uns von diesen Schmerzen machen, sehr unzuverläßig, weil die Gicht öfters durch diese Säfte nach den Eingeweiden zurückgezogen wird und den Patienten aufreibt. Wenn hingegen der Schmerz der Eingeweide, die Beklemmung der Brust und die Hartleibigkeit gänzlich verschwinden, der Schmerz aber zugleich in den äußern Theilen sich einstellt, so giebt dies eine beßre Aussicht; und wenn die Schmerzen der innerlichen Theile gänzlich aufhören, der Appetit wieder kommt, anbey der Schmerz der äußerlichen Theile empfindlich ist, alsdenn ist der Patient aller Wahrscheinlichkeit nach außer Gefahr.

Wenn eine an der Gicht seit langer Zeit gewöhnte Person mitten in einem Paraxysmus einen Durchfall bekommt, zu gleicher Zeit der Schmerz und die äußerliche Geschwulst abnimmt, und auf einmal verschwindet;

schwindt; so ist die Diarrhöe offenbar gichtig. Es geschieht öfters, daß, ehe der Patient einige Schmerzen in den Gelenken fühlt, der Durchfall die gichtigen Feuchtigkeiten von den äußerlichen Theilen, wohin sie sich sonst setzen würden, durch die Eingeweide abführt. Eine solche Vorbeugung eines Paroxysmus in der Gicht ist öfters heilsam; Gesundheit und Munterkeit stellen sich wieder ein. Dies findt dennoch nur in solchen Constitutionen statt, wo die Fibern noch feste und die Lebensgeister stark sind. Aber diese Diarrhöe ist am gewöhnlichsten entweder nach einer Abführung, oder wenn die Eingeweide mit Eruditäten überladen sind, welche reizen und sich mit der Gichtmaterie Luft zu machen suchen. Der Ausgang dieser Diarrhöe ist sehr ungewiß; denn wenn sie bey Zeiten nachläßt und nicht gar zu heftig wird, so ist sie öfters von gutem Erfolg, weil sie die Gichtmaterie durch einen sehr sichern, wiewohl nicht gewöhnlichen Weg abführt, und hat mehrentheils die vortheilhafte Wirkung, daß der Paroxysmus nicht sobald wiederkommt. In solchen Personen aber, deren Eingeweide durch eine lüderliche Le-

bensart geschwächt sind und deren Natur nicht mehr im Stande ist die Krisis zu mäßigen, wird sie bisweilen so gewaltsam, daß der Patient darüber umkommt.

Eine gichtige rothe Ruhr befällt hauptsächlich diejenigen, welche schmächtig, von schwachen Eingeweiden und der Gicht gewohnt sind. Eine arthritische Colik geht gemeiniglich vorher, und wenn die Fibern der Eingeweide durch öftere Anfälle davon geschwächt sind, oder auch, daß eine äusserliche Ursache die Gichtmaterie nach innwendig treibt, oder irgend eine innerliche Ursache sie dahin zieht, so überfällt sie mit Wuth die Eingeweide. Daher entsteht ein nagender und fressender Schmerz mit einem geschwinden Pulse und einem kleinen Fieber. Wenn zu eben der Zeit etwas von Gicht in den äussern Theilen da gewesen, so verschwindt sie unmittelbar, und fliegt nach den Eingeweiden, wo sie die gespannten Pulsadern durchbricht. Das Blut, das diesen ausgepreßt wird, ergießt sich in die Eingeweide, und wird entweder durch den Stuhlgang oder durch den Mund ausgeworfen, zuweilen ein Pint und mehr. Große Mattigkeiten und

ein

ein Verlust aller Kräfte folgen unmittelbar darauf, die äussern Theile werden kalt, der Patient fällt in häufige Ohnmachten und sein Leben ist in äusserster Gefahr. Der Schmerz wird durch diese Ausschüttung ein wenig erleichtert, und wenn er die Gewalt des Paroxysmus überstehen kann, so fühlt er Linderung, und ist auf einige Zeit von aller Gicht frey. Diese Krankheit begnügt sich nicht immer mit einem Besuch, sondern kommt öfters wieder, und ist der Gicht vollkommen ähnlich, in Ansehung ihrer Perioden. Bisweilen läßt es beym ersten, manchmal auch bey einem wiederholten Anfall ein Geschwür in den Eingeweiden zurück.

Eine arthritische Schwermuth befällt am meisten Leute von zarter, sanfter und weichlicher Constitution, die natürlich furchtsam oder die von Kindheit an aus irgend einer andern Ursache zur Melancholie geneigt gewesen. So lange solche Leute regelmäßige Anfälle von der Gicht in den äussersten Theilen haben, befinden sie sich in den Zwischenfristen sehr munter und gesund, aber wenn die Paroxysmen entweder gänzlich aufhören, oder nicht hinreichend sind, die

Gichtmaterie auszuwerfen, besonders, wenn selbige den Magen und die Eingeweide angreift, so nimmt der Appetit und die Verdauung ab. Der Patient ist alsdenn mit hypochondrischen Winden, Kullern in den Eingeweiden, Spannung der Theile ums Herz, und manchmal mit einem anhaltenden Schmerz der Gedärme gequält. Durch die Uebereinstimmung der Theile leiden das Gehirn und das Nervensystem; der Patient wird schwermüthig. Nichts kann elender seyn, als der Zustand solcher unglücklichen Leute, sie schlafen weder noch essen, und sind so niedergeschlagen, daß sie selbst ihres Lebens müde werden, ohne die geringste Hoffnung, sich jemals disseit des Grabes wieder erholen zu können. Keine Art der anomalischen Gicht ist chronischer, noch irgend einige häufiger als diese. Sie nimmt ihren Anfang gewöhnlich, wenn sie nicht durch irgend einen Zufall veranlaßt wird, im 45 oder 50sten Jahr; verläßt selten gänzlich den Patienten, ohne kräftige Beyhülfe der Medicin, kommt aber immer stoßweise wieder, öfters sehr geschwind nach einander. Dem ungeachtet ist diese

Melan-

Melancholie leidlicher, je ärger die Gicht ist und umgekehrt.

Die Gicht verursacht öfters Ohnmachten, besonders nach dem Trinken kalter und dünner Feuchtigkeit, während des Paroxysmus, oder nach dem Essen irgend einer Speise, die der Magen nicht im Stande ist zu verdauen. In diesem Fall wird dem Patienten erst über und über schlimm, erblaßt bricht ihm plötzlich ein kalter Schweiß aus. Sein Puls ist schwach, langsam, ungleich, und steht bisweilen still; endlich fällt er in Ohnmacht, und verliert alle Empfindung und Bewegung. Wenn irgend einige Gichtschmerzen in den äussern Theilen sind, so hören sie mittlerweile gänzlich auf, und der Patient verscheidet ohne unmittelbare Hülfe.

Diejenigen sind einem arthritischen Asthmo am meisten unterworfen, welche einen Fehler an der Brust und an den Werkzeugen des Othemholens haben, und deren Aeltern gichtig oder engbrüstig, oder beydes zugleich gewesen sind. Alles was die Gicht von den äussern Theilen zurücktreibt, der unzeitige Gebrauch von Opiaten und eine

plötzliche Unterdrückung einer gewohnten Ausleerung verursachen diese Art von Asthma, das bisweilen unmittelbar auf einen ordentlichen Anfall der Gicht folgt, wenn selbiger etwa verkürzt worden, so wie den Paroxysmum der Gicht öfters ein Asthma curirt. Diese Engbrüstigkeit ist entweder trocken oder feucht. Im erstern Fall ist das Othemholen sehr kurz und schwer, der Patient schöpft gleichsam nach Luft mit einer großen Beklemmung der Brust, hat mittlerweile wenig oder fast gar keinen Husten, und wirft nicht viel aus. Die an Brandwein und geistige Getränke gewohnt sind, haben mehrentheils diese Art von Asthma. Bey einem feuchten Asthma huslet der Patient gemeiniglich eine dicke klebrichte Materie auf, wodurch er erleichtert wird, bis das Blut einen neuen Vorrath absetzt. Diese Art befällt häufig Leute von einer magern schlaffen Constitution und vornehmlich im Herbst. Die Gichtmaterie wird bisweilen in diesem Schleim gleichsam mit ausgehustet, so daß manche gichtige Personen durch diesen Auswurf von gefährlichen Krankheiten erhalten worden, wenn ordentliche Anfälle in den

äussern Theilen gefehlt haben. In einem trocknen Asthma fällt die Gichtmaterie auf die Membranen, Nerven und Muskeln der zum Othemholen bestimmten Werkzeuge, und bey einem feuchten Asthma vermischt sich diese Materie mit dem Serum des Bluts. Bisweilen erscheint die Gicht ursprünglich in der Gestalt einer Engbrüstigkeit mit allen den gewöhnlichen Symptomen, die einem ächten Asthma eigen sind, von dem es nicht leicht unterschieden werden kann; bis mit der Zeit die arthritische Materie sich auf die Gelenke und dadurch die Lunge in Freyheit setzt. Das trockne Asthma ist gleichwohl am allergefährlichsten, und erstickt diejenigen oft, welche davon überfallen worden.

Diejenigen sind am meisten einem gichtigen Flußfieber, Husten und Entzündung der Lunge unterworfen, welche einen natürlichen Fehler an der Brust und eine zarte Constitution haben, oder deren Lunge durch einen Schlag, Fall, heftige Bewegung und Schreyen beschädigt worden, oder deren Aeltern schwindsüchtig und engbrüstig gewesen sind. Es ist sehr schwer zu unterscheiden, wenn die Gicht die Ursache von diesen

Krankheiten ist, so lange niemals ein Anfall in den äusserlichen Theilen vorhergegangen. Weil aber die Krankheiten der Aeltern immer einiges Licht in diesen Stücken ertheilen können, so ist es gut, immer darauf sein Augenmerk zu richten. Wenn Leute an regelmäßige Paroxysmen der Gicht gewohnt sind, und selbige entweder seltner oder gelinder als sonst haben, oder daß der Anfall durch eine äusserliche Ursache, als Verkältung, ungeschickten Gebrauch äusserlicher Hülfsmittel und dergleichen unterbrochen werden, so findet sich öfters eine Beschwerung der Brust, Verstopfung der Lunge, ein Husten und zugleich ein Auswurf von einer anfangs dünnen aber hernach sich immer mehr verdickenden Materie. Diese Umstände versichern uns, daß die Gicht die Quelle von diesem Uebel gewesen ist. Gesetzt, daß auch ein Paroxysmus nicht unterbrochen worden, so ereignen sich doch bisweilen diese Zufälle, wenn er nämlich zu gelinde gewesen; und alsdenn ist es zweifelhaft, ob die Gicht daran Schuld ist oder nicht. So bald aber ein regelmäßiger Paroxysmus einige Zeit nachher sich mit mehr Heftigkeit ein-

einstellt; so ist die wahre Ursache ausgemacht. Alte Leute und von mittlern Jahren sind am meisten diesen gichtigen Lungenkrankheiten ausgesetzt; junge Leute und Frauenspersonen, die noch kein Kindbett ausgehalten haben, sind selten damit belästigt. Der Speichel ist anfänglich wenig und dünn; nimmt aber in kurzer Zeit so zu, daß die Brust davon stark belegt und die Lungen überfüllt werden, womit eine Heiserkeit und schweres Othemholen verbunden sind, und wenn es lange währt, so schwächt es und reibt den Patienten gänzlich auf, bis er stirbt. So wie der Speichelfluß zunimmt, nimmt die Gicht in den äussern Theilen ab; und ungeachtet dieser Auswurf, so lang er nicht übermäßig ist, überhaupt gute Dienste zu thun scheint, so ist er doch im hohen Alter bisweilen so groß, daß der Patient davon zu Grunde gerichtet wird. Dies ist aber ein seltner Fall. Ein Husten ist unter allen übrigen oben angeführten Ungemächlichkeiten am gewöhnlichsten, und folgt gemeiniglich auf einen regelmäßigen Paroxysmus: ist aber selten damit verknüpft, sehr gichtige Constitutionen ausgenommen und

bey denen die Lungen zu gleicher Zeit schwach sind. Bisweilen hört er in einen regelmäßigen Paroxysmum auf, besonders durch Hülfe eines guten Purgiermittels, das im Stande ist das Blut in Wallung zu setzen. Manchmal ist er sehr beschwerlich, vier oder fünf Tage vor einem Anfall, und kann daher als eins von den vorläufigen Symptomen angesehen werden. Ein Flußfieber ist immer mit einem Asthma und Entzündung der Lunge verbunden, welches, ungeachtet es den Patienten beunruhigt, übrigens nicht gefährlich ist, wofern die Lungen von Natur gut sind, und keinen zufälligen Anstoß gelitten haben, auch die Cur bey Zeiten versucht wird. Dieser Husten und Flüsse haben oft ihre Zwischenfristen, und kommen Stoßweise wieder, wenn die Gichtmaterie im großen Ueberfluß da ist; aber am häufigsten sind sie im Herbst. Sie sind selten von einem Fieber, oder wenigstens von einem sehr leichten begleitet. Sobald sich der Patient aber verkältet oder hitzigen Getränken überläßt, ist eine Entzündung der Lungen zu befürchten; wovon die Vorboten wie gewöhnlich sind.

Wird

Wird die Gichtmaterie durch irgend eine äusserliche Ursache auf der Lunge zurückgetrieben, oder durch eine Schwäche derselben dahin gezogen, so entsteht daraus die Schwindsucht. Anfänglich klagt der Patient über eine belegte Brust, schweres Othemholen und Heiserkeit; hierauf spuckt er ein dünnes Phlegma, welches sich allmählich verdickt. Durch die Länge der Zeit verfällt sein Fleisch, er nimmt immer mehr und mehr ab, verliert seine Stärke nach Verhältniß, daß sein Auswurf zunimmt. Währender Zeit findt sich weder ein gichtiger Schmerz noch Geschwulst an den äusserlichen Theilen, oder höchstens sehr wenig und von kurzer Dauer. Die Bleiche des Gesichts und die gänzliche Auszehrung des Fleisches nehmen täglich zu; der darauf folgende heftige Husten veranlaßt bisweilen ein Blutspeyen. Endlich stellt sich eine hektische Hitze bey einem geschwinden Puls und trockener Haut ein, besonders des Abends, worauf ein symptomatischer Schweiß folgt; so, daß der Patient endlich durch einen heftigen Husten, starkes Spucken, zehrenden Schweiß, hartnäckigen Durchfall, oder in

Er-

Ermangelung desselben, geschwollene Füße aufgeht. Eine ächte Schwindsucht betrifft gemeiniglich junge Leute; die gichtige aber blos alte. Die Frauensleute sind gleichwohl derselben ausgesetzt, sobald sie aufhören, Kinder zu gebähren, oder nach einem gewissen Zeitlauf.

Die arthritische Kehlsucht ist bisher wenig von den Aerzten in Erwägung gezogen worden, und gleichwohl überfällt selbige oft den Patienten zu gleicher Zeit mit dem Schmerz in den Gelenken, folgt auch häufig bald auf einen regelmäßigen Paroxysmum. Wenn ein Geschwür entsteht, das stark eitert, so vertritt solches die Stelle eines gichtigen Anfalls, macht den Patienten gesund und vergnügt, und befreyt ihn eine Zeitlang von der Gicht. Diese Kehlsucht endiget sich auch oft in einen Paroxysmum, sobald die Gichtmaterie auf die äußern Theile versetzt wird, welches bisweilen zufällig geschieht, bisweilen aber durch die Kunst hervorgebracht werden kann. Am meisten sind solche Personen derselben ausgesetzt, die einen kurzen und dicken Hals haben, und von feuchter, lockerer und schwacher Con-

stitution

stitution sind. Gemeiniglich befällt sie Mannspersonen in mittlern Jahren, und Frauenspersonen, wiewohl seltener, einige Zeit nach Aufhörung ihrer monatlichen Reinigung, bey beyden aber niemals, als bis das Blut gallicht, heiß und dünn, auch der Leib mit der Gichtmaterie überfüllt ist, um eben in einen Paroxysmum auszubrechen. Vor dieser Kehlsucht geht ein stärkeres Fieber, als vor irgend einer andern Art von anomalischer Gicht vorher; und es folgt bald darauf ein Schmerz und inflammatorische Geschwulst in der Gurgel, welche bisweilen auf 3 oder 4 Tage dem Patienten das Essen und Trinken unmöglich, ja selbst das Othemholen höchst beschwerlich macht. Bisweilen wirft der Patient eine große Menge Speichel aus, ist hartleibig, und sein Blut, wenn ihm Ader gelassen wird, außerordentlich klebrig, sogar mehr, als in der regelmäßigen Gicht. Die Materie zieht sich öfters von der Kehle nach der Hand, nach dem Fuß, Kinn oder einem andern Theile des Leibes. Wenn ein Ekel und eine Ueblichkeit des Magens, eine Schwerfälligkeit, Ersterbung und wandernder

Schmerz

Schmerz vor dieser Krankheit vorhergegangen, so hat man viel Grund, selbige einer gichtigen Ursache zuzuschreiben, sobald sie einen Patienten betreffen, der an regelmässige Paroxysmen gewohnt ist, die eine Zeitlang unterbrochen worden.

Ein artiritisches Hauptweh befällt gemeiniglich solche, welche viele Jahre lang gichtig gewesen, die Mittagslinie ihres Lebens bereits überschritten haben, im Essen, Trinken und Müßiggang unmäßig gewesen, und hiedurch corpulent und vollblütig geworden sind. Die Zeichen eines bevorstehenden Paroxysmus von der Gicht gehen öfters zum Voraus, dauern einige Tage hindurch, und enden sich in einen regelmäßigen Paroxysmum. Wenn aber alsdenn die Gicht entweder zurücktritt, oder der Angriff derselben zu stumpf ist, so folgt ein Hauptweh, Wochen- ja selbst Monatelang, und wird die Gicht nicht nach den äußersten Theilen versetzt, oder wenigstens vom Haupt zurückgezogen, so ist das Ende ein Schlagfluß. Eines von beyden ist eine unvermeidliche Folge. Der Schmerz ist bisweilen nicht stark, aber lang anhaltend; bis-

bisweilen aber so unausstehlich, daß er bis zur Raserey steigt. Der Patient klagt manchmal blos über Hauptweh, das aber gemeiniglich mit Schwindel, Sausen in den Ohren, einem starken Puls, schweren Othemholen, wandernden Schmerzen in den Lenden, und einer Röthe im Gesicht begleitet ist; alle diese Zufälle verschwinden, sobald die Seuchenmaterie auf die äußern Theile fällt, und daselbst einen regelmäßigen Paroxysmus hervorbringt.

Ein arthritischer Schwindel kommt mit dem obigen Hauptweh vollkommen überein. Dieselbe Art von Leuten sind diesem Schwindel hauptsächlich unterworfen; er hat eben die Ursache, ist mit eben den Zufällen vergesellschaftet, und wird auf gleiche Art durch einen regelmäßigen Paroxysmus curirt. Manchmal ist er sehr leicht, ein bloßer Vorbote eines nahen Anfalls, und hört auf, sobald die Gicht sich regelmäßig einstellt; manchmal ist er eben so überlästig, daß der Patient kaum im Stande ist, zu gehen, ohne zu fallen. Man weis eben nicht, daß sich selbiger jemals in die fallende Sucht geendigt, welche bey einem ächten

Schwin-

Schwindel gewöhnlich ist; wenn aber ein regelmäßiger Anfall der Gicht sich nicht zeitig einstellt, so schlägt er bald zum Schlagfluß aus. Der Kopf ist schwer, das Gesicht aufgedunsen und roth, die Zunge stottert, die Bewegungen des Leibes sind unordentlich, und die Schritte ungleich. Nimmt dies Uebel überhand, so wird der Patient plötzlich aller Sinne und Bewegung beraubt, und seine Augen verändern die Farbe, als zum Verscheiden. Ein Schnarchen und alle übrige Anfälle eines ächten Schlagflusses äußern sich, so, daß man den gichtigen Grund blos durch die Aufmerksamkeit auf den Zustand der Constitution und auf die vorhergängige Symptomen vermuthen kann. Der Frühling und der Herbst veranlassen am meisten einen arthritischen Schlagfluß; und wenn eine gehörige Heilungsart angewandt wird, so erholen sich viele Patienten von dieser Krankheit, genießen auch nachher einer bessern Gesundheit, als solche, die einen ächten Schlagfluß ausgehalten haben; besonders, wenn sie eine regelmäßige und nüchterne Lebensart führen.

Manchmal fällt die arthritische Materie auf den Sitz der Nerven, und verursacht eine Lähmung der von ihr berührten Theile, besonders in solchen gichtigen Constitutionen, die zur Vollblütigkeit geneigt sind. Eine feuchte und neblichte Luft, eine sitzende Lebensart, eine schlechte Diät, ein gar zu häufiger Gebrauch von Opiaten und geistigen Getränken, unmäßige Liebhaberey zur Jagd, Verkältung, gar zu viel warme Arzeneyen bey hitzigen und gallichten Constitutionen, kurz, alles was die Gicht hindert, sich auf die äußern Theile zu setzen, oder sie davon zurücktreibt, sind die gewöhnlichen Ursachen einer arthritischen Lähmung. Bisweilen leiden die Nerven der Zunge, und alsdenn verliert der Patient den Gebrauch der Sprache, oder kann nur gebrochen stammeln. Wenn der Ast der zum Magen gehörigen Nerven getroffen wird, so verliert der Patient Appetit und Verdauung, und hat einen Ekel vor aller Nahrung, so daß er täglich abnimmt und zusehends verdorrt. Dieser Fall trägt sich bey gichtigen Constitutionen zu, die vollblütig gewesen sind; und hieraus entsteht erstlich ein Schlag-

fluß und alsdenn eine Lähmung. Wenn eine arthritische Lähmung in gallichten Constitutionen vorgeht, und besonders auf eine Gallenkolik folgt, so vertrocknet sein Fleisch, seine Haut dünstet nicht aus, wird gelb, so wie auch das Weiße im Auge. Bisweilen ist blos eine Seite oder ein Glied gelähmt, wie es besonders mit der Zunge geschieht; bisweilen ist aber die Krankheit mit convulsivischen Bewegungen begleitet, bisweilen auch nicht, und manchmal sind alle Theile unbrauchbar und nicht zu rühren. Dieser Zufall ist schwer zu heilen, besonders nach einem Schlagflusse, und wenn letzterer wiederkommt, mehrentheils tödtlich.

Es ist sehr gemein, daß ein Gichtiger wandernde Schmerzen im Rücken, in den Lenden, Schultern und äußern Theilen des Hauptes fühlt, welche ihn eine Zeitlang befallen und sich anderswo setzen, dergestalt, daß diese Schmerzen oft für einen Fluß angesehen werden. Manchmal bleiben sie aber an einem gewissen Ort, und machen dem Patienten viel zu schaffen. Dies geschieht am häufigsten in den Lenden, wo der Patient Wehtage fühlt, als wenn er einen Nieren-

stein

stein hätte. Der Sitz der gichtigen Materie ist alsdenn der Rückgrad und seine Membranen; gewöhnlich nur bey alten gichtigen Constitutionen, die erschöpft und nicht mehr im Stande sind, einen regelmäßigen Paroxysmum hervorzubringen. Bisweilen setzt sich auch die Gichtmaterie auf das Auge, und verursacht eine Entzündung in den Häuten desselben, welche unmittelbar verschwindet, sobald sich ein regelmäßiger Anfall in den äußern Theilen zeigt. Eine Rose oder Entzündung, S. Antoniusfeuer genannt, endigt sich manchmal in die Gicht, und verräth seinen Ursprung. Diese Gichtmaterie, wenn die Paroxysmi zu gelind oder zu unterbrochen sind, leert sich in einigen Constitutionen durch die Ohren aus, und in andern durch kleine Geschwüre am Haupt und Gesicht, ohne die geringste Anwandlung in den Gelenken. In allen diesen Fällen ist die Gefahr weit leichter, als wenn sich der Unrath auf die innern Theile und irgend auf ein Eingeweide setzt; sie haben auch den Vortheil, daß sie selten auf die innern Theile zurücktreten, sondern versetzen sich öfters auf die äußern, und veranlassen ei-

nen regelmäßigen Anfall. Die gichtige Feuchtigkeit fällt manchmal auf die Drüsen an der Augenleise, und wirft daselbst ein scharfes serum aus, manchmal auch auf das Zahnfleisch und die Häute, welche die Wurzeln der Zähne umgeben, mit heftigen Schmerzen. Diese Zufälle entstehen manchmal, wenn die Gicht von den äußern Theilen zurückgetrieben worden, und endigen sich auch in einen regelmäßigen Anfall. Kurz, Nase, Lippen, Zunge und jeder Theil des menschlichen Leibes kann von der arthritischen Materie angegriffen werden — Laßt uns gleichwohl diese lange Beschreibung mit einer Beobachtung schließen, welche niemals vergessen zu werden verdient, weil, ohngeachtet dieses abscheulichen Anblicks der Gicht, Musgrave dennoch der Meynung war, daß niemand, der lange mit der Gicht behaftet gewesen, und einer freyen Lebensart gewohnt ist, sich nicht in den Sinn kommen lassen soll, selbige durch Enthaltsamkeit zu überwinden, ohne sich der äußersten Gefahr auszusetzen.

Da niemand sich unterstanden hat, nach Sydenham die Geschichte einer regelmäßigen Gicht zu schreiben, so wird sich der Leser

ser nicht darüber wundern, daß die vorhergehende Geschichte das Urbild gewesen, worauf sich jeder nachherige Schriftsteller über die unregelmäßige Gicht beständig bezogen, als wenn keine Hoffnung übrig wäre, ein besseres Muster hervorbringen zu können. In der That, nach allen meinen eigenen Empfindungen und Beobachtungen über andre, mit allem dem zusammengenommen, was ich in den Alten und Neuern über die anomalische Gicht, welche ich die verirrte (*The Gout misplaced*) nenne, gelesen habe, scheint mir keiner ein so großer Kenner derselben als Musgrave gewesen zu seyn, den berühmten Sydenham selbst nicht ausgenommen. Dieser bahnte vermuthlich den Weg und brach die Bahn, jener hingegen allein hat die unregelmäßige Gicht durch alle ihre Labyrinthe nachgespürt, und dadurch die arthritischen Patienten in den Stand gesetzt, die mancherley Gestalten zu unterscheiden, unter denen sie ihre Angriffe auf seine Constitution thut. So regelmäßig auch die Gicht Jahrelang sich zu zeigen fortfährt, so wird doch ein Angriff unter irgend einer von diesen Erscheinungen, früher oder später, das

Schicksal jedes arthritischen Sterblichen seyn. Durch Hülfe der Anweisungen aber, die er hier auf alle verschiedene Fälle finden wird, kann er sich gegen sie alle ziemlich in Gegenwehr setzen, bis auf den letzten grossen Hauptsturm, dem er unterliegen muß, um zu seinen Vätern gesammelt zu werden. Zu unserm Trost wollen wir noch mit Sydenham die Anmerkung machen, daß Generale, Admirâle, Könige, Kaiser und Philosophen, eben so gelebt haben, und eben so gestorben sind.

Nachdem der Leser einen Begriff von allem demjenigen bekommen, was ich bey einer Theorie dieser Krankheit für wesentlich halte, ausgenommen was die Erzeugungsmaterie der Gicht anbetrifft, und dieser Hauptpunkt bisher blos im Vorbeygehen berührt worden, so ist es jetzt meine Absicht, umständlich hievon zu handeln. Ohne mich bey den Ungereimtheiten der Alten aufzuhalten, will ich mir blos die Erlaubniß nehmen, noch zu wiederholen, daß nach Sydenham diese Materie in der faulenden Hitze und Schärfe der unverdauten Säfte besteht. Börhave giebt ihr den Namen einer Schär-

fe,

fe, oder gar zu großen Zähigkeit derjenigen Feuchtigkeit, welche die nervichten Theile bewässert. Lister macht ein rohes und klebrichtes Serum daraus, das eitricht und fressend geworden. Bennat erklärt sie für eine Schärfe, die unveränderlich von einer faulen, flüchtigen, alkalinischen Eigenschaft ist. Nach Quincy besteht selbige aus sprö-den Bestandtheilchen, die sich den salzichten nähern, von tartarischer Art, gleich demje-nigen, der sich in den Harnröhren versteinert. Cheyne nennt sie an einer Stelle tartarische, urinhafte oder andre Salze, und als wenn ihm dies noch nicht hinlänglich geschienen, be-schreibt er selbige an einem andern Ort als eine grobe und rohe Feuchtigkeit. In-gram hält sie für eine Gerinnung, die durch die Vermischung salzichter Theile mit dem Oel der schmeerichten Membrane entsteht. Da jeder von diesen Schriftstellern die Gicht-materie für eine Schärfe hält, die wir mit unsrer Nahrung in uns ziehen, und sie für faulend, schleimicht, anfressend, salzicht, harnicht oder weinsteinicht ausgeben; so weicht D. James, — dessen Name kein Beywort nöthig hat — von allen ab, und

erklärt diese Schärfe für erdartig, aus folgenden Gründen, nämlich:

Med. Dict. Article Arthritic.

„Weil ein groß Theil Erde in den kraislaufenden Säften sich befindet, so ist es von Wichtigkeit, derselben bis auf ihren Ursprung, als den Grund, wo selbige ins Blut kommt, nachzuspüren; wenn wir vorher bemerkt haben, daß die menschlichen sowohl als thierischen Leiber, entweder von Erdgewächsen oder andern Thieren ernährt werden, die ihren Unterhalt vom Boden ziehen. In der Asche aller Pflanzen finden wir eine große Menge reiner Jungfererde. Wenn selbige völlig von den ihr anhangenden Salzen befreyt ist, so kann selbige weder durchs Feuer verändert, noch durchs Wasser aufgelöst werden. Gleichwohl kann man sich ohne eine solche Auflösung gar nicht vorstellen, wie diese Erde durch diese äußerst feine Poren der Wurzeln durchdringen, in den Saft circuliren und zum Wachsthum der Pflanzen beytragen kann. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß diese Auflösung durch irgend einige Mittel geschehen muß, deren Untersuchung nicht hieher gehört. Wenn Vegetabilien in den Magen der Thiere kommen, so

muß

muß mit der Erde, welche sie enthalten, oder wenigstens mit einem Theil davon, nothwendig eine zweyte Auflösung vorgehen, weil selbige sonst unmöglich in die kleinen Mündungen der Milchgefäße eindringen, mit den Säften circuliren und zuletzt durch die Lebenskräfte in Nahrung für die festen Theile der Thiere verwandelt werden könnten. Und daß dieser Umlauf wirklich geschieht, ist aus der großen Menge dieser Erde sowohl in den festen als flüßigen Theilen der Thiere deutlich zu ersehen, welche nicht durch Zauberey dahin geführt werden kann."

„Wenn die Nahrung aus dem Thierreiche ist, so muß die darinn enthaltene Erde sich einer dritten Auflösung unterwerfen, welche vielleicht schwerer als die beyden ersten ist, weil die Bestandtheile der Thiere stärker zusammen hangen, als der jungen Erdgewächse ihre, die gewöhnlich zur Nahrung gebraucht werden. Diese Auflösung der Erde in animalische und vegetabilische Substanzen geschieht durch die Verdauungskräfte. Sind selbige stark und thun ihre gehörige Schuldigkeit, so wird die Masse des Bluts mit einem frischen Nahrungssaft vermehrt,

der zu allen Verrichtungen und Endzwecken der thierischen Haushaltung tauglich ist.' Wenn aber die Verdauungskräfte mangelhaft sind, so ist diese Auflösung verhältnißweise unvollkommen, dergestalt, daß, wenn die Speisen fast gar nicht verdaut werden, sie entweder durch ein Erbrechen oder durch den Stuhlgang ohne große Verwandlung fortgehen."

„Es würde vielleicht schwer seyn, alle die verschiedenen Stufen der Verdauung und Auflösung zu erklären, nebst allen den mannichfaltigen Unordnungen, die aus einer Stockung derselben in den verschiedenen Arten der Gefäße entstehen. Zu unsrer gegenwärtigen Absicht ist es hinlänglich, zu bemerken, daß, wenn irgend einige Theile der aufgelösten Nahrung an eine Reihe von Gefäßen gelangen, deren Diameter kleiner sind als ihre eigene, sie allda stocken müssen, sobald sie nicht in noch kleinere Theile aufgelöst werden können. Was nun die Gicht anbetrifft, so laßt uns einen Menschen in seiner völligen Munterkeit annehmen, der mit Appetit ißt und trinkt, und durch gehörige Leibesbewegung einen elastischen Ton

in

in den Werken der Verdauung erhält, um seine Nahrung gehörig und hinlänglich zu verdauen. Gesetzt, daß dieser Mensch auf einmal entweder ganz oder zum Theil seine gewöhnliche Bewegung abbrechen sollte, ohne daß sein Appetit in Verhältniß seiner Verdauungskräfte abnähme. In diesem Fall kann die Nahrung zu den meisten Endzwecken der animalischen Oekonomie fein genug zerrieben werden, unterdessen die Erde nicht so vollkommen aufgelöst werden mag, um frey durch alle entfernte Reihen von Gefäßen, welche die Säfte nach den Theilen über das Blut hinausführen, oder welche von der Lympha, von dem Serum oder irgend einer Feuchtigkeit ernährt werden, so wie die Sehnen, Ligamente und nervichte Membranen."

„Wenn daher die nur zum Theil aufgelösten Theile der Erde zu den sehr entfernten Gefäßen hinkommen, deren Diameter kleiner als jener ihre sind, und wegen ihrer Härte nicht ferner getheilt werden können, so stocken sie und dehnen die äußerst empfindlichen nervichten Fibern aus. Indem sie durch die darauf folgende Flüßigkeit fortgetrieben wer-

werden, so stoßen sie sich gegen die nervichten Fibern, zerschneiden und zerreissen selbige und bringen dergestalt den empfindlichen Schmerz hervor, dem gichtige Leute ausgesetzt sind. Wenn eine hinlängliche Menge dieser verstopfenden Erde in wiederholte Paroxysmen der Gicht sich auf einen Theil gesetzt hat, so werden die Sehnen und Ligamente steif und unbeweglich, die verstopfende Materie wirkt durch die Häute und Decken hindurch, und erscheint in ihrer natürlichen, das ist erd- und kalkartigen Gestalt. Sollte diese verstopfende Materie zurückgetrieben oder davon verhindert werden, sich auf die äußern Theile zu setzen, entweder zufällig, oder mit Vorsatz, so kann selbige auf die nervichten Membranen der edelsten Theile fallen, und die Unordnungen verursachen, welche jedem leidenden Theile besonders eigen sind. Hieraus läßt sich erklären, warum die Gicht zu allen Zeiten für unheilbar gehalten worden, weil nämlich selbige ihren Sitz in den entferntesten Gefäßen hat, die größtentheils außerhalb dem Gebiet der Arzeneymittel liegen, und in welche diese letzten nicht wirken können." — So weit dieser große Arzt.

Ehe

Ehe ich aber die verschiedenen Theorien über die arthritische Materie untersuche, muß ich noch des französischen Professor Liger seine anführen, wenigstens wegen ihrer Neuigkeit und Widerspruches mit allen den bisherigen Begriffen der Alten und Neuen über diese Krankheit. Wir wollen ihn selbst durch seinen Uebersetzer reden lassen:

„Alle Schriftsteller kommen überein, ei„ne einzige Ursache der Gicht zu erkennen, „die aber noch keiner von ihnen bisher entde„cket hat, und dies hat eine solche Menge „von Lehrgebäuden über diese Krankheit her„vorgebracht. Jeder hat sich beflissen, ei„ne Hypothese zu erfinden, um die Erschei„nungen zu erklären, welche sein entgegen„gesetztes System nicht auflösen konnte, oh„ne zu merken, daß sein eigenes eben den „Mangel hatte, welchen er den übrigen vor„rückt. Ich gestehe gleichwohl, daß die„jenigen, welche die Ursache der Gicht einer „Unmäßigkeit im Essen und Trinken zu„schreiben, zum Theil Recht haben. Ich „bin in soweit ihrer Meynung, daß ich eben „dieselbe Ursache annehme, und weiche blos „in Ansehung der besondern Eigenschaften

Treatise on the Gout Chap. 3.

die-

„dieser Speisen und Getränke ab. Die „wahre und einzige Ursache der Gicht ist, „meiner Meynung nach, der Genuß solcher „Getränke und Speisen, welche zu viel „Schleim in sich halten. Es gehört hiezu „eben kein ausschweifendes üppiges Leben, „weil jene Ursache für sich selbst hinlänglich „ist, alle die mancherley Erscheinungen zu „erklären, welche die Gicht begleiten. Hier„nächst hat sie den Vortheil, daß sie einem „jeden mit der Gicht behafteten in die Sinne „fällt; denn daß die Gichtmaterie in einem „wirklichen Schleim besteht, kann durch das „Gesicht und Gefühl völlig ausgemacht „werden. Sie hat eben die Festigkeit und „Durchsichtigkeit, als alle andre schleimich„te Feuchtigkeiten; sie ist auch so zähe, kle„bricht, und bindet wie ein Leim, welche „Wirkung dem Schleim eigen ist. Ich ver„stehe aber unter dem Schleim einen ver„mischten Körper, der aus sehr wenig Oel, „einem guten Theil Erde, und einer großen „Menge Wasser und Luft zusammengesetzt, „folglich schlüpfrich und klebricht ist. Die„ser Schleim scheint der Leitzeug der Nah„rungstheilchen zu seyn, das heißt solcher,

„die

„die so ähnlich beschaffen sind, daß sie ent-
„weder organische Bestandtheile unsers Kör-
„pers werden, oder zu seinem Unterhalt
„und Wachsthum beytragen können. Diese
„schleimichte Materie ist von einer sehr leich-
„ten Auflösung, und kann blos durch ihren
„Ueberfluß nachtheilig seyn, der eine Ver-
„dickung in der Masse der Feuchtigkeit und
„im Blut überhaupt verursacht.“

„Es ist nicht genug, zu beweisen, daß Chap. 4.
„die Gichtmaterie selbst ein Schleim ist, der
„in dem leidenden Theil und in der ganzen
„Masse der flüßigen Theile wahrgenommen
„werden kann, sondern wir müssen seinem
„Ursprunge noch weiter hinaus nachspüren,
„da seine Eigenschaft so außerordentlich und
„dem Laufe der Natur entgegengesetzt ist.
„Ich habe bereits gesagt, daß selbiger das
„Product gewisser festen Speisen ist, und
„noch mehr einiger Getränke, die einen
„großen Theil Schleim in sich halten. Die
„Ursache der besondern Art von Gicht muß
„daher einer schlechten zur Gewohnheit ge-
„wordenen Diät zugeschrieben werden, und
„ich trage nicht das geringste Bedenken, zu
„behaupten, daß diese schlechte Diät mehr

„in

„in flüßigen als festen Nahrungsmitteln be-
„steht. Von allen gewöhnlichen Getränken
„enthält keins eine größere Menge Schleim,
„als ein starker Apfelwein, und nächstdem ein
„schweres Bier. Diese beyden Getränke zie-
„hen eher die Gicht als irgend andre nach
„sich. Hoffmann erklärt sich ganz deut-
„lich, ohne die Ursache davon anzugeben,
„daß Bier eher die Gicht als der Wein ver-
„ursacht. Ich getraue mir als den Grund
„davon anzusehen, weil der Wein weniger
„Schleim als das Bier in sich hält. Eben
„dieselbe Ursache findet statt, wenn wir die
„Weine selbst, nach Verhältniß des Schleims,
„den sie in sich halten, beurtheilen. Die
„Erfahrung bestätigt hinlänglich die Mey-
„nung derjenigen, welche behauptet haben,
„daß süße Weine eher die Gicht als andre
„nach sich ziehen, und diese Schriftsteller
„könnten noch hinzufügen, daß, je süßer die
„Weine sind, desto eher selbige die Gicht
„veranlassen. Dieser Umstand ist im eng-
„sten Verstande wahr, und kann es nicht
„anders seyn, weil erstere Weine mehr
„Schleim mit sich führen. Es ist zuver-
„läßig, daß alle Getränke, welche die Gicht
„erzeu-

„erzeugen, eine gewisse Menge Schleim in „sich halten, und jemehr, desto eher selbige „nach Verhältniß beschleunigen. Warum „sollte man denn daraus nicht folgern kön„nen, daß die Gicht blos ein Product eben dieses Schleims seyn muß, weil sich derse„be offenbar in den Säften und leidenden „Theilen gichtiger Personen verräth? Man „wird vielleicht zugeben, daß guter Apfel„wein und stark Bier der Gicht sehr günstig „sind, weil dies durch die tägliche Erfah„rung bestätigt wird; man wird aber in „Zweifel ziehen, daß dieses eigentlich eine „Folge des Schleims ist, den sie in sich „halten, weil diese Getränke nämlich von „der andern Seite eine größere Menge sau„rer, salziger und geistiger Theile in sich „halten, als schlechter Cyder und leicht „Bier. Ich leugne dieses nicht; falls aber „dieser Satz eingeräumt wird, so muß man „mir auch zugeben, daß Wein unter allen „gewöhnlichen Getränken die Gicht am mei„sten befördern sollte, weil selbiger vorzüg„lich aus solchen Theilen besteht; gleichwohl „ist der Wein nicht der Gicht am furchtbar„sten. Was aber schlechterdings die Gegner

„unsrer Meynung entwaffnet, ist, daß sol-
„che Weine, welche den grösten Vorrath
„von sauren, salzigen und geistigen Theilen
„enthalten, anstatt die Gicht zu befördern,
„selbiger eher zuvorkommen und vorbeu-
„gen. "

„Die Ursache der Gicht in solchen Per-
„sonen, welche sich ihr ganzes Leben hindurch
„ von dergleichen Getränken enthalten haben,
„muß daher in den festen Speisen gefunden
„werden; und wenn selbige nach Verhält-
„niß des Schleims, den sie mit sich führen,
„nahrhaft sind, so ist es gar kein Wunder,
„daß selbst diejenigen, welche sich von allen
„schleimichten Getränken enthalten, der Gicht
„ ausgesetzt sind; denn solche Speisen sind
„ohne Beyhülfe der Getränke hinlänglich,
„die Gicht zu verursachen. Die nahrhaf-
„testen Gerichte aber, wenigstens ihre vor-
„nehmsten Ingredienzien, müssen für schlei-
„micht erkannt werden, indem ihre ausge-
„zogenen Säfte (Extracte) eine große
„Menge Schleim geben; und die gewöhnli-
„che Lebensart gichtiger Personen begnügt
„sich nicht an der natürlichen Zurichtung
„solcher Speisen, sondern sucht ihre Nahr-
„haf-

„haftigkeit noch mehr durch die Erfindun-
„gen der Kochkunst zu erhöhen. Ich habe
„bisher nichts vom Gebrauch der Milch ge-
„redet, der jetzt so im Schwange gehet,
„um entweder die Schärfe der Schmerzen
„zu lindern, oder die gichtige Feuchtigkeiten
„gänzlich aus dem Wege zu räumen. Auf-
„ser dem wenigen Vortheil, den einige, und
„selbst dem Schaden, den andre wegen der
„Unverdaulichkeit der Milch erfahren haben,
„enthält selbige so viele fette und schleimich-
„te Theile, welche eher die Gicht befördern,
„als ihr zum Gegengift dienen können.
„Wenn selbige irgend jemanden wohlthätig
„gewesen, so kommt dies daher, daß ein
„fortgesetzter Gebrauch der Milch nothwen-
„dig die Ursachen von dem Ueberfluß aller
„Säfte aus dem Wege räumt, und daß
„ein Mensch, der sich an Milchspeisen ge-
„wöhnen muß, selten mehr Nahrung zu
„sich nimmt, als dazu nöthig ist, um den
„Verlust seiner Kräfte zu ersetzen, und daß
„ferner jede Person, die unter einer Milch-
„diät lebt, mehr als gewöhnlich ausdün-
„stet. Hiedurch allein schafft die Milch Er-

„leichterung, und dies ist alles, was zu ih-
„rem Vortheil gesagt werden kann."

Der vorhergehende Auszug ist hinreichend, dem Leser von des französischen Professors Theorie über die Gichtmaterie einen Begriff zu machen, um sich sein ganzes System vorstellen zu können. Ohngeachtet einem Menschen, der sich unter der Folterbank der Gicht befindet, wenig daran gelegen ist, die Natur der ihn quälenden Materie zu erkennen, so liegt ihm desto mehr in der Zwischenfrist daran, wo es allein möglich ist, der Pein und Menge ihrer Anfälle vorzubauen, damit er der geschehenen Bestimmung der Materie zu Folge seine Diät einrichten kann, von welcher die Glückseligkeit seines Lebens abhängt. So wichtig also auch diese Frage wirklich ist, was soll ein Gichtiger bey einem solchen Widerspruche der Meynungen anfangen? Dieser Widerspruch gereicht der Arzneykunst zu einem großen Vorwurf; und welch ein Glück, wenn es dabey bliebe. Aber ich weis, daß dadurch gichtigen Patienten gar zu viel Nachtheil erwächst, wenn selbige nicht medicinische Einsichten genug gehabt haben, um selbst ur-

urtheilen zu können, und daher alle diese verschiedenen Lehrgebäude auf ihre Kosten haben prüfen müssen. Wenn gelehrte Grillen keinen Einfluß in das menschliche Leben haben, so ist ihre Thorheit lächerlich, und es lohnt nicht der Mühe, sich damit zu behelligen. Wenn aber das Wohl und die Gesundheit eines großen Volks von solchen Einfällen abhängt, so werden selbige nachtheilig, und machen wenigstens den Patienten irre und verlegen. Ist er nicht im Stande, die Wahrheit zu unterscheiden, so versucht er sie, oder, welches noch sicherer ist, verwirft sie alle, und muß in beyden Fällen leiden. Um also meine gichtigen Brüder von dieser Ungewißheit zu befreyen, und selbige, wo möglich, in den Stand zu setzen, die vernünftigste Diät selbst wählen zu können, so bitte ich mir die Erlaubniß aus, die verschiedenen oben angeführten Meynungen über die arthritische Materie untersuchen zu können. Ich bescheide mich, daß ich bey einer solchen Arbeit, wo ich mir selbst überlassen bin, mehr übernehme, als man von einem Manne meines Standes erwarten kann. Sobald ich aber die Feder

ergriff, über diese Materie zu schreiben — in der That blos zum Besten meiner eigenen Familie — so nahm ich mir vor, eine so vollständige und deutliche Beschreibung, als möglich, von der Gicht zu liefern, ohne das geringste Brauchbare auszulassen. Sollte ich also einen so wichtigen Punkt, als die Frage über die arthritische Materie, nicht erörtern, so würde diese Abhandlung ihrer Absicht nicht gemäß seyn. Viel Zeit, Erfahrung und Fleiß würde hiernächst nicht verschwendet gewesen seyn, wenn ich nicht einigermaßen dadurch mich zu einer Sache fähig gemacht hätte, die überhaupt zu reden nicht so sehr von der Arzneygelahrtheit oder Weltweisheit, als hauptsächlich von der Erfahrung und gesunden Vernunft abhängt. Gleichwohl hoffe ich, daß jeder Mangel in der Ausführung durch die gute Absicht ersetzt werden wird.

Meines Erachtens können alle Meynungen über die folternde Materie dieser Krankheit unter 4 Klassen gebracht werden, und unter der einen oder andern können alle angeführten Schriftsteller, ja vielleicht alle, die jemals über diesen Gegenstand geschrieben

ben haben, sie mögen sich ausgedrückt haben, wie sie wollen, füglich gebracht werden. Die erste Klasse begreift die Lehrgebäude des Sydenhams, Boerhave, Lister und Bennet, welche diese Materie in der Schärfe einer faulen Hitze, und in der Klebrichkeit der Säfte und flüßigen Theile setzen. In die zweyte Klasse gehören Cheyne, Quincy, Ingram und viele andre, mit ihrer Schärfe, urinöser, tartarischer und andrer Salze. Die Schärfe erdartiger unaufgelöster Theile, der D. James den Vorzug gegeben, macht die dritte Klasse aus, und die vierte besteht aus dem Herrn Liger mit seinem Ueberfluß des Schleims ohne Schärfe. Nach obiger Ordnung wollen wir nun selbige untersuchen.

Die erste Klasse setzt also diese Materie in der Schärfe einer faulenden Hitze und in der Klebrichkeit der Säfte oder flüßigen Theile. Ich wünschte, daß Sydenham oder seine Ausleger einen so wichtigen Punkt ein wenig deutlicher gemacht hätte. Weil aber weder sie noch irgend ein andrer Schriftsteller, der ihren Begriff angenommen, selbigen erörtert haben, so muß der

Leser mit dem Lichte zufrieden seyn, daß ich im Stande bin, ohne einige Beyhülfe über diesen Artikel auszubreiten. Die flüßigen Theile oder Säfte im menschlichen Körper können entweder als roh, die nämlich noch ihre Eigenschaft bey ihrem Genuß an sich behalten, oder als aufgelöst angesehen werden. Aus dem letztern kann kein Uebel entstehen, und also ist hier nicht von selbigen die Rede. Die erstern kommen entweder von Pflanzen oder von Thieren her. Die Säfte, welche von Pflanzen, entweder von Getraide oder Früchten, roh oder gekocht, entstehen, werden, wenn die Lebenskräfte hinlänglich sind, in einen solchen Zustand gesetzt, der natürlicher Weise eine Folge ihrer warmen feuchten Verdauung ist. Wenn das Blut in Verdünnung und Zubereitung der Nahrung nicht die gehörigen Dienste thut, entweder aus einer Schwäche der Fibern, oder aus einem Mangel der Bewegung, so bleiben die Säfte roh und werden scharf. Der Fehler kann auch an den kleinen Gefäßen liegen, wenn selbige zu enge sind — welches der Fall in allen arthritischen Patienten ist, wie oben erwiesen worden — oder in der

Schwä-

Schwäche der Gefässe, wenn ihre musculösen Häute die Säfte nicht fein genug malen, oder in den Säften selbst, wenn ihre Bestandtheile zu grob und klebricht sind, die kleinen Gefäße durchzudringen.

Man wird also keine Schwierigkeit finden zu begreifen, daß, wie die Absonderungsgefäße und die Ausgänge, welche von der Natur zu der lezten Auflösung bestimmt sind, durch irgend einige Ursache — es ist gleich viel, welche — in ihren verhältnißmäßigen Verrichtungen dergestalt gestört werden, daß der Auswurf der Säfte, welche circuliren und herumgeführt werden sollen, stocken muß, und durch diese Stockung ihre Grobheit vermehrt und zu einer Erhitzung, Fäulniß und Klebrichkeit ausarten muß. Dies lezteré erscheint sehr deutlich aus den Auswürfen unsrer Nasenlöcher, welche nach einer langen Stockung zu einem vollkommenen Leim werden. Es ist nicht weniger offenbar, daß die Grobheit von dem Bestandtheile der flüßigen Theile durch ihre genauere Vereinigung und Zusammenhängung zunehmen muß (da sie nach den Beobachtungen der besten Vergrößerungsgläser beynahe rundlich

sind, und leichtlich sich in einander verschlingen) so wie man aus 2 Kügelchen des Queckſilbers ein gröſseres erwachsen sieht. Daß die Stockung ihnen Zeit genug zu dieser Vereinigung lasse, kann von einem jeden daraus ersehen werden, weil durch Ruhe das Salz im Wasser und die groben Theile des Harns zu Boden sinken. Ferner muß man aber noch bemerken, daß, wenn unsre Nahrungsmittel in solche Feuchtigkeiten aufgelöst werden, in einen gesunden Körper nach einer Enthaltung von mehr als 2 Stunden, sobald sie nämlich bereits in einen guten Verdauungssaft verwandelt sind, zu faulen anfangen, wenn sie sich selbst überlassen werden. Aber was noch weit mehr ist, so hat die Nahrung, welche wir von den Theilen andrer Thiere in uns nehmen, seiner eignen Natur nach einen Hang zur Fäulniß, ehe sie noch die geringste Veränderung in unsern Leibern erlitten. Jede Stockung der Säfte daher macht zur Fäulniß geneigt; und in einem solchen faulen Zustande dünsten die wäßrigen Theilchen aus, die erdartige Materie wird fressend, die ölichte vermischt sich theils damit, und wird theils auch angesteckt.

steckt. Wenn wir also annehmen — und wir können nicht anders — daß die solchergestalt verdorbnen Säfte eine Schärfe erlangt haben, so gerinnen selbige zu einer Gallerte, eben so wie Käse von Laab oder geronnener Posset (Molkenbiere) von unreifen Weinbeerensaft entsteht. Die starke Anziehungskraft zwischen den Theilen in einem so klebrichten Zustande der Feuchtigkeiten wird leicht genug die Verstopfungen erklären können, welche groß genug sind, die grausamsten Schmerzen in dieser Krankheit zu erzeugen. Dadurch, daß sie andern Theilen im Wege stehen, welche auf sie zufließen, leiden, wie oben von D. James bemerkt worden, die Gefäße einen Druck und Stoß, wodurch jene in der That nur desto fester eingedrängt und diese nicht nur ausgedehnt und aufgespannt, sondern gar zerrissen und zu den Lebensverrichtungen völlig unbrauchbar gemacht werden. Ob diese Erläuterung dem Leser Genüge thun wird, kann ich freylich nicht wissen, sie ist aber die beste, welche ich im Stande bin zu geben, und erklärt nach meiner Meynung vollkommen den Schmerz, die Entzündung und viele andre

Um-

Umstände, welche die Gicht begleiten. Uebrigens kann ich keinen Einwurf gegen diesen gegenwärtig erläuterten Lehrbegriff absehen, welcher die Schärfe einer faulenden Hitze und Klebrichkeit in den flüßigen Theilen zur Gichtmaterie macht, welche alle Erscheinungen in dieser Krankheit veranlaßt; und ich würde kein Bedenken tragen, mich für diese Theorie zu erklären, wenn ich nicht eine beßre wüßte, oder wenigstens eine andre mit jener verbunden werden müßte. Mein Einwurf dagegen ist von einer blos verneinenden Natur, weil diese Meynung nicht hinlänglich den ausserordentlichen heftigen Schmerz, den viele Leute in der Gicht ausstehen müssen, noch die griesichten steinichten Absonderungen des Harns bey einem Paroxysmus erklärt, welche durch den allgemeinen Beyfall der Gelehrten für einen Theil der arthritischen Materie gehalten werden müssen. Bey einigen Constitutionen aber, dergleichen es viele geben muß, wo nicht so ein hoher Grad des Schmerzes ist, noch dergleichen steinichte Absonderungen geschehen, kann diese Meynung hinreichend seyn, und ich unterstehe mich daher nicht zu be-

behaupten, daß selbige falsch ist, oder gänzlich verworfen werden muß; sondern ich glaube, daß sie füglich mit eingeräumt werden kann. Unsre Aufnahme derselben und eine ihr gemäß eingerichtete Diät kann auch keine nachtheiligen Folgen haben.

Die zweyte Classe der Meynungen, in Ansehung der Gichtmaterie, schreibt selbige einer Schärfe urinöser, tartarischer und andrer Salze zu. Unter andern Salzen kann man alles, etwas oder nichts verstehen; und ungeachtet der Ausdruck urinöser Salze oft von Schriftstellern in dieser Sache gebraucht worden, so schließt er doch keinen deutlichen Begriff in sich. *Quincy* aber, der eben derselben Meynung war, drückt sich mit mehr Genauigkeit und Klarheit aus, wenn er es „die Schärfe harter Bestandtheil„chen nennt, die den salzigten, tartarischen „und denjenigen ähnlich kommen, welche in „den Harngängen sich versteinern„. Dieses ist zwar verständlich genug, auch ohne einige Erläuterung, und wird hoffentlich von allen denjenigen, welche dieser Meynung günstig sind, zugestanden werden; nur Schade, daß selbige nicht, ungeachtet ihrer Verständ-

ständlichkeit, überzeugend ist, wenigstens findet selbige bey mir unauflösliche Einwürfe. Es ist gewiß genug, daß es Salze in vielen und den meisten Erdgewächsen giebt, die wir zu unsrer Nahrung genieſſen. Da aber das Wasser als das allgemeinste und kräftigste Auflösungsmittel aller nur möglichen Salze angesehen wird, und diese unter allen Gattungen am leichtesten aufgelöset werden können, so muß die große Menge des Wassers, welche zur Zurichtung der Erdgewächse, nebst der starken Hitze, Bewegung und Kraft des Kochens, selbige, wo nicht gänzlich, aller Salztheilchen durch die Aufhebung ihres Zusammenhanges berauben, sondern auch selbige viel zu flüßig zurücklassen, als daß einige Verstopfungen daraus entstehen könnten. Die Wortführer dieser Meynung von der Schärfe der Salze, die wir mit unsrer Nahrung in uns nehmen, werden kaum so eigensinnig seyn, dasjenige zu läugnen, was jetzt angeführt worden; weil eine vegetabilische Diät einer von den Grundpfeilern ist, worauf sie ihre Diät für die Gicht bauen. Wir müssen also wegen der schädlichen Salze in den Pflanzen, die

unsre

unſre Nahrung ausmachen, zu den Getränken unſre Zuflucht nehmen, die von Korn oder Früchten gemacht werden. Unſer gewöhnliches und allgemeines Landgetränk wird gänzlich aus Gerſten zubereitet, und ohne an die Menge des Waſſers und Dauer der Zeit zu gedenken, daß die Gerſte eingeweicht werden muß, ehe ſie zu Malz gemacht wird, ſo erkennen wir das Waſſer als den Leitzeug, wodurch uns die Kraft deſſelben mitgetheilt wird, nachdem es in der Brauerey gut durch einander gerührt und gekocht worden, ſo, daß wenn auch noch ſo viele ſalzartige Theile urſprünglich in der Gerſte ſeyn mögen, wenige oder gar keine unaufgelöſt nach allen den Zubereitungen dieſes Getränks übrig bleiben können. Und in der That iſt es augenſcheinlich, ungeachtet Liger das Gegentheil behauptet, daß die Exempel derjenigen ſelten ſind, welche ſich auf das Bier einſchränken, und gleichwohl von der Gicht gequält werden. Kurz, ich glaube, daß es in dieſem Lande nicht einen einzigen unter 10000 giebt, welche dieſen Grund wahr machen, daß alſo, wo es dergleichen Beyſpiele häufiger giebt, die Gicht wohl irgend einer andern

dern Materie zugeschrieben werden muß. In diesem Punkte kann ich einen starken Beweis aus dem Zeugniß des Cheyne selbst entlehnen, ungeachtet er der große Verfechter der gichtigen Salze ist. Nachdem er die Aehnlichkeit der Stein- und Gichtmaterie bemerkt, sagt er „daß D. Cyprianus, der „verstorbene geschickte Steinoperateur, bey „denjenigen, welche bloß Bier trinken, sel„ten heftige Steinschmerzen gefunden, und „daß unter den viel 100 Patienten, welche „er operirt, niemals ihm ein einziger vorgefal„len, der blos weiß oder braun Bier ge„trunken. Ob dies, fügt er hinzu, der ge„ringern Menge der Salze in diesen Ge„tränken, als im Wein, oder der Schlüpfrig„keit, welche erstere den Gedärmen und „andern Gefäßen zuziehen, oder beyden zu„gleich zugeschrieben werden muß, unter„stehe ich mich nicht zu bestimmen, meiner „Meynung nach aber ist es wahr, daß so„wohl im Fall des Steins, als der erwor„benen Gicht, diejenigen, welche sich blos an „Bier ohne Wein oder geistige Getränke ge„halten, selten weder mit einem noch dem „andern Uebel behaftet sind.„

Laßt

Laßt uns gegenwärtig die Getränke von Früchten untersuchen, dergleichen der Apfel- und Birncyder, der Corinthen- oder Beeren- oder Rosinenwein sind. Was die beyden ersten betrifft, die gleichartig sind; so muß man gestehen, daß die Gicht in den rechten Cydergegenden häufig genug ist, um die Meynung zu bestätigen, daß selbige gewissermaaßen diesem Getränke zuzuschreiben sey. Folgt aber daraus, daß diese schädliche Eigenschaft in gichtartigen Constitutionen von den darinn enthaltenen Salzen herrührt? Ich leugne dieses aus einem Grunde, der bald angeführet werden soll. Kann selbige nicht eher den geistigen Theilen zuzuschreiben seyn, welche sich in großer Menge durch die Distillation äußern? oder noch weit mehr, meines Erachtens, den erdartigen unaufgelösten Theilen, weil die Stärke dieses Getränks weniger von den Aepfeln oder Birnen, als von der Stärke ihres Bodens, auf dem sie wachsen, abhängt? Ich sollte fast behaupten, daß der dadurch veranlaßte Hang zur Gicht eher einem oder andern dieser Umstände, als den Salzen zuzuschreiben sey. Das nächste Getränk ist der von Corinthen oder

verschiedenen Beeren gemachte Wein, welcher aber nicht so stark im Schwange ist, daß er einen eignen Charakter in dieser Absicht hervorbringen kann; und gesetzt auch dieses, so sind sie durch eine ungeheure Menge Wasser so verdünnt, daß man von ihren Salzen nicht den geringsten Nachtheil zu befürchten hat. Eben das gilt auch vom Wein, der von getrockneten Trauben von mancherley Art zubereitet wird, und itzt ein sehr gemeines Getränk in England ist. Ohngeachtet ihre Salze durch das Trockne nicht sehr vermindert werden, so wird doch die große Menge Wassers, welches ihren Säften zum Leitzeuge dienet, selbige auflösen, oder stumpf machen. Das einzige Getränke, welches uns noch übrig bleibt zu untersuchen, sind die mancherley fremden Weine, von denen man sagt, daß sie mehr oder weniger tartarische Salze in sich halten. Ich halte dies für richtig, ohne meine Sache den Vertheidigern derjenigen Meynung, welche ich bestreite, dadurch aufzugeben; denn diese Weine sind gleichfalls mit einem hohen entzündbaren Geiste versehen, welcher, wenn sie stark getrunken

werden,

werden, unsre eignen Lebensgeister als die ersten Werkzeuge der Auflösung übermannt und zerstreut. Sie haben auch viel erdartige Theile ihres Grundes und Bodens an sich, welche weder durch Feuer noch Wasser aufgelöst oder verändert werden. Ich mache mir hierbey das Ansehen des Herrn Liger zu nutze, gegen welches man in diesem Stücke nichts einzuwenden haben wird. Er sagt: „daß die Provinzen Burgundien und Champagne ihre glückliche Aus„nahme von der Gicht blos ihrem natürli„chen Getränke zu verdanken haben, welches „die besten französischen Weine, und dies „daher, weil sie von Salz gesättiget sind.„ Aber hiervon unten mehr. Man hat noch einen andern und vielleicht stärkern Grund gegen die vermeyntliche Schädlichkeit der Salze, den ich noch anführen will, so bald ich die Theile der Thiere betrachtet haben werde, aus denen unsre meiste feste Nahrung besteht. Ohngeachtet hierinn die rechte Stärke der Sachwalter für die salzichte und tartarische Materie besteht, wie aus ihren verschiedenen Schriften ersehen werden kann, so wissen sie gleichwohl, daß die aus

thierischen Körpern gezogenen Salze, eher eine Wirkung der Kunst als der Natur sind. Ueberdem sind sie alle von volatilischer Eigenschaft, und keine festen Salze können darunter gefunden werden; ja wenn den Alten, oder der gesunden Vernunft, einiger Glaube beyzumessen, so können keine Salze der Wirkung des Magens widerstehen, und mit unsern Säften, ohne verändert zu werden, circuliren. Dem zu folge verdient es besonders angemerkt zu werden, daß, ohngeachtet vor vielen Jahren über die Salze unsrer Nahrungsmittel ein großer Aufruhr von den medicinischen Schriftstellern der Gicht gemacht worden, dennoch der sorgfältige und genaue Beobachter der Natur **Sydenham**, der selbst mit der Gicht über 30 Jahre geplagt gewesen, nicht ein Wort davon in seiner ganzen Abhandlung gesagt; und in der That, seine ganze Theorie von der arthritischen Materie ist schnurstracks diesem Lehrgebäude entgegen. Die Alten hielten das Salz wegen seiner der Fäulniß widerstehenden Kraft in solchem großen Werth, daß sie es zu dieser Absicht alle Morgen verordneten unter der Zunge zu halten, bis es

sich

sich aufgelöset hätte, und sich damit zu waschen und die Zähne sammt dem Zahnfleische reinlich, fest und gesund zu erhalten. Wer D. Rüssel's Abhandlung vom Seewasser gelesen hat, muß von dem großen Nutzen des Salzes nicht nur als ein zertheilendes Mittel, welches die Absonderungen der Drüsen befördert, sondern auch den festen Theilen ihren gehörigen Ton, und dem ganzen Leibesbau Stärke und Munterkeit giebt. „Salz,„ sagt er, „ist gleichsam ein Werkzeug „in der Hand der Natur, zur Hervorbringung „aller Pflanzen und Thiere, und eine gehö„rige Verhältniß davon ist unserm Blute „so nothwendig, daß unsre Gesundheit ge„wissermaßen davon abhängt.„

Russel's Treat. on Sea-Water p. 45.

Aber noch näher zum Ziel zu kommen, und diesen Herren alles mögliche einzuräumen, laßt uns das Daseyn der Salze in denen Theilen derjenigen Thiere, welche zu unsrer Nahrung dienen, zum voraussetzen, und annehmen, daß die tartarischen Salze sich mehr oder weniger in allen unsern Getränken — Milch und Wasser ausgenommen — aufhalten. Ich schließe hier selbst den Punsch mit ein, an den ich vorher nicht

gedacht habe, und daß solche Salze in ihren Bestandtheilen weder aufgelöst noch verändert werden; was für Nachtheil kann wohl dem menschlichen Körper daraus erwachsen? Wenn die Salze von einer so scharfen und fressenden Natur wären, die weder durch die thierischen Kräfte verändert, noch aufgelöst werden könnten, in allen Gängen der Verdauung, bis sie die Folterpein der Gicht hervorgebracht hätten; so ist gleichwohl das Küchensalz am wenigsten der Auflösung fähig. Wer würde also wohl in diesem Lande, wo täglich so viel von Jedermann verschluckt wird, jemals von dieser Krankheit befreyt seyn? Doch als einen noch stärkern Beweis, daß das Salz in den Speisen keinen Anlaß zur Gicht geben könne, haben wir ein eigen Geschlecht von Menschen, so zu reden, in England die gemeinen Matrosen, deren Bewegung überhaupt nicht stark ist, und deren vornehmste Nahrung im gesalzenen Fleisch besteht, welches noch dazu das gröbste ist, nämlich Rind- und Schweinfleisch. Sind aber wohl alle, oder viele von ihnen, ja ich mag wohl sagen, einer unter 10000, dieser Krank-

heit

heit unterworfen? Ich glaube das Gegentheil. Nach den Erkundigungen, die ich von allen möglichen Schiffsofficieren habe einziehen können, welche in ihrem Leben mit viel Tausenden zur See gefahren, hab ich niemals ein einziges Beyspiel erfahren. Als einen Beweis von der Unbeantwortlichkeit dieses Einwurfs wird mir der Leser noch gestatten anzuführen, daß bey einer Unterredung mit dem D. Mead, dessen Andenken niemand so ehrwürdig seyn kann, als mir, da er aus Freundschaft für mich einmal gegen geräuchertes und gesalzenes Fleisch sehr loszog, als Nahrungsmittel, die zur Gicht vieles beytrügen, und ich mit der oben angeführten Antwort in ihn drang, er solchergestalt zum Stillschweigen gebracht wurde, daß er das Gespräch auf eine andre Materie lenken mußte. Aber noch mehr; falls Salze und besonders weinsteinichte von einer so schädlichen Art wären, und zur Gicht Anlaß gäben; so muß ich mir die Erlaubniß nehmen zu fragen: wie selbige einen so ansehnlichen Theil unsrer Arzneymittel ausmachen können; und warum so viele selbst von unsern besten Aerzten

sogar in dieser Krankheit verschrieben werden, z. Hirschhornsalz, Sal *Ammoniac.* Sal *volatile oleosum*, Sal *Glauberi*, u. s. w. ja selbst den *Tartarus*?

Ich befürchte bereits mich zu lange bey Widerlegung einer Meynung aufgehalten zu haben, welche von den Gelehrten so allgemein angenommen worden, gleichwohl bin ich der Versuchung nahe, sogar zu vermuthen, daß in den Salzen eine Eigenschaft liegt, welche, anstatt die Gicht zu verursachen, ihr vielmehr zu widerstehen scheint. „Denn wir müssen einige Verwandschaft „zwischen den Nahrungsmitteln, welche der „Gicht entgegengesetzt sind, und den Arzney„mitteln, welche am kräftigsten sind, selbige „zu heben, annehmen.„ Ich glaube, daß jedermann dies leichtlich einräumen wird, und Liger sagt, daß, der Erfahrung zu folge, gichtige Personen am besten durch solche Arzneyen erleichtert werden, die viel Salz in sich schließen, und fast seifenartig sind. Und wie kann dies anders seyn, da Börhave ein eben so großer Scheidekünstler als Arzt, behauptet hat, daß die Seife, welche aus Salz und Oel besteht, nicht nur

ein

ein allgemeines, sondern auch das kräftigste und wirksamste Auflösungsmittel in der ganzen Natur ist. D. James sagt, „daß die „alcalinischen Salze die einzigen in der Na„tur bekannten Substanzen sind, welche ein „Menstruum geben können, das im Stande „ist die Erde aufzulösen.„ Bey erfahrnen Landwirthen ist es eine ausgemachte Sache, daß nichts wirksamer ist, als das Salz, um die zusammenhängenden Theile der Erde aufzulösen, worauf ihre Fruchtbarkeit ankommt; dahero ist der Mist unter allen übrigen Düngungen die gewöhnlichste. Ich will dieses noch mit einem Umstande bestätigen, der eben so wahr, wiewohl noch erstaunender ist.

Einer meiner nächsten Anverwandten, der bey einer Erbgicht eine sehr sitzende Lebensart führte, und sich kaum die geringste Bewegung machte, war so ein außerordentlicher Liebhaber von gesalzenem Rindfleisch, das vollkommen so gesalzen war, als der Matrosen ihr Pökelfleisch, und wovon er wöchentlich 2 der 3 Mittagsmahlzeiten nebst einer starken Abendkost kalt machte. Es ist wahr, daß er in den ersten zehn Jahren

seiner Krankheit keinen Wein trank, sondern nichts als leicht Tischbier. Wenn aber die Lehre der gichtigen Salze, wie Cheyne sie nennt, die geringste Wahrheit in sich hielte: so würde seine Gicht dadurch zum höchsten Grade gereizt und entzündet worden seyn. Ohngeachtet seine Gicht aber erblich war, und er sich gar keine Bewegung machte, so waren seine Anfälle im Anfange sehr kurz und dabey leicht, bey einem guten Antheil von Gesundheit, ohne die geringsten Arzneyen, als dann und wann ein Brechmittel von Distelthee. Ich selbst kann von der buchstäblichen Wahrheit dieses Umstandes ein mehr als 30 jähriges Zeugniß ablegen, ohne die geringste vorgefallene Veränderung bemerkt zu haben, als daß er in den letzten 2 oder 3 Jahren seines Lebens ein wenig englisch fein Bier (Ale) nach dem Abendessen trank. Da sein Pökelappetit, wie er es nannte, schwach wurde, und seine Salzdiät aufhörte, so befand er sich etwas stech, und starb in 73sten Jahr. Ich überlasse es nun dem Nachdenken des Lesers, ob seine Gicht nicht eben dadurch, daß er soviel gesalzen Fleisch genoß, gedämpft

und

und unterdrückt worden. Die Sache an sich ist der genauesten Wahrheit gemäß, und ich lasse alle Folgerungen in ihrem Werthe. Für diejenigen, welche in die erste Klasse der Meynungen über die Gichtmaterie gehören, wird dieses Beyspiel überzeugend seyn, weil der Ueberfluß der Salze der Fäulniß und dem Schleime widerstehen. Was den Weinstein betrifft; so kann ich mich wiederum auf das Zeugniß des Cheyne gegen ihn selbst berufen, indem er sagt, „wie es ihm noch eine große Frage zu seyn „scheint, ob der Weinstein wirklich dem „menschlichen Körper so unfreundlich ist, als „man sich einbildet; weil wir sonst einer „großen Menge von Arzneyen entbehren „würden.„ Ich habe einen sehr vorzüglichen Landarzt gekannt, der, so oft eine Bouteille Portwein in seiner Gesellschaft fortgenommen werden sollte, die letzten Hefen der Grundsuppe davon austrank, als den allergesundesten Theil dieses Weins. Der Leser wird mir den Gefallen thun, zu bemerken, daß ich es nicht auf mich nehme zu entscheiden, ob die mit unsrer Natur einverwandten Salze ein wirkliches Gegengift der Gicht sind oder nicht; wiewohl ich mehr

Hang

Hang für als gegen sie habe: sondern ich habe blos beweisen wollen, daß sie nicht von einer scharfen und unauflöslichen Eigenschaft sind, und daß, wenn sie eben nicht wohlthätig, doch nicht den geringsten Antheil von den grausamen Schmerzen und übrigen Erscheinungen der Gicht haben können. Der genau und sorgfältige Sydenham hat auch, wie ich bereits oben gesagt, niemals hieran gedacht, und scheint daher auch meiner Meynung ohne Zweifel gewesen zu seyn. Doch dies wird noch mehr durch nachstehendes erhärtet werden.

In der dritten Klasse der Schriftsteller über die arthritische Materie steht meines Wissens D. James ganz allein, und setzt solche in den mit unsrer festen und flüßigen Nahrung eingenommenen Erdartigen Theilen. Die Gründe und Beweise dieses Lehrgebäudes sind bereits mit seinen eigenen Worten so genau und deutlich angeführet worden, daß keine weitere Erklärung hierüber nöthig zu seyn scheint. Alles ist eben so verständlich als überzeugend. Die Einwürfe gegen die erste Meynung finden hier keine Statt. Diejenigen, welche

welche auf das oben angeführte aufmerksam und bisher noch unwissend gewesen, werden itzt leichtlich einsehen können, wie vermittelst einer übeln Verdauung, welche von einem gar zu großen Aufwande unsrer Lebensgeister im Studieren, Jagen oder gar zu heftigen Leibesübungen herrührt, oder vermittelst der gar zu festen und harten Beschaffenheit unsrer Nahrung die Säfte ihre Gestalt und Natur, aus Mangel des Umlaufs verlieren, eckigt oder scharf, und dadurch zu den Verrichtungen des thierischen Lebens ungeschickt werden können, und wie so scharfe Werkzeuge, als diese harten und festen Erdtheilchen in so unendlich kleinen und engen Absonderungsgefäßchen, welche das natürlichen Antheil gichtiger Personen zu seyn scheinen, im Stande sind, den höchsten Grad der Pein hervorzubringen. Die erdartige Beschaffenheit dieser Theile ist aus den Kalksteinen in den Gelenken einiger arthritischen Patienten und aus den kiesichten Absetzungen des Harns bey andern augenscheinlich. Wir tappen also hier nicht im Finstern nach den Stützen eines Gebäudes, das blos auf der Einbildungskraft beruht.

van Swieten, Vol. 13. p. 96.

Nein,

Nein, es ist vielmehr eine Thatsache, von dessen Wirklichkeit wir uns durch unsre Sinne überführen können. Unsre Augen sowohl als unser Gefühl kommen darinn überein, diese Materie für erdartig zu erkennen. Kein einziger von den gegen das Salzsystem gemachten Einwürfen machen den geringsten Einspruch; sondern dienen vielmehr im Gegentheil die Wahrheit und Zuverläßigkeit der Schärfe in den erdartigen Theilen zu erläutern, wie der Leser bereits beobachtet haben wird. Es würde also blos eine Wiederholung seyn, sich länger hierbey aufzuhalten.

Noch bleibt uns gleichwohl ein System übrig, nämlich des Herrn Liger seines, der die Gichtmaterie in einen Ueberfluß des Schleims ohne die geringste Schärfe setzet. Er hat viel Zeit und Mühe verschwendet, mit einer stattlichen Scharfsinnigkeit diese Theorie der Welt aufzudringen. Sie ist eben so gespenstermäßig, und widerspricht allen gesunden Begriffen dieser Krankheit so sehr, daß er selbst diesem Schleim „einen ganz außerordentlichen und widernatürlichen Charakter beylegen muß.„ Wir

müssen

müssen daher desto mehr über die Nachricht seines Herausgebers erstaunen, „daß die mediciniſche Facultät zu Paris seine Abhandlung mit ganz besondern Merkmaalen ihres Beyfalls unterschieden hat.„ Der Leser hat bereits einen hinlänglichen Auszug von des Autors Meynung gelesen, und man muß ihm einräumen, daß er sich so unverständlich ausgedruckt hat, daß ein Mißverständniß gar nicht statt finden kann. Wir wollen daher noch untersuchen, in wie weit sich sein Lehrgebäude mit der Vernunft und Erfahrung zusammen reimt, und ungeachtet ihres gänzlichen Widerspruchs, wollen wir es dennoch mit aller Unparteylichkeit untersuchen.

Es ist bekannt, daß die wesentlichen Eigenschaften eines Schleims in einem sanften glatten schlüpfrigen Wesen bestehen. Nach dem bloßen Menschenverstande kann keine Schärfe in einer solchen Gestalt erscheinen, und daher ist der Verfasser auch so behutsam, selbige gänzlich auszuschliessen. Hierinn sind wir also einig. Wie kann aber eine Materie von dieser Eigenschaft die folternde Materie der Gicht hervorbringen?

Ja,

Ja, sagt er, durch ihren Ueberfluß und die Schmerzen, welche andre Schriftsteller der Schärfe zuschreiben, erklärt dieser Autor durch die Ausdehnung der Fibern und Spannung der Gefäße, welche dazu bestimmt sind, die Säfte nach den äußersten Theilen zu führen, welche eine unverhältnißmäßige Menge der Feuchtigkeit in sich schließen, und selbige dadurch nothwendiger weise auseinander zerren. Die Empfindlichkeit der Schmerzen kommt seines Erachtens blos von der außerordentlichen Reizbarkeit der Gefässe, und der großen Menge von Nerven her, aus denen sie bestehen, und die Schärfe entsteht einzig von der gar zu langen Stockung der Gichtmaterie in den leidenden Theilen. Diese Erklärung stimmt in Ansehung der Schlußfolgen völlig mit unsrer eignen überein; schickt sich aber nicht sonderlich für seine schleimigte Materie, weil jeder Theil derselben, die Erde ausgenommen, entweder in Nahrung verwandelt, oder durch die Ausdünstung fortgeschafft werden würde, ehe selbige einen solchen Ueberfluß hervorbringen könnte.

Aber

Aber wie sehr widerspricht sich dieser Schriftsteller in einer andern Beziehung mit sich selbst? Er hat sich, wie oben erwähnt worden, der allgemeinen Meynung aller andern Autoren, welche die Gicht von einer Unordnung der Verdauungskräfte herleiten, widersetzt, und besteht darauf, daß man denjenigen, welche mit der Gicht behaftet sind, eine gute Verdauung nicht absprechen könne, ausgenommen während eines Paroxysmus. Falls dieses wahr wäre, wie könnte es möglich seyn, daß sie einen Ueberfluß von schleimichter Materie häufen sollten, von welcher er gleichwohl anderswo bekennt, daß selbige sehr leicht aufgelöst werden könne. Und in der That, die gesunde Vernunft lehrt es, daß die größeste Portion von den Bestandtheilen dieses Schleims leichtlich aufgelöset werden kann. Wenn sich der Leser etwa der oben angeführten Erklärung von diesem Schleim nicht mehr erinnern möchte, so will ich hier selbige wiederholen, daß selbiger nämlich „ein vermischter aus ein wenig Oel, viel „Erde und einem sehr großen Theil von „Wasser und Luft zusammengesetzter Körper ist.“ Die Verdauung muß wirklich

sehr schlecht seyn, in welcher nicht das Oel, das Wasser und die Luft sich hinlänglich im Magen verdünnen, oder durch die offnen Gänge durchdringen sollten, lange vorher, ehe sie die Absonderungsgefäße, welche zur unmerklichen Ausdünstung bestimmt sind, erreicht haben. Der übrige Theil hingegen dieses Schleims, welcher in viel Erde besteht, kann bewiesener maaßen nicht aufgelöset werden, als blos im Verhältniß der Verdauungskräfte. Hier liegt also dieses Verfassers Irrthum, indem er denjenigen Theil Schleims, welcher allein die arthritische Materie verursacht, nicht absondert, sondern mit den übrigen vermischt, welche nicht dahin gehören. Ich erinnere mich hiebey eines bereits gestorbenen Arztes, welcher ein Mundvoll Brod gleich beym Erwachen, gut gekauet, und anderthalb Stunden darauf gefastet, für ein kräftiges Mittel gegen den Nierenstein erkannte, und sich viel Mühe gab, die Eigenschaften des Mehls, des Salzes und Sauerteigs, aus dem das Brod besteht, zu untersuchen, um dies Wunder zu erklären; ohngeachtet die Wirkung in keinem von diesen Dingen lag, sondern in

dem

dem nüchternen Speichel, der durch das Kauen gesammlet und heruntergeschluckt wird, welcher, weil der Magen und die Eingeweide leer sind, in die Nieren tritt, und daselbst den Gries auflöset. Hätte demnach der französische Professor nicht unglücklicher Weise seine arthritische Materie zusammengesetzt, sondern blos diejenigen Theile seines Schleims abgesondert, die fest und sehr schwer zu verdauen sind: so würde kein Einwurf gegen seine Theorie in diesem Betracht statt finden. Der Leser wird aber gegenwärtig mit Vergnügen bemerken, daß, wenn wir anstatt des Begriffs der ganzen schleimigten Substanz blos dasjenige annehmen, was der Verfasser selbst für einen grossen Theil derselben erkennt, hierdurch dem Lehrgebäude des Dr. James ein neuer Ruhm zuwächst, und so oft wir anstatt des Schleims in dem französischen Schriftsteller, das Wort Erde setzen, so werden alle seine Schlüsse dasjenige erläutern und bestätigen, was unser Landsmann vor ihm entdeckt hat. Wenn aber dieser Autor sich auf die Beweise des Gesichts und des Gefühls beruft, und der Gichtmaterie eben die

Consistenz und Durchsichtigkeit als andern schleimichten Säften zuschreibt, so muß ich bekennen, daß ich nicht im Stande bin seine Meynung zu fassen. In den unzähligen Anfällen der Gicht, die ich ausgehalten habe, ist es mir niemals möglich gewesen, den geringsten Unterschied der Materie, welche an dem leidenden Theile ausdünstete, von derselben Materie zu andrer Zeit und an andern Orten zu entdecken. Seine Unterscheidungen übrigens der heißen und kalten Gicht, und die beydes zu gleicher Zeit ist, übersteigt alle meine Begriffe der Naturlehre und Erfahrung, ohngeachtet aller möglichen Aufmerksamkeit auf seine Erklärung; wiewohl dieser Punkt auch eben nicht sehr wichtig ist, weil er gleich unmittelbar darauf sagt, daß es keinen Unterschied der Gicht in wesentlichen Abweichungen, noch besondere Arten derselben, nach der Verschiedenheit der Ursachen giebt, ohngeachtet er eine sehr verschiedene Behandlung derselben vorgeschrieben *).

Nach-

*) Wenn ich von diesem Schriftsteller vielleicht mit einer kleinen Bitterkeit rede, so muß

Nachdem ich gegenwärtig alles dasjenige berührt habe, was ich bey der Theorie dieser Krankheit für wesentlich halte: so komme ich jetzt auf dasjenige, was die Aerzte (indicationes curativas) Anzeigen zur Cur nennen, wobey ich mir vornehme, die Behandlung des Patienten vom Anfange eines ordentlichen Paroxysmus bis zu seinem Ende in jedem kleinen Umstande vorzuschreiben und hierauf von einem unregelmäßigen Paroxysmus oder verirrten Gicht zu reden. In der obigen Beschreibung von einem regelmäßigen Anfalle der Gicht haben wir zuverläßig ersehen, daß ordentlich eine üble Verdauung, Krämpfe, Rohigkeiten im Magen, viel Blähungen und eine Schwerfälligkeit der Glieder vorhergehen, welche allmählig wachsen. Ich habe gesagt, ordentlich, weil diese Zufälle bisweilen in derselben Person abwechseln, und daher noch wahrscheinlicher in verschiedenen Personen mehr abweichen. Diese Umstände zeigen

muß dies der Leser mir gar nicht zuschreiben, weil er ein Ausländer ist sondern vielmehr der beleidigenden und übermüthigen Art, womit er dem Sydenham begegnet.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id415996031/185 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

offenbar eine verdorbene Gährung der Säfte an; und wenn man selbige einige Tage bemerkt hat, um überzeugt zu werden, daß sie nicht die Wirkung eines besondern unverdaulichen Gerichts seyn können, so wird (selbst in diesem letzten Falle) ein Brechmittel für Personen, welche leicht dazu geneigt sind, mit einer starken Infusion von Disteln oder Camomillenblumen, davon man 7 bis 8 Pinten austrinkt, damit es 4 oder 5 mal wirken kann, von gutem Erfolg seyn, um den Magen zu reinigen, und die faulenden Säfte zu verhindern, daß sie nicht ins Blut und weiter dringen, noch die Seuchenmaterie vermehren können. Für solche aber, denen das Erbrechen schwerer wird, empfehle ich nachstehendes Emeticum des berühmten Dr. Hurham; welches nach seiner Versicherung das allergelindeste ist, dabey vollkommen den Leib reinigt, und niemals in seinen Wirkungen fehlschlägt.

De Morbis col. Dan-mo. p. 26.

Nehmt Ipecacuanha ℥j oder ℥jß.
Wermuthsalz ℈j.

Kocht

Kocht es in ℥iv. Springwasser zu ℥ij: seiht es durch, und versetzt es mit aq. Camomill. distill. comp. und Syrup. Rhamn. Cathail. ℥ß ãã. Vermischt es zu einem Trank, und um die Wirkung zu befördern, trinkt reichlich eine Infusion von Salbey und Camomillenblumen darauf.

„Die abgeschmackten Vorurtheile, welche einige Leute gegen Brechmittel haben, entstehen aus ihrer Unwissenheit, in Ansehung des Mechanismi und der Art ihrer Wirkung, weil der Magen selbst auf keinerley Art dadurch angegriffen wird.“ Bey sehr vollblütigen Leuten, die noch junge Anfänger in der Gicht sind, und bey keinem andern können 9 oder 10 Unzen Blut mit Sicherheit und gutem Erfolg vor dem Brechmittel abgelassen werden; und den Morgen darauf nach dem Brechen wird eine gelinde Abführung, gleich der nachstehenden, behülflich seyn, die Eingeweide zu reinigen. Cheyne p. 79.

Nehmt eine Infusion von Senesblättern ℥iij.
Glaubers Salz ℥j.
Aqua mirabil. oder Pest- oder Münzwasser ℥iij.

Macht einen Trank daraus und verhaltet euch dabey regelmäßig.

Nach diesen Ausleerungen muß sich der Patient, wenn er in der Stadt ist, sogleich aufs Land begeben, und daselbst eine strenge Diät halten, kein Fleisch genießen, und sich blos mit Koffee, Thee, Chocolate, Sago, Milch und Pudding und dergleichen, und mit Brühen von Schöpsen- Kalb- und Hüner-fleisch begnügen, 3 oder 4 Gläser guten selbst-gemachten Smyrnawein oder Malvasier- Cypern- Burgunderwein oder Canarienfekt, oder wenn ihm diese zur Säure im Magen gereichen, guten Rum und Wasser, bis zur Stärke des Weins vermischt trinken. Diese Lebensart wird durch Verdünnung der Säfte die Wut des bevorstehenden Paroxys-mus gewissermaßen niederschlagen; wenig-stens kein Oel ins Feuer gießen, sondern die bereits reife Gichtmaterie nach den äußern Theilen treiben.

Wenn die vorhergehenden Zufälle derge-stalt behandelt werden, so wird sich der Pa-roxysmus mit dem oben beschriebenen Fie-ber bald zeigen. In diesen Umständen kann die Philosophie den Patienten einige Dienste thun,

thun, und ihn abhalten, sein Schicksal nicht von der traurigsten Seite anzusehen, sondern diese Krankheit als das Loos seines Lebens in der Anlage seines Baues, gleich den gewöhnlichen Abwechselungen des Hungers und Durstes zu seiner Erhaltung, und als das einzige Erleichterungsmittel von weit grösfern Uebeln zu betrachten. Denn ein Anfall der Gicht ist sehr richtig durch „ein Bestreben der Natur die feinsten und kleinsten Theile und Triebfedern der animalischen Maschine zu reinigen„ erklärt worden, „welches „keine Kunst nachzumachen, noch die kräftigste und wirksamste Arzeney auszuführen im „Stande ist.„ Unterdessen das Fieber den Patienten in Hitze und Unruhe versetzt, muß er reichlich mit dünnen, wäßerichten, warm gemachten und zertheilenden Getränken versehen, ihm gegen die Nacht aber eine leichte Molkensuppe vom weißen Wein mit Sal volatil. oleos. eingegeben werden. Meine eigene Methode, aus der ich alle Vorschriften unter einem Paroxysmus entlehne, hat seit vielen Jahren in einem Salbeythee bestanden, der ein klein wenig mit eingemachten Berberbeeren versauret ist, und auf eine angeneh-

Hippocr. und Benner.

me Art sowohl den Durst löscht, als den Magen stärkt. In Ermangelung der Beeren können Tamarinden, oder 6 bis 8 Tropfen Ol. Sulph. per Campanam in einem Pint Salbeythee eben so gute Dienste thun. Der Abwechselung wegen geben 2 Unzen eingemachte Berberbeeren in einen Quart Milch gekocht und durchgeseiht einen sichern Poßet oder Molkenbier zu gleichem Behuf. Weil der Mund und die Kehle erhitzt und durstig sind, so wünscht sich der Patient ein kaltes zuverläßiges Getränk, welches man aus einen Pint Springwasser mit dem vierten Theil distillirt stark Münzwasser zubereiten kann, mit Candiszucker oder wilden Mohnsyrup süß gemacht, und wovon er an einem Abend eine Pinte, auch wohl mehr, nicht nur sicher, sondern auch oft mit gutem Erfolg trinken mag, indem es die Lebensgeister munter erhält und die Winde zertheilt, welche aus Mangel der Ausdünstung selten bey der Gicht fehlen. Nach Verhältniß eines kurzen und heftigen, oder langen und mäßigen Fiebers, wenn selbiges recht behandelt wird, richtet sich mehrentheils der Paroxysmus selbst. Ein reichliches Trinken der oben angeführ-

ten Getränke wird sehr dazu behülflich seyn, das Blut zu verdünnen, (welches in der Gicht bekanntermaßen immer sehr verdickt ist) die arthritische Materie aufzulösen oder wenigstens aller ferneren Zusammenhängung und Zunahme ihrer Theile vorbeugen, und solche durch die Ausdünstung oder den Harn aus dem Leibe führen. In dieser Verfassung geräth der Patient oft in die Versuchung sich gar zu viel zu entziehen; welches für diejenigen am nachtheiligsten ist, die gewohnt sind, immer ein Gläschen mehr zu ihrem Vergnügen zu trinken, mehr in jene Versuchung zu fallen pflegen, als die in einer beständigen Enthaltsamkeit leben. Bey beyden aber müssen die Lebensgeister und die Kräfte durch einen mäßigen Gebrauch eines guten Weins von oben beschriebenen Gattungen in ihrer völligen Munterkeit erhalten werden. Wiewohl das Maaß sich nach des Patienten gewöhnlicher Lebensart, nach seiner Stärke und dem Grad der Entzündung richten muß. Selbiges zu erhöhen würde unrecht, es aber gar zu sehr verringern, gefährlich seyn; zwischen diesen beyden Fehlern würde man jenen gleichwohl vorziehen müssen. Denn die

ersten 4 oder 5 Tage hat er gar keinen Appetit zu festen Speisen, und daran ist auch nichts gelegen; ein entgegengesetzter Appetit würde auch für ihn nicht gut seyn, ausgenommen zu leichtem Brod, Teichpudding, Butterbrod im Thee, (den er mit Saffran während seines Paroxysmus trinken muß,) oder in Butter geröstetes Brod oder Kümmel-Biscuit in seiner mit Milch verdünnten Chocolade. Diese ganze Zeit hindurch wird ihm ein guter glühender Wein (Wine-candle) zum Essen und Trinken, nebst den bereits angeführten Vorschriften dienlich seyn, und ein guter Trunk von weißen Weinmolken mit 20 oder 30 Tropfen Sal volat. zur Schlafenszeit.

Der ganze Bau des Körpers ist so lang in Aufruhr, bis die Gichtmaterie sich einen besondern Sitz an irgend einem Theile gewählt hat; alsdenn legt sich dieser Tumult samt dem Fieber einigermaaßen, und ein kleiner Anfang des Appetits findet sich wieder. Alsdenn mag sich der Patient ein Gericht Seefisch oder Fleisch, welches er will, zu Mittag erlauben, doch mehr auf das Maas, als die Beschaffenheit der Speisen aufmerk-

sam

sam seyn, weil die Verdauungskräfte noch schwach und matt sind; und es wird nicht nur zuträglich, sondern auch sicherer für seine Krankheit seyn, eher zu wenig als zu viel zu essen. Den ganzen Paroxysmus hindurch und selbst einige Zeit nachher, laßt ihn jedes Gericht von Fleisch mit Cajan Pfeffer genießen, um den Magen und die Verdauung zu stärken. Ich glaube, daß ich der einzige bin, der diese Vorschrift gegeben hat; aber der Leser kann zuverläßig glauben, daß selbige nicht nur sicher, sondern auch wohlthätig ist, indem sie die Gichtmaterie verhindert, den Magen anzugreifen. Die Wahl seiner Nahrung bey dieser Zurichtung hängt gänzlich von seinem Geschmack ab, wiewohl die am leichtsten zu verdauende Speisen ohne Zweifel den Vorzug verdienen, wenn der Appetit dazu da ist; doch muß er sich in Ansehung der Menge ein wenig einschränken, und ich bin desto sorgfältiger, diese Regel einzuschärfen, weil eine Uebertretung derselben bey einer sehr unschuldigen und noch dazu flüßigen Nahrung mir zweymal beynahe das Leben gekostet hat. Ich wünsche daher andre durch meine eigene Erfahrung

zu

zu warnen. Für diejenigen, welche Malzgetränke zu Mittage lieben, wird gutes leichtes Tafelbier, wenn es nicht zu alt und ein wenig verschlagen oder durch ein geröstet Brod und Muskatennuß und ein wenig weissen Wein erwärmt ist, so sicher als angenehm seyn. Solchen aber, die aus Grillen kein Bier trinken, ohngeachtet selbiges für einen englischen Magen am natürlichsten ist, oder sich einbilden, daß es ihnen nicht bekommt, empfehle ich Wasser, in dem eine glühende eiserne Kugel abgekühlt ist, warm zu Mittage getrunken mit 3 auch nöthigenfalls mehr Spitzgläsern Wein hinterher. Der Sago oder eben angeführte glüende Wein (Candle) mit einem Kümmelbiscuit (Seed biscuit) ist eine vortreffliche Abendkost; oder eine Art warm Punsch von Milch und Wasser und einen oder 2 Löffelvoll Brandwein, nach Belieben süß gemacht, und gut mit Muscatennuß gewürzt, kann mit vieler Sicherheit getrunken werden. Wenn man sich nur überhaupt genau in Acht nimmt, nichts zu genießen, was den Magen oder die Eingeweide verkältet, so können dergleichen Speisen, die sich leicht von selbst un-

ter-

terscheiden lassen, ohne daß man nöthig hat, sie einzeln anzuführen, nach des Patienten Geschmack zugerichtet, und wenn sich dieser verändert, gleichfalls abgewechselt werden. Ist die Gicht einfach, und hat nur ihren Sitz an einem oder 2 Oertern, so darf die Lebensart nicht so strenge seyn; aber ist sie eingewurzelt und greift verschiedene Theile des Leibes an, so kann die geringste Abweichung nicht ohne Nachtheil geschehen. „Speisen „von wenig Nahrhaftigkeit,„ wie Sanctorius bewiesen hat, „kühlen und erleich- „tern die Eingeweide, sind bald verdauet und „befördern die unmerkliche Ausdünstung so- „wohl im Schlaf als Wachen.„ Der ganze Leib leidet so sehr durch den Schmerz eines einzigen Theils in dieser Krankheit, wenn er heftig ist, daß die Nerven allenthalben gespannt, die Absonderungsgänge zusammengezogen werden und folglich die Ausdünstung mehr, als gewöhnlich und unentbehrlich ist, abnimmt. Dieses bestärkt noch mehr die Zuträglichkeit der oben beschriebenen Diät zur Beförderung der unmerklichen Ausdünstung, die immer von Wichtigkeit, aber bey dieser Krankheit von vorzüglichem Aph. 47. Sect. 3.

Nutzen

Nutzen ist. Um also diesen erwünschten Entzweck zu erreichen, muß man noch den obigen Vorschriften hinzufügen, daß der Patient, sobald der Paroxysmus da ist, sich im Bette halte, welches gewissermaaßen den Mangel der Bewegung ersetzen kann, bis der Patient im Stande ist auszufahren. Der leidende Theil muß auch in Flannell * eingewickelt werden, welcher nebst der Wärme des Bettes hinreichend ist, die Ausdünstung der bösartigen Materie zu befördern. Verläßt er sein Bett, er mag aus seinem Zimmer kommen oder nicht, so muß die gichtige Geschwulst mit gekämmter Wolle, die immer in Bereitschaft gehalten werden muß, oder mit auf frischer That geschorner Schaafwolle, die mit Flannell aufgelegt und fest gemacht werden muß, oder welches noch besser seyn mag, wiewohl ich es selbst nicht versucht habe, mit in Oel getauchter Seide bedeckt werden, um den Zugang aller Luft zu verwehren, wodurch die Ausdünstung gestopft werden kann ** Die nachfolgenden Vor-

* (Welch Flannell.)

** Seit der ersten Ausgabe dieses Buchs habe ich in Oel getauchte Seide auf Flannell in jeder

Vorschriften in Ansehung der Bewegung will ich genau aus dem Sydenham, gegen dessen Ansehen nichts eingewandt werden kann, zum Besten derjenigen, die ihre eigene Kutsche halten, entlehnen, wenn ich vorher bemerkt habe, daß es von der größten Wichtigkeit ist, sich gegen jede Verkältung in Acht zu nehmen, wodurch man entweder die Ausdünstung verhindern, oder durch die Schweißlöcher solche Theilchen ins Blut ziehen kann, welche die animalischen Säfte verkälten und verdicken können; denn die Gelehrten sind über die Ursachen noch uneinig, aus denen eine Verkältung unsrer Gesundheit so nachtheilig ist.

„Ungeachtet der Schmerz und die grosse Unfähigkeit, sich zu bewegen, den Patienten davon abgeneigt machen, so muß er sich dennoch hiezu bequemen, selbst wenn er sich nicht zutraut in die Kutsche gebracht zu werden, und noch weniger ihr Schütteln aushalten

zu

jeder Scene der Gicht versucht, aber keinen Nutzen davon gefunden, als beym ersten Ausgange, wo sie die oben angeführte Sicherheit leistet.

zu können. Denn nach gemachtem Versuch wird er sich weit besser nach einer solchen Bewegung, als zu Hause in seinem Lehnstuhl befinden. Wenn diese Art der Bewegung Morgens und Nachmittags einige Stunden lang fortgesetzt wird, so schafft sie den Vortheil, daß der Patient einen guten Theil der Nacht ruhen kann, welches bey seinem stetigen Aufenthalte zu Hause nicht statt findet. Der Hauptvortheil aber einer beständigen Bewegung in dem Paroxysmus besteht darinn, daß er den Gebrauch seiner Gliedmaassen nicht verliert, welches verschiedenen Personen nach dem ersten oder zweyten langen Anfall begegnet, durch die Zusammenziehung der Sehnen an den Kniescheiben und Fersen. Denn falls der Schmerz so heftig gewesen ist, daß sie eine Weile haben liegen müssen, ohne die Beine ausgestreckt zu haben, und daß er die Knie angegriffen hat, so verlieren sie mit der Zeit den Gebrauch der Lenden und Füsse auf Zeitlebens. Bey alten Personen hingegen, deren Verdauung sehr verdorben ist, und bey welchen durch die lange Dauer der Krankheit die Substanz ihrer Leiber gewissermaßen in die Gicht verwandelt

delt

delt ist, kann man sich die Auflösung dieses Uebels ohne Bewegung nicht versprechen; denn falls die natürliche Stärke ihr unterliegt, so kommen sie öfters durch Ohnmachten und Kränkeln um, welches durch die Menge der unauflöslichen Siechmaterie veranlaßt wird, die nicht zertheilt werden kann, und wie ein Gift verzehrt. Wenn bey allem dem aber was zum Behuf der Bewegung in den Anfällen der Gicht gesagt worden, der Paroxysmus so heftig ist, daß der Patient gleich im Anfange desselben hinfällt, und nicht aus der Stube gebracht werden kann, welches vornehmlich solchen Personen begegnet, wo die Gicht ihren Gipfel erreicht, und in dieser Höhe Jahre lang gewährt hat: so wird es gleichfalls zuträglicher seyn, das Bette zu hüten, weil dieses die Siechmaterie in wenig Tagen kräftiger vertheilt, als das Aufsitzen in weit längerer Zeit, besonders am Anfange des Paroxysmus, falls der Patient sich des Fleisches, ohne in Ohnmachten und andre übele Zufälle zu gerathen, enthalten, und sich mit Wassergrütze, Tafelbier und dergleichen behelfen kann.„

Außerdem, was aus Sydenham oben angeführt worden, wird es noch wichtig genug seyn, zum Besten junger arthritischer Patienten hier anzuführen, daß sie mit einem Tisch, Schlafrock und Stuhl bey ihrem bettlägerichten Zustande versorgt seyn müssen, nebst kleinen Daunfederküssen von verschiedenem Zuschnitt, oder mit einem Pflaumfeder-Polster, damit der leidende Theil nicht von den Kleidern zu sehr gedruckt wird; ferner mit einer Maschine sie in das Bette und aus demselben zu heben, wenn es gemacht oder zurecht gelegt wird, und sie sich nicht zu rühren im Stande sind; mit einem Wämmschen und Beinkleidern, welche ausdrücklich zu einer so peinlichen und hülflosen Lage eingerichtet seyn müssen und mit einer Wiege für einen oder beide Füsse, beym Aufsitzen. So unerheblich, ja vielleicht gar lächerlich diese Vorschriften solchen Lesern, die nicht gichtig oder bloße Neulinge in diesem Orden sind, vorkommen mögen, so ist nichts unerheblich, nichts lächerlich, was nur zu irgend einiger Erleichterung bey dieser Krankheit dienen kann, und ich will lieber, wenn es nicht anders seyn kann, für

die

die Vorschrift dieser Bequemlichkeiten ausgelacht werden, als daß irgend einer meiner Leidensbrüder aus Mangel derselben ein Märtyrer werden sollte.

Bey einem Paroxysmus, der mit erträglichem Muth und Geduld ausgehalten werden kann, und regelmäßig bleibt, sind die natürlichen Kräfte hinlänglich, und nichts ist nöthig, außer dem, was bereits an die Hand gegeben worden. Wenn er aber seine Höhe erreicht, und der Patient die Schmerzen nicht länger füglich aushalten kann, auch seine Nächte schlaflos sind: so mag er sich, trotz der Vorurtheile der meisten Aerzte gegen den Gebrauch des **Opiums** in der Gicht, durch nachstehendes **Anodynum** einige Linderung verschaffen:

℞ Nehmt Opium ℥vj.
Sap. Tart. und
Sap. Castil. āā ℥ß.
Gestoßene Muscatennuß ℥j.
Camphor. ℥iij.
Saffran ʒij.
Spir. dulc. Sal. Anim. ʒix.

Laßt alle diese Ingredienzien sich 10 Tage lang in eine Florentiner Flasche durch die Hitze des Sandes auflösen, schüttelt es manchmal um, den letzten oder die zwey letzten Tage ausgenommen. Gießt es hierauf klar ab, und verwahrt es zum Gebrauch.

Von dieser edeln Arzeney, die jeder Gichtige immer bey der Hand haben sollte, nehmt 30 oder 40 Tropfen eine Stunde vor ihrer verlangten Wirkung in einem Glas voll starken Münz- oder Pestwasser ein, wenn der Magen eine oder anderthalb Stunden nichts genossen hat, und wenn in 1 oder 2 Stunden darnach der Schmerz nicht wirklich nachläßt, nehmt noch 20 Tropfen und trinkt eine Weile darauf warmen Salbeythee nach Belieben nach. Die Anzahl der Tropfen muß nach der Heftigkeit des Schmerzens abgemessen, und so lange selbiger es erfodert, jeden Abend damit fortgesetzt werden, indem man 2 oder 3 Tropfen nach Minderung des Schmerzens abzieht, bis die Dosis auf 10 oder 12 heruntersteigt, womit der Patient auf einmal abbrechen kann. Auf diese

Art

Art wird die Materie, welche den Paroxys-
mus verursacht, der sonst einen, zween oder
3 Monate gewährt haben würde, in 14 Ta-
gen aufgelöst werden, und der Patient die
ganze Zeit über Erleichterung und Schlaf
genießen. Wenn der Schmerz so überaus
heftig gewesen, daß ich es für nöthig gefun-
den, die zweyte oben erwähnte Dosin zu wie-
derholen, und ich besorgen müßte, von mehr
als 20 Tropfen Zugabe gar zu sehr erhitzt
zu werden, ohne daß ich von selbigen gleich-
wohl die erforderliche Wirkung erwarten
konnte, so habe ich 7. 8. oder 9 Tropfen
vom nachstehenden Laudanum hinzugethan,
und im gleichen Fall habe ich 15 Tropfen
davon anstatt der andern Dose des schmerz-
stillenden Elixirs eingenommen. Ein Gich-
tiger hat in so manchen Fällen, wie hernach
weitläuftiger gezeigt werden soll, das Lau-
danum nöthig, daß er am besten thun wird,
es sich selbst zuzurichten und immer bey der
Hand zu halten. Die sicherste und beste Art
der Zubereitung ist vom Jones folgender
maaßen vorgeschrieben worden:

Nehmt vom besten Opium dünn geschnitten Zj.

und gießt distillirt Regenwasser Ziij.

darauf in einer Bouteille von einem Pint oder einer Florentiner Flasche, pfropft selbige löslich zu, und schüttelt es eine Woche hindurch 3 oder 4mal des Tages wohl um. Verwahrt es an einem Orte, wo es weder einer merklichen Hitze noch Kälte ausgesetzt ist. Am Ende der Woche kehrt die Bouteille 24 Stunden lang seitwärts um, seiht und filtrirt die Tinktur in kleine Gläser ab, so voll, daß es beynahe bis an den Pfropf, oder welches noch besser ist, an den gläsernen Stöpsel reicht, und hebt es zum Gebrauch auf.

Wenn der Leib, der natürlicher Weise in dieser Krankheit verhärtet ist, es noch mehr durch den gar zu öftern Gebrauch des schmerzstillenden Elixirs werden sollte, so kann mit gutem Erfolg ein erweichendes Clystier von einer halben Pinte Schöpsenbrühe, Mandelöl Ziv und ein Löffelvoll brauner Zucker beygebracht werden.

Das

Das oben angeführte Elixir ist eine Arzeney, wenn der Paroxysmus der Gicht vollkommen zeitig ist, und gesetzt, daß die ganze mediciniſche Facultät dagegen ſchreyen ſollte, ſo kann ich auf Gefahr meines Lebens behaupten, daß ſelbiges ſo ſicher als Butterbrod iſt, und ich habe es wirklich den meiſten mediciniſchen Schriftſtellern zufolge bey L:bensgefahr ſo oft eingenommen. Wenn keine andre als erfahrne und geſchickte Männer über dieſe Krankheit und die Eigenſchaften des Opiums geſchrieben hätten, oder wenn ich nicht ſchwach genug geweſen, mich der allgemeinen Verwerfung deſſelben zu unterwerfen; ſo würde ich ohne Zweifel noch bis dieſe Stunde meine Gliedmaaßen ſo gut als vor einigen Jahren brauchen können. Das große Geſchrey hat mich aber ſo ſehr eingeſchränkt, und ich habe ſo harte und häufige Anfälle in meinen Knien und Füſſen 2 bis 3 Monate lang ausſtehen müſſen, daß ich befürchten muß, wie das Gewebe aller feſten Theile dadurch ſo zu Grunde gerichtet worden, daß kein fernerer Zutritt ſolcher Säfte, als zur Bewegung der Fibern nöthig iſt, mehr Statt finden kann,

und meines Erachtens bin ich dadurch unheilbar gelähmt worden. Endlich in einem höchst folternden und entsetzlichen Anfall, wo die Natur beynahe überwältigt war, und ich in 9 Tagen und Nächten nicht mehr als 13 Stunden schlafen konnte, trieb mich die äußerste Noth, ein Opiat zu versuchen, welches ich zu meiner großen Bestürzung so wohl als Freude nicht nur sicher, sondern auch wohlthätig fand, noch ehe ich solches auf die oben beschriebene Art probiren konnte. Ich bekam nicht nur Schlaf und Linderung der Schmerzen, sondern erfuhr auch, daß dieses Opiat die Gichtmaterie aufgelöset hatte, deren Ausdünstung durch das anhaltende Wachen verhindert worden war. Kurz darauf fielen mir zu gutem Glück des Dr. Jones „entdeckte Geheimnisse des Opiums„ in die Hände, und von der Zeit an hab ich selbiges immer mit erstaunendem Fortgange gebraucht, indem ich nicht nur im Stande war den Schmerz, zu welchem Grad ich wollte, zu stillen, sondern auch die Anfälle zu einer Länge von 14 Tagen zu verkürzen; denn die 3 letzten Jahre, seitdem ich der unten beschriebenen Diät genau nachgelebet,

lebet, habe ich nicht nur die Gicht so heruntergebracht, daß sie mich selten länger als 14 Tage einschließt, und ich nur 1 oder 2 mal in einem Paroxysmus das Opiat des Abends einnehmen darf. Damit man dieses nicht der Schwäche des Alters etwa beymässe, so muß ich noch hinzufügen, daß, ohngeachtet meiner zunehmenden Jahre, ich noch nicht durch das Alter geschwächt bin, und meine Kräfte und Lebensgeister haben, Gott sey Dank! noch keinen Abbruch gelitten.

Da ich die Entdeckung dieses Hülfsmittels als die größte Wohlthat meines Lebens ansehe, weil ich durch eine nothwendige Bedingung meines Daseyns der Gicht unterworfen bin, und andre, welche mit eben dieser schrecklichen Krankheit behaftet sind, auch so glücklich werden können, als ich es selbst bin: so ist dies der vornehmste Bewegungsgrund für mich gewesen, diese gegenwärtige Beschreibung herauszugeben. Von andern Schriftstellern kann man eine Diät lernen, welche eben nicht nachtheilig seyn kann; und wenn sie in der Theorie geirrt haben, so ist dies eben keine Sache von Wichtigkeit. Aber zugleich würden sie das Vorurtheil mit

ihnen

ihnen eingesogen haben, (Sydenham und Quincy, unsre beide besten Schriftsteller hierinn ausgenommen) daß man sich mit keinen Opiaten ohne die äußerste Noth in dieser Krankheit abgeben müsse, und dadurch würden sie verleitet worden seyn, eben die langen Anfälle von folternder Pein auszuhalten, und würden eben die Gefahr gelaufen seyn, den Gebrauch ihrer Gliedmaaßen zu verlieren, wie leider! mein Loos gewesen ist. Der Schmerz in der Gicht an sich selbst ist gräßlich und unausstehlich genug; aber die Folgen davon sind für einen Mann in öffentlichen Geschäfften noch unerträglicher. Wer also wird wohl so unvernünftig seyn, daß er es sich lieber gefallen lassen möchte, manche schlaflose Nächte in der Folter zuzubringen, seine Constitution geschwächt und verstört, seine Gliedmaaßen, wo nicht gar verstümmelt, doch wenigstens fast unbrauchbar und sich solchergestalt von Geschäfften und Umgange ausgeschlossen zu sehen, wenn es menschlich zu reden in seiner Gewalt steht, diesem Elende vorzubeugen, seine Schmerzen zu verringern und ihre Dauer zu verkürzen? Von den beiden Schriftstellern, welche

ich

ich als die einzigen ausgenommen habe, die den Gebrauch der Opiaten in dieser Krankheit erlauben, und deren Ansehen, meiner Meynung nach, denjenigen, welche selbige verbieten, vollkommen das Gegenwicht hält, erwähnt ersterer bloß selbige, wenn die Gicht innerlich ist — in welchem Fall sie auch von Musgrave oft verordnet werden — und sagt hingegen wenig von diesen Hülfsmitteln in denjenigen Umständen, von denen jetzt die Rede ist. Sind solche aber bey der innerlichen Gicht sicher, so müssen sie es nothwendig noch weit mehr seyn, wenn die Gichtmaterie die äußern Theile angreift. Der letztere belehrt uns, daß er diese Art von Arzneymitteln vorzüglich an seinem eigenen Leibe versucht hat, und theilt selbst einige Recepte davon mit; warnt aber bloß, selbige nicht gar zu frühzeitig bey einem Anfall noch gar zu oft einzunehmen. Ich besorge dennoch, daß diese Bücher, (in welchen gleichwohl gegenwärtiger Punkt sehr obenhin behandelt worden,) nicht in den Händen aller derjenigen seyn mögen, die entweder mit der Gicht bereits wirklich behaftet sind, oder es noch werden können; und meine

Haupt-

Hauptabsicht ist, alles in dieser Beschreibung zusammen zu tragen, was nur irgend zur Sache gehört, damit ich den Leser der Mühe und Kosten überheben möge, zu irgend einer andern Quelle seine Zuflucht zu nehmen, wenn er es nicht aus besondrer Neigung thut.

Da die Meynung in Ansehung der Opiaten in dieser Krankheit eine Sache von vorzüglicher Wichtigkeit für mein Werk ist, so hoffe ich, daß der Leser mir eine genaue Untersuchung über diesen Punkt zu gute halten wird; weil ich mir verspreche, daß es hiedurch so gemein werden wird, die Schmerzen zu lindern, und die Anfälle der Gicht durch dergleichen Anodyna, die ich angeführt habe, zu verkürzen, als man sich gegenwärtig für dem Gebrauch derselben fürchtet. Die mancherley Einwürfe, die gegen das Opium in dieser Krankheit gemacht worden, laufen alle darauf hinaus: „daß es den Appetit „schwächt, und wahrscheinlich den Magen „angreift; daß es die Suchtmaterie gleich„sam einkerkert, und daß die Erleichterung, „welche es verschafft, mehr einem Stillstan„de, als einer Auflösung der Schmerzen an„zusehen,

„zusehen, die nach der Wirkung solcher Ar„zeneyen mit verdoppelter Stärke wieder„kommen.„ Diese Anklage ist in der That schwer; es würde gleichwohl ein eben so guter Grund für das Opium seyn, alle diese Folgerungen, kraft meiner wiederholten Erfahrungen zu läugnen, als jene Beweise gegen dasselbe sind. Durch einen solchen Ausschlag aber möchte der Leser vielleicht in der Ungewißheit bleiben, sich zu einer Partey erklären zu können. Ich will dahero mehr leisten, als die Gegner des Opiums gethan und Gründe für meine Meynung anführen, um die Leser in den Stand zu setzen, selbst ein Urtheil zu fällen, ohne so wenig von dem gegenseitigen als meinem eigenen Ansehen abhängen zu dürfen.

Es ist eben kein Wunder, daß Vorurtheile gegen das Opium in einem Zeitalter, wo man desselben Natur und Wirkungen nicht gehörig untersucht hat, sind gefaßt worden, und daß ein Schriftsteller dem andern selbige nachgeschrieben. Denn nach Sir W. Temple Beobachtung in seinem Briefe über die Gicht „legen sich die Aerzte „mehr auf Methoden als Hülfsmittel, un„terdessen

„terdessen sich die Welt hauptsächlich auf „ihre Kenntniß der letzteren verläßt.„ Seitdem aber unser Landsmann, Dr. Jones, mit so vieler Geschicklichkeit alle Eigenschaften des Opiums geprüft und die mancherley verschiedenen Wirkungen zergliedert hat, welche selbiges in jeder Art des Gebrauchs hervorbringen kann; so ist es erstaunend, daß man in diesem Lande noch solche Meynungen antrifft, welche der Unwissenheit und Thorheit allein zugeschrieben werden können, und der Vernunft und Erfahrung offenbar widersprechen. Wenn also Cheyne sagt „daß „es den Appetit stumpf macht und vermuthlich den Magen angreift,„ so muß man natürlicher Weise zum voraus setzen, daß dieses blos Wirkungen des Opiums sind in Constitutionen, die es nicht vertragen können, so lange es von seiner Resina noch nicht geschieden ist, in der alle übele Eigenschaften ihren Sitz haben; oder wenn seine harzigte Theilchen nicht durch einen Zusatz hinlänglich gedämpft sind, oder wenn es in gar zu großer Menge eingenommen oder gar zu lange und verschwenderisch gebraucht wird. Sondert daher entweder das Opium von

seiner

seiner Resina ab, oder dämpft es durch seifenartige Mittel, und ihr habt euch nicht die geringste böse Folge, wovon Cheyne redet, zu besorgen, sondern vielmehr euch aller guten Wirkungen zu erfreuen. Jones hat vollkommen bewiesen, was mir meine eigene Erfahrung bestätigt, daß die gewisseste Wirkung einer gehörigen Dosis und geschickten Zubereitung in einer höchst angenehmen, sanften und entzückenden Empfindung in der Gegend des Magens besteht, gleich der milden süßen Ohnmacht, womit wir in einen lieblichen Schlummer hinsinken, und wenn wir selbigem nachhängen, mehrentheils darüber einschlafen. „Aber gesetzt auch das Widerspiel, — wofür ich gleichwohl Bürge bin, wenn man es auf die hier vorgeschriebene Art braucht — so wird der Magen doch zeitig genug Lärm schlagen, und allem Unglück kann durch einen guten Zug eines starken glühenden Weins, oder durch einige Doses von Wermuthsalz und Limoniensaft vorgebeugt werden. Cheyne selbst giebt zu, " daß Opiate so eingerichtet und ihre gefährliche Wirkungen durch aromatische Nerven- und Magenarzeneyen der-

Mead's Works p. 128.

gestalt im Zaum gehalten werden können, daß sie ein vortreffliches Hülfsmittel abzugeben im Stande sind, und nicht nur Ruhe und Linderung verschaffen, sondern auch alle übrige Absichten bey einem ganzen Paroxysmus in der Gicht erfüllen mögen." Dies widerlegt vollkommen seinen ganzen eigenen Einwurf, wenn selbiger einigen Grund hätte.

Die nächste Einwendung, welche man gegen den Gebrauch des Opiums in der Gicht macht, ist ein gar zu allgemeiner Wahn, als daß man selbigen jemanden besonders zueignen könnte, und besteht darinn, „daß selbiges die Suchtmaterie einkerkert." Ich glaube, daß ich es als bewiesen zum voraussetzen kann, weil es selbst von denjenigen angenommen wird, welche diesen Einwurf machen, daß nämlich durch nichts in dieser Krankheit so sicher und glücklich ausgerichtet werden kann, als durch die unmerkliche Ausdünstung und starken Schweiß des leidenden Theils. Denn gesetzt, daß die Suchtmaterie nicht gar zu fein ist, wie ich sie dafür halte, um durch den Stuhlgang abgeführt werden, oder gar zu weit in die Säfte eingedrungen, um durch ab-

füh-

führende Mittel erreicht werden zu können, welches bey einem Paroxysmus demonstrativisch gewiß ist, so kann sie doch weder so füglich durch diese Ausleerung, noch durch den Harn, als durch die Vermehrung der Ausdünstung fortgeschafft werden. Denn es erhellt aus den statischen Versuchen des Sanctorius, daß der Auswurf durch die Ausdünstung in derselben gegebenen Zeit 10mal stärker ist, als die Ausleerung auf dem Stuhl, und $2\frac{1}{2}$ größer, als der Abgang durch den Urin. Nach eben denselben Experimenten ist es ausgemacht, daß der Leib 2mal so viel im Schlaf als wachend ausdünstet, daß alles, was den Schlaf hindert, zugleich die Ausdünstung der aufgelösten Materie, welche ausdampfen soll, unterbricht, weil die festen Theile Schlaffer und die Schweißlöcher im Schlaf offener und geraumer sind; und daß der Schlaf die auszudünstende Materie verfeinert, und hierauf durch alle Glieder vertheilt. Hieraus lernen wir, daß schlaflose Nächte allein, wenn man selbigen nicht abhilft, die Auflösung der arthritschen Materie stören können, und daß alles, was den Schlaf wirkt, zugleich die Ausdünstung be-

Aph. 59. 60. Sect. 1.

Aph. 2. 8. 95. Sect. 4.

fördert, und die Materie, welche sich in dem letzten Gange der Auflösung befindet, fortschaffen hilft. Das große Werk der Scheidung und Absonderung wird also im Schlaf fortgesetzt; und die Suchtmaterie wird sich nicht nur leichter absondern können, sondern auch der Patient durch den Schlaf unter seiner sonst unausstehlichen Marter gestärkt und erquickt werden.

Wenn also die Wohlthätigkeit der Ausdünstung in dieser Krankheit und die Nothwendigkeit des Schlafs zur Beförderung dieser Ausdünstung bewiesen ist, und man noch überdies zeigen kann, daß die hier vorgeschriebene Zubereitung und Dosis des Opiums unfehlbar die unmerkliche Ausdünstung und den Schlaf befördern: so schmeichle ich mir, daß der gemachte Einwurf gegen den Gebrauch desselben in dieser Krankheit, „als wenn die Suchtmaterie nur „dadurch mehr verschlossen würde „ gänzlich aus dem Wege geräumt seyn wird. Jeder Sterbliche, der Opium nennen gehört, weis, daß selbiges den Schlaf befördert; es würde daher eine unnütze Verschwendung der Zeit seyn, von dieser Wirkung einen förmlichen

chen Beweis zu führen. Denenjenigen, welche die mechanischen Triebfedern kennen lernen wollen, wodurch diese wunderbare Arzeney ein so lebhaftes und dringendes Vergnügen in den verschiedenen Membranen hervorbringt, und wie dadurch eine allgemeine Erschlaffung aller empfindlichen Theile des Leibes, durch diese Erschlaffung der Schlaf und durch den Schlaf eine Oeffnung der Schweißlöcher veranlaßt wird, empfehle ich des Jones Buch über das Opium, wo alle diese Eigenschaften mit einer sorgfältigen Meisterhand erklärt sind. Er hat bis zur Beschämung aller seiner Gegner Beweise, daß dieses einige von seinen ächten und unfehlbaren Wirkungen sind, wenn es in gehöriger Art gebraucht wird, und es eben so augenscheinlich gemacht, daß die unmerkliche Ausdünstung eine natürliche und unfehlbare Wirkung von der Eröffnung der Schweißlöcher ist, weil der Schweiß auch durch andre Ursachen von unterschiedner Natur hervorgebracht werden kann. Der Beweis dieser Wirkung beruht gleichwohl weder auf sein noch auf mein bloßes Ansehen. Nicht nur das heftige Jucken der

Haut, sondern auch der Geruch, bestätigen diese Wahrheit durch das Zeugniß unsrer Sinnen, und beweisen sowohl die Beförderung der unmerklichen Ausdünstung, als auch, daß wirklich das Opium alle Stufen der Auflösung, selbst die letzten in den kleinsten Absonderungsgefäßen durchgewandert hat, weil es sonst seinen Weg nicht durch die Haut nehmen können. Der Einwurf, daß es durch den Leib durchwandern kann, ohne die arthritische Materie mit sich fortzuführen — (wenn jemand so unwissend seyn sollte dies einzuwenden) — ist leicht dadurch beantwortet, daß es ohne eine besonders durchdringende Eigenschaft die Schweißlöcher nicht erreicht haben würde, und niemand wird einen Beweis davon fordern, daß alles was durchdringt, auch auflöst. Um es aber außer allen Zweifel zu setzen, daß es die Suchtmaterie auflöst und ihre Ausdünstung verursacht, will ich noch hinzufügen, daß der äußerliche Gebrauch es gar zu augenscheinlich und sinnlich macht, wie stark das Opium von volatilischen Salzen beschwängert ist. Um alles zusammen zu nehmen, sagt Jones, wenn ihr es entwe-

der

der chymisch durchs Feuer auflöst, oder es zu Crystall schießen laßt, so giebt es immer einen reichen Vorrath von volatilischen Salzen, und dies sind die einzigen bekannten Substanzen in der ganzen Natur, — wie bereits erwähnt worden — welche ein Auflösungsmittel der Erde liefern. Ueberhaupt ist es eine merkwürdige Erfahrung, „daß „alle narcotische Pflanzen die höchsten Auflö„sungsmittel harter Gewülste sind, und de„sto mehr Auflösungskräfte besitzen, je nar„cotischer sie sind.„ Wie kann man also vorgeben, daß das Opium die Suchtmaterie noch mehr verschließe? Ist es nicht vielmehr nach diesen Erfahrungen ausgemacht, daß es bey seinem Durchgange die Gichtmaterie verdünnt und so fein aufgelöset haben muß, daß sie durch die Schweißlöcher hat durchgehen können, die durch den Schlaf, den es wirkt, und noch mehr durch die hinzugekommene wärme der Wolle oder des Flannells auf den leidenden Theil, eröffnet sind. Auf den Fall aber, daß die Suchtmaterie dadurch noch mehr verschlossen werden sollte, wird man uns hoffentlich erlauben zu fragen: was denn endlich aus die-

ser Materie wird? Wenn keine Veränderung mit ihr vorgeht, und wenn sie nicht verfeinert wird, noch ausdünstet, warum quält sie uns nicht mehr als vorher, ehe sie noch durch den wiederholten Gebrauch dieser Arzeney zermalmt und aufgelöst worden? Man wird vielleicht hierauf durch den nächstfolgenden Einwurf antworten.

Es bleibt uns also noch übrig, zu erwägen, was Herr Liger gegen den Gebrauch des Opiums in der Gicht eingewandt hat, daß die Erleichterung, welche es verschafft, mehr wie ein Stillstand als Aufhebung der Schmerzen anzusehen, welche nach der Wirkung einer solchen Arzney mit verdoppelter Stärke wiederkommen. Nun mit gütiger Erlaubniß, das Ungereimte dieses Einwurfs fällt bey dem ersten Anblick gar zu gräßlich ins Gesicht. Kann eine Arzney, welche, alle übrige oben bewiesene Wirkungen bey Seite gesetzt, die Eigenschaft hat, einen Schmerz zu dämpfen, der von einer Schärfe entspringt, kann wohl eine solche Arzeney diese Schärfe vermehren und den Schmerz verdoppeln? Was für eine wunderliche Einbildung! Ich habe bereits bewiesen, was die

mei-

meisten medicinischen Schriftsteller zu leug-
nen pflegen, daß alle arthritische Materie
nicht gänzlich, selbst durch einen langen und
heftigen Paroxysmus erschöpft wird, und
daß man durch eine Verkältung, Purganz
und dergleichen einen zweyten, ja zuweilen
einen dritten Anfall bekommen kann. Diese
Thatsache ist durch keinen einzigen Autor
erklärt worden, und darf also noch weniger
von mir erwartet werden. Gleichwohl ha-
be ich Lust, eine Vermuthung zu wagen, daß
nämlich alle arthritische Materie, welche sich
im ganzen Körper befindet und allmählich ge-
sammelt hat, nicht einen gleichen Grad der
Schärfe erreicht, und dahero nicht gleichför-
mig zeitig ist, nach den äußern Theilen zur
gänzlichen Auswerfung fortgetrieben zu wer-
den. Wenn also der Schmerz in denselben
Theilen wiederkommt, welche vorher behaf-
tet gewesen, so kann man sich meines Erach-
tens vorstellen, daß diejenige Portion der
arthritischen Materie, welche den ersten An-
fall verursacht, am weitesten nach den Ab-
sonderungsgefäßen fortgeschoben worden,
und daselbst am längsten gestockt hat. Durch
ihre Ausleerung bekommt eine andre Ma-

terie, die nicht so zeitig gesammelt worden, Raum, die Gefäße anzufüllen, aus denen die erstere ausgetrieben worden. Ich kann meine Meynung durch die Ausleerung der Speisen erläutern, von denen die heute genossenen nicht eher Platz zum Auswurf gewinnen können, als bis diejenige Nahrung aus dem Wege geräumt ist, die wir vor 2 oder 3 Tagen zu uns genommen haben. Dies ist wenigstens der Umstand — meine Erklärung davon mag übrigens gerathen seyn wie sie wolle — wenn keine solche Arzeney gebraucht worden. Es ist dahero nicht bloßer Stillstand, sondern vielmehr eine wahre Verminderung des Schmerzens, wenn Opiate in einem Anfall der Gicht gebraucht werden, gesetzt, daß ein neuer gleich darauf folgen sollte, weil nämlich durch das Opiat wirklich alle Materie, welche alsdenn reif und zeitig, oder weit genug in den Absonderungsgefäßen zu einer Entledigung, durch die Ausdünstung eingedrungen gewesen, verfeinert und aufgelöst worden. Bey einem wiederholten Anfall muß daher mit dem Gebrauch desselben Mittels so lange fortgefahren werden, bis die frische Materie

terie auf gleiche Art aufgelöst und fortgeschafft ist. Es ist aber wohl zu beobachten, daß man mit diesem Anodyno so lange warten muß, bis der Paroxysmus völlig ausgebrochen, damit die Materie nicht zu übereilt, und vor dem gehörigen Grad der freywilligen Reife fortgeschafft werde. Auch muß man selbiges eben so wenig einnehmen, wenn die Suchtmaterie geneigt ist, auf die Eingeweide zu fallen, und sich durch den Stuhlgang ohne Bauchgrimmen und Colikschmerzen zu entledigen sucht, wie manchmal gegen das Ende eines Paroxysmus, zum großen Vortheil des Patienten geschieht. Dieser Fall ist aber so selten, daß er mir nicht mehr als ein einziges mal begegnet ist, und noch dazu gegen das Ende eines sehr leichten Paroxysmus.

Ich hoffe, daß kein unglücklicher Arthriticus sich fernerhin vor dem Vorurtheile und Grillen fürchten, welche bisher in Ansehung eines Opiats sind gehegt worden, noch sich länger abschrecken lassen wird, seine Schmerzen zu erleichtern, und ihre Dauer durch die vortreffliche Arzeney zu verkürzen, welche die Vorsehung so gnädig gewesen, uns als ein Gegengift

gengift des Schmerzens zu schenken. Der Leser wird aber nochmals erinnert, daß ich gegen jede andre Art des Gebrauchs, als die oben vorgeschrieben worden, feyerlich Einspruch thue. Das rohe Opium hat alle seine harzigen Theile mit, um und an sich, und das Laudanum in den Apotheken, welches eine Infusion in Wein oder ein Extract mit Weingeist ist, trägt alle Schaalen der Resina in einem noch schwereren Grad an sich. Die castilianische Seife ist dahero in unsrer Vorschrift nicht nur zu Hülfe genommen, um, wie bekannt, das Harzige zu dämpfen und zu mildern, sondern auch die Gefäße, wenn sie durch das Opium schlaff und weiter gemacht sind, auszuspülen und rein zu erhalten. Die Seife des Weinsteins dient gleichfalls nicht nur das Harz zu verbessern; sondern auch, wie durch Versuche ausgemacht worden, die klebrichten und zähen Verstopfungen der Gefäße zu zertheilen, und zu gleicher Zeit die Gefäße selbst zu reizen, und dadurch dergestalt die Absonderungen der Ausdünstung und des Urins zu befördern. Den Zusatz des Camphers hat man lediglich der Empfehlung des Quincy zu verdan-

verdanken, der ihn vorzüglich in der Gicht als einer Krankheit verordnet, wo keine andre als die flüchtigsten Arzeneyen etwas ausrichten können. „Der Campher, sagt er, „scheint die einzige ölichte Substanz zu seyn, „welche die kleinen scharfen Ecken der Gicht„materie einwickeln und die Fibern gegen „ihre Stiche verwahren kann. Wer dieses „Mittel versucht, wird eine größere Erleich„terung finden, als durch Opiate ohne „dasselbe.“

Der Leser hat nun einen völligen Unterricht von derjenigen Arzeney und ihrer Zubereitung erhalten, wodurch ich seit einigen Jahren den Schmerzen verringert, und die Dauer der Gichtanfälle verkürzet habe. In wie weit dieser Unterricht, samt den Erfahrungen und Gründen, womit ich selbigen begleitet, andre wird zu gleichmäßigen Versuchen, Trotz den Vorurtheilen der Unwissenheit bewegen können, überlasse ich ihrer eigenen Entschlüßung. Ich empfehle nicht etwa, aus Mangel andrer Versuche, deren ich gnug gemacht, ein Opiat nach obiger Vorschrift, sondern weil ich es als das sicherste und beste Mittel befunden habe.

Denn

Denn ohngeachtet aller der wilden Einbildungskraft, womit Dr. Thompson es sich in den Kopf gesetzt hatte, die Gicht, gleich jeder andern Entzündung, zu behandeln, und ohngeachtet alles dessen, was er und andre zum Vortheil der Purganzen in der Gicht gesagt haben, gebe ich nach reifer Ueberlegung der Meynung des Sydenhams in diesem Stücke Recht, um so viel mehr, da ich ehemals Proben genug, sehr oft ohne den geringsten Nutzen, und eben so oft zu meinem Schaden, gemacht habe. Es ist unmöglich, daß eine abführende Arzeney bis in die kleinsten Gefäße der letzten Sphäre der Auflösung eindringen sollte, wo die arthritische Materie in einem Paroxysmus bewiesener maaßen ihren Sitz hat. Die Natur wird in ihren Beschäfftigungen gar zu sehr gestört, und die Lebensgeister in einen gar zu großen Aufruhr gebracht und geschwächt, (besonders wenn die Purganz heftig und rauh ist) als daß der Patient nicht dadurch leiden sollte.

Selbst Cheyne, der große Wortführer für das Purgiren, am Ende der Paroxysmen

men und in den Zwischenfristen, ist der Meynung, „daß der gefährlichste und wirksamste Theil der gichtigen Feuchtigkeit in einem Paroxysmus viel zu subtil ist, als daß „sie durch irgend einige grobe Ausleerungen könnte abgeführt werden, und viele „traurige Erfahrungen haben die Gefahr „dieser Quackſalberey gar zu sehr bestätigt, „als daß ein behutsamer Patient dieses wagen sollte, ohgeachtet alles Ansehens, wodurch man es zu empfehlen, und ohngeachtet aller Scheingründe, womit man es aufzubringen sucht.“

Was die schmerzstillenden äusserlichen Mittel auf den leidenden Theil betrifft, so habe ich selbst keine andre jemals gebraucht, als Wolle oder Flannel und ein gelindes Reiben, wenn man es vertragen kann, ausser, daß ich etwas von dem Elix. anodyn. warm mit einer Feder aufgeschmiert, oder, beym Anfange der Geschwulst, ein wenig sehr feines Oel, um die Haut schmeidiger zu machen. Diese Mittel schaden wenigstens nicht; aber ich kann nicht zuverläßig behaupten, ob sie den geringsten Nutzen thun.

Unter

Unter allen den unzähligen andern Arten von äusserlichen Mitteln, die ich gesehen habe, halte ich es für klüger, sie alle lieber zu verwerfen, als sich eines einzigen zu bedienen.

Mead's Works p. 541.

Ungeachtet Sydenham einen großen Haufen an sich selbst sowohl als an andern versucht hatte, so fand er doch, daß sie bisweilen Schaden thaten, ohne jemals von einigem Nutzen zu seyn; er entsagte daher gänzlich dem Gebrauch dieser Mittel. Nach Hoffmann erhellt es aus verschiedenen Beobachtungen „daß auf dergleichen Hülfsmittel tödtliche Zufälle erfolgt sind, unter „welche man bloß nöthig hat einen Steckfluß, eine Lähmung von einer Seite, den „Verlust des Gedächtnisses, ein convulsivisches Asthma und Colik und eine Entzündung des Magens und der Eingeweide zu „nennen„. Kurz, ich pflichte der Meynung des Sydenham bey, „der kein Bedenken „trug, nach einer langen Erfahrung zu versichern, daß die meisten von denjenigen, „welche an der Gicht gestorben seyn sollen, „nicht sowohl von der Krankheit selbst, sondern

„dern

„dern einer verkehrten Behandlung derselben „umgekommen„.

Wir können gegenwärtig annehmen, daß, wenn man sich nach unsern obigen Vorschriften gerichtet, der Paroxysmus glücklich anfängt abzunehmen, nachdem die Suchtmaterie, welche zum Auswurf reif gewesen, durch die Gewalt der Natur und Kunst in so weit abgeführet worden, daß sie keinen Schmerz mehr durch ihren Druck verursacht. Die oben vorgeschriebene Diät muß aber noch keinesweges in Ansehung ihrer Beschaffenheit verändert werden, wiewohl der Patient in Ansehung des Maaßes sicher genug ein wenig zugeben kann; weil jene Enthaltsamkeit noch nöthig ist, um die Verdauungskräfte wieder zu erholen, die durch die Heftigkeit und Dauer des überstandenen Schmerzes sehr geschwächt worden. Diese Methode allein würde aber zu viel Zeit kosten, besonders, wenn der Anfall lange gewährt hat, ohne eine andre Beyhülfe, die man nach meiner Meynung sich nicht von warmen, aromatischen Magenreinigungen versprechen kann, so sehr man auch solche in diesem Period der Gicht empfiehlt. „Der Patient

Sydenh. P. 475.

„wird durch diese fruchtlose Hoffnungen hin„tergangen, und zieht sich diejenigen Uebel „selbst zu, in die er nicht gefallen wäre, „wenn die Säfte nicht von neuem wären in „Gährung gesetzt worden. Diese Unge„mächlichkeit, setzt unser Schriftsteller, hat „er selbst oft erfahren, indem er zu Arzneyen „seine Zuflucht genommen, um dasjenige „fortzuschaffen, was er für Ueberbleibsel der „Krankheit hielt„. Von dieser Unbequemlichkeit kann meine eigene Erfahrung Zeugniß geben, indem ich mir durch eine solche Behandlung einen neuen Anfall zugezogen, und zwar einen schlimmern und gefährlichern Paroxysmus, weil die Materie vor der Zeit, wo sie von der Natur von selbst würde ausgeworfen worden seyn, übereilt worden. Denenjenigen gleichwohl, welche weder der Vernunft noch Sydenhams, und meiner eignen Erfahrung die geringste Achtsamkeit bezeigen, sondern auf den Gebrauch der Abführungen am Ende eines Paroxysmus durchaus bestehen, will ich aus mitleidiger Nachsicht eine gute Dosin des Laudanum oder Schmerzstillenden Elixirs des Abends empfehlen.

Ich

Ich nehme mir aber die Erlaubniß zu fragen; was diese Abführungen helfen sollen? „Ja, „sagen einige, die Stärke und „Gelenksamkeit der Muskeln wieder herzu„stellen, und uns eine lebhafte Munterkeit „zu den gemeinen Geschäfften des Lebens ein„zuflößen.„ Andre hingegen sagen, „daß „dadurch die gröbern Ueberbleibsel der gich„tigen Feuchtigkeit, welche durch die Aus„dünstung nicht fortgeschafft worden, aus „dem Körper abgeführt werden, besonders „nach langen und heftigen Anfällen, welche „die Kräfte mitgenommen und das muscu„löse Fleisch weggeführt haben„. Solche Absichten sind freylich sehr gut und löblich, und diese Sprache fällt sehr ins Ohr. Wodurch kann man aber die Wahrheit derselben unterstützen? Nach Erfahrung und thätlichen Beweisen dürfen wir uns nicht umsehen, denn diese sagen das Gegentheil. Um also eine so willkührliche Denkungsart zu widerlegen, wollen wir die Gegenfrage thun: wie eine Arzney, welche dazu eingerichtet, die ersten Wege der Natur zu reinigen, die musculöse Stärke erneuren und die Lebensgeister erhöhen kann? Die Wirkungen ei-

Cheshire's Gouty Man's Companion, p. 45.

Cheyne p. 29.

ner Abführung schwächen vielmehr, wie jedermann bekannt ist, die Verdauung, und geben der Natur einen neuen Stoß, „weil „die bereits schwache und matte Lebensgeister, anstatt durch solche Arzney ermuntert „zu werden, in noch größre Unordnung und „Zerstreuung gerathen, auch der Ton der „Theile dadurch noch mehr zu Grunde gerich„tet wird„. Hiernächst, wie kann man sich einbilden, daß Arzneyen, welche blos in die ersten Gänge der Natur wirken, die Ueberbleibsel der gichtigen Feuchtigkeit abführen sollen, welche allein die äussersten Theile angegriffen? Wir werden gleich die gute Wirkung solcher Arzney sehen, sobald die Suchtmaterie auf den Magen oder die Eingeweide fällt; wenn selbige aber bis in die Absonderungsgefäße eingedrungen, wie kann eine Abführung so weit reichen, um selbige fortzuschaffen? Ein wenig Rücksicht auf die Theorie der animalischen Verdauung, die wir am Anfang unsers Buchs gegeben, wird die Unnützlichkeit solcher Purganzen sowohl in als nach dem Paroxysmus deutlich machen. Da also kein Vortheil in diesen Fällen durch selbige erreicht werden, und eher

Sydenh. p. 476.

ein

ein großer Schade von ihrem Gebrauch entstehen kann, wem sollte seine Gesundheit nicht lieber seyn, als selbige einer solchen blinden Gefahr auszusetzen?

Man kann gleichwohl nicht läugnen, daß sich bisweilen Unreinigkeiten in den weiten Gefäßen während eines langen Paroxysmus der Gicht sammeln können, wiewohl bey der oben beschriebenen Lebensart, wenn man selbige gehörig beobachtet, ausserordentliche Unreinigkeiten meines Erachtens selten statt finden können, den Fall einer natürlichen Hartnäckigkeit bey dieser Krankheit ausgenommen. Alsdann nur, aber nicht in der Einbildung die Ueberbleibsel der gichtigen Feuchtigkeit abzuführen, kann nachstehende Purganz genommen und ohne den geringsten Nachtheil 1 oder 2 mal um den andern oder dritten Tag widerholt werden, indem man mit aller Gewissenhaftigkeit 20 Tropfen von dem Laudanum oder eine Dosin des Elixir Anodyni denselben Abend nach verrichteter Wirkung einnehmen muß.

Nehmt Electuar. Caryocost. ʒiij bis iv.
oder — — Scammon. ʒjß.

entweder in einem Bolus, oder in 4 Löffel

voll warmen Wein aufgelöst, um 4 oder 5 Stuhlgänge zu haben, und verhaltet euch dabey, wie gewöhnlich.

Es ist kein Zweifel, daß bey Abgange des Paroxysmus dem Patienten durch Arzeneyen von einer ganz andern Art etwas geholfen werden kann, indem viele Leute bey dem Abzuge der Schmerzen mit einer fürchterlichen Niedergeschlagenheit gequält werden. Der Patient mag nun hierüber klagen oder nicht, so muß er zweymal des Tages zu den medicinischen Stunden, nämlich um 11 und 6 Uhr, von folgender Tinctur brauchen:

Nehmt fein pulverisirte Fieberrinde ℥ij.
Trockene Pomeranzenschaalen ℥jß.
Fein pulverisirte Eicheln ℥j.
Schlangenwurzel ℥iij.
Zimmetrinde und
Saffran āā ℥ß.

Thut alle diese Ingredienzen in eine Quartflasche, und gießt 1½ Pinten Franzbranntwein darauf, laßt es 4 Tage an einem warmen Orte stehen, schüttelt die

Flasche

Flasche zweymal des Tages gut um, hierauf seigt die Tinctur durch ein Löschpapier. Nehmt 3 Theelöffel voll in einem Spitzglas Wasser.

Diese Arzeney wird die durch den Paroxysmus geschwächte und verdorbene Werkzeuge der Verdauung zu ihrer gewöhnlichen Stärke wieder herstellen, weit besser, als alle Purganzen oder irgend andre Arzeneyen, wovon die Rinde nicht das Hauptingredienz ist. Wenn dies ausgebraucht, so können 4 Unzen von Mynsicht's Vitriolelixir, (welches man so ächt als möglich zu erhalten suchen muß) zu 25 Tropfen zweymal des Tages, in einem großen Glase Wasser, (besonders Pyrmonter, Selzer oder Spaabrunnen) eingenommen, die Cur beschließen. Weder diese Arzeneyen gleichwohl, noch die beste Diät, können den Patienten halb so geschwind zu seiner Gesundheit und Lebhaftigkeit wieder herstellen, als wenn sie mit einer beständigen Bewegung, wo möglich, zu Pferde, ein oder zweymal des Tages verbunden sind, wozu er sich, sobald nur möglich, bequemen muß, wenn es ihm auch noch so sauer werden sollte. Hiernächst müssen die

leidenden Theile mit einem weichen Ball von Flannell (Welch Flannell) der mit Mastix durchräuchert ist, zweymal des Tages, so lang es der Patient nur aushalten kann, gerieben werden, bis die Haut roth ist. Nach dem zweyten Reiben, welches vor dem Schlafengehen geschehen muß, bade man die leidenden Theile eine Viertelstunde mit Seewasser, wo selbiges zu haben, oder mit scharfgesalzenen anderm Wasser, welches erträglich warm ist. Nach 4 oder 5 Abenden kann man sich des kalten Wassers auf wenige Minuten lang bedienen, und damit jeden Morgen fortfahren, bis sich die Stärke wieder findet. Diese Methode ist hinreichend, die Elasticität der festen Theile in den kranken Gliedmaßen wieder herzustellen, und bey kurzen Anfällen der Gicht die Fibern zu kühlen und zu befeuchten, wie ich ehemals an mir selbst und an andern erfahren habe. Die Wolle und der Flannell, welche bey dem Paroxysmus so gute Dienste thun, müssen fortgeworfen werden, sobald der Schmerz völlig vergangen, nichts als Geschwulst und Lähmung übrig sind, und man sich des kalten Wassers zu bedienen an-

anfängt. Sollte jemand zu wissen verlangen, warum ich die ersten 4 oder 5 Abende ein ziemlich warmes Wasser verschreibe, so ist die Ursache hievon, daß auf allen Fall, wenn etwas von der Suchtmaterie, die zum Auswurf reif ist, sich nicht hätte während des Paroxysmus durch die Schweißlöcher einen Weg machen können, eine solche leichte Erschlaffung nicht nur ihren Durchgang veranlassen, sondern auch, was durch Hülfe der Wolle oder des Flannells nicht erreicht werden kann, durch das Wasser, welches sich, wie wir aus unzähligen Versuchen wissen, leichtlich in diejenigen Theile einschleicht, welche damit gebadet werden, die noch übriggebliebene Materie fein genug zur Ausdünstung aufgelöset werde, und also nichts in den kleinsten Gefäßen verstopft zurückgeblieben seyn möge, wenn man sich des kalten Wassers zu bedienen anfängt. Um aber vielleicht noch wirksamer den Lähmungen, welche die Gicht begleiten, abzuhelfen, will ich zwey andre Hülfsmittel einrücken, das eine aus dem Dr. James, dem es von einem vornehmen und glaubwürdigen Manne, der es durch eigene und andrer Er-

Med. Dict. Art. Arthrit.

fahrung bewährt gefunden, mitgetheilt worden.

Nehmt einen irrdenen Topf, der 4 bis 5 Gallonen in sich hält. Füllt selbigen mit Hollunderblüthen, die in ihrer völligen Reife abgepflückt und reinlich ausgelesen sind. So wie selbige faulen oder verwelken, werden sie herunter sinken; füllt also selbige so lange nach, als Blüthen auf den Bäumen übrig bleiben. Alsdenn gießt 3 Pint gemeinen Essig und ein halb Pfund Baysalz ein: stopft es ganz fest zu, und laßt es 2 Monate in der Sonne stehen, indem ihr es jeden Tag mit einem Stocke umrührt. Alsdann macht es auf, und setzt es in einen Keller. Erzeugen sich Würmer, so schüttet ein wenig Salz hinein, und mischt es unter einander. Legt es alle 12 Stunden kalt auf, so bald die Heftigkeit des Paroxysmus vergangen, einen halben Zoll hoch, und wenn es zu trocken ist, so gießt ein wenig Weinessig darauf — Dies wird den leidenden Theil in einen erstaunlichen Schweiß setzen, und alle Schmerzen sammt der Lähmung vertreiben, die

sonst

sonst Wochen und Monate lang gewährt haben würden.

Das andre Hülfsmittel ist mir von einem Kaufmanne in London zu eben demselben Behuf mitgetheilt worden. Ungeachtet aber der großen Empfehlung eines Freundes, habe ich keine Probe damit gemacht, weil er sich desselben nachher ohne den geringsten Erfolg bedienet haben soll. Dies Recept war, wie folgt:

Nehmt ein Quart Roggenmehl
4 Unzen Häfen und
2 — gemein Salz.

Macht einen Brey daraus mit heißem Wasser, streicht ihn auf ein Stück Flannell, und legt es so heiß auf die Füße, als sie es leiden können. Nach 12 Stunden macht einen neuen Brey, und sofort bis auf 6 Umschläge, und haltet euch 3 Tage zu Bette.

Ich wünsche, daß eins von diesen beyden von guter Wirkung für diejenigen seyn möge, welche die Probe damit machen wollen. Ungeachtet sich aber Dr. James ei-

nige

nige Mühe gegeben, die gute Wirkung des erstern philosophisch zu erklären, so halte ich es gleichwohl, wenn ich meine Meynung frey sagen darf, für ein wenig unsicher; so wie mir das letztere gleichfalls nicht zur Erhaltung des gesuchten Endzwecks hinreichend zu seyn scheint. Wenn sie aber durch glaubwürdige Versuche sollten bewährt gefunden werden: so lohnt es nicht der Mühe darüber zu philosophiren. Die Methode, welche Stropher empfiehlt, wenn der Schmerz gänzlich vergangen, den kranken Theil, der vermuthlich vorher mit Flannell bedeckt werden muß, in heißen Sand, zwey oder dreymal des Tages, zu vergraben, und eine Viertelstunde jedesmal darinn auszuhalten, scheint mir sicherer, als das erste, und weniger beschwerlich, als beyde zu seyn. Durch ein ähnliches Hülfsmittel — nämlich durch ein Schwitzen im Torf — habe ich die Hand eines Frauenzimmers vollkommen wieder hergestellt, ohngeachtet selbige durch einen Paroxysmus der Gicht so contract und fest zusammengezogen war, daß einige der besten Wundärzte in London die Oeffnung derselben für unmöglich hielten,

ten, ohne ihr alle Finger entzwey zu bre-
chen.

Nachdem ich bisher dem Leser die um-
ständlichste Behandlung eines Patienten, vom Anfange eines regelmäßigen Paroxys-mus an, bis an das Ende desselben vorge-legt habe; so will ich jetzt einige Anweisun-gen für alle Fälle einer unregelmäßigen oder verirrten Gicht geben, und da selbige so genau vom Musgrave unterschieden und beschrieben worden, so werde ich aus dem-selben sowohl die Erklärungen als die Hülfs-mittel, ein Paar Fälle ausgenommen, aus-ziehen.

Die erste Gattung war die innerliche Gicht, S. 32 — 34, die durch den gan-zen Körper sich ausbreitet, ohne sich an ei-nen besondern Theil desselben zu setzen. Die Arzeneyen, wodurch die Gichtmaterie nach den äußern Theilen getrieben wird, und worinn die einzige Methode, sie zu hei-len, besteht, sind von herzstärkender und schweißtreibender oder diaphoretischer Art. Franzwein und rauher Cyder können mit Nutzen in diesem Falle getrunken werden.

Die

Die Stahlpulver sind aber unter allen Mitteln die kräftigsten, und weil diese Arzeney oft hier so wohl, als in vielen folgenden Gattungen, angeführt wird, so will ich dem Leser des Autors Vorschrift darüber mittheilen:

Nehmt 5 Pfund Eisenstaub, und legt solchen in ein glasurtes irrdenes Gefäß. Feuchtet selbigen mit Urin an, und trocknet ihn in der Sonne oder am Feuer, benetzt ihn von neuem, und rührt ihn zweymal des Tages mit einem Messer um, damit er nicht zusammenhängt. Fahrt damit so lange fort, bis die ganze Masse rostig ist, alsdann stoßt sie in einem eisernen Mörser. Hierauf werft das Gestoßene in ein Gefäß, und vermischt es gut mit 6 Quart oder 2 Gallonen Springwasser. Eine Viertelstunde nachher gießt gemächlich das oberste Wasser ab, und laßt es verrauchen, bis das schwimmende Pulver trocken ist. Laßt die abgegossene Feuchtigkeit auf gleiche Art verrauchen, und feuchtet das gröbere Pulver auf dem Boden von neuem mit Urin an, behandelt es wie vorher.

Fahrt

Fahrt damit so lange fort, bis die ganze Masse zu einem sehr feinen Pulver gebracht ist. Wenn es trocken, so legt es in ein Stück grob Papier, das wie ein Zuckerhut zusammengewickelt ist; gießt allmählich und von einer Zeit zur andern warm Springwasser darauf, bis die urinösen Salze völlig ausgeraucht sind, und ein unschmackhaftes Wasser durch das Papier läuft: denn trocknet es wiederum, und hebt es zum Gebrauch auf.

Weil diese Zubereitung sehr mühsam und langweilig ist, so will ich noch meine eigene Methode, diese Arzeney zuzurichten, anführen, die ich eben so kräftig als die vorhergehende halte, und der ich mich seit vielen Jahren bedienet habe.

Nehmet eine Menge gefeilt Eisenstaub, und taucht solchen in Urin, bis er rostig wird. Alsdenn stoßt ihn in einem Mörser, und streut das Pulver auf Wasser. Das was oben schwimmt, schöpft ab, als fein genug, durch die Milchgefäße hindurch zu dringen. Wickelt das Pulver in braun Papier auf die vorgeschrie-

bene

bene Art. Besprengt es mit reinem Wasser, welches durchlaufen und die Salze abziehen wird. Sobald die Tropfen klar fallen und den Harngeschmack verloren haben, ist das Pulver gut zum Gebrauch.

Dieses Pulver, mit eben so viel von dem weißesten Weinstein, mit Camomillenthee, in einem Mörser zu einer Masse vermischt, und bedeckt 1 oder 2 Tage ans Feuer gesetzt, wird eine Consistenz erhalten, daß Pillen daraus gemacht werden können, von denen man von 10 zu 30 Gran auf einmal einnehmen kann.

Wenn nach einem 4 oder 5 tägigen Gebrauch der Arzeney keine Gicht an den äußern Theilen erscheint: so können äußerliche Mittel versucht werden; z. E. Empl. Cephal. mit ein wenig Burgunderpech, und in Fällen der äußersten Gefahr ein Cataplasma, und nachher ein blasenziehendes Pflaster darauf, um der eingeschlossenen Materie einen Ausweg zu verschaffen. Wenn aber keine unmittelbare Hülfe nöthig ist, so ist ein gewöhnlich blasenziehendes Pflaster an den

Bei-

Beinen hinlänglich, und 18 Stunden darauf ein Mellilotenpflaster mit spanischen Fliegen, um das Laufen 8 oder 10 Tage lang zu befördern. Hiedurch wird der Schmerz entweder nachlassen, oder die Gicht hervorgelockt werden, unterdessen man mit den übrigen Arzeneyen fortfährt.

Der nächste Zufall ist die Gicht im Magen, S. 34—36. Um diese zu curiren, sucht man erstlich durch geschickte Brechmittel und Purganzen alle Unreinigkeiten von dem Magen zu entfernen, welche in den Häuten desselben die arthritische Materie anziehen oder zurückhalten können, und hierauf selbige nach den äußern Theilen hinzutreiben. Wenn ein kurzes oder schweres Athemholen, und besonders ein Druck oder eine Aufdunstung des Magens, Aufstoßen, Ekel oder Brechen viel Beschwerde machen; so wird ein gelindes, aber doch wirksames Brechmittel nöthig seyn, im Fall der Patient stark genug ist, und nichts sonst davon abräth. Diejenigen, welche entweder nicht können oder nicht wollen genug trinken, um das Brechen zu befördern, sollten niemals dergleichen Mittel aus den Apotheken neh-

men. Starke Trinker, für die Infusionen von Carduus oder Camomillenblumen zu kalt seyn, und denen sie Bauchgrimmen und Krämpfe verursachen möchten, müssen mit Wein zum Brechen gebracht werden. Die bloßen Bestrebungen zum Erbrechen und die dadurch verursachte Bewegung des Bluts wird öfters die Gicht nach den äußern Theilen, ohne irgend eine andre Hülfe, treiben. Eine Stunde nach dem Brechen, wenn die Arzeney aus einer Apotheke genommen, muß ein Clystier beygebracht werden, um die Ueberbleibsel aus den Eingeweiden abzuführen, und des Abends venetianischer Theriack oder etwas ähnliches. Hierauf gebt dem Patienten 3 bis 4 mal des Tages einen Trunk bittern Wein, und den dritten Tag darauf, wenn er stark genug ist, laßt ihn purgiren, wo nicht, kann er einen oder 2 Tage verziehen, und einen niederschlagenden Trunk des Abends einnehmen. Bisweilen bleibt demohngeachtet noch ein Ekel und Erbrechen übrig; in welchem Fall er 10 Tropfen Laudanum (nach der obigen Vorschrift S. 71.) in 2 Drachmen stark Zimmet- oder Münzwasser alle 4 oder 5 Stunden und in den

Zwi-

Zwischenzeiten die Arzeneyen einnehmen muß, um die Gicht auszutreiben. Sobald sie ihm aber den Magen drücken, muß er nicht mehr Laudanum einnehmen. Wenn das Brechen und Purgiren nicht nöthig ist, so fangt mit den Arzeneyen an, welche die Gicht nach den Extremitäten treiben. Die Stahlpulver sind vortrefflich zu diesem Behuf:

Nehmt von dem Stahlpulver 5 Gr.
Schlangenwurzelpulver ℈j.
und macht Pillen daraus mit Pomeranzensyrup.

Wenn nach einem zweytägigen Gebrauch dieser Hülfsmittel kein Schmerz noch Geschwulst erscheint, so legt ein Empl. Cephal. mit gleichen Theilen von Burgunderpech, oder ein blasenziehendes Pflaster an beyden Füßen, um die Feuchtigkeit herabzuziehen. Wenn diese mit vereinigten Kräften noch nicht zureichen, so muß die Stärke des einen Mittels oder beyder vermehrt, und zwischen den Dosen der Arzeneyen starker Wein frey getrunken werden, unterdessen der Patient Gallerte oder Suppe von jungen Hühnern

essen kann. Wenn das Fieber gar zu sehr dadurch steigen sollte, so müssen die Herzstärkungen vermindert werden, und der Patient kann sicher nachstehenden weißen Decoct trinken.

Nehmt Pulver von gebranntem
Hirschhorn Zij.
und Springwasser 3 Pint.
Kocht selbiges mit einer Brodrinde und ein Stück Caneel bis auf die Hälfte ein. Seiget es durch, und macht es mit feinem Zucker süß.

Sobald die arthritische Materie sich an einen festen Ort setzt, muß man mit den Arzeneyen nachlassen, und wenn ein Cataplasma ist gebraucht worden, so muß die Feuchtigkeit durch ein blasenziehendes Pflaster ausgeleeret werden, wie im vorhergehenden Fall vorgeschrieben worden. Sollte nach allem diesem der Schmerz durch frische Cruditäten, die sich im Magen gesammelt, wieder dahin zurücktreten, so führt selbige durch eine leichte Purganz ab, und wenn dies nicht bewirkt werden kann, nehmt das Stahlpulver mit Ingwer und Pfeffer

und

und volatilischen Salzen in großer Menge ein.

Diesen Vorschriften des Musgrave will ich noch das Recept einer andern Arzeney hinzufügen, wenn die Gicht im Kopf, oder Magen, oder Eingeweiden ist, und die ich selbst eingenommen, auch vielen meiner Freunde in solchen Umständen seit verschiedenen Jahren her verordnet habe, und welchem, wegen des beständigen guten Erfolgs, keine andre Arzeney auf der Welt zu diesem Behuf an die Seite gesetzt werden kann.

Nehmt ein Pfund kleingeschnittene Rosinen, aus denen die Steine herausgenommen,
Sennesblätter ℥ij.
Coriander- und Fenchelsaamen āā ℥j.
Cochinell, Saffran und Süßholz āā ℥ß.
Rhabarb. fein geschnitten ℥j.

Gießt ein Quart Franzbranntwein darauf, laßt es 10 Tage stehen, und seigt es ab. Darauf gießt noch ein Pint nach, und laßt es stehen, bis die Kraft ganz ausgezogen, alsdenn seigt es ab, und vermischt das erste mit dem letzten. Nehmt

4 oder 5 Löffel voll von dieser Herzstärkung in eben so viel siedend Wasser, um es so heiß zu machen, als man es nur trinken kann. Läßt der Schmerz nicht in einer halben Stunde nach, so fahrt damit so lange fort, als er währt. Will der Magen solches nicht bey sich behalten, so nehmt 10 Tropfen von Laudanum, wie es oben von Musgrave verschrieben worden, aber nur in den Zwischenzeiten.

Nach einer zwanzigjährigen Erfahrung, die ich von dieser Arzeney an mir selbst sowohl als an andern gemacht habe, ist es mir unmöglich, selbige nach Würden genug zu loben, und wenn in diesem ganzen Buch nichts sonst für einen gichtigen Patienten enthalten, wäre es die Kenntniß dieses Mittels, so schmeichele ich mir, daß selbige zehnmal mehr Geld werth ist, als ihm diese ganze Schrift kosten wird. Erwägt man die mancherley Zufälle, denen man beständig in dieser Krankheit ausgesetzt ist, und die Erleichterung, welche man sich von dieser Arzeney versprechen kann, wenn die edeln Theile

des

des Lebens angegriffen werden, so sollte ein Mann, der mit der Gicht stark behaftet ist, sich niemals, weder in seinem Hause noch außer demselben schlafen legen, ohne dies Mittel in seiner Kammer zur Hand zu haben.

Die nächste Art einer unregelmäßigen Gicht besteht in einer arthritischen Colik, S. 36-38. weil ein Gallenfieber oft mit diesem Zufall verbunden ist; so muß man seine Aufmerksamkeit auf dessen Symptome richten, wohin Durst, Hitze, geschwinder Puls ꝛc. gehören. Im Fall der Noth ist also der erste Schritt, das Blutlassen, und nicht mehr als nöthig ist, um der Entzündung vorzubeugen, ohne den Ausbruch der Gicht zu verhindern. Wenn der Patient mit Crudităten überladen ist, so muß er vomiren, und den Tag darauf, falls es seine Kräfte erlauben, oder 2 Tage nachher, purgiren. Wofern es nicht zu stark gewirkt, so nehme kein Opiat darauf, damit die Gicht nicht von den äußerlichen Theilen zurückgehalten werde. Aber ohne hinlängliche Purganzen wird die Cur sehr schwer gemacht werden. In den Zwischentagen, wo man

keine Abführung eingenommen, kann man schaalenartige Pulver (Tertaceous powders) eingeben, wenn die Eingeweide mit Säure angefüllt, eine bittere alterative Infusion aber, wenn sie voller Galle sind. Nach dieser Arbeit, und nicht eher, müssen wir uns bemühen die Gicht auszutreiben. Außer den Hülfsmitteln, die im vorigen Fall angeführt worden, hält man einige gut für die Colik, welche füglich damit vereinigt werden können. Die starken spanischen und portugiesischen Weine mögen mit Vortheil gebraucht werden, in einer Menge, welche hinlänglich ist, die Gicht nach den äußern Theilen zu treiben, aber nicht das Fieber mehr zu erhöhen, als es zu diesem Endzweck nöthig ist. Sind die Eingeweide von Krämpfen so zusammengezogen, daß die Abführungen nicht anschlagen wollen, so muß man Umschläge auf den Leib machen, oder mit Salben schmieren. Sind erstere aber so schwach, daß die Arzeneyen durch den Stuhl wieder abgehen, so muß der Durchfall gestopft werden. So bald man aber eine Arzeney trifft, welche sich mit dem Magen des Patienten verträgt, so muß er 2

oder 3 Tage damit fortfahren, und wenn die Gicht noch nicht an den äußerlichen Theilen erscheint, so muß man mit den innerlichen Arzeneyen so lange anhalten, bis die Gicht die Eingeweide gänzlich verlassen und sich wo anders festgesetzt hat. Ist man so weit, so muß man die Arzeneyen entweder eine halbe Dose weniger oder in noch einmal so langer Zeit einnehmen, bis man Grund zu vermuthen hat, daß die Gedärme außer aller Gefahr für einem Rücksprung der Gicht sind. Während dieses ganzen Verlaufs muß die strengste Diät beobachtet werden. Brodkrumensuppen, (Panaden), Gallerte von Hirschhorn oder Kalbsfüßen, Zwieback und Hünerbrühen, sind zuträglich. Besonders aber ist der Wein nützlich, entweder an sich selbst, oder mit dem weißen Decokt vermischt. Man kann sich große Dinge von einem reichlichen Gebrauch des Weins bey solchen versprechen, die nicht daran gewohnt sind. Die beste Sorte ist der rothe Portwein, von einer halben Pinte bis zu einem Quart, in 24 Stunden nach Beschaffenheit der Umstände getrunken. Ohngeachtet aber die Eingeweide gänzlich von

der Gicht befreyt sind, und diese bereits nach den äußern Theilen getrieben worden, so ist gleichwohl noch der Leib so voller Blähungen und Schmerzen, daß man fast alle Hoffnung zur Wiedergenesung aufgiebt. Ein schlüpfrigmachendes Clystier, alle Tage oder um den andern Tag, wird gemeiniglich dieser Klage abhelfen. Die mineralischen, sowohl purgirenden als Harntreibenden Wasser sind von vorzüglichem Nutzen, einem Recidiv vorzukommen; und besonders das Bathwasser. Weil aber diese Colik häufig von einer starken Verkältung entsteht, so muß man sich dagegen durch warme Kleidung verwahren, und sich für einer rauhen Witterung in Acht nehmen.

Die folgende Art einer unregelmäßigen Diät besteht in einer gichtigen Diarrhöe oder Durchfall S. 38. Solche mag von sich selbst oder durch Arzeneyen aufhören, so müssen die Ueberbleibsel einige Zeit nachher durch Purgiren abgeführt werden. Ist selbige aber durch eine Purganz veranlaßt, so ist letztere unnöthig. Entsteht sie von Crudiläten, welches am allergefährlichsten ist, so

muß

muß selbige auf eine verschiedne Art behandelt werden. Ist der Magen überladen, muß ein Brechmittel gegeben werden, in Ermangelung desselben, oder darauf eine Purganz, und alsdenn anhaltende Mittel, oder solche, welche den Durchfall stillen, alle 4 oder 5 Stunden. Das Getränk muß das weiße Decokt und bisweilen rother glühender Wein seyn. Wenn es der Puls erlaubt, sind Opiate von vortrefflichen Nutzen. Ist der Patient bereits zu sehr entkräftet, so muß Brechen und Purgiren ausgesetzt und blos herzstärkende und anhaltende Mittel gebraucht werden. Die Ursache mag aber liegen, worinn sie wolle, so ist das beste und angenehmste Mittel, einem Recidiv des Durchfalls vorzubeugen, der Gebrauch der Stahlwasser nebst dem Stahlpulver oder Pillen, welche die beste Zubereitung dieser Arzeney sind — Zu diesen Vorschriften des Musgrave nehme ich mir die Erlaubniß noch hinzuzufügen, daß ein gewisser Landjunker lange Zeit mit dieser Krankheit, ohne die geringste Erleichterung zu erhalten, beschweret gewesen und nach London kam, um sich daselbst bessern Raths zu erholen;

aber

aber fruchtlos. Als er an aller Hülfe verzweifelte, führte ihn ein gemeinschaftlicher Freund zu mir, und nachdem er ohngefehr eine Woche lang das Elixir Anodynum gebraucht hatte, ohne sonst etwas als eine gehörige Diät, reisete er gänzlich befreyt von seinem Uebel nach Hause. Ich führe dies an, um dem Leser zu zeigen, daß dieses Elixir eine vortreffliche Arzeney in mehr als einem Zufall der Gicht ist.

Jetzt soll der Leser sehen, was Sydenham über diesen Punkt sagt: „Wenn die „Gichtmaterie einen dünnen Leib verursacht, „weil sie in den Gliedern sich nicht hat festsetzen können, falls es nicht die Crisis eines „besondern Paroxysmus ist, auch weder „dem Laudanum noch der Bewegung von „jeder Art nachgiebt (denn diese Dinge müssen zuerst versucht werden) sondern mit „Kränklichkeit, Bauchschmerzen und dergleichen Symptomen anhält; so besteht das „einzige Mittel, das ich in diesem Fall kenne, „darinn, einen Schweiß durch eine geschickte „Methode und Arzeney zu erwecken. Wenn „dieses alle Morgen und Abend 2 oder 3 „Tage nach einander fortgesetzt, auch jedes-

„mal

„mal 2 oder 3 Stunden abgewartet wird,
„so stillt es gemeiniglich den Durchfall, und
„treibt die Gichtmaterie nach den Gliedern."

Itzt kommen wir zur Cur einer arthritischen rothen Ruhr, oder Dysenterie, S. 38. Der Patient muß entweder im Bett oder auf dem Stuhl bleiben, so lange der Paroxysmus währt, damit die Bewegung nicht das Blut in Wallung bringe und den Bauchfluß vermehre. Es ist höchst nachtheilig, Herzstärkungen in so großem Maaß zu geben, daß das Blut entzündet und die Krankheit schwerer gemacht werden kann. Sie müssen also sorgfältig und bloß in solcher Verhältniß gebraucht werden, welche hinlänglich ist, die Lebensgeister zu unterstützen und einer Ohnmacht vorzukommen. Wenn die Entledigung gar zu stark ist, so muß man selbige mit Laudanum, das man im Munde und auf der Zunge hält *), zu stopfen suchen, und damit so lange fortfahren, bis der Bauchfluß aufhört. Schluckt man es auf einmal herunter, so bricht es der Magen wieder

*) Es ist besser 5 oder 6 Tropfen auf einmal in einem Löffel voll starken Zimmetwasser einzugeben.

wieder von sich. Das weisse Decoct, oft aber wenig genommen, thut gute Dienste, wenn man sich eine Zeitlang aller Nahrung und Arzney enthält. So wie man einer Seits dafür Sorge tragen muß, daß die Eingeweide nicht zu offen, so müssen sie auch andrer Seits nicht zu fest seyn, und in diesem Fall muß man auf eine gelinde Oeffnung sehen. Es ist noch anzumerken, daß diese Dysenterie kritisch ist, und daher hat jede entgegen gesetzte Abweichung ihre Unbequemlichkeiten. Die Mittelstraße ist am besten, und kann durch eine gehörige Aufmerksamkeit auf des Patienten Stärke beobachtet werden. Es geschieht öfters, daß, wenn die Gicht durch diese blutige Stuhlgänge vertrieben worden, alles ruhig und wohl ist; im Gegentheil aber, und wenn die rothe Ruhr fortfährt, ist es rathsam, solche Mittel zu geben, wodurch selbige gestopft und die Wunde der Eingeweide zusammengezogen werden kann. Der Leib muß mit einem zusammenziehenden Decoct, mit rothem Wein vermischt, gestopft werden. Die Diät muß aus Gallerten von Hirschhorn oder Elfenbein, oder Kalbsfüssen, Milch mit Reis, weich

weich gekochten Eyern ꝛc. und lauter Dingen bestehen, die nahrhaft sind, verdicken oder Wunden zusammen leimen. Alle saure Sachen müssen vermieden werden. Die Cur dieser rothen Ruhr ist sehr von der gewöhnlichen unterschieden. Leztere erfordert häufige Abführungen, und erstere erlaubt selten eine. Wasser, worinn glühendes Eisen gelöscht worden, und Stahlpulver, sind die besten Präservativcuren.

Die Heilung einer gichtigen Melancholie S. 39. muß sich mit einer Entladung des Magens und der Eingeweide von der Masse unverdauter Säfte durch ein Brechmittel, wenn es nöthig ist, und mit Purganzen von einer gelindern Art anfangen. Den Abend auf die Abführung muß eine Herzstärkung anstatt eines Opiats eingegeben und darauf alterative niederschlagende Mittel in gehöriger Menge eingenommen werden, um die Gicht nach den äussern Theilen zu treiben. (Ich halte die Tinctura Sacra für das allerbeste). Um einem Rückfall vorzubeugen, müssen Harntreibende oder die Bristolwasser eine Zeitlang getrunken, nnd wenn sich nicht eine regelmäßige Gicht im Frühling

oder

oder Herbst, oder zu beyden Jahreszeiten von selbsten einstellt, durch geschickte Mittel bewirkt werden. Unterdessen muß die Diät sehr ordentlich seyn, auch oft eine gelinde Abführung eingegeben werden, um die unverdauten Ueberbleibsel der Nahrung abzuführen. Ein Opiat sollte nach jeder Purganz, die Vorbeugungsweise gegeben wird, eingenommen werden. Nichts aber ist so vortheilhaft in diesem Fall, als die Bewegung, vornehmlich das Reiten.

Die Arzneyen gegen arthritische Ohnmachten, S. 39. und oft widerholte Herzstärkungen in großer Dosi und in flüßiger Form abgebrannter Brandwein ist gut zu dieser Absicht. Das Reiben muß fleißig gebraucht und mit Wein oder Brandwein benezte Zeuge auf den Leib und um die Gegend des Herzens gelegt werden. Damit muß man so lange fortsetzen, bis der Patient wieder zu sich selbst kommt. Wenn er etwas schwer zu verdauendes genossen hat, und dabey geneigt zum Brechen ist, so muß ihm solches, sobald er sich ein wenig ermuntert, durch eine Infusion von Thee oder Carduus aus dem Magen gebracht werden. Wenn ihm

ihm aber so übel ist, daß man keine Zeit verlieren kann, so muß er eine große Menge Wein in der Geschwindigkeit in sich trinken, um dadurch zugleich den Endzweck einer Herzstärkung und eines Erbrechens zu erhalten. Ueberfallen ihn die Ohnmachten öfters, so muß er immer eine Herzstärkung bey sich tragen, und davon, sobald er eine Anwandlung in sich fühlt, einnehmen. Das kräftigste Mittel, welches ich jemals in diesen Umständen gefunden habe, ist ein ächter Irrländischer Usquebaugh in guter Maaße in den Hals gegossen, nachdem man den Mund mit einem Löffel geöffnet, und wenn es die Zeit erlaubt, so viel kochendes Wasser dazu gegossen, daß es davon so heiß wird, als man es nur trinken kann. Ich habe immer gefunden, daß eine Arzney, die heiß eingenommen wird, geschwinder in diesem Fall, als irgend sonst wirkt.

Ein gichtiges Asthma, S. 40. muß durch Ausleerungen oder Forttreibung der Materie nach den äussern Theilen curirt werden. Aderlassen ist am besten für vollblütige Leute, und Purgiren für gute Esser. Der Husten kann manchmal durch gemeine Arzneyen er-

leichtert werden. Als ein Präservativ gegen ein feuchtes Asthma thun harntreibende Mittel nach vorhergängigen Purganzen, auch Fontanelle und der beständige Gebrauch Blasenziehender Pflaster zwischen den Schultern gute Dienste. Die Stahlpulver mit Gummi Ammoniac. verhindern das Recidiv eines trocknen Asthma. Für beyde ist eine frische Luft und eine strenge Diät bey einfacher Nahrung ohne Abendkost sehr zuträglich.

In gichtigen Flußfiebern, Husten und Lungenentzündungen, ist das Blutlassen sehr heilsam, falls nicht bedenkliche Anzeigen es widerrathen. Bey zärtlichen schwachen Constitutionen thut es selten gut, und niemals bey solchen, die durch Alter und Krankheit bereits gänzlich geschwächt sind. Dem ungeachtet genesen gewisse Patienten selten von einer Lungenentzündung ohne Blutlassen, welches man aber vorsichtig unternehmen muß, damit die Leibesconstitution nicht zu sehr geschwächt werde, um die Gicht nach den äussern Theilen hinzutreiben. Das nächste Hülfsmittel ist das Purgiren, welches in allen diesen Krankheiten gute Dien-

ste

ste thut, besonders aber bey völligen Leuten, wo die Eingeweide überladen sind, oder wenn der Patient kein Blut verlohren hat. Nach diesen Ausleerungen muß man solche Arzneyen brauchen, welche behülflich sind die Gicht von der Lunge nach den äusserlichen Theilen zu entfernen, nebst Brustmitteln. Wenn die Krankheit eingewurzelt ist, so kann man die Fieberrinde mit gutem Erfolg brauchen, um einem gar zu großen Verlust des Bluts vorzubeugen. Erscheinen nach dem Gebrauch dieser Arzney keine Merkmaale der Gicht an den Gelenken, so müssen äusserliche Mittel und zuerst die gelindesten gebraucht werden blos Verwahrungsweise. Blasenpflaster auf den Rücken, eine trockene durch Winde gereinigte Luft und alle Anstalten eine regelmäßige Gicht hervorzubringen, müssen vorgekehrt werden. Wenn diese Methode unterlassen oder nachläßig angewandt wird, so nimmt der Husten zu; die auszuwerfende Lungenmaterie wird dick und hat Mühe zum Auswurf zu kommen, ist bisweilen blutig, wodurch die Lungen eitricht werden, bis endlich der Patient an einem zehrenden Fieber stirbt.

Bey einer gichtigen Lungenentzündung ist noch mehr Gefahr, und wenn nicht gleich im Anfange Sorgfalt gebraucht wird, alles umsonst. Nach einem unmittelbaren Gebrauch des Aderlassens verschreibt man einige Stunden darauf ein Clystier und den folgenden Tag eine Purganz. Gebt alle Stunden süß Mandel- oder Leinsaatöl in Form eines dicken Safts (*Linctus*) ein. Kalte Emulsionen oder Decocte müssen vermieden werden; wenn der geringste Anschein der Gicht in den Gelenken sich zeigt, oder eine Hoffnung ist selbige hinzuziehen, so müssen solche Arzneyen, die dieses befördern können, gebraucht werden. Man muß sich schweißtreibender Mittel und äusserlicher Umschläge bedienen, um die Gicht nach den äusserlichen Theilen zu treiben. Ungeachtet Musgrave diese Methode aus widerholter Erfahrung empfiehlt, widerspricht selbige doch den Vorschriften des Sydenhams in diesem Fall, welcher sagt, daß die Anzeigen zur Cur (indicationes curativae) nicht auf die Gicht angewandt werden müssen, sondern daß man wie bey einer gewöhnlichen Lungensucht verfahren soll, weil das Schwitzen, so wirk-

sam es sonsten ist, die Suchtmaterie nach den Gliedern zu treiben, in diesen Umständen nachtheilig, und die Materie, welche auf die Lunge fällt, verhärtet wird, welches bisweilen tödtlich ist. Um diesen Scheinwiderspruch zu heben, darf man, meiner Meynung nach, bloß voraussetzen, daß Sydenham annimmt, wenn man der Lungensucht nicht gleich im Anfange zuvorgekommen, und selbige bereits eine Zeitlang hat überhand nehmen lassen.

Der nächste Zufall ist eine gichtige Schwindsucht S. 42. Am Anfange dieser Krankheit, wenn der Husten beschwerlich und ein zehrendes Fieber im Anzuge ist, kann man sich gute Wirkungen von einem gehörigen Gebrauch des Aderlassens und Purgirens versprechen. Beydes aber muß mit viel Behutsamkeit und in den gehörigen Schranken geschehen, damit die Leibesconstitution nicht zu sehr geschwächt werde, um die Gicht auszutreiben. Wenn die gichtige Materie in den äusserlichen Theilen sich merken läßt, müssen stimulirende schmerzstillende Mittel auf den gewöhnlich leidenden Theil aufgelegt

werden. Ein Linctus muß beständig fort gebraucht und mit Arzneyen verbunden werden, welche die Gicht in den äusserlichen Theilen hervorbringen können. Opiate aber und solche Arzneyen, die den Auswurf der Lunge verdicken, muß man mit viel Vorsicht und in sehr kleiner Quantität einnehmen, auch mit den Arzneyen und schmerzstillenden Mitteln fortsetzen, ungeachtet die guten Wirkungen sich anfangen zu äussern, bis die Lunge gänzlich frey ist; und weil sie mehrentheils dadurch geschwächt wird, so muß man, um einem Rückfall vorzubeugen, die Stahlwasser einen Monat lang in einer gesunden Luft trinken. Das Reiten, das Reiben, Fontanelle auf dem Rücken und Chocolate zur Nahrung, sind sehr gut, das Winter halbe Jahr durch wird ein Thee von Sassafras Holz, und den Wurzeln der China und Sassaparilla von gutem Nutzen seyn. Die Kraft aber dieser Arzney, sagt Cheyne, liegt in der Rinde der Wurzel.

Die Cur einer arthritischen Kehlsucht, S. 42. muß mit einem starken Blutlassen angefangen werden. Gleich darauf gebt ein

ein Clystier; den folgenden Tag eine milde Purganz, weil das Fieber sonst durch irgend eine andre zunehmen würde. Nach dem Purgiren legt ein großes Blasenpflaster in den Nacken, und 24 Stunden nachher ein Melotenpflaster mit pulverisirten spanischen Fliegen versetzt, um den Abfluß fortzusetzen. Scharfe und öffnende Gurgelwasser müssen vom Anfange an immer fortgesetzt werden. Wenn den dritten Tag oder auch eher die Zufälle gefährlicher, und der Athem und das Schlucken gar zu schwer werden, muß das Blutlassen an der Drossel oder Kehlader, im Nothfall auch mehr als einmal, wiederholt werden. Ist der Schmerz in der Gurgel außerordentlich, so muß ein einweichender Brey von Althäenwurzeln, Pappelnblättern und gequetschten Feigen in Gerstenwasser gekocht aufgelegt werden, wozu man noch gekochte Zwiebeln, Leinsaat, Brodkrumen und weiß Liliendl hinzufügen kann. Der Mund muß fleißig mit Milch und Wasser, in gleicher Quantität vermischt, ausgegurgelt werden. Wenn aber der Zufall so verzweifelt wird, daß der Patient Gefahr läuft, zu ersticken, so laßt

die Luftröhre durch einen Schnitt *) öffnen. So lange man jene Arzeneyen braucht, muß man

*) „Keine Methode in der Arzeneykunst," sagt Musgrave, „ist von so gutem Erfolg, als diese „Operation des Luftröhrenschnitts," (Bronchotomie). Gleichwohl kommen viele Leute aus Unterlassung derselben um, theils aus Furcht für die alte, langweilige und unangenehme Art dieser Operation, theils aus Unwissenheit der Wundärzte. Ich will hier eine Methode einrücken, welche dem Publico vom D. Cook aus Esser, nach Endigung meiner gegenwärtigen Beschreibung, ist mitgetheilt worden. „Man schneidet nämlich durch „alle Häute bis in die Höhlung der Luftröhre „auf einmal mit einem kleinen Instrument gleich „einem Trocar, dessen silberne Röhre ohngefähr „einen halben Zoll und gegen die Spitze ein wenig gekrümmt ist, um das Hintertheil der Tra„chea nicht zu verletzen, und dadurch einen be„schwerlichen Husten zu verursachen. Um diese „Operation zu vollziehen, muß der Patient, so „viel es ihm nur immer möglich ist, das Haupt „rücklings biegen, die Haut und die Luftröhre „müssen fest angezogen werden, unterdessen das „Instrument ein wenig in Oel getaucht worden, „worauf man geschwinde auf einmal die Röhre „durch und durch sticht etwas unter dem Larynx, „welches gar füglich mit sehr wenig Schmerz „in ein oder zwey Minuten geschehen kann. Dann „zieht die stählerne Lancette heraus, und laßt „die Röhre oder Scheide mit ihrem krummen „Theil herunterwärts stecken, um Luft dadurch „zu schöpfen; indem man selbige durch zwey „Bändchen befestigt, welche durch die zwey „kleinen Löcher am Rande durchgezogen sind, „oder

man alles mögliche anwenden, um die Gicht nach den äußern Theilen zu treiben. Der Patient kann ziemlich reichlich Cyder, Rheinwein und säuerlichen Wein genießen. Legt auf das Gelenk die oft angeführten Pflaster oder stimulirende Umschläge, und so bald sich eine Geschwulst zeigt, bedeckt sie mit Flannell. Sollte sich ein Geschwür in der Kehle finden und aufbrechen, so muß ein erweichendes und suppurirendes, und nachher ein mäßig adstringirendes Gurgelwasser gebraucht werden. Unterdessen muß der Patient nichts als Grütz- oder Ger-

 sten-

„oder durch zween angehängte Ringe hinter dem „Nacken zusammengeknüpft werden, bis die Ge„schwulst in zwey oder drey Tagen aufbricht. „Diese leichte geschwinde Methode übertrifft alle „übrigen; und die Wunde wird nachher nur ei„ne sehr leichte Abwartung erfordern. Diese „kleine silberne Röhre (in welcher eine drey„eckigte Nadel, ein Trocar genannt, zum Durch„stechen enthalten ist) kann nicht nur in der „Kehlsucht, sondern auch in Erstickungen vom „Wasser, von Dämpfen und vielen andern Zufäl„len nützlich seyn, indem ein geschwinder Stoß „durch die Mitte des Vordertheils angebracht, „und nachher die Nadel ausgezogen wird, un„terdessen man die Röhre in der Wunde läßt, „bis sich der Patient erholt.“ Siehe den Daily Gazetteer vom 22. October.

stenschleim und dergleichen dünne Nahrung genießen. Den Tag über müssen seine Füße soviel möglich herunterhängen, und wenn er ja zu Bette liegt, sein Haupt ziemlich hoch liegen. Ist der Zufall überstanden, ohne daß sich die Gicht zeigt, so muß die Cur mit einer gelinden Purganz geschlossen werden.

Vor einigen Jahren hatte ich diese Krankheit in einem hohen Grade, und nahm eine halbe Portion von D. James Pulver ein, welches in weniger denn einer Stunde alle die fieberhaften Schmerzen, die ich seit zwey oder drey Tagen gefühlt hatte, erleichterte, und mich in einen leichten dampfenden Schweiß versetzte, der 4 Stunden dauerte, in welcher ganzen Zeit ich blos eine Pinte Grütze trank. Nach den 4 Stunden nahm ich wieder ein halbes Pulver ein, das gleiche Wirkung that; und ich befand mich vollkommen wohl bis auf meine Kehle, die eben so schlecht war, als vorher, außer daß die Geschwulst und Härte ein wenig nachgelassen hätte. In dieser Lage befand ich mich den ganzen folgenden Tag und die Nacht darauf, bis um 4 Uhr des nächsten Mor-

Morgens, wo ich einschlief, welches seit 3 Nächten nicht geschehen war. Als ich aber erwachte, war ich äußerst darüber erstaunt, daß mein Hals völlig gesund war, und die darauf folgende Nacht bekam ich einen Anfall von der Gicht, der 6 Wochen dauerte.

Der nächste Zufall ist ein gichtiges Hauptweh, S. 43. dessen Cur sich mit Blutlassen anfangen muß, besonders, wenn es mit Dunkelheit der Augen, Röthe des Gesichts, und Schlagen der Pulsader in den Schläfen vergesellschaftet ist, den Vorboten eines Schlagflusses. Die Gicht muß man aber niemals aus dem Gesicht verlieren; daher man nicht so viel noch so oft Blut zu lassen hat, als in ähnlichen Umständen, wo von keiner Gicht die Rede ist. Leidet der Magen, so muß er mit einer Infusion von Carduus gewaschen werden. Hierauf ist eine Abführung nöthig, und mehr denn eine, wenn selbige zu gelinde gewesen, und gleichwohl der Leib überladen zu seyn scheint. Kommt die Gicht nicht zum Vorschein, so müssen die gehörigen Arzeneyen dafür gebraucht werden, aber

vorsichtig, damit sie nicht das Blut noch die arthritische Materie noch heftiger nach dem Haupte treiben und den Patienten zu Grunde richten. (Ist die Gicht im Haupt, und will der oben S. 91. vorgeschriebenen Rhabarbar nicht weichen, so wollte ich außer den Verordnungen des Musgrave in diesem Fall noch zu einem Blasenpflaster zwischen den Schultern rathen; ferner das Haupt mit einer halben Unze Sal volatil. Oleos. und einem Drachma Lavendelspiritus warm zu belegen, und einen Theelöffel voll Tinct. volat. Valerian. in einem Glase Wasser alle 3 oder 4 Stunden einzunehmen.)

Der gichtige Schwindel S. 43. erfordert eben dieselben Ausleerungen und dieselbe hauptstärkende Mittel. In beyden Zufällen ist hiernächst ein stimulirendes Pflaster auf diejenigen äußerlichen Theile, welche gewöhnlich am meisten leiden, nöthig. Alle kühlende Emulsionen, Anfeuchtungen, betäubende Mittel (narcotica) und das Hauptbad mit kaltem Wasser sind gefährlich. Um einem Recidiv vorzubeugen, wird

dann

dann und wann der Gebrauch eines Blasenpflasters im Nacken oder auf den Arm, ein mäßiges Blutlassen im Frühling, eine monatliche Abführung, und die Vorsicht, den Leib offen und die Füße immer warm zu halten, von großem Nutzen seyn. Nehmt keinen Schnupftoback, schlaft niemals nach dem Mittagsessen, und seyd mäßig im Trinken — Besondre Vorschriften, die sich für jedes Alter, für jede Constitution und Lebensart schicken, lassen sich nicht geben; und weil ich weder des Ruhms noch der Kunden wegen schreibe, so will ich von jenem merkwürdigen Beyspiel eines Patienten, der 6 Jahr lang sich alles mögliche hatte kosten lassen, um von diesen Uebeln befreyt zu werden, nichts mehr sagen, als daß ich so glücklich gewesen, ihn in Monatsfrist durch eine Methode, die von Musgrave seiner verschieden war, zu einem regelmäßigen Anfall der Gicht zu verhelfen, wodurch er geheilt wurde. Das Hauptmittel der Arzeneyen bestand in einer Confectione Cardiaca, welche wahrscheinlicher Weise auch in andern Fällen von guter Wirkung seyn dürfte.

Ein

Ein gichtiger Schlagfluß, der mit den vorigen unter einerley Klasse gehört, muß dadurch curirt werden, daß das Gehirn durch Ausleerungen und Zurückführungen erleichtert, die Gicht hingegen nach den äußerlichen Theilen entfernet wird. Unmittelbar darauf müssen dem Patienten, nach Beschaffenheit seiner Stärke oder Leibesbeschaffenheit, 14 bis 15 Unzen Blut gelassen, gleich nachher ihm ein Clystier von einigen stimulirenden Ingredienzien beygebracht, und alsdenn eine stimulirende Abführung eingegeben werden. Wirkt die Purganz nicht in 3 oder 4 Stunden, so wiederholt man das Clystier. Der Patient muß sich so viel möglich in einer geraden Stellung des Leibes befinden, und nach dem Purgiren muß das Aderlassen am Arme oder am Genicke wiederholt werden. Das Schröpfen zwischen den Schultern ist von gutem Nutzen. Nach diesen Ausleerungen müssen äußerliche Umschläge auf das am letzten gelähmte Glied gelegt, und solches mit Flannell warm gehalten werden. Man hat große Wirkungen in diesem Fall verspürt, wenn man die Füße in einem so

heißen

heißen Wasser, als es der Patient nur ertragen kann, eine Zeitlang erwärmt hat. Erleichtert diese Methode den Patienten nicht, so legt ein blasenziehendes Pflaster ins Genick an dem Hintertheile des Hauptes oder über den ganzen Kopf, wenn selbiger vorher abgeschoren worden. Laßt es 3 oder 4 Tage lang liegen. Braucht auch Blasenpflaster an den Knöcheln, wenn die Gicht ihren Hauptsitz in den Füßen, oder an den Armen, wenn sie solche in den Händen hat. Schnupftoback, um die wässerichte Feuchtigkeit durch die Nase abzuleiten, ist von gutem Nutzen, das Niesen aber dabey gefährlich. Der Patient kann auch Meerrettich, Senfkörner und Bertramwurzel (Pyrethrum) kauen, um einen Speichelfluß zu erwecken. Mittlerzeit muß man solche Arzeneyen brauchen, welche die Lebensgeister erhöhen und dazu beytragen, um die Gicht auszutreiben. Starke Reibungen der äußern Theile, zwey oder dreymal des Tages, sind von großer Wichtigkeit, und wenn die andern Methoden von keinem Erfolg sind, müssen äußerliche stimulirende Umschläge gebraucht werden. Die Diät

muß

muß den ganzen Paroxysmus hindurch mäßig seyn; und statt des leichten Bieres kann Cyder, Wein mit Wasser und Thee von jeglicher Art getrunken werden. Keine reiche Mittagsmahlzeiten und gar kein Abendbrod. Die Stuhlgänge müssen weder zu viel noch zu wenig seyn; das erste möchte die Gicht nach den Eingeweiden ziehen, und das letzte dem Haupte nachtheilig werden. Als Vorbeugungsmittel sind Fontanellen auf dem Rücken, die Landluft, das Purgiren im Frühling und Herbste, und bey starken Constitutionen das Aderlassen im October zu empfehlen. Es giebt noch eine Art des arthritischen Schlagflusses, den Musgrave symptomatisch nennt, und der seinen Ursprung im Magen und in den Eingeweiden hat, welcher nach seiner Meynung durch Brech- und Purganzmittel, und durch solche Arzeney, welche die Lebensgeister erwecken und die Gicht austreiben, curirt werden muß.

Der nächste Zufall ist eine gichtige Lähmung, S. 44 Ist der Puls voll und der Patient zur Vollblütigkeit geneigt, so muß die Cur

mit

mit einem Aderlaß an dem Arm oder an der Kehle, oder mit einem Schröpfen auf dem Rücken anfangen. Wenige Stunden nachher gebt ein Clystier. Purgiren ist immer dienlich, aber die Abführung muß stimulirend seyn, um das Blut in Bewegung und die Gicht nach den äußern Theilen hinzubringen. Legt auf die Gelenke, welche am gewöhnlichsten behaftet sind, das apoplectische Cataplasma des Bates oder Fullers, Meerrettich oder ein ähnliches Mittel von stimulirender Art. Hat die Feuchtigkeit sich vom Haupt nach den äußern Theilen gesenkt, so können einige gelinde Arzeneyen mit einem Hauptstärkenden Julep eingenommen werden. Nach den allgemeinen Ausleerungen und so bald sich eine Geschwulst zeigt, legt ein blasenziehendes Pflaster darauf, und ein andres noch ins Genick, wie auch ein Kümmelpflaster auf das beschorne Haupt. Wenn die Gichtmaterie auf den Nerven fest liegt, muß man sie durch Dekocte, Stahlpulver, Reibungen, Bäder, Anfeuchtungen, Pflastern, und einen gehörigen Anzug von Kleidern, wie bey der ächten Lähmung, zu vertheilen suchen. Ein Dekoct von Rinde

mit gelöschten Eisen- oder Stahlwasser hat gute Dienste gethan. Wenn der Patient Hitze hat und die gichtige Materie mit einer Klebrichkeit des Bluts, oder einem Ueberfluß der Galle begleitet ist, als manchmal die Folge einer Gallencolik ist, so machen in solchen Fällen warme Arzeneyen in einiger Menge eingenommen den Patienten unruhig, fieberhaft und schlaflos, ohne im geringsten dadurch gestärkt zu werden. Er wird im Gegentheil immer schwächer und unruhiger. Bey diesen Umständen ist das deutsche Spaa- oder Bristolwasser frisch getrunken von grosser Wirkung. Kein Vorbeugungsmittel ist so kräftig, als die Hervorbringung eines regelmäßigen Anfalls der Gicht. So bald also nur einige Merkmaale eines Ueberflusses der gichtigen Materie sich in der Constitution zeigen, so muß der Patient eine starke angreifende Purganz nehmen, falls es keine Gegenzeichen widerrathen und nachher 2 oder 3mal des Tages 5 Gran von Stahlpulver. Legt ein stimulirendes schmerzlinderndes Mittel wenige Tage nachher auf, um die Gicht nach den Gelenken zu ziehen. Der Patient muß niemals verstopft seyn,

und

und immer Fontanellen an den Armen oder auf den Rücken unterhalten.

Der letzte Zufall, den wir S. 44. 45. beschrieben haben, begreift die wandernde Gichtschmerzen im Rücken, in den Schultern und in den äußerlichen Theilen des Haupts in sich. Dieselbe Methode der Cur muß in allen diesen Krankheiten befolgt werden. Wenn dieser fliegende Schmerz heftig ist, so ist der erste Schritt ein Aderlaß, und hierauf muß die Seuchenmaterie durch irgend eine kräftige Purganz von Aloes ꝛc. zum Theil entledigt und zum Theil nach den Extremitäten abgeleitet werden. Nach diesen allgemeinen Ausleerungen ist es nicht rathsam weiter zu gehen, es müßte denn der Schmerz sehr heftig seyn, und in diesem Fall muß der Patient die arthritische Materie mit Gewalt auszutreiben, oder nach den Gelenken abzuführen suchen. Dies ist sehr statthaft bey fliegenden Schmerzen oder bey einem Rothlauf (Erysipelas). Wenn ein blutrothes Auge nach Ausleerungen schlimmer wird, so kann man es mit Franzbrandwein, halb so viel Rosenwasser und ei-

nigen Granen Campher heilen. Die kleinen Geschwüre im Gesicht müssen gleich andern behandelt werden, die von keiner gichtigen Ursache eutstehen. Sie sind aber so sicher und nützlich, daß niemand ihrentwegen es wagen wird sich einen Schmerz in den äußern Theilen zuzuziehen. Sollte die Entzündung im Augapfel und das gichtige Zahnweh von Folgen seyn, so muß man lieber an der Kehle als Arm Ader lassen. Den Morgen darauf nehmt eine tüchtige Purganz ein, und den Tag darauf legt ein blasenziehendes Pflaster ins Genicke. Wenn dieses abgenommen wird, braucht ein Melotenpflaster mit spanischen Fliegen, um den Abzug der Säfte zu befördern. Falls aber diese Mittel nicht anschlagen und die Gicht in jenen Theilen nicht nachläßt, so muß man durch stärkere Arzeneyen und äußerliche Umschläge selbige nach den Extremitäten ziehen. Ein Gurgelwasser, was den Speichel abführet, wird die Zähne erleichtern, und wenn der Zahn ausgerissen werden muß, so spühlt den Mund mit Springwasser, (Mel Mercurial) Bingelkrauthonig und Küchensalz aus, setzt den Zahn wieder in seine Lücke, welches von

gutem

gutem Nutzen seyn wird, ohngeachtet er ausgezogen worden — Meines Erachtens geschieht es selten, daß ein oder zwey Zähne blos leiden, sondern mehrentheils die ganze Reihe, so gar bisweilen an beyden Kinnbacken, wie ich öfters erfahren habe. Der Unterleib (Peritoneum) die Brust und Seitenmuskeln haben bisweilen auch die verirrte Gicht, ja selbst manchmal die Waden, welches Fälle sind, deren Musgrave keine Erwähnung thut, und wo man sich durch Beutel mit heißem Sande, oder durch Blasen, halb mit kochendem Wasser angefüllt, damit sie bequemlich liegen können, eine geschwinde Erleichterung verschaffen kann, wenn der leidende Theil vorher mit doppelten Flannell bedeckt worden. Aber alle diese Zufälle laufen gemeiniglich auf eine Gicht in den äußern Theilen aus, oder müssen durch Arzeneyen, im Fall der Noth, dazu gebracht werden.

Nachdem ich also alle Anzeigen zur Cur in den mancherley Fällen einer unregelmäßigen Gicht nach der so genauen Beschreibung des Musgrave durchgegangen habe,

so will ich jetzt dem Leser mit dem Rath des Sydenhams dienen, wenn die Gicht, wie es oft geschieht, mit dem Stein vergesellschaftet ist. Denn es ist merkwürdig, sagt er, daß die meisten gichtigen Patienten, wofern die Krankheit lange angehalten, dem Nierenstein unterworfen sind, und gemeiniglich über Schmerzen in diesen Gegenden klagen, entweder wenn die Haupt-Paroxysmen der Gicht am höchsten sind, oder noch öfterer, wenn sie bereits abnehmen. Diese Schmerzen sind ordentlich sehr empfindlich und schwächen den Patienten ausnehmend, der bereits durch die vorhergängige Krankheit nur gar zu sehr erschöpft und abgemattet ist. Mit Hintansetzung aller übrigen Arzeneyen gebt ihm gleich ein Gallon von Poßet zu trinken, in welchen zwo Unzen Althäenwurzeln aufgekocht sind, und hierauf laßt ihm ein schlüpfrichmachendes erweichendes Clystier beybringen. Sobald er den Poßettrunk von sich gebrochen, und das Clystier abgegangen, laßt ihn 25 Tropfen Laudanum oder 15 Gran von Matthew's Pillen einnehmen. Sydenhams Ausleger setzt dieser Vorschrift noch hinzu,

Sydenh. Works p. 505.

daß

daß ein Terpentinclystier alle 12 Stunden, und Opiate gelegentlich in kleinem Maaß eingenommen gute Dienste leisten. Aromatische Mittel aber, die sonst bey der innerlichen Gicht Statt finden, müssen sehr sparsam gebraucht werden, um die Theile nicht zu entzünden, und die Zufälle zu verschlimmern. In einer andern Abhandlung, welche auf die von der Gicht folgt, sagt Sydenham, daß er dasjenige, was er gegen das Purgiren geschrieben, widerrufen muß, weil es bey den Zufällen des Steins von Blutharn nöthig ist, und der Gicht durch ein des Abends eingenommenes Opiat vorgebeugt werden kann. Hiernächst empfiehlt er 2 $\frac{1}{2}$ Unzen Manna in einem Quart Molken aufgelöset des Morgens zu trinken, und ein wenig Citronensaft dann und wann herunter zu schlucken, um die Wirkung zu befördern. Dies muß einmal die Woche an einem gewissen Tage eine Zeitlang wiederholt, und des Abends 16 Tropfen Laudanum eingenommen werden. Der Leser beliebe zu bemerken, daß, ohngeachtet Sydenham seine Meynung in Ansehung des Purgirens widerruft, dieses doch nur blos

im Fall des Steins zu verstehen, und ein Opiat gleichwohl nöthig sey, um dem Uebel der Gicht vorzukommen.

Es giebt noch eine Art der unregelmässigen Gicht, deren weder von Sydenham noch von Musgrave Meldung geschehen, falls nicht lezterer etwa sie unter seiner Beschreibung der arthritischen Colik mit begriffen hat. Der französische Professor Liger hat aber von selbiger besonders gehandelt. Diese Gicht greift bey ihrer ersten Erscheinung die Eingeweide junger Leute an, welche gute Esser, und deren Fibern schlaff und welk sind, auch von gichtigen Aeltern abstammen, ohne die geringste vorläufige Empfindung an irgend einem Gelencke. Er hat selbige blos in den Lungen, am Magen und an den Nieren wahrgenommen, welche mehrentheils fast wie bey der von selbst verirrten Gicht leiden, wiewohl die Schmerzen weniger empfindlich sind. Sie wird von der Unhinlänglichkeit der Naturkräfte die gichtige Feuchtigkeit nach den äussern Theilen hinzutreiben veranlaßt, deren Gefäße zu elastisch sind, die Gichtmaterie einzulassen, und wodurch die Natur genöthigt wird sie in dem schwächsten

sten Eingeweide abzusetzen. Fällt selbige auf die Lunge, so verursacht sie ein trocknes Asthma; und wenn der Anfall auf den Magen geschieht, so verräth sie sich durch eine Gewohnheit, einen Theil der Speise ohne eine vorhergängige Uebelkeit oder Ekel von sich zu geben. Die Gegenwart der Gichtmaterie in den Nieren zeigt sich durch eine anscheinende Schwere in diesen Theilen, und durch anhaltende aber erträgliche Steinschmerzen. Der Harn hat eine hohe und trübe Farbe mit einer Menge Gries und schleimichten Fäden. Der Patient leidet seine gewöhnliche Schwerfälligkeit weit länger, als wenn dieses Uebel nicht von der Gicht entspringt, und dies ist die einzige Ursache selbige zu vermuthen, besonders bey der Wahrscheinlichkeit einer Erbgicht. Bleibt aber ein Ausbruch nach den äussern Theilen des Leibes so lange aus, bis der Magen und die Eingeweide sehr geschwächt sind; so ist dies der traurigste Zufall, der nur immer einem Arzt in seiner Praxi begegnen kann; weil der Patient in der Blüthe seines Alters stirbt, trotz aller Bemühungen ihm zu helfen. Damit die Cur dieser Krankheit

aber mit einigem Erfolg versucht werde, muß die Elasticität der Gefässe an den äussern Theilen durch häufige warme Bäder gehoben werden. Der nächste Schritt ist ein gelindes Brechmittel, worauf man nach Bewandniß der Umstände mit Manna und Salzen fortfährt. Wenn die Nieren nicht beschwert sind, muß der Patient mit Ptisanen oder vielmehr Infusionen auf Salz von Vergiß mein nicht (Chamaedrys) und Je länger je lieber (Chamaepitis) eine Weile fortfahren. Einige Gläser guter Wein sind ihm mit einem Stück geröstet Brod erlaubt, und Anfangs muß er wie unter dem Anfall einer regelmäßigen Gicht behandelt werden. Zu welchem Ende er mit 24 Gran nachstehender medicinischen Seife alle Abend und Morgen anfangen und diese Dosin täglich bis zu einer halben Drachma vermehren muß.

Nehmt ein fixirtes und reines Laugensalz, das mit ungelöschtem Kalk zubereitet ist, und sehr reines Baumöl. Setzt das Oel in einem Geschirr über das Feuer, und unterdessen es kocht, werft so viel Salz als nöthig ist, herein, um eine sehr weiße

Masse

Masse hervorzubringen, die unter dem Namen einer mediciniſchen Seife bekannt iſt.

Dieſe Zurichtung iſt ſehr leicht; weil, wenn das Oel zu viel iſt, der Ueberreſt davon, anſtatt zuſammen zu rinnen, oben ſchwimmt; und wenn das Salz zu viel iſt, der Ueberreſt davon auf den Boden fällt und ſich von der Maſſe gänzlich abſondert. Der Profeſſor Liger legt dieſer Arzney ein groſſes Lob bey, daß ſie nämlich die Gichtmaterie aufreiben ſoll, wenn ſie in den Zwiſchenfriſten fleißig gebraucht und von häufigen gelinden Abführungen unterſtützt wird. In ſolchen Fällen empfiehlt er ſelbige zu einem halben Drachma mit Rhabarber und Enzian, jedes zu 10 Gran verſetzt, und zu einem Bolus mit irgend einem purgirenden Syrup gemacht, 2mal des Tages einzunehmen. Die einzige Anmerkung, welche ich über dieſen auſſerordentlichen Zufall machen will, betrifft einen anſcheinenden Widerſpruch des Verfaſſers, indem er behauptet, daß die Krankheit diejenigen angreift, welche ſchlaffe und welke Fibern haben, und ſelbige gleich-

gleichwohl von der gar zu großen Elasticität der Gefäße in den äussern Theilen herleitet, wodurch selbige auser Stand sind, die Gichtmaterie nicht einzulassen.

Ich kann mich, ungeachtet alles Nachdenkens, nicht besinnen, daß irgend etwas in dieser Abhandlung ausgelassen seyn sollte von einiger Folge, in Ansehung der Theorie der Gicht, oder ihrer Behandlung, sowohl bey einem regelmäßigen Paroxysmus, als bey den mancherley Zufällen einer unregelmäßigen oder verirrten Gicht. Es bleibt mir also nichts übrig, als noch die nöthigen Betrachtungen über ihre Behandlung in den Zwischenfristen anzustellen, als dem einzigen Zeitpunct, wo einiger Vortheil von Wichtigkeit oder Dauer in dieser Krankheit erreicht werden kann. Gleichwohl muß ich zum voraus erinnern, daß der Patient sich auf keinerley Art eine augenblickliche oder plötzliche Besserung versprechen kann. Denn so wie die ganze Leibesbeschaffenheit allmählich und stufenweise verderbt worden, so muß selbige mit gleicher Langsamkeit wieder hergestellt werden. Unterdessen schmeichelt man sich

mit

mit der Hoffnung einer plötzlichen Besserung, als es der Natur des Uebels nach möglich ist, weil Arzneyen keine Zaubermittel sind, die ohne Länge der Zeit und männlicher Stätigkeit wirken können. Gleichwie aber heftige Methoden unsicher, unangenehm und den Wirkungen der Natur in der Gicht entgegen gesetzt sind, so sollte man glauben, daß ein vernünftiger Mensch ohne Murren die Mühseligkeit eine in Unordnung gerathene Constitution so viel möglich durch einen langsamen und regelmäßigen Fortgang, in ihren vorigen Zustand zu versetzen übernehmen würde. Denn obschon die Gichtmaterie bey dem Schluß eines Paroxysmus vernichtet zu seyn scheint, so habe ich doch das Gegentheil hievon bewiesen, und daß weit mehr Anfälle unfehlbar zu erwarten sind. Gesetzt, daß diese nachfolgende Paroxysmen nicht länger noch zusammengesetzter wären, als sie es gewöhnlich sind, so sind sie gleichwohl immer gefährlicher als der erste. Hier ist also keine Zeit zu verlieren, und die Tage, welche den überstandnen Anfällen am nächsten sind, müssen nicht verschleudert werden, wenn der Patient sich eine längere

Frist

Frist oder ein leichteres Recidiv versichern will. Zum Unglück aber sind gichtige Personen, wie Sir Wilh. Temple beobachtet, „mehrentheils gute treuherzige Leute, „die der gegenwärtigen Gesundheit gern ge„nüssen mögen, ohne sich viel um das Künftige zu bekümmern; und sobald sie sich dazu „nur ein wenig besser befunden, nichts ihrem Geschmack an Essen und Trinken ver„sagen mögen„. Mit einem Worte, sobald sie nur merken, daß der Paroxysmus überstanden ist, so vergessen sie alle Martern desselben, sind ziemlich dazu aufgelegt, sich für dasjenige, was sie haben leiden müssen, schadlos zu halten; und entziehen sich daher den guten Erinnerungen, wodurch sie sowohl ihre Constitution verbessern, als ihre Gesundheit verlängern können.

Nachdem ich durch diesen Eingang das Gemüth des Lesers auf dasjenige was folgt, habe zubereiten wollen; werde ich meine Anmerkungen über das nöthige Verhalten in den Zwischenfristen der Gicht, um desto genauer zu seyn, unter die vier Hauptstücke der Luft, der Arzneyen, der Bewe-

gung

gung und der Diät bringen. Wir wollen mit der Luft den Anfang machen, und so wenig dieser Umstand in Betracht gezogen worden, hat er doch einen großen Einfluß auf jeden Auftritt dieser Krankheit. Kein einziger Schriftsteller, als Sydenham, hat hieran gedacht, und alles was er hierüber sagt, besteht hierinn: „Es ist allerdings anzumer„ken, daß eine gesunde Luft einer ungesun„den (zur Bewegung) unendlich vorzuziehen „ist. Das Land übertrifft also die Stadt, „wo die Luft voll von Dünsten ist, die aus „den Laden und Werkstätten so vieler Hand„werker ausdampfen, und durch die enge „Bauart, dergleichen es in London giebt, „noch mehr verdickt wird. Eine gichtige „Person darf nur den Versuch machen, um „bald den großen Unterschied wahrzunehmen, „wenn man Leibesbewegungen auf dem Lan„de oder in der Stadt anstellt„. Eben daher habe ich dem Arthritiker den Rath gegeben, sobald er einen Paroxysmus in der Nähe fühlt, und er das Unglück hat, in der Stadt zu leben, sich sogleich aufs Land zu machen. Ich nenne es ein Unglück, und es ist wirklich ein großes für einen, der mit

d:r

der Gicht stark behaftet ist, besonders in der Hauptstadt zu leben; weil die bösen Feuchtigkeiten weit stärker in der freyen angenehmen offnen Landluft ausdampfen können, als in großen Städten, wo die Luft weder frey noch schön ist. Die Schnellkraft der Luft ist durch den Qualm und die Hitze so sehr geschwächt, daß sie auf das Blut nicht gehörig wirken kann, welcher Umstand Leuten von einer hohen Lebensart ohne hinlängliche Bewegung noch nachtheiliger ist. Sobald also der Paroxysmus überstanden, ist des Patienten erste Pflicht, sich, so viel wie er kann, in der Landluft zu bewegen, welches seine Stärke in einem einzigen Tage mehr verneuern wird, als wenn er viele Tage in der Stube bleibt, ausgenommen, wenn die Luft trübe und nebelicht ist. Denn da obigen Beweisen zu folge gichtige Patienten von einer weichen und lockern Leibesbeschaffenheit sind, so wird eine solche Beschaffenheit der Luft nicht nur die Erschlaffung der Fibern befördern, sondern auch die Ausdünstung vermindern, wie aus den Versuchen des Sanctorius zu ersehen. Denn in einer trocknen und klaren Luft ist

die

die Haut tockner und dichter, als in den naſſen Jahrszeiten; wodurch die auszudünstende Materie einen freyen Durchgang gewinnt, und beſſer ausdunſten und nachher verfliegen kann; dagegen bey einem dicken und neblichten Wetter die Haut durch die äußerliche Luft angefeuchtet wird, werden die Schweißlöcher ſchmutzig und mit groben Theilen, die ſich auf ſelbige anſetzen, beſchwert werden. Hiezu kommt noch, daß die wäſſerichten Theilchen, welche bey einem ſolchen Zuſtande der Luft herumſchwärmen, durch die Haut eingeſogen und mit dem Blut vermiſcht werden. Aus eben der Urſache, daß eine neblichte feuchte Luft vermieden werden muß, iſt eine ſalpeterartige ſchädlich, indem ſie ſich mit dem Blute vermiſcht und die thieriſchen Säfte erkältet und verdickt. Ich ſchreibe zwey der allerärgſten und gefährlichſten Anfälle, die ich jemals in meinem Leben von der Gicht gehabt habe, dieſer Urſache zu, daß es mir unvermeidlich geweſen, mich bey einem ſolchen Zuſtande der Luft, wiewohl nicht lange, auſſerhalb Hauſes zu verweilen. So nöthig daher auch die tägliche Bewegung einem

arthritischen ist, so muß selbige doch, wenn die Luft obgemeldte Eigenschaften hat, durch irgend einige Erfindungen im Hause oder in der Stube gesucht werden, weil sonst mehr Nachtheil daraus erwachsen dürfte, als man sich Vortheil von der Bewegung selbst versprechen kann. Aus eben diesen Gründen ist es leicht zu erachten, daß die Nachtluft vermieden werden muß, und daß der Gichtige sich nicht viel nach Sonnenuntergang der Luft aussetzen darf. „Es ist noch „eine Vorsicht einzuschärfen, sagt Sydenham,„ welche eine Kleinigkeit zu betreffen „scheint, aber von großer Wichtigkeit ist, „sowohl um die Gichtmaterie, während des „Anfalls aufzulösen, als ihrer Erzeugung „in den Zwischenfristen vorzubeugen; und „dies besteht im frühen Schlafengehen, vor„nehmlich des Winters. Denn nächst dem „Blutlassen und Purgiren entkräftet nichts so „sehr, als das späte Nachtsitzen; und ohn„geachtet es gleichgültig zu seyn scheint, ob „man früher oder später schlafen geht, wenn „man nur dieselbe Anzahl von Stunden im „Bette zubringen kann: so ist hierbey doch „ein großer Unterschied.„ Daher giebt er denen

denen, die mit der Gicht behaftet sind, den Rath zeitig zu Bette zu gehen, besonders im Winter, und früh des Morgens aufzustehen, ohngeachtet der Mangel des gewöhnlichen Schlafes sie reizen möchte, länger zu liegen, um diesen Verlust einzuholen.

Der zweyte Punkt des Verhaltens in den Zwischenfristen der Gicht betrifft die **Arzneyen.** Da die Unverdaulichkeit als die erste Ursache der Gicht angegeben und bewiesen worden, so folgt daraus natürlich, daß die erste Vorschrift aller Arzneyen darauf gehen muß, die Verdauungskräfte zu stärken. Zu dieser Absicht ist, meines Erachtens, nichts kräftiger in dem ganzen Umfange der Arzneykunst, als ein öfterer und fast täglicher Gebrauch der Rindetinktur und des Vitriolelixirs, deren bereits bey der Abnahme eines Paroxysmus Meldung geschehen. **Sydenham** erkennt die peruvianische Rinde für das beste unter allen einfachen Hülfsmitteln zur Stärkung der Verdauungskräfte, und **Cheyne** sagt, „daß er vor allen Magenstärkungen eine starke Infusion der Jesuiterrinde „in einem ächten Claret als das kühlste

„Bitter und die kräftigste Stärkung der er-
„schlafften Fibern in den Werkzeugen der
„Verdauung und das größte Gegengift har-
„nichter Salze empfehlen würde, besonders
„mit einem Stahlwasser und einigen andern
„Ingredienzien versetzt, wodurch der widri-
„ge und eckelhafte Geschmack gemildert wer-
„den kann.„ Weil aber bekanntermaßen die Rinde durch einen täglichen Gebrauch, wenn sie allein eingenommen wird, ihre Wirkung bald verliert, so machen die Eicheln und die übrigen Zusätze der Tinktur selbige kräftiger, und da man mit dieser Arzney alle Tage in seinem Leben während der Zwischenfristen fortsetzen muß, so wäre es besser, die Tinctur und das Elixir wechselsweise zu brauchen, nämlich einen Monat die Tinktur, und 2 Monate das Elixir, als sich auf ein einziges nur einzuschränken. Das Elixir ist nach meiner Ueberzeugung nicht ächt, als in Apothekers Hall*) zu bekommen, und da kein einziger gichtiger Patient verdient, ein so schätzba-

*) Ohngeachtet einige Chymisten versichern, daß sie dieses Elixir ächt machen: so hat man doch gar zu viel Gründe, überhaupt daran zu zweifeln.

schätzbares Mittel zu besitzen, der sich nicht die Mühe geben will, es sich selbst zu bereiten, so will ich aus dem Quincy hier die Methode einrücken, deren ich mich seit vielen Jahren bedienet:

Nehmt Zimmet, Ingwer und Würznägelchen von jedem 3 Drachmen, Calamus Aromaticus, eine Unze, Galgant 1½ Unze, getrocknete Salbey und Münze von jedem 2 Unzen, Aloesholz und Citronenschaale von jedem ein Drachma. Stoßt alles zusammen zu Pulver, thut 3 Unzen weißen Candelzucker, anderthalb ℔ Spiritus vini und 1 ℔ Vitriolöl hinzu. Laßt es 20 Tage stehen, und alsdenn gießt die Feuchtigkeit ab, und seiht selbige durch zum Gebrauch.

Der Spiritus wird sich am besten allein auflösen, weil das Vitriolöl denselben verdickt, und ihn unfähig macht, die Kräfte der Spezereyen auszuziehen. Letzteres muß sehr langsam und allmählig eingegossen werden, weil es sonst so eine schleunige Hitze verursacht, daß das Gefäß Gefahr

läuft zu zerspringen. Dieses Mittel, sagt Quincy, ahmt alle die Tugenden der berühmten Rinde nach, und kann füglich in allen Fällen gegeben werden, wo diese mit Nutzen gebraucht werden kann: so daß durch dessen Beyhülfe die Wechselfieber und viele andre Unordnungen, welche aus einem zu schlaffen Zustande der vesten Theile entspringen, mit einer weit geringeren Quantität der Rinde, als sonst erfordert wird, gehoben werden können. Eine von diesen beyden Arzneyen, die Tinktur oder das Elixir, sollte wenigstens einmal alle Tage, wenn der Magen am leersten ist, und zwischen den Mahlzeiten genommen werden; und durch ihre Beyhülfe wird wenig Nahrung unverdaut bleiben, besonders wenn der türkische Pfeffer (Caian Pepper) mit den gröbsten und schwersten Fleischgerichten genossen wird. Ich habe gesagt, daß eins von diesen Hülfsmitteln täglich eingenommen werden muß, und Sydenham versichert uns, daß der Hauptvortheil darinn besteht, den Gebrauch aller Magen- und Verdauungsmittel, sie mögen in Arzneyen, Diät, oder Bewegung bestehen, täglich mit der größten

Genauig-

Genauigkeit fortzusetzen. Denn weil die Ursache durch die Gewohnheit zu einer zweyten Natur geworden, so kann man sich vernünftiger Weise nicht vorstellen, daß die Cur vermittelst einer leichten und augenblicklichen Veränderung des Bluts und der Säfte durch irgend eine Arzney oder Diät vollendet werden kann, sondern die ganze Leibesconstitution muß gewissermaßen umgeschmolzen werden. Da dies Uebel hauptsächlich auf einer Schwäche aller Verdauungskräfte und Erschlaffung aller Theile beruht, und sowohl die Stärke der Verdauungskräfte, als der Ton der Theile wiederhergestellt und stufenweise zur vorigen Gesundheit des Leibes erneuert werden.

Was die Abführungen in den Zwischenfristen der Gicht betrifft, so bin ich des Sydenhams hartnäckigster Anhänger, ohngeachtet fast alle mediciniſche Schriftsteller, selbst seine eifrigsten Verehrer, ihn deswegen verdammen, daß er das Purgiren verwirft. Es wird am besten seyn, daß der Leser Sydenhams eigene Worte liest. „Ich für mein Theil bin durch viele Erfah-

„rung sattsam überführt, daß sowohl gelinde
„als starke Abführungsmittel und Purgan-
„zen höchst nachtheilig sind; sie mögen im
„Paroxysmus selbst gebraucht werden, um
„die Gichtmaterie zu mindern, oder am
„Ende desselben, um den Ueberrest abzufüh-
„ren, oder bey einer vollkommenen Zwi-
„schenfrist einer wiederhergestellten Gesund-
„heit, um einem sich nähernden Anfalle vor-
„zubeugen. Denn ich habe auf meine eige-
„nen Kosten, sowohl als andrer ihre gelernt,
„daß Purganzen zu jeder Zeit, anstatt
„Dienste zu thun, das Uebel befördert ha-
„ben, welchem sie zuvorkommen sollen. —
„Was das Purgiren zu gewissen Zeiten der
„Zwischenfristen als ein Vorbeugungsmittel
„betrifft, ohngeachtet man eben nicht die
„Gefahr, einen neuen Paroxysmum hervor-
„zubringen, zu besorgen hat, als bey den
„übrigen Fällen, so verursacht es gleichwohl
„immer einen Anfall, und wenn derselbe
„gleich nicht unmittelbar erfolgt, so nimmt
„die Krankheit doch niemals gänzlich Ab-
„schied, wenn man beständig zu gewissen
„Zeiten Purganzen einnimmt. Denn ich
„habe einige gichtige Patienten gekannt,
„welche

„welche ihrer Gesundheit wegen nicht nur im „Frühling und Herbst, sondern auch alle „Monate, ja gar alle Wochen purgirt ha„ben, ohne daß ein einziger dadurch der „Gicht entgangen seyn sollte, welche sie im „Gegentheil nachher desto schmerzhafter an„griff, und mit heftigern Symptomen, als „wenn sie sich gänzlich des Arzneyens ent„halten hätten. Denn ohngeachtet ein sol„ches Purgiren einen Theil der Gichtmaterie „abgeführt haben mag, so trägt es doch „nichts zur Stärkung der Verdauung bey, „sondern schwächt selbige vielmehr, und thut „der Natur neuen Abbruch. Es hebt blos „eine einzige Ursache, ohne der Cur des gan„zen Uebels angemessen zu seyn. Ueberdem „derselbe Mangel an Lebensgeistern, wel„cher die Verdauungen im gichtigen Körper „schwächt, macht ihre Lebhaftigkeit noch „schwächer, welker und hinfälliger; daher „die Gicht eine gewöhnliche Folge der leich„testen Ausleerungen ist.„ Der Leser mag nun sehen, was Cheyne diesen Gründen und Erfahrungen entgegen setzt, weil die meisten unsrer neuen Schriftsteller aus ihm schienen ihren Begriff von der Wohlthätigkeit des

Purgirens in den Zwischenläuften der Gicht geborgt zu haben. Er erzählt uns „daß „Sydenham, der übrigens der genaueste „Beobachter der Natur, und ein Prakticus „von großem Urtheil war, zu einem großen „Mißverständniß in Behandlung der Gicht „Anlaß gegeben, indem er fast alle Auslee„rungen sowohl in den Zwischenläuften als „Paroxysmen verboten hat, aus Furcht, die „Leibesconstitution zu schwächen.„ Cheyne gesteht gleichwohl, „daß im Frühling oder „Herbst, wenn die periodischen Anfälle der „regelmäßigen Gicht gewöhnlich geschehen, „und welche er als die vornehmsten und ent„scheidensten Entledigungen zur Reinigung „des Bluts, und zum Auswurf der gichti„gen Salze ansieht, die Natur nicht in ih„ren Verrichtungen durch das Purgiren ge„stört werden muß. Aber in den leichten „fliegenden Angriffen der Gicht außer die„sen Jahreszeiten, und in den Zwischenfri„sten der Anfälle, so wird eine gelinde warme „stomachalische Abführung ein vortreffliches „Hülfsmittel seyn, die Paroxysmen zu ver„kürzen und die Zwischenläufte zu verlän„gern.„ um diese Meynung zu behaupten, fügt

fügt er hinzu „daß eine Person, die die Schmerzen der Paroxysmen überstanden hat, „in den Zwischenläuften außer der natürli„chen Anlage zu einem andern Paroxysmo „sich zu allen Wirkungen der Arzney wie „eine vollkommen gesunde Person ver„halte.“

Das Urtheil eines Sydenham über einen praktischen Gegenstand, ist wenigstens dem Urtheil jedes andern Arztes gleich zu schätzen, wo nicht vorzuziehen, dessen sich seit seiner Zeit unser Vaterland rühmen kann. Wenn wir uns durch das Vorurtheil des Ansehens wollten regieren lassen, so sind wir keinem so viel Unterwürfigkeit als dem seinigen schuldig. Wenn aber seine Schlüsse durch die Erfahrung von mehr als 30 Jahren, theils an seiner eignen Person, theils an seinem Patienten unterstützt werden; so ist es mehr als zu kühn, ihm in einer Thatsache durch bloße Gründe widersprechen zu wollen, ohne Erfahrung entgegen setzen zu können. Da es aber Cheyne an einer solchen Erfahrung gefehlt hat, so wird es mir erlaubt seyn zu sagen, daß die Schlüsse des Doktors von

Bath

Bath mißlich und auf ein bloßes Mißverständniß beruhen. Meine eigne Erfahrung rechtfertigt meine Kühnheit zum Behuf des Sydenham; und ohne jeden andern Bewegungsgrund bin ich seinem Andenken diese Beysteuer schuldig, wegen des großen Vortheils, den ich aus seiner Abhandlung über diese Krankheit gezogen habe. Ich getraue mir aber zu, es bereits ziemlich bewiesen zu haben, daß eine gichtige Person außer dem Paroxysmus und in den Zwischenfristen sich nicht zu allen Wirkungen der Arzney wie eine gesunde Person verhalte, weil ich gewiesen, daß selbst nach dem heftigsten Anfalle niemals alle arthritische Materie aus dem ganzen Leibe ausgeworfen wird. Es ist eben so unstreitig, daß selbst in den leichten fliegenden Angriffen der Gicht sich die Materie zu sehr in den Absonderungsgefäßen entfernt hat, (weil sie sonst keinen Schmerz in den äußern Theilen verursachen konnte) und weder durch purgirende Mittel erweicht noch abgeführt werden mag. Hiernächst ist es ein bewährter Grundsatz des Hippokrates, „daß Ausleerungen „auf keine andre Weise, als welche die Na-

„tur

„tur selbst anweiset, versucht werden müs-
„sen.„ Die thätigsten Purganzen aber können in diesem Falle die Natur nicht nachahmen, deren unwandelbares Gesetz in dieser Krankheit nach Sydenhams Beobachtung dahin abzielt, die Materie nach den äusserlichen Theilen hinzutreiben. Der einzige Nutzen der Purganzen kann also in nichts anders bestehen, „als die Paroxysmen zu
„vermindern, und die Zwischenfristen zu ver-
„größern.„ Und in diesem Falle halt ich den Schaden, den sie verursachen können, für weit größer, als den Vortheil, welchen man sich verspricht. Denn gesetzt, daß wir schwach genug wären, die Anzeigen der Erfahrung, welche uns Sydenham giebt, zu übersehen, so müssen wir wenigstens zugeben, daß die Abführungen, um den vermeynten Endzweck zu erreichen, sehr öfters wiederholt werden müssen. Wer weis aber nicht, daß eine häufige Wiederholung catharthischer Mittel die Lebensgeister und Kräfte verschwendet, und das Verdauungsvermögen schwächt, woselbst wir doch die Hauptquelle der Gicht gefunden haben. Anstatt also die folgenden Anfälle zu erleichtern, werden die

Sym-

Symptomen durch einen solchen Weg desto heftiger werden. Es ist daher kein Wunder, daß die Materie, welche die Natur zubereitet hat, um selbige in einem langsamen und regelmäßigen Fortgange nach ihrer eignen Absicht nach den äußerlichen Theilen auszuwerfen, dadurch, daß sie so oft und sehr in ihrem Auswege durch die entgegengesetzten Reizungen der Purganzen irre gemacht wird, sich nicht roh und unaufgelöst auf einige Lebenstheile versetzen sollte. Je gelindere Abführungen man braucht, desto unschädlicher müssen sie nothwendig seyn. Ich trage gleichwohl kein Bedenken, zu behaupten, da ich Sydenhams Ansehen, seine und meine eigne Erfahrung auf meiner Seite habe, daß es in allen regelmäßigen Anfällen und in der gesunden Zwischenfrist für arthritische Patienten am besten und sichersten sey, alle Purganzen gänzlich zu unterlassen. Cheyne selbst gesteht, daß selbige bey einer nervichten Gicht nachtheilig sind.

Weil es gleichwohl eine Sache von der größten Wichtigkeit ist, den Leib immer offen

fen zu erhalten, damit die gröbern Feuchtigkeiten durch diesen Weg abgeführt werden können, und nichts als der feinste Stoff in die Milchgefäße eindringen möge, so empfehle ich eine kleine Pille von der Gattung der Hiera piera nach der alten Apothekervorschrift fein pulverisirt und mit Gummiwasser zugerichtet, die man alle Abend beym Schlafengehen während der Zwischenfristen einnehmen kann. Oder wer ein flüssiges Mittel vorzieht, kann eine Unze von dieser Masse in einem Pint Franzbrandtewein auflösen und einen halben Eßlöffel voll alle Abend herunterschlucken. Die Größe der Pille und das Maaß der Tinktur muß gleichwohl nach der Leibesconstitution abgemessen werden, damit ein bloßer williger offener Leib dadurch erhalten wird, dergestalt, daß nichts mehr als der gewöhnliche Stuhlgang veranlaßt wird, und der Auswurf nur so weit verdünnt wird, daß er den Abdruck des Mastdarms verliert. Diese Medicin bleibt in ihrer beständigen Wirksamkeit, ungeachtet ihres anhaltenden Gebrauchs, wie ich seit vielen Jahren davon die Probe gemacht, und dieses durchschlagende Mittel wird allen den Absich-

ten

ten Genüge leisten, welche man durch Purganzen in den Zwischenfristen zu erhalten glaubt, ohne die geringsten nachtheiligen Folgen. Anstatt die Verdauungskräfte zu schwächen, dient es ausnehmend selbige zu stärken. Der Natur geschieht nicht die geringste Gewalt noch Eingriff in ihren Verrichtungen. Weil aber einigen Constitutionen diese Arzney wegen der Aloe unangenehm ist, so kann man solche durch nachstehende Infusion ersetzen:

Nehmet eine Unze geriebne Rhabarber, eine Unze Pomeranzenschaale fein geschält, und eine Unze gestoßenen Feldkümmel. Gießt ein Quart weißen Wein auf diese Ingredienzien, und laßt selbige 3 Tage stehen. Nehmt ein halb Spitzglas, oder so viel ihr nöthig findet, zu oberwähnten Absichten, alle Tage vor der Mittagsmahlzeit.

Nachdem Cheyne ein sehr außerordentliches Lob der Rhabarber ertheilt, sagte er: „Nächst ihr, ja alle Umstände zusammen„genommen, möchte er wohl noch über sie „den Schwefel, als eins der besten Hülfs„mittel

„mittel in den Zwischenfristen der Gicht em-
„pfehlen. Er wüßte, daß ein halber Drach-
„ma Schwefelblumen, regelmäßig 2 mal des
„Tages in einem Löffel voll Milch eingenom-
„men, einem Paroxysmus Jahre lang vor-
„gebeugt, und wenigstens den Schmerz und
„die Dauer desselben vermindert hätte.„
Weil aber der Schwefel die Fibern der Nah-
rungsgänge schlaff macht, wie er selbst an ei-
nem Orte gesteht, so scheint es mir etwas ge-
fährlich zu seyn, alle Tage eine Zeitlang den
Gebrauch eines solchen Mittels fortzusetzen.
Bey dem beständigen Gebrauch derjenigen
Arzneyen, die ich empfohlen habe, und die
eben sowohl zusammenziehen und stärken,
als durchschlagen, und der Leib immer offen
erhalten, und die gröbern Theile der Nahrung
nicht über die erste oder zweyte Stufe der
Auflösung hinaus fortgebracht werden. Ich
muß aber den Leser zum voraus erinnern,
keinen Vortheil von dieser Vorschrift ehe zu
erwarten, als nach dem Verlauf einiger Mo-
nate bis beynah zu einem Jahr, mit einem
Worte, bis der größte Theil der Materie, wel-
che sich vorher allmählich von seiner Nah-
rung gesammelt, durch die Anfälle der Gicht
ausgeleert worden.

Ungeachtet auf solche Art nichts als ein ziemlich verfeinerter Stoff in die Milchgefäße, und darauf in das Blut und so weiter wird eindringen können: so werden sich doch immer Unreinigkeiten natürlicher Weise im Magen sammeln, und sich daselbst ansetzen, ohne einige Beyhülfe zu ihrer Austreibung. Der Magen muß daher regelmäßig einmal des Monats ausgespült werden, durch eine starke Infusion von Carduus oder Camomillenblumen. Hippokrates empfiehlt gesunden Personen, die corpulent sind, 3 mal jeden Monat zur Erhaltung ihrer Gesundheit zu vomiren, und gesunden Personen, so mager sind, 2 mal des Monats zu gleichem Behuf. Die Zergliederer haben bewiesen, daß dem Magen durch das Erbrechen eben so wenig Gewalt geschieht, als ein Gefäß dadurch leidet, welches gereinigt wird, wenn man Wasser darinn ein- und wieder ausgießt. Ich werde mich hier auf das Ansehen des Cheyne beziehen, der, ungeachtet alles dessen, was er zum Vortheil des Purgirens angeführt, gleichwohl dem Vomiren den Vorzug giebt. „Gelinde Brechmittel können nicht nur sicher, „sondern mit großem Nutzen gebraucht wer-

„den,

„den, weil sie den Magen und die Gedärme
„reinigen, hauptsächlich aber die Nerven von
„allen fremden Körpern befreyen, und das
„Othemholen befördern. Purganzen er-
„schlaffen und schwächen die Fibern einer so
„natürlichen und nöthigen Verrichtung, als
„die Verdauung ist; unterdessen Brechmit-
„tel bloß die Wirkung der Muskelfibern, die
„weniger abgenutzt, an sich selbst stark und
„nicht so nöthig zur Verdauung sind, schwä-
„chen können. Purganzen führen wenig ab,
„als was mit der Zeit von selbst durch die na-
„türliche Kraft der peristaltischen Bewegung
„würde abgegangen seyn, und lassen über-
„haupt alles wie vor nach sich, was eine um-
„gekehrte Bewegung nöthig hat; unterdessen
„Brechmittel diejenigen Crüditäten gleichsam
„auspumpen, welche die Natur selbst aus-
„zuwerfen sucht, und zwar durch dieselben
„Werkzeuge und durch eben den Canal, zu
„dem die Natur gleichsam Lust zu haben
„scheint. Diese Stelle mag mit demjenigen,
„was er zuvor für die Purganzen in den Zwi-
„schenfristen der Gicht gesagt hat, sich reimen
„oder nicht, so erhellet wenigstens daraus der
„Vortheil solcher gelinden Brechmittel, als
„ich bey diesen Umständen empfohlen habe.

Ohngeachtet Sydenham nichts von dem Bathwasser sagt, welches vielleicht damals noch nicht in dieser Krankheit versucht worden, so verdient es doch der nach seiner Zeit so allgemein gewordenen Mode wegen einen Platz in diesem Buche. Ich für mein Theil habe niemals Gelegenheit gehabt, eine Probe damit zu machen, als ein einzigmal auf wenige Tage, welches weder für einen Versuch anzusehen, noch mit einiger Absicht dazu geschehen. Aber Cheyne, der sich viele Jahre zu Bath aufgehalten, und daher Glaubwürdigkeit verdient, hat ihre Wirkung in den Zwischenfristen der Gicht sehr angepriesen. Ohne mich bey seiner Erklärung von ihrer natürlichen Hitze aufzuhalten, will ich bloß dasjenige anführen, was er von ihrer Wirkung in dieser Krankheit sagt. „Die Bathwasser „müssen nothwendig ein vortreffliches Mittel „für die Gicht, so wie in andern chronischen „Zufällen aus folgenden Ursachen seyn. Erst„lich wegen ihrer Wärme, die recht den Be„dürfnissen der Natur angemessen ist, und „ein wenig die Hitze des menschlichen Kör„pers übertrifft, folglich hinreichend, eine „fremde Wärme und Bewegung kalten und „geschwäch-

„geschwächten Eingeweiden und Säften mit-
„zutheilen, wodurch die natürliche Wärme
„und langsamer Kreislauf erhöht und belebt
„wird. Zweytens, dieses sowohl als ihr an-
„genehmer Geschmack und milchartige Mil-
„digkeit, macht sie dem Magen so behäglich
„und zu einem so vorzüglichen Leitzeug, andre
„geschickte und bewährte Arzeneyen in das
„Blut hineinzuflößen, ohne jenen Ekel und
„Anstoß der Lebensgeister, welche alle andre
„bisher bekannte heiße Gesundbrunnen ver-
„anlassen, und ohne die Erfrierung und Be-
„lähmung aller kalten mineralischen Wasser.
„Hiezu kommt drittens ihr stahlartiger Ur-
„stoff, der so besonders im Schwefel einge-
„kerkert ist, daß der Patient alle Wohlthaten
„und heilsame Wirkungen der besten Zube-
„reitungen dieser Arzney einerndtet. —
„Was sind aber zwey so kräftige Hülfsmit-
„tel nicht im Stande vereinigt auszurich-
„ten? — ohne den widerstehenden Ge-
„schmack und die mancherley Unordnungen
„im Magen, welche jede andre Art den Stahl
„einzunehmen hervorbringt. Viertens, die
„Vereinigung des Schwefels mit dem Stahl
„macht eine natürliche Art von Seife, wo-

„durch das Innere der Gefäße von dem ih„nen anklebenden Schmutz gereinigt und die „Verstopfungen der kleinen Gefäße geöffnet „werden. Was aber fünftens mit den übri„gen zusammengenommen, diesen Brunnen „für ein eigenthümliches Mittel der Gicht „macht, ist seine erweichende Eigenschaft, „wodurch die steifen und erstarrten Fibern „gelenkig und dergestalt erweicht werden, „daß die gichtige Feuchtigkeiten frey aus„dünsten können.„

Einem Arthritiker, der sich in den Umständen befindet, Bath dieser Vortheile wegen zu besuchen, wie die Vorschrift des Cheyne, den Magen und die Gedärme vorher auszuspühlen, und nicht mehr als ein Quart des Morgens zu trinken, meines Erachtens sehr unnöthig seyn; weil er ohne Zweifel bey seiner Ankunft eben sowohl einen Arzt annehmen, als sich den übrigen Ausgaben des Orts unterwerfen wird. Was die beste Jahreszeit betrifft, um diese Wasser zu trinken, so hat die Mode wohl den Frühling und den Herbst dazu bestimmt, gleichwohl hat das Wasser selbst, nach des Cheyne Beobachtung,

immer

immer dieselbe Kraft, ohne die geringste Veränderung, ausgenommen in den sinnlichen Eigenschaften, welche der Wechsel der Witterung veranlaßt. Wenn dieses wahr ist, so läßt sich leicht daraus folgern, daß der ganze Winter die beste Jahreszeit für einen Gichtigen ist, und daß er diesen Brunnen von seinem letzten Anfall im Herbste bis zum nächsten neuen Paroxysmus, im Frühjahr diesen Brunnen trinken muß, wovon ich ihm durch Hülfe dieser Wasser und durch eine gehörige Bewegung und Diät eine große Erleichterung zum voraus versprechen möchte. Ich habe wirklich eine so hohe Meynung von dem Nutzen des Bathbrunnens in dieser Krankheit, aus Gründen, die sich aus gegenwärtiger Schrift leicht folgern lassen, daß ich mir öfters die Nachbarschaft von Bath zu meinem Wohnsitz gewünscht habe. Denn ich bin überzeugt, daß, wenn dieser Brunnen gehörig alle Tage, und mit den angeführten übrigen Hülfsmitteln vereinigt, getrunken werden möchte, besonders noch vor Eintritt des hohen Alters, er vor allen andern Arzeneyen, die jemals von Menschen in irgend einem Theil der Erdkugel aufgetrieben wor-

den, der Gicht bis zu ihrer Ausrottung Trotz bieten könnte. Und ohngeachtet meines gänzlichen Unglaubens an der Möglichkeit einer solchen Arzney, selbst gegen das Ansehen eines Sydenhams, der diese Möglichkeit für wahrscheinlich hielt, denke ich doch nach vielen Proben und Versuchen endlich auf eine Arzney gefallen zu seyn, durch deren täglichen Gebrauch bey einer guten Diät ich hoffe, die eingewurzelteste Gicht dergestalt unters Joch zu bringen, daß man von ihr nicht mehr leiden darf, als ein ungeduldiger Mann ohne Murren ertragen kann; welches alles mögliche ist, was ein Arthritiker verlangen darf; denn als ein vernünftiger Mann wird er niemals wünschen, davon gänzlich befreyt zu seyn, gesetzt auch, daß er es werden konnte. Die Erfahrung dieser Arzney ist aber noch so wenig hinlänglich für mich, daß ich nicht anders als wahrscheinlich davon reden, noch ihre Bekanntmachung verantworten kann. Sollte ich noch so lange leben, und meine Erwartung in Ansehung derselben durch die Probe einiger Jahre erfüllt werden, so wird das Publicum gewiß den Vortheil

des

des darauf gewandten Zeitraums und Nachdenkens einerndten.

Unter diese Klasse der Arzneyen will ich noch Fontanelle an einem oder allen beyden Füßen anführen, weil selbige von einem englischen Arzt, der sich auswärtig aufhält, ich glaube zu Smyrna — mein Podagra erlaubt mir nicht, gegenwärtig seine Briefe selbst aufzusuchen — und von dem bereits angeführten Wundarzt Ingram höchlich sind empfohlen worden. Wo ein Fluß von Feuchtigkeiten nicht den Gebrauch dieses Hülfsmittels verbietet, wie es mein eigner Fall gewesen, so hat man große Ursache sich den höchsten Vortheil davon zu versprechen; und gichtige Brustbeschwerungen bey gewissen Leuten von hohen Stande, die alle Arzney umsonst versucht hatten, sind dadurch außerordentlich auf meinen Rath erleichtert worden. Für solche, welche Lust haben, selbige zu versuchen, will ich Ingrams Vorschrift noch anhängen. „Weil alle flüßige Körper „eine Schwere haben, so muß ein abhängender Theil des Leibes von großem Vortheil „seyn. Der Zwischenraum zwischen den „Wadenmuskeln (Musculi gastrochemii)

„an der inwendigen Seite zwischen dem Knie „und der Wade,) ist nicht nur der allergeräumeste Ort, sondern hat auch eine Gemeinschaft mit allen Theilen des Leibes.„ Er empfiehlt sie also vorzüglich an diesem Theil, und gründet seine Meynung auf folgenden Lehrsatz des Hippokrates: „Der Lauf „solcher Dinge, die eine Richtung wider ihre „Natur haben, muß geändert werden; wenn „ihre Richtung aber der Natur gemäß ist, so „muß ihnen der Weg bloß erleichtert wer„den.„ Ich will nur noch hinzufügen, daß der Ausfluß dieser Fontanellen am besten durch gelbe Erbsen (Orange peas) befördert wird.

Chesh. Gouty Man's Corup. Pref. P. 19

Damit ich nichts auslasse, was von einigem Nutzen für meine gichtige Brüder seyn kann, so muß ich bemerken, daß bisweilen die kalkartigen Gewächse stark genug sind, die zarten Gefäße und die Membranen der Fibern zu bersten und zu zerreissen. In diesem Fall soll „die Angst bald gehoben und die Wun„de bald geheilet werden, wenn man einen „warmen Umschlag von weissem Brod, das „durch ein wenig Hollunder- oder Althäen-

„salbe

„falbe schlüpfrig gemacht ist, alle 2 Stunden „Tag und Nacht frisch auflegt. Hat der „Schmerz ziemlich nachgelassen, so kann ein „trocknes Carpey auf die leidende Stelle ge„legt, und dergestalt die Krankheit in gehö„riger Zeit geheilt werden; wiewohl bey al„ten Personen warme Umschläge, Tag und „Nacht durch, eine ähnliche Erzeugung (Af„similation) befördern; alle Salben aber „sind den gichtigen Unreinigkeiten höchst nach„theilig, die sich auf solche Art durch die „Haut durchdringen.„ Vielleicht wäre es besser, solche Wunden niemals zuzuheilen, sondern gleich die Fontanellen immer offen zu halten. Dieses sind alle die Vorschriften, welche ich in Ansehung der Arzney während den Zwischenfristen der Gicht für nöthig und zuträglich halte; denn das Baden und Reiben gehören füglicher zum nächsten Hauptstück der Bewegung.

Der Artikel von der Bewegung erfordert überhaupt einige Vorschriften, so wichtig er auch für einen Arthritischen in den Zwischenfristen der Gicht ist. Aus dem ersten Theil dieses Buchs und aus der Geschichte

der

der Verdauung erhellt, daß die letzte Auflösung in den Absonderungsgefäßen, woselbst die Materie unsrer Nahrung zur Ausdünstung zubereitet wird, die wichtigste ist, und von der Stärke oder Elasticität der Fibern abhängt, aus denen die festen Theile bestehen. Keine Arzeney unter der Sonne kann so kräftig dies elastische Vermögen erhalten, als die Hülfsmittel, welche zu diesem Hauptstück gehören, und welche mit so viel Beständigkeit und Regelmäßigkeit jeden Tag fortgesetzt werden sollten, als unsre Mahlzeiten zum Unterhalt unsers Lebens. Sydenham, unser Freund, drückt sich nachdrücklich und deutlich darüber aus. Nichts ist, sagte er, so wirksam, die Unverdaulichkeit der Säfte hervorzubringen, und folglich die flüßigen und festen Theile zu stärken, als die Bewegung. Sie ist aber von keinem Nutzen, wenn sie nicht täglich fortgesetzt wird; und wenn sie nicht mäßig ist, verschwendet sie die Lebensgeister zu sehr, und thut folglich den Verdauungskräften Abbruch, welche hingegen durch eine anhaltende und gelinde Bewegung gestärkt werden. Da die Zwischenfristen der Paroxysmen nicht ohne eine beständige

ständige Bewegung von langer Dauer seyn können, so wird der Patient auch mehr dem Stein unterworfen seyn, der eine schmerzlichere und gefährlichere Krankheit als die Gicht ist. Hier zu kommt noch der wichtigere Umstand, daß nicht nur der Erzeugung der kalkichten Gewächse durch eine tägliche und lang fortgesetzte Bewegung vorgebeugt, und dadurch die Gichtmaterie durch den ganzen Leib vertheilt wird, anstatt einen einzeln Theil anzufallen, sondern Sydenhams eigner Erfahrung zu folge löst die Bewegung auch selbst die alten verhärteten Gewächse auf, wenn sie nicht einen solchen Grad erreicht haben, daß die äußerliche Haut schon in ihre Substanz verwandelt worden. Was die Art der Bewegung anbetrifft, so zieht er das Reiten vor, und sagt, wie er öfters bey sich gedacht hätte, daß, wenn jemand ein so kräftiges Hülfsmittel als die Bewegung in dieser Krankheit besäße, und die Kunst verstünde, ein Geheimniß daraus zu machen, er sich leichtlich dadurch ein sehr ansehnliches Vermögen würde erwerben können.

Das erste, was in diesem Stück zu empfehlen ist, besteht in einem starken Reiben mit einer

ner Hautbürste oder groben Leinen, besonders die gewöhnlich mit der Gicht behafteten Gliedmaßen, sobald man des Morgens erwacht, und das Sommer halbe Jahr hindurch in einem 2 oder 3 stündigen Spatzierritt gleich nach dem Frühstück, wenn es die Witterung erlaubt, und wiederum des Abends. Der Winter wird kaum mehr als einen Ritt erlauben, der in der Mitte des Tages geschehen muß. Keine Bewegung muß aber jemals bis zur Ermüdung fortgesetzt werden. Ist Alters oder Unvermögenheit wegen der Gebrauch des Reitens unmöglich, kann man sich eines Wagens bedienen, wiewohl niemals mit demselben Erfolg. In der That, wie jetzt die Kutschen auf Stahlfedern gebaut werden, — welches mit zu den üblen Folgen unsrer Ueppigkeit gehört, hat das Fahren in Kutschen auf unsern ebenen Landstraßen aufgehört eine Bewegung zu seyn, wenn man nicht mit der Post fährt, und ein gichtiger Mann, der halb in und halb außer der Luft schwimmt, würde alle Absichten der Bewegung eben so gut zu Hause in seinem Lehnstuhl erreichen können. Ein solch Fuhrwerk meyne ich also gar nicht. Will aber ein Arthritiker einigen Nutzen von

der

der Luft und von der Bewegung mit seiner Kutsche oder Wagen schöpfen, so muß er die Stahlfedern zu Hause lassen, und zur alten Mode der ledernen Riemen zurück kehren, die seiner Gesundheit und Stärke zuträglicher seyn würden. Die ersten sind eine Erfindung der Faulheit und Ueppigkeit; und wenn wir noch ein wenig weiter auf diesen Fuß fortfahren sinnreich zu seyn, so werden wir bald die asiatischen Weichlinge übertreffen, und unsre Fibern und Nerven werden bald so schlaff und unsre Muskeln und Liganiente so entmannt seyn, als die ihrigen. Ich schreibe gleichwohl bloß für die gichtigen, und bekümmere mich eben so wenig um den unglücklichen Fortgang der Ueppigkeit, als diese jene in dem Gebrauch der Bewegung angeht, und bitte daher nur in diesem Stück nicht misverstanden zu werden. Denn so wie alle Bewegung mäßig seyn muß, um zurträglich zu seyn: so hat ein Arthriticus, der etwa 10 Meilen des Tages reisen sollte, in diesem Fall einen Wagen auf Stahlfedern nöthig. Von einer solchen Bewegung ist hier nicht die Rede. Ich empfehle hier bloß die täglich mäßige und gelinde Bewegung, welche zur Gesundheit gehört,

hört, und in der offenen Luft ein, zwey oder drey Stunden lang geschehen muß; wozu nichts so heilsam als ein Pferd ist, sowohl wegen des gleichen Drucks der Luft auf den ganzen Leib, als wegen der gleichförmigen Bewegung, die jedem Theile desselben mitgetheilt wird, wodurch die natürliche Wärme erweckt und die Absonderungsgefäße in den gehörigen Stand gesetzt werden, ihre Geschäffte auszuüben. Wenn aber das Reiten nicht statt finden kann, so mag es durch ein Fuhrwerk von alter Bauart ersetzt werden. Bey plötzlichen Regen und in einer neblichten oder nitrösen Luft ist es auch dem Reiten vorzuziehen.

Sydenh. p. 496.

„Der Patient muß auch sein äußerstes „thun, sein Gemüth heiter zu erhalten; „denn alle beunruhigende Leidenschaften, „sobald sie einmal unmäßig werden, zer„reißen das Nervengewebe, welches die „Werkzeuge der Verdauung sind, und ver„mehren also natürlicher Weise die Gicht. „Zu viel Fleiß im Studiren und in Ge„schäfften, ist von gleichem Nachtheil; da„her glaube ich, daß die Gicht selten ein „Loos der Thoren ist.„

Der

Der nächste Gegenstand, welcher hieher gehört, ist das Baden; und hier bin ich in einer großen Verlegenheit. Ich finde hierüber nicht einen Funken Licht in meinem alten bewährten Tröster Sydenham, und meine eigene Erfahrung reicht so weit nicht; denn hier ist nicht die Rede von dem obangeführten Bade der äußern Theile am Ende eines Paroxysmus. Da ich aber nichts von einiger Wichtigkeit in dieser Beschreibung der Gicht gern auslassen möchte, so würde ein gänzliches Stillschweigen über einen Punkt, der große Namen zu seiner Empfehlung für sich hat, und jetzt so sehr in der Mode ist — denn die Mode in unserm Lande erstreckt sich selbst bis auf Arzeneymittel — mir vermuthlich zur Last gelegt werden können. Ich will daher mit dem Gebrauch des warmen Bades anfangen. Wenn ich den großen Ruf erwäge, worinn es bey den Alten stund, und die unermäsliche Unkosten der Römer, um ihren Bädern Bequemlichkeit, Schönheit und Pracht zu geben, so bin ich in der That äußerst erstaunt, daß in unserm Jahrhundert eine allgemeine Verschwendung, diese Art von so wirklich edlen als köstlichen

Luxus — die Gesundheit selbst bey Seite gesetzt — unsern Großen noch nicht eingefallen ist. Da ich aber hier bloß mit der Gicht eigentlich zu thun habe, so will ich meine Auszüge und Beobachtungen blos auf diesen Gegenstand einschränken. Ich habe seit einigen Jahren des D. Oliver Abhandlung vom warmen Bad in gichtigen Zufällen gesehen; weil ich selbige aber nicht selbst besitze, noch ihrer jetzt habhaft werden kann, so bin ich gemüßigt, den Leser auf diese kleine Schrift selbst zu seinem Unterricht zu verweisen. Ich erinnere mich aber ganz genau, daß er sehr vorsichtig im Gebrauch des Bades zu Werke geht, und es nicht in der rechten inflammatorischen Gicht für zuträglich hält, sondern wo die Materie weniger scharf und klebrichter ist, (welches vermuthlich Liger und einige Alten unter der kalten Gicht verstehen,) wenn sie die Sehnen verdickt, verhärtet, zusammengezogen und dadurch zur muskularischen Bewegung ungeschickter gemacht hat. So viel ich weis, verspricht er wenig Erleichterung bey jeder Art von beständigen gichtigen Lähmungen, ohne sich einer langwierigen und

ver-

verdrüßlichen Fortsetzung des Badens, die zu gewissen Zeitläuften wiederholt und viele Jahre lang ausgehalten werden muß, wovon ich meiner Umstände wegen niemals eine Probe habe machen können. Cheyne aber wird uns meines Erachtens das wesentlichste zum Vortheil dieser Methode an die Hand geben. Laßt uns sehen, was er sagt: „Man kann bis zur Strenge beweisen, daß der Druck und das Gewicht des „Bathbrunnens im Baden hinreichend ist „der Kraft der Ausdünstung ein Millionenmal das Gleichgewicht zu halten, und daß „folglich dieses Wasser, indem es die Fibern „der Gefäße erschlafft, und durch die obere „Haut, ja selbst durch die Häute der kleinsten Gefäße einbricht, bis in die kleinsten „Drüsen eindringt und durch die zurückführende Blutadern in die Masse des Bluts „tritt, auch durch die Kraft des Kreislaufes „behülflich ist die Verstopfungen in der ganzen Constitution zu heben, wodurch sich also die wunderthätige Wirksamkeit des Badens in manchen Zufällen und in den „Schwachheiten nach der Gicht erklären läßt. „Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß

„diejenigen, welche durch die Figirung der „gichtigen Salze auf den Gelenken gelähmt „oder durch die Zartheit der Gliedmaßen un„vermögend gewesen, sich ungemein durch „eine lange Fortsetzung des Trinkens und „Badens in diesen heißen Wassern erleich„tert befunden, und dadurch, daß die Fibern „entspannt, die dicken Säfte aufgelöst, die „Gichtmaterie zertheilt und durch die Aus„dünstung fortgeschafft worden, den Ge„brauch ihrer Glieder wieder erlangt haben.„ So weit Cheyne zum Vortheil des warmen Bades in den Zwischenfristen der Gicht.

Ich glaube ganz gern, daß viele Leute in ihren, nach heftigen Paroxysmen erfolgten Lähmungen erleichtert worden, und das ist alles, was man in Ansehung dieser Krankheit anführen kann. Ich glaube aber, daß in solchen Fällen das warme Seewasserbad an andern Orten, welches jetzt so sehr im Schwange geht, vollkommen von eben der Wirkung ist, als das zu Bath. Ich würde ersterem nicht nur in Ansehung seiner Eigenschaften, sondern überhaupt allen künstlichen Bädern, wenn sie modisch wären, ehe den Vorzug geben, weil ich die mäßigsten

Wasser

Wasser zu Bath für noch zu heiß halte, (denn die Hitze der Bäder ist von ungleicher Verschiedenheit) unterdessen man den andern einen solchen Grad der Wärme geben kann, als zur Erreichung der Absicht nöthig ist, ohne die Feuchtigkeiten in Wallung zu bringen, noch die Lebensgeister niederzuschlagen, noch die Kräfte zu verschwenden. Aber der eigentliche Endzweck unsrer gegenwärtigen Betrachtung betrifft eigentlich die Wirkungen des warmen Badens in den Zwischenfristen der Gicht, um die Anzahl der Paroxysmen und ihre Heftigkeit zu mindern; und hier finde ich einen beträchtlichen Beweis gegen selbiges in dem gänzlichen Stillschweigen des Sydenhams. Ohngeachtet das Trinken des Bathbrunnens eben nicht sonderlich zu derjenigen Zeit, da er seine Abhandlung schrieb, im Gebrauch war; so war dennoch das Baden der vornehmste Bewegungsgrund der Wallfahrten nach Bath, worinn es viele Jahrhunderte nach Entdeckung dieser Quellen allein berühmt geblieben. Hätte also dieser genaue Beobachter den Nutzen des Badens daselbst in den Zwischenfristen der Gicht wahrgenommen,

so würde ein so wichtiger Umstand seiner Feder gewiß nicht entgangen seyn. Sobald aus Beyspielen gezeigt werden wird, daß häufiges warmes Baden entweder im Seewasser oder zu Bath sehr gute Wirkungen ohne einigen Nachtheil gehabt hat, daß die Zwischenfristen dadurch verlängert, und die darauf folgende Paroxysmen erleichtert und verkürzt worden, ohne irgend einige Entzündung der Gichtmaterie noch ihrer Verpflanzung auf die edleren Theile, so habe ich nichts dagegen einzuwenden. Seitdem aber Cheyne selbst den Einwurf eingeräumt, daß die Gichtmaterie dadurch inwendig nach den Eingeweiden zurückgetrieben werden kann, und keine andre Auflösung als den bereits oben falsch befundenen Wahn, „daß mit dem Uebergange des Paroxysmus die Gichtmaterie „selbst fast oder gänzlich aufhört,„ so bleibt mir doch immer ein Zweifel gegen das warme Baden auf dem Herzen, und ich überlasse die ganze Sache des Lesers eigener Bestimmung.

Unterdessen mir in diesem Stück noch ein Zweifel, — der mir sehr bedenklich ist, — auf dem Herzen liegt, so bin ich destomehr von

der

der Unschicklichkeit und von der Gefahr des kalten Badens selbst in der See für gichtige Personen überzeugt, bey andern Patienten mag es Wunder thun, und hat es auch gethan, wie ich glaube. Das Baden der äußerlichen Theile bey einem abnehmenden Paroxysmus der Gicht in kalten und aus Ermangelung des Seewassers in Salzwasser, ist selbst von mir empfohlen worden. In solchen Fällen also kann das kalte Pumpen oder ein Wasserfall von einer Höhe noch weit wirksamer seyn. Ohngeachtet aber Cheyne das kalte Bad empfiehlt, worunter man eine gänzliche Untertauchung verstehen muß, so gründet sich solches gleichwohl auf seine vorige irrige Voraussetzung, daß die Gichtmaterie verzehrt wird, die Verstopfungen gänzlich gehoben sind, und folglich keine Gichtmaterie durch das kalte Bad auf irgend einen andern Theil verlegt werden, eben so wenig, als wenn die Person niemals die Gicht gehabt hätte. „Gleichwohl setzt er hinzu, müssen alte und „schwache Personen behutsamer dabey zu „Werke gehen.„ Ich bin von der Wahrheit keines zu dieser Krankheit gehörigen Umstandes so sehr durch eine mehr als 30

jährige Erfahrung überzeugt, als daß die Gichtmaterie niemals ganz verzehrt, noch ihre Verstopfung gänzlich gehoben wird, und daher ist das kalte Baden nach meiner Meynung ein sehr mißliches Unterfangen, welches durch den Aufruhr, den es in den Säften verursacht, selbige leicht aufbringen, und roh und unaufgelöst auf einige edlere Werkzeuge verlegen kann, daß niemand als Anfänger in der Gicht, die noch jung von Jahren sind, einen solchen Versuch wagen mögen. Ich weis übrigens keinen einzigen Endzweck, den man nicht weit sicherer und kräftiger durch Reiben und Bewegung erhalten kann. Da es also Gefahr von einer Seite, und keinen Vortheil von der andern Seite giebt, als solche, die ohnehin erreicht werden können: so wird ein kluger Mann von selbst seine Partey zu ergreifen wissen.

Nichts ist noch übrig, um den Entwurf dieser Schrift zu vollenden, als einige nützliche Vorschriften über den wichtigen Punkt der Diät, ohne welche ich zuverläßig versichern kann, — und ich habe ein Recht dies zu thun, — daß alle übrige Methoden und nur ersinnliche Arzneymittel gegen die Gicht, wenig

nig verschlagen; gleichwohl irren die Arthritiker am meisten in diesem Stück. Keiner aber meines Wissens in Ansehung des Frühstückens. Die Mittagsmahlzeit ist die gefährlichste Klippe, sowohl in Ansehung der Speise, als des Tranks, und ungeachtet einige Aerzte es sich haben dünken lassen, das Maas und die Eigenschaften der Nahrung, die sich am besten für Gichtige schickt, genau vorzuschreiben, so halte ich dennoch solche Gesetze für Grillen und Irrthümer. Des grossen Sydenhams Regel der Mäßigkeit, nicht mehr Nahrung einzunehmen, als der Magen füglich verdauen kann, noch durch eine gar zu große Enthaltsamkeit sich dasjenige Maas zu entziehen, was zur Erhaltung unsrer Kräfte nöthig ist, übertrifft alle gelehrte und philosophische Grundsätze, und ohngeachtet alles leicht verdauliche, an sich selbst betrachtet, den Vorzug verdient, so hat er doch mit vieler Wahrheit angemerkt, daß der Geschmack und Appetit dabey in Betrachtung kommt, weil dasjenige, was der Magen verlangt, wenn es gleich schwer zn verdauen, ihm leichter fällt, als was ihm zuwider ist, ohngeachtet es wirklich für leichter gehalten wird. Ben-

net hat hierüber die sehr vernünftige Anmerkung gemacht: „Daß einige Constitutionen „der groben schweren Speisen so gewohnt „sind, daß sich selbige am besten für sie „schicken, und ihnen am leichtesten zu verdauen fallen, „ und daß ein Gericht, das „für einen Menschen ein rechtes Labsal „seyn würde, einen andern völlig überladen „und außer aller Verfassung setzen, und wenn „es oft wiederkommen sollte, einen dritten „gar zum Schatten machen, und in die andre Welt schicken würde. „ Kurz, ein jeder Mensch ist im Stande, am besten die Art von Speisen, welche ihm bekommt, und das Maas, das er bequemlich verdauen kann, selbst zu beurtheilen. Was die frischen Fleischspeisen anbetrifft, von denen seit kurzem einige medicinische Schriftsteller so viel Wesens gemacht haben, so scheint mir die Erfahrung der Gichtigen eben nicht ihrem Credit günstig zu seyn, und wenn man mir Beobachtungen von dieser Art zutrauen will, würde ich kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß geräuchertes Fleisch von jeder Art eben so leicht zu verdauen, und vielleicht den Gichtigen gesunder als irgend ein frisches

sches sey, das Hünerfleisch selbst nicht ausgenommen. Wegen des großen Ansehens, in dem bey unsern neuen Aerzten das Hünerfleisch (white meats) steht, wird meine Meynung vielleicht sehr sonderbar und kühn scheinen. Sie ist gleichwohl nicht nur auf unzählige Versuche meiner eignen Erfahrung gegründet, sondern beruht auf gewisse Art auf den Ausspruch des D. Rüssel, welcher sagt, „daß eine gehörige Verhältniß des „Salzes zur Gesundheit des menschlichen „Leibes so nothwendig sey, daß nach den „Beobachtungen der Aerzte solche Leute, „welche wenig oder kein Salz bey ihren „Speisen genießen, gemeiniglich einen star„ken und faulen Geruch haben, weil sich „ihre Nahrung länger im Magen und Ein„geweiden zu verweilen pflegt, und nach der „Zubereitung des Nahrungssaftes ihnen ein „überflüßiges Gewicht zurück zu bleiben „scheint, wodurch ihre Fibern gedrückt wer„den.„ Die groben und rohen Säfte der Fleischspeisen, von denen hier die Rede ist, sind mehrentheils durch die Hitze und den Rauch ausgedunstet, ehe sie genossen werden, und das Salz, mit dem sie gewürzt sind, kommt

ihrer

ihrer Fäulniß im Magen und in den Eingeweiden zuvor. Ohngeachtet man nach einem solchen Gerichte ein wenig mehr Hitze als nach Fischen oder frischem Fleisch zu fühlen scheint; so besteht doch diese Hitze bloß in einer vermehrten Bewegung und Wallung der flüßigen Theile, die von einem muthigen und starken Ton (pulsation) der festen Theile durch einen neuen Zuwachs von Lebensgeistern entsteht, woraus natürlicher Weise folgt, daß die träge Zähigkeit der Säfte gemindert, und die Ausdünstung befördert werden muß. Die andern Fleischspeisen hingegen erwecken wohl keine fieberhafte Hitze, aber aus eben dem Grunde und zu gleicher Zeit einen sehr magern Vorschub an Lebensgeistern für die festen Theile, deren zusammenziehende Kraft in ihrer Schwäche erhalten wird, unterdessen die flüßigen Theile immer klebrichter werden.

Die Vorschrift des Sydenhams, nicht mehr als ein einziges Fleischgericht zu Mittage zu essen, und die übrige Mahlzeit mit andern Speisen nach Gefallen auszufüllen, möchte die einzige besondre Regel seyn, die sich auf

die

die Diät jedes Alters und jede Constitution passen möchte. Auf des Sanctorius Waagschaale beruht der sehr wichtige Erfahrungssatz, daß es nicht gut ist, oft von seiner gewöhnlichen Lebensart, in Ansehung des Speisemaaßes, abzuweichen, weil sonst die festen Theile dadurch zuweilen überladen und in ihrer ordentlichen Zusammenziehung manchmal gestört werden können. Es scheint auch, daß der Leib mehr beschweret und der Magen mehr geschwächt wird, wenn man sehr viel von einer Speise, als zuviel von dreyen genießt. Alles Fleisch wird des Abends aus den besten Gründen verboten; nach eben dieser Erfahrung aber scheint eine leichte und gewöhnliche Abendmahlzeit, die weder zu schwer noch zu zähe ist, sehr zuträglich, weil ohne solche die Ausdünstung verhindert wird, sowohl aus Mangel an Stoff und Vorrath, als aus Schwäche der festen Theile der mangelnden Lebensgeister wegen. Die flüßigen Theile werden daher ihr gehöriges Gewebe und Dichtigkeit verlieren, und durch ihre zunehmende Feinheit und Schärfe die Fibern gar zu sehr gereizt werden. Eben diese Gründe widerrathen eine gänzliche Enthaltsamkeit

von

von Fleisch und Einschränkung auf bloße Erdgewächse und Milchspeisen; denn bey der schwachen Beschaffenheit der festen Theile, welche durch eine solche Diät entstehen muß, wird die Constitution außer Stand gesetzt, irgend eine verstopfte Materie aufzulösen, und durch die natürlichen Ausleerungen der Schweißlöcher fortzuschaffen, noch die Zusammenziehung der festen Theile so lange zu erhalten, bis die Suchtmaterie durch einen Paroxysmum ausgetrieben wird. „Zu eben „diesem Behuf hat Sydenham angemerkt, „daß eine Milchdiät der ursprünglichen Ur„sache der Gicht gerade entgen läuft, welche „in der Schwäche der Verdauungen und Auf„lösungen besteht, und folglich in dieser Ab„sicht mehr Schaden thut, als sich Vortheil „davon erwarten läßt, daß die aufwallenden „oder überflüßigen Säfte niedergeschlagen „werden. Aus Mangel einer gehörigen „Aufmerksamkeit auf diesen Umstand sind „einige unbehutsame Personen in grobe und „offenbare gefährliche Irrthümer gefallen, „und haben anstatt die Hitze und Schärfe „der Säfte zu heben, alle natürliche Verrich-

„tungen

„kungen der Verdauung zu Grunde ge„richtet.„

Wenn ich mich ja unterstehen darf, in einem einzigen Punkt von dem unsterblichen Sydenham abzuweichen, so ist es in seinem Verbot des Weins, und daß er den Gichtigen auf ein bloßes Dünnbier oder demselben ähnliches Getränk einschränken will. „Ich „bin gänzlich seiner Meynung, daß der Wein „zum ordentlichen Trinken schädlich ist, und „nicht nur einen neuen Stoff von Unrath „sammelt, sondern auch wirklich die Krankheit „dadurch veranlaßt, daß er ihre Ursache auf„rührt, welche sonst lange Zeit noch verbor„gen und unthätig gelegen hätte.„ Da „aber niemand diese Krankheit, als gegen die „Neige seines Lebens, oder falls sie angeerbt „ist, erst alsdenn erlebt, wenn er sich bereits, wiewohl mit Mäßigkeit, an ein stärkeres Getränk als Leichtbier gewöhnt hat, so kann ich mir nicht anders vorstellen, als daß ein wenig Wein von guter Wirkung seyn, und die Verdauungskräfte stärken muß, ohne die Säfte zu erhitzen und in Wallung zu setzen, oder wenigstens wohlthätiger in Ansehung des ersten Punkts, wenn er in einem gehöri-

gen

gen Maas getrunken wird, als er nachtheilig in Ansehung des letzten Punkts seyn kann. Gleichwohl erstreckt Sydenham sein Verbot noch weiter und sagt, „daß, wenn die „ganze Substanz des Körpers gewissermaßen zur Gicht ausgeartet ist, selbige nicht anders als durch eine gänzliche Enthaltsamkeit „von allen gegohrnen Getränken, sie mögen so „leicht und milde seyn als sie wollen, überwunden werden kann; weil alle dergleichen Getränke einen eindringenden Geist mit einem „Grad von Schärfe besitzen, und was am „ärgsten ist, durch ihre eigne natürliche Gährung der Säfte zu einer stetigen Gährung „geneigt machen.„ Die Verwandlung des ganzen Leibes zur Gichtmaterie ist ein so unglücklicher und eingewurzelter Zustand der Gicht, dergleichen ich mich weder besinnen kann gesehen noch gehört zu haben, als an dem Beyspiel des Admirals Grafen Berkley. Ein sehr glaubwürdiger Mann, der mit demselben sehr vertraut gewesen, hat mir versichert, daß man bey seiner Obduction nach dem Tode, sein Innwendiges gleich einer Kalkgrube gefunden haben soll. Ueber einen solchen Fall will ich mich gar nicht auslassen;

lassen; aber in allen übrigen Zuständen der Gicht, dergleichen man ordentlich antrifft, können meiner Meynung nach 3 oder 4 Gläser Claret, oder solcher Wein, als oben angeführt worden, alle Tage nach dem Mittagsessen mit einigem Vortheil getrunken werden: und hier kann ich durch des Sydenhams eignen Ausspruch gegen sich selbst meiner Sache desto gewisser seyn, weil er an einem andern Orte seiner Werke sagt: „daß er etwas „über ein Viertelpint Canariensect alle Tage „nach dem Mittagsessen zu trinken gewohnt „wäre, um die Verdauung zu befördern und „die Gicht von den Eingeweiden zu entfernen.„ Der portugiesische, der spanische und Maderawein sind zu entzündend, und enthalten ein gut Theil Erde, wodurch die Gicht erzeugt wird; demnach ist es merkwürdig, daß diese Krankheit zehnmal mehr im Englischen zugenommen, seitdem diese Weine so stark bey unsern gewöhnlichen Tafeln und in öffentlichen Gasthäusern getrunken werden. Die französischen Weine, die süßen, die türkischen und unsre hier zu Lande gemachten Smyrna oder Corinthenweine sind nicht entzündend, und können daher nur durch

den Ueberfluß nachtheilig werden. Bey derjenigen Mäßigkeit, die ich empfohlen habe, und welche meines Erachtens gewissenhaft beobachtet werden muß, kann kein Schade vom Gebrauch des Weins besorgt werden. Für solche aber, die lange Zeit her dem gesellschaftlichen Becher zu Gefallen gelebt, und sich nicht mit 3 oder 4 Gläsern behelfen können, will ich einen leichten Meet empfehlen, der aus 2 Pfund Honig, einem Gallon Wasser und ein wenig Pomeranzen und Gewürz besteht, die man ins Faß hineinlegt. Von diesem Getränke kann ein Gichtiger seinen Freunden nach Gefallen Bescheid thun, ohne den geringsten Nachtheil zu befürchten, und es ist eben so angenehm, als sicher. Ein Mann, der sich des Tages mit 5 oder 6 Gläsern nicht begnügen kann, mag es eben so hoch hier treiben, weil dieses Getränk alle gute Wirkungen des Weins thut, das Herz stärkt, den Kreislauf befördert, und die Lebensgeister munter erhält, ohne die geringste üble Folge des Weins in solchem Ueberfluß nach sich zu ziehen. In Ansehung des Steins und Grieses, welche die gewöhnlichen Gefährten der Gicht sind, ist es nicht

nöthig

nöthig zu beweisen, wie wohlthätig dieses Getränk bey solchen Beschwerlichkeiten seyn muß.

Es ist beobachtet worden, daß sich das dünne Bier nicht für alle Constitutionen schickt, und einigen Leuten zuwider ist. Das kalte Wasser allein, ohngeachtet der großen Lobsprüche, die demselben ertheilt worden, und für einige Leibesbeschaffenheiten mit Grunde, scheint mir gleichwohl mit Sydenham für Gichtige roh und nachtheilig zu seyn, wie er solches auf seine eigne Kosten erfahren zu haben versichert. Es giebt aber noch ein Getränke, von dem ich einer fast 3 jährigen Erfahrung zufolge den höchsten Begriff geben muß. Dies ist das Mulsum des Hippokrates oder unser gemeiner Käsemolken, jeden Morgen frisch gemacht, und bey kaltem Wetter zu Mittage warm getrunken. Der berühmte Hoffmann hat eine Abhandlung über die Tugenden der Molken geschrieben, und Bennet sagt, „daß die Molken auf alles das Ansprüche „machen können, was man nur von dem ein„dringendesten zertheilenden seifartigen Trank „erwarten kann. Ja er zweifelt, ob der Mer-

„curius selbst, ohngeachtet aller seiner gewal-
„tigen Feinheit und Flüßigkeit durchdringen-
„der seyn kann, ja daß ihm die Molken in
„Ansehung ihrer seifenartigen Eigenschaft
„noch überlegen sind, wodurch sie, nachdem
„sie in die innersten Schlupfwinkel der Natur
„eingedrungen, weit besser zertheilen, und alle
„mögliche Verstopfungen und Stockungen,
„allenthalben abführen können.„ Der gute alte Sydenham giebt uns ein Beyspiel, einen heftigen Fluß an einem Mann von Jahren dadurch geheilt zu haben, daß er ihn die ersten 4 Tage bloß auf Molken eingeschränkt, ihm 14 Tage darauf etwas weiß Brod zu Mittage dabey erlaubt, und ihm gegen das Ende derselben auch Brod dabey zum Abendessen eingeräumt. Nach Verlauf dieser Frist gieng der Patient aus, und da er jeden dritten Tag von Molken allein noch eine kurze Zeit leben mußte, wurde er völlig wieder hergestellt. Nachdem so viele Beobachtungen in den vorigen Blättern die überlegende Scharfsinnigkeit und Geschicklichkeit des Sydenhams gewiesen haben, so ist folgender Zusatz zur Geschichte dieser Cur ein so offenbarer Beweis seiner großen Redlich-

keit,

keit, daß ich selbigen um so viel mehr anführen muß, weil sein Name hier zum letzten mal wohl vorkommen wird. „Wenn jemand, sagt er, diese Methode wegen ihrer „Einfalt und Unansehnlichkeit verachten sollte, so muß ich ihm versichern, daß schwache „Gemüther bloß deswegen Dinge übersehen, „weil sie gemein und natürlich seyn, und daß „ich selbst auf Kosten meines Ruhms bereit „bin, dem menschlichen Geschlecht nützlich „zu werden. Ich muß noch hinzufügen, daß „ich überzeugt bin, wie diese Methode, wenn „die Vorurtheile des Pöbels ihr nicht im Wege stünden, selbst andern Krankheiten angemessen seyn, und mehr wirkliche Dienste „leisten würde, als jene prächtige Kränze der „Aerzte, mit denen die sterbenden Patienten „gleich den Opferthieren gekrönet werden.„

Ich hatte viele Jahre lang die Luft, die Arzeneyen und die Bewegung obigen Vorschriften gemäß, und die Enthaltung von Fleisch des Abends mit einem solchen guten Fortgange versucht, daß ich dadurch fortzufahren aufgemuntert worden; der einzige Vortheil aber bestund darinn, die Gicht im Still-

stande zu erhalten, und zu verhindern, daß es nicht ärger würde, wie es immer geschieht, wenn sie sich ihr selbst überlassen wird. Eine Ueberlegung aber eben dieser jetzt angeführten außerordentlichen Cur bewog mich seit 3 Jahren, ein Quart oder 3 Pint Molken zu meinem täglichen Getränk des Mittags zu machen. Zu gleicher Zeit schränkte ich mich auf ein einziges Fleischgericht ein, und ohngeachtet ich immer sehr mäßig gewesen bin, höchstens auf 3 Gläser Wein des Tages, bisweilen auf 2 oder 1, und manchmal trank ich gar keinen Wein bey Mittagsmahlzeiten von leichter Verdauung. Durch göttlichen Segen und eine strenge Beobachtung dieser Diät, nebst den übrigen angeführten Mitteln, die sich alle auf meine eigne Erfahrung gründen, befällt mich nun die Gicht, welche sonst mich 3 bis 4 Monate des Jahres unvermögend gemacht, nur so viele Wochen des Jahres, zufällige Ursachen ausgenommen, — als meine gegenwärtige Autorschaft oder irgend einen äußerlichen Anstoß. — Mit einem Worte, ich habe jetzt nur so viel Gicht, als mir nach meiner Leibesbeschaffenheit unumgänglich ist, um von allen übrigen körperlichen

lichen Leiden befreyt zu seyn, und Leute, die mich kennen, wissen, daß wenige von meinem Alter bey einer solchen sitzenden gelehrten Lebensart, als ich führe, ein größeres Antheil von Gesundheit und Lebhaftigkeit genießen. Ich weis eben nicht, ob dieser glückliche Erfolg andre aufmuntern wird, meinen Vorschriften zu folgen; aber so viel weis ich, daß, je weniger man selbige beobachten, desto mehr die Gicht überhand nehmen wird, und je mehr man sich denselben bequemt, desto leichter die Plage jedes gichtigen Menschen auf dieser Erde seyn dürfte. Wenigstens habe ich meiner Pflicht Genüge geleistet, und wenn ein einziger meiner Nebenmenschen auf meine Kosten glücklicher oder erleichtert werden sollte, so habe ich natürliche Menschenliebe genug, mich darüber zu erfreuen, und besitze so viel Verleugnung und Ergebenheit in den göttlichen Willen, mit Freuden ein Kreuz zu tragen, das zu meinem und andrer Besten gedeihen mag.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id415996031/347 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/348
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/349
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/350
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Patr. spec. L. y. A. 988

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/351
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id415996031/352
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG